Johann Christian Reil,
Königl. Preussischer Oberbergrath,
der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Societät der practischen Arzneykunde zu Montpellier, der Societät der Künste und Wissenschaften zu Mainz, der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz und der Gesellschaft praktischer Landwirthe im Herzogthum Magdeburg, Fürstenthum Anhalt und in der Grafschaft Mansfeld Mitglied.

Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber.

Besondere Fieberlehre.

Vierter Band.

Nervenkrankheiten.

Zweyte vermehrte rechtmässige Auflage.

Halle,
in der Curtschen Buchhandlung
1805.

Vorrede.

In dem Maaſse, als der praktiſche Arzt in der Reihe der Krankheiten des Menſchen von denjenigen Affectionen, die ſich bloſs durch ſolche Phänomene offenbaren, wie ſie in dem Kreiſe der Materialität gewöhnlich ſind, zu den Nervenkrankheiten hinaufrückt, findet er, daſs ſich die edlere Hälfte der Menſchennatur, ſein Geiſt,

einflicht, die eigenthümlichen Functionen desselben, die Gefühle, Sinnesanschauungen und Erkenntnisse eine abnorme Gestalt annehmen, und in dieser Gestalt als Symptome dieser Krankheiten auftreten. Allein auf eben diesem Wege findet er sich auch immer mehr und mehr von dem Helldunkel verlassen, dass ihm auf den untersten Stufen der Pathologie und Therapeutik leuchtete; es wird immer finsterer um ihn. Er hat zwar auch keine klare Vorstellung von dem dynamischen Innern, das auf den untersten Stufen das sichtbare Aeussere begleitet; aber er findet doch ein engeres Verhältniss zwischen den Modificationen beider. Hingegen findet er hier eine Brücke, über welche er nicht kommen kann. Einestheils beobachtet er, dass in der Bildung der Organismen die materielle Seite der geistigen vorlaufe; anderentheils ist er

nicht im Stande, wenn er auch das Aeuſsere noch ſo ſehr in ſeiner Phantaſie verfeinert, zum Begriff einer Seele zu gelangen, die anſchauet, und ſich ihrer Anſchauungen bewuſst iſt.

Der Pſychologe hat mehrere Seelenkräfte, die er unter ſich in Gemeinſchaft zu bringen und als ein für ſich beſtehendes Ganzes zu ordnen ſucht. Allein in ſeinem Verſuch ſteht jede Seelenkraft als eine abgeſonderte Potenz da, ohne daſs man die Nothwendigkeit ihres Beyſammenſeyns einſieht; und der Inbegriff derſelben kann nicht mit dem Körper in Gemeinſchaft gebracht werden, ſo lange man den Geiſt als etwas vom Körper weſentlich verſchiedenes denkt. Der Conſens, den man zwiſchen beide ſtellt, iſt die Angabe eines unbekannten Zuſammenhanges und dadurch, daſs man zwiſchen beide eine immer feiner werdende Organiſation

legt, wird die Lücke bloſs verschoben, nicht ausgefüllt. Auch kann dieſe Pſychologie über die Differenz einer geſunden und kranken, einer frommen und böſen Seele keine Auskunft geben, weil dieſe Formen in der Einheit des Geiſtes nicht denkbar ſind. Der Arzt iſt auf das Sichtbare des Menſchen angewieſen, muſs durch daſſelbe das Unſichtbare erkennen, durch jenes auf dies wirken. Wenn er auch die Aufgabe, was die Seele an ſich ſey, als eine fruchtloſe Speculation bey Seite ſezt und ſich, wie der empiriſche Phyſiker, nicht um das Weſen der Naturkräfte bekümmert: ſo muſs er doch den gegenſeitigen Einfluſs beider Naturen des Menſchen, das Verhältniſs ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten und die Modificationen beachten, welche aus den Veränderungen des einen Theils in dem anderen hervorgehen.

Welche Mischung hat das Nervenmark? In welchem Verhältniss stehen seine Kräfte zu dieser Mischung? Wie werden die Nervenkräfte durch die Structur geleitet? Wie verhalten sich die Seelenkräfte zum Nervensystem? In welchem Zusammenhang stehen die Abnormitäten des Nervensystems mit den Abnormitäten der Seelenverrichtungen? Dies sind Aufgaben, die erst gelöst seyn müssen, bevor wir zum Besitz einer medicinisch-praktischen Analysis der Dynamik der Seele gelangen können. Malacarne und Gall, jener in seinen Abhandlungen über Organisation des Gehirns und Nervensystems; dieser in seinen Untersuchungen über die Form der Hirnschädeln, haben uns schäzbare Beyträge zur Organologie des Nervensystems geliefert. Allein die wahre Structur des Gehirns ist uns, wie die eigentliche Mi-

schung desselben ein Geheimniſs. Das quantitative Verhältniſs seiner Bestandtheile, die Modificationen der Erscheinungen, die dadurch wirklich werden, die Lebens- und Vegetationsprocesse im Gehirn, der Wechsel des Stoffs, durch den sie sich offenbaren, die Verhältnisse, in welchen diese Momente mit den Nerven- und Seelenkrankheiten überhaupt und mit den besonderen Arten derselben stehen, sind uns gröſstentheils unbekannt. Die Auflösung jener Aufgaben würde uns wahrscheinlich der Vermuthung näher auf die Spur bringen, daſs die reale und ideale Seite des Menschen Aeuſserungen eines Wesen im Organismus sind, das sich nach zwey Richtungen entwickelt und dadurch die innige Abhängigkeit der einen Seite von der andern begründet. In diesem Fall würde es eine höhere Naturlehre geben, der die Physio-

logie und Pſychologie untergeordnet ſind, ſofern jene die objective, dieſe die ſubjective Seite jenes Einen Urgrundes der Natur entwickelt.

Ich habe bloſs ſolche Nervenkrankheiten aufgenommen, die als abnorme Vegetations- und Lebensproceſſe im Nervenmark erſcheinen und eigentlich nur als wahre Krankheiten gelten können. In dieſen Krankheiten iſt die Qualität der Materie ſo ſchwach verlezt, daſs dies nicht ſichtbar iſt, und daher blos die Kräfte bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation von der Norm abzuweichen ſcheinen. Die Symptome derſelben an den Sinnorganen, Lichtſcheue, ſcharfes Gehör, bitterer Geſchmack u. ſ. w., ſind immer noch Wirkungen von Sinnorganen; in den Geiſteszerrüttungen ſind Ideen, Urtheile, Beſchlüſſe des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krank-

heiten Nerventhätigkeiten zur Erregung der Bewegungsorgane vorhanden. Diese Symptome der benannten Krankheiten ähneln den Actionen des gesunden Nervensystems. Das Nervensystem kann also nicht sehr weit von seinem Normalzustand abgewichen seyn; es muss immer noch in Betreff seiner Mischung und Organisation ein Nervensystem seyn; sonst wäre es zu diesen, den normalen Functionen analogen, Lebensprocessen nicht fähig. Ist dasselbe ganz verschwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt: so kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwirkung ähnlich sieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Wasser, Adipocire oder in irgend etwas anderes umgewandelt ist: so hören alle Nervenwirkungen oder dieselben zum Theil auf, so fern sie von dem verlezten Theil abhangen.

Es können freylich bey den eigentlichen Krankheiten Desorganisationen in dem Nervensystem Statt finden; allein sie sind nicht die Krankheit, durch welche die Symptome unmittelbar bewirkt werden, sondern zufällig, oder höchstens entfernte Ursache und Product der eigentlichen Krankheit.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentarisch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für sie bestimmte Band keine weitere Ausdehnung verstattete. Das Allgemeine hat immer für den eignen Kopf, der die Anwendung desselben auf das Specielle selbst besorgt, das meiste Interesse. Auch hat die Ausmittelung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem systematischen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die für jezt nicht so leicht zu

beſeitigen ſind. Wir müſſen in der noſologiſchen Characteriſtik der Arten faſt allein nach dem Inbegriff der Symptome gehen, ohne die weſentlichen Merkmale derſelben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art ſeines Leidens hernehmen zu können. Wir ſind daher genöthiget, nach der ſubjectiven Homogeneität und Heterogeneität der Erſcheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode iſt. Denn einerley Symptome begleiten nicht ſelten ſehr verſchiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entſteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verſchlieſsung ihrer Gefäſse und von Verwandlung ihrer Subſtanz in Adipocire. Es giebt in der Natur ziemlich beſtändige und ſonderbare Gemiſche von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. ſ. w., bey

welchen wir anſtehen, ob wir ſie als Arten gelten oder als Zuſammenſetzungen zergliedern ſollen. Die Beſtandtheile der Fallſucht, nämlich Convulſionen und Bewuſstloſigkeiten, kommen auch für ſich beſtehend, alſo unabhängig von einander, vor. Ich habe es verſucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geſchäften des Nervenſyſtems aneinander zu reihen. Ich habe nämlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Proſopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. ſ. w. vortragen wollen, — 2) die Krankheiten der äuſsern Sinnorgane, ſo fern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtſcheue, nervöſes Doppelſehen, ſchwarzen Staar, Taubheit u. ſ. w.

folgen laſſen. — 3) Die Krankheiten des innern Sinns. Die abgeſonderten Krankheiten der Phantaſie, des Gedächtniſſes, der Aufmerkſamkeit, des Bewuſstſeyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen ſind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geiſteszerrüttungen von den Affectionen des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Phantaſie, des Gedächtniſſes u. ſ. w. zuſammengetragen habe, gehöret nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, ſondern muſs in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennt werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elemente zu dieſer ſeyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die ſich durch abnorme Bewegungen äuſsern, Convulſionen, Starrkrampf, Fallſucht, Starrſucht, Lähmung der Geſichts-

muskeln, Hemiplegie, Schlagfluſs u. ſ. w. — 5) Krankheiten, die ſich durch abnorme Sympathieen äuſsern, Erbrechen beym Nierenſtein, Jucken der Naſe bey Darmunreinigkeiten u. ſ. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, ſo fern ſie Vegetations-Inſtrumente ſind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach ſich ziehen. Allein ich zweifle faſt, daſs ſich die richtig aufgefundenen Arten nach dieſer Regel aneinander hängen laſſen. Eine Nervenkrankheit ſpecifiſcher Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden iſt, wird wahrſcheinlich auch andere Störungen der Nervenfunctionen nach ſich ziehen, und daher auf einen ungewiſſen Platz in dieſem Syſteme Anſpruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenſchwindſucht,

das ſchleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die ſich durch ein krankes Vegetations-Vermögen äuſsern. Allein theils ſind dieſe Krankheiten noch nicht genug als reine Arten berichtiget, theils ſind ſie von der Beſchaffenheit, daſs ihr nervöſer Character bis jezt nicht hinlänglich erwieſen iſt.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematiſchen Fieber enthalten ſoll, werde ich vorerſt die Pyretologie ſchlieſsen, und vielleicht einmal in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige
zum
vierten Band der Fieberlehre.

Erstes Kapitel. Physiologie des Nervensystems §. 1—18.
Die harte Haut des Gehirns §. 1.
Die Spinnwebenhaut desselben ist eine seröse Haut §. 2.
Die Gefäßhaut §. 3.
Das grosse Gehirn § 4.
Das kleine Gehirn und der Gehirnknoten §. 5.
Das Rückenmark §. 6.
Organisation der Nerven und ihrer Häute §. 7.
Mischung des Nervenmarks §. 8.
Kräfte der Nerven §. 9.
Bewegliche Temperatur ihrer Kräfte §. 10.
Wie wirkt das Nervensystem? Wahrscheinlich durch einen chemischen Process, der im Wechsel ihres Stoffs besteht. Das Blut wirkt zu diesem Processe mit. In ihnen scheinen vorzüglich feine und expansible Stoffe wirksam zu seyn §. 11.

Der Wirkungskreis der Nerven-Enden erſtreckt ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus §. 12.
Das Nervenſyſtem iſt in gewiſſer Rückſicht ſelbſtſtändig §. 13.
In einer andern Beziehung abhängig. Sympathie deſſelben §. 14.
Die eigenthümlichen Wirkungen des Nervenſyſtems ſind entweder bloſse Nervenwirkungen oder Operation des Seelenorgans §. 15.
Die bloſsen thieriſchen Nervenwirkungen deſſelben §. 16.
Operationen des Seelenorgans; willkührliche Bewegungen, Gemeingefühl, äuſsere Sinne, der innere Sinn §. 17.
Giebt es ein Senſorium commune? §. 18.

Zweytes Kapitel. Von den Nervenkrankheiten überhaupt § 19 — 46.
Wichtigkeit der Nervenkrankheiten, und unvollkommene Bearbeitung derſelben §. 19.
Was iſt eine Nervenkrankheit? Wie ſind die moraliſchen Krankheiten der Seele von ihren phyſiſchen Gebrechen verſchieden? Krankheiten der Nerven ſind entweder organiſch oder dynamiſch §. 20.
Von der nächſten Urſache der Nervenkrankheiten. Miſchungsverletzungen im Nervenſyſtem §. 21.
Symptome der Nervenkrankheiten §. 22.
Von ihrer Diagnoſtik §. 23.
Entfernte Urſachen derſelben, Anlage. Fremde Dinge auſser dem Körper, im Körper, Handlungen und Zuſtände des Körpers als ihre entfernten Urſachen §. 24.
Sind die Nervenkrankheiten jezt häufiger als ſonſt? §. 25.
Character der Nervenkrankheiten. Synocha, Typhus und Lähmung. Die ſtraffe und ſchlaffe Faſer §. 26.
Nach welcher Regel ſollen die Nervenkrankheiten in Arten eingetheilt werden? §. 27.
Einige zur Erläuterung der gegebnen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienende Bemerkungen §. 28.

Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche u. ſ. w. Nervenkrankheiten §. 29.
Allgemeine, örtliche Nervenkrankheiten §. 30.
Acute, kurze, lange, chroniſche, habituelle §. 31.
Typus derſelben §. 32.
Einfachheit und Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten; Beiſpiele zuſammengeſetzter doch reiner Nervenfieber §. 33.
Giebt es Nervenfieber, und was ſind ſie? Meinungen der Aerzte über dieſen Gegenſtand §. 34.
Rohheit, Kochung und Criſis der Nervenkrankheiten; ob dieſe Zuſtände bei reinen Nervenkrankheiten ſtattfinden? Unvollkommne Criſen und Uebertragungen. Einfluſs eines expanſiblen Weſens bey den Entſcheidungen derſelben §. 35
Die Prognoſis der Nervenkrankheiten §. 36.
Unter welchen Bedingungen der Arzt die Cur der Nervenkrankheiten beginnen dürfe? §. 37.
Wie ſind wir im Stande, Nervenkrankheiten zu curiren? §. 38.
Fortſchaffung ihrer entfernten Urſachen §. 39.
Behandlung derſelben nach ihrem Chatacter; Behandlung der Synocha, des Typhus und der Lähmung. Typhus mit Erethismus. Beruhigende Mittel, warme Bäder, Muſik, Magnetismus, thieriſcher Magnetismus, Perkinismus, Galvanismus. Verbindung der beruhigenden Mittel mit reizenden und ſtärkenden. Typhus mit Abſtumpfung, Lähmung. Stärkende und reizende Mittel §. 40.
Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen, trocknen und feuchten Conſtitution §. 41.
Cur der Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Arten §. 42.
Cur derſelben durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft §. 43.
Behandlung derſelben in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzung §. 44.
Cur der Nervenkrankheiten im Anfall §. 45.

Lebensordnung für Nervenkranke. Körperliches Regime, Diätetik der Seele. Leidenſchaften. Ehrliebe. Sucht nach Habe. Behandlung der Einbildungskraft, der Aufmerkſamkeit. Leitung des Verſtandes, Colliſions-Fälle §. 46.

Drittes Kapitel. Von den Geiſteszerrüttungen § 47 — 93

Seelenvermögen, Bewuſstſeyn. Vorſtellungskraft und ihre Modificationen. Vermögen des Menſchen zu fühlen und zu begehren §. 47.

Das Gemeingefühl, als das Organ der Seele, wodurch ſie ſich ihren Körper, als den ihrigen, vorſtellt. Einfluſs des kranken Gemeingefühls auf die Zerrüttung der Seelenvermögen. Hypochondrie. Verrückte, die in Anſehung ihres Körpers verkehrte Vorſtellungen haben. Hypochondriſche Melancholie. Melancholia errabunda. Gefühlsſchwindel §. 48.

Sinnorgane; Krankheiten derſelben können Verkehrtheit der Seele bewirken; ihr Einfluſs auf das Irrereden im Gefäſsfieber §. 49.

Imagination, Gedächtniſs, Dichtungsvermögen. Neigung der Menſchen, ſich den Spielen ihrer Phantaſie zu überlaſſen. Die Bilder derſelben erlangen oft die Stärke der Anſchauungen. *Bonnet*, *Taſſo*, *Nicolai*. Erhöhung der Bilder der Phantaſie im Gefäſsfieber. Ideenjagden. Das Verlieren in Gedanken. Krankheiten des Gedächtniſſes §. 50.

Aufmerkſamkeit und ihre Krankheiten §. 51.

Vernunft und Verſtand §. 52.

Krankheiten des Gefühlsvermögens §. 53.

Oberes und unteres Begehrungsvermögen §. 54.

Expoſition des Begriffs Verrücktheit §. 55.

Weſentliche Symptome der Verrücktheit, ihre Vorboten, Zufälle, weſentliche und zufällige §. 56.

Giebt es weſehtliche Differenzen der Verrücktheit? §. 57.

Modificationen der Geiſteszerrüttungen, die mit Schwäche verbunden ſind. Stumpfheit, Dummheit, Mangel des Gedächtniſſes, Albern-

heit, Blödsinn. Was ist eigentlich die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Entfernte Ursachen, Prognosis desselben §. 58.
Andere wesentliche Differenzen der Verrücktheit giebt es nicht. Sie hat nur Variationen §. 59.
Sauvages, *Crichton's*, *Arnold's*, *Kants*, *Schmid's* Eintheilung derselben §. 60.
Erste Variation der Verrücktheit, Melancholie, Erotomanie. Religiöse Melancholie. Enthusiastische Melancholie, Melancholia attonita, errabunda, anglica, Daemonomanie §. 61.
Narrheit, Verschiedenheit derselben §. 62.
Raserey und Tobsucht §. 63.
Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes §. 64.
Differenz der Geisteszerrüttungen in Ansehung des Grades. Allgemeine, partielle Geisteszerrüttungen §. 65.
In Ansehung der Dauer sind die Geisteszerrüttungen kurze und hitzige, oder lange und chronische Krankheiten §. 66.
Zusammensetzungen derselben mit Gefäsfieber. Das fieberhafte Irrereden. Sthenischer und asthenischer Character desselben. Crocidismus. Lucida intervalla im asthenischen und fieberhaften Irrereden §. 67.
Phrenesie ist eine Zusammensetzung aus Tobsucht und Gefäsfieber. Stärkere Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Gallsucht, Leberentzündung. Entscheidung, Charakter, Ursachen derselben. Leichenöffnungen. Prognosis. Was ist die Phrenesie eigentlich? Krankheit oder Symptom? gallichte Krankheit, Gehirnentzündung? §. 68.
Andere Zusammensetzungen derselben mit Krankheiten der Nerven, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äussern §. 69.
Zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die sich auf ihre entfernten Ursachen beziehen §. 70.
Differenz derselben in Ansehung des Typus §. 71.
Entscheidung der Geisteszerrüttungen. Vollkommne, unvollkommne durch Uebertragung §. 72.
Entfernte Ursachen derselben, Anlage, Gelegenheitsursachen, fremde Dinge ausser dem Körper,

fremde Dinge im Körper, Krankheiten und Handlungen des Körpers, moralische Ursachen §. 73.
Leichenöffnungen verrückter und blödsinniger Personen §. 74.
Prognosis §. 75.
Etwas über die Theorie oder über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er? Das Gehirn leidet. Geisteszerrüttungen können nicht allein von abnormen Reizen enstehen, sondern setzen einen innern verletzten Zustand des Gehirns und eine anomalische Mischung seiner Marksubstanz voraus §. 76.
Beweise für diese Behauptung, dass mit der Mischungsverletzung der Marksubstanz des Gehirns eine verletzte Temperatur seiner Vitalität verbunden sey. Erhöhte, alienirte, deprimirte, erloschene Vitalität desselben §. 77.
Cur der Geisteszerrüttungen §. 78.
Cur derselben in Rücksicht ihrer entfernten Ursachen §. 79.
In Rücksicht ihres Characters; Cur des sthenischen Characters §. 80.
Cur der Geisteszerrüttung mit dem Character des Typhus mit Erethismus §. 81.
Cur derselben mit dem Character der Lähmung §. 82.
Behandlung der Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf die gesammte Constitution des Körpers, auf die schlaffe und straffe Faser, auf die mangelhafte Ernährung des Körpers §. 83.
Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? §. 84.
Cur derselben durch Reizung anderer Theile. Brech- und Laxirmittel. Helleborismus der Alten. Die weisse und schwarze Niesewurz, Gratiola. Niesmittel, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Reiben der Haut, kaltes Bad, Untertauchen im Wasser §. 85.
Cur derselben mit Rücksicht auf die Naturbemühungen §. 86.

Mit Rücksicht auf die Zusammensetzungen. Das gewöhnliche Irrereden in Gefäßsfiebern §. 87.
Cur der Phrenesie §. 88.
Cur der Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf den Typus §. 89.
Lebensordnung verrückter Personen in Rücksicht ihrer physischen Aussenverhältnisse §. 90.
Seelendiätetik und moralische Behandlung derselben, nach der Differenz der Seelenkräfte, der Variationen der Geisteszerrüttungen, nach den entfernten Ursachen derselben. Wir nehmen Rücksicht auf die Cultur der Verrückten, suchen ein mechanisches System in ihre Handlungen zu bringen §. 91.
Toll- und Narrenhäuser, Einrichtung derselben; öffentliche und privat-Anstalten, Verbindung derselben mit Zuchthäusern. Ihre Organisation. Behandlung der Verirrten in denselben, Zwangsmittel, Zähmungen, Züchtigungen §. 92.
Von der Vorbauung der Geisteszerrüttungen, und der Behandlung der Reconvalescenten §. 93.

Viertes Kapitel. Der Alp §. 94—102.
Definition des Alps §. 94.
Vorboten und Symptome desselben §. 95.
Typus des Alps §. 96.
Er ist sporadisch, epidemisch, einfach, zusammengesetzt §. 97.
Anlage und Gelegenheitsursachen desselben §. 98.
Ausgang des Alps §. 99.
Prognosis §. 100.
Nosologie desselben §. 101.
Cur des Alps §. 102.

Fünftes Kapitel. Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden §. 103—112.
Physiologie der Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegungen. Gesetze, nach welchen diese Functionen erfolgen §. 103.
Art und Weise, wie die Bewegungen in den thierischen Organen entstehen §. 104.
Definition der Nervenkrankheiten, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äussern. Ihre Ver-

schiedenheit von andern Krankheiten der Bewegungsorgane. Sie sind in der Pyretologie rein-dynamische Krankheiten §. 105.
Symptomatologie derselben. Fehler der Sprachorgane §. 106.
Character der Nervenkrankheiten mit fehlerhaften Bewegungen. Active, passive §. 107.
Typus derselben §. 108.
Einfachheit und Zusammensetzung mit Gefässfieber und Geisteszerrüttungen. Einige besondere Fälle, von welchen es ungewiss ist, ob sie zu den fehlerhaften Hirnwirkungen auf Vorstellungen oder auf Bewegungen gehören §. 109.
Ursachen dieser Krankheiten §. 110.
Entscheidung derselben §. 111.
Ihre Prognosis §. 112.
Cur dieser Krankheiten, nach ihren entfernten Ursachen, ihrem Character, durch Gegenreize und mit Rücksicht auf ihre zufällige Differenzen §. 113.
Formeln der Arzeneyen S. 658.
Schriftsteller S. 662.

Besondere Fieberlehre.

Erstes Kapitel.

Physiologie des Nervensystems.

§. 1.

Das **Gehirn**, **Rückenmark** und die **Nerven** machen zusammengenommen das **Nervensystem** aus.

Die **harte Haut** umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie besteht nicht aus Zellstoff, sondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Faser, die wenig Contractilität und mit derjenigen Faser einerley Natur hat, aus welcher die Sehnen und Bänder bestehen. Diese Fasern sind ohne allgemeine Regel in eine dünne Membran zusammengewebt. Sie durch-

kreuzen sich nach der Länge, Breite und nach schiefen und unbestimmten Richtungen.

Sie besteht nur aus Einem Blatte. Die angeblichen Duplicaturen ihres inneren Blatts, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entstehen, wie ihre Löcher zum Durchgang der Gefäße und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Fasern. Auf ihrer innern Fläche ist sie mit der serösen Haut bedeckt, die sich über dieselbe zurückschlägt, aber ihr nicht wesentlich angehört.

Nerven hat sie nicht, aber Blutgefäße dringen in ihre Substanz ein, und gehören zu ihren organischen Bestandtheilen. Sie besitzt ein Vegetations-Vermögen, wenig Dehnbarkeit und Contractilität, und ist nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reizbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das große und kleine Gehirn ganz, verlängert sich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, setzt sich in der Gestalt einer geräumigen, am Ende conischen Scheide über das Rückenmark fort, und endiget sich ohngefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreuzbeins. Im Kanal des Rückgrats hängt sie hie und da locker mit der Beinhaut desselben zusammen.

Sie dient den Knochen der Hirnschaale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der serösen Haut zur Anlage, über welche dieselbe sich ausbreitet und dadurch eine größere Oberfläche bekömmt.

§. 2.

Die Spinnewebenhaut des Gehirns hat alle Eigenſchaften ſeröſer Häute, eine glatte und freye, und eine anhängende Fläche, iſt durchſichtig, cellulöſer Structur, beſitzt wenig Blutgefäſse, aber eine groſse Menge aushauchender und einſaugender Gefäſse. Sie iſt ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäſse dieſer Theile überzieht, ohne ſie in ihre Höhle aufzunehmen.

Dieſe ſeröſe Haut bekleidet beide Hälften des Gehirns auf ihrer convexen Fläche, giebt den daſelbſt befindlichen Venen, die ſich in die Blutleiter ergieſsen, Scheiden, ſteigt zwiſchen beiden Hälften des Gehirns herab, überzieht das groſse Queerband deſſelben, verlängert ſich über ſeine vorderen und hinteren Lappen, giebt dem erſten und zweiten Paare, dem Gehirnanhang und der Carotis eine Scheide, ſetzt ſich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch die übrigen Schedelnerven mit Scheiden. Vom groſsen Queerband des Gehirns ſteigt ſie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, ſenkt ſich in der Gegend der Zirbeldrüſe und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, ſchlägt ſich über das Aderhäutlein fort und kleidet dieſelben aus.

Ueber das Rückenmark bildet ſie eine Art von Trichter, der ſich unten in einen ſtumpfen Sack endet, indem ſie nämlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeſchweif überziehen, und ſich nachher über die harte Haut

schlagen. An der Seite giebt sie den daselbst entspringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die sie bis zu ihrer fibrösen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und sich alsdann über dieselbe zurückschlagen. Auf eben die Art bekleidet sie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäſse.

Endlich überzieht die seröse Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es schlagen sich nämlich die Scheiden, welche sie den Gefäſsen und Nerven bey ihrem Aus- und Eingang in die Hirnschaale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen sich in eine zusammenhängende Membran, die gleichsam als innerstes Blatt, die harte Haut und ihre Fortsätze in der Hirnschale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die seröse Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäſshäuten eine membranöse Gränze zu setzen, wodurch sie von den übrigen Theilen des Körpers abgesondert sind, und ihnen dadurch ein selbstständiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Bestimmungen zu verschaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweiſsartige Flüssigkeit aus, und saugt dieselbe wieder ein, und bewirkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und des Rückenmarks fördert, und die Verwachsungen dieser Theile mit andern hindert.

Sie ist endlich das Organ, durch welches die Kopf- und Hirnmarks-Wassersuchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen ver-

wächst, sich verdickt, undurchsichtig wird und eine serös-eiterartige Materie ausschwitzt.

§. 3.

Die Gefäßhaut bedeckt überall und durchaus als ein wesentlicher Theil das Gehirn- und Rückenmark. Sie senkt sich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des großen, und in die Schichten und Einschnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äußere Fläche ist glatt, und hängt locker mit der serösen Haut zusammen; ihre innere Seite ist zottig von den zahllosen aus ihr in die Gehirn-Substanz wurzelnden Gefäßen. Sie schlägt sich nicht zurück, sondern verliert sich in das Neurilem der Nerven, und in das Adernetz der Hirnhölen, das von der serösen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Venen, und die Zerästelungen derselben laufen nicht nebeneinander fort, sondern beide halten ihren Weg für sich. Eigentlich ist sie keine Membran, sondern eine Ausbreitung der Gefäße des Gehirns auf seiner Oberfläche, die durch Zellstoff mit einander verbunden sind, bevor ihre Zerästelungen in dasselbe eindringen.

Das Blut der Gefäße bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäße, womit diese Theile von außen bestrickt sind, dient ihrer weichen Substanz zur Festigkeit.

§. 4.

Das **Gehirn** besteht aus zwey Hälften, die äußerst symmetrisch gebaut sind. Selten

treffen wir in demselben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gelbe, weifse, und endlich noch eine schwarze Substanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des grofsen Gehirns. Die graue Substanz hat weit mehr Gefäfse, als die markige. In Gehirnen, die in Alcohol, einer Auflösung des Sublimats, oder in Salpetersäure gehärtet sind, kann man sie leicht von der Markfubstanz abtrennen. Sie hat eine fibröse Structur, ihre Fasern stehen senkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben dasselbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen. Autenrieth*) hält die Rindensubstanz des Gehirns für eine Vorbereitung zur Ernährung desselben, welche erst in der Markfubstanz vollendet wird.

Die innere Organisation des grofsen Gehirns ist uns fast unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer seinen Käse zu zergliedern, nichts weiter als den Umrifs seiner Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varols-Brücke und unter dem kleinen Gehirn, durch eine Furche getheilt, unter dem Namen der grofsen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derselben liegen oberwärts verschiedne Auswüchse, die mit ihnen in Verbindung stehen, nämlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die gestreiften Körper vorwärts und auswärts. Beide Schenkel trennen sich vor dem Gehirnknochen, wie eine Gabel unter einem spitzen Winkel, und je-

*) l. c. §. 716 und 717.

der Schenkel breitet sich alsdann, nachdem ihn der Sehnerve umfasst hat, wie ein entfalteter Fächer, fast waagerecht, unter der grossen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des grossen Gehirns aus. Ihre Markfasern strahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vorderen Lappen des Gehirns, und bilden dessen Windungen bis an die Sylvische Grube. In verschiednen Thieren gesellt sich ihnen noch ein bogenförmiger Ast zu, der von der vorderen Commissur kommt, beide Lappen wie eine Zange vereinigt, und sich in denselben mit den Ausbreitungen der Markschenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortstrahlungen gehen seitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortsätzen der vorderen Commissur die Seitentheile des Gehirns, biegen sich nachher um den Sehnerven, und pflanzen sich in die unteren und äussersten Windungnn der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das grösste Queerband des Gehirns, besteht aus Lamellen, diese aus queerliegenden Fasern. In seiner Mitte, der Länge nach, ist er am dünnsten. Allein, in dem Verhältniss, als er sich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer stärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zusammengesetzt betrachten, die von beiden Seiten in der Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zusammenstossen. Seine obersten Lamellen und Fasern sind die kürzesten, krümmen sich gleich oberwärts stark nach innen, dehnen sich fächerförmig aus, und bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Si-

chel. Die mittelsten gehen mehr wagerecht über die grossen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äussern Fläche des Gehirns zu bilden, und stossen mit den Windungen der vorderen Commissur und der Markschenkel zusammen.

Die vordere Commissur dehnt sich fast waagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten desselben aus. Ihr mittlerer Theil ist in einer ansehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt sie sich wie ein umgekehrter Kegel strahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche seiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks ist blättrig, die Blätter sind faserig, die Fasern strahlen fächerförmig vom Mittelpunkt gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben sie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man sieht alsdann zwischen wulstförmigen Erhabenheiten keine scharfen, sondern flachgeschweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markschenkel des grossen Gehirns und ihre Fortsetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schedel- und Rückenmarks-Nerven ansehen. Höchstens machen die Geruchsnerven davon eine Ausnahme. Dieser netzförmige Vereinigungspunkt des Nervensystems scheint der Brennpunkt aller Nerventhätigkeit zu seyn, die aufwärts im Hirn- und abwärts im Rückenmark und den Nerven verhältnissmässig mit der Entfernung abnimmt.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärs, von den Vierhügeln rückwärts, und zu beiden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, stoſsen über dem verlängerten Rückenmark Wülste von Mark in zwey gemeinschaftliche Stämme zusammen. Diese Stämme dehnen sich im Aufsteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und stoſsen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zusammen, den man das **kleine Gehirn** nennt. Auf diesem Wege theilen sie sich in Schichten, die fast concentrisch neben einander fortlaufen, und Furchen zwischen sich lassen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten senken und verlieren sich auf ihrem Wege, andere drängen sich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz versteckt zwischen den benachbarten höheren Schichten. Sie entspringen von den Markstämmen gleichsam wie Speichen aus einem Punkte. Einige stehen senkrecht, andere liegen waagerecht, und die meisten sind gegen den Horizont geneigt. Sie sind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das groſse Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der groſsen Gehirnklappe, seitwärts von den Markstämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen und unterwärts vom Rückenmark begränzt wird.

Die Schichten sind aus Marklamellen, die Lamellen aus Fasern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen strahlen- oder fächerförmig von den Markstämmen gegen die Gränzen der Schichten fortlaufen. Die La-

mellen steigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf diesem Wege trennt sich der Rand der äussersten und kürzesten Lamellen zuerst auf beiden Seiten der Schichte, biegt sich um, wie ein Saum, und dieser Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen sich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der ersten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf diese Art geht die Construction fort, bis das innerste und letzte Blatt gradlinigt, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns sich endigt, und die äusserste Gränze der sämmtlich zu dieser Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefässhaut bedeckt jede Schichte besonders, senkt sich in jeden Zwischenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetations-Organ für jede Schichte.

Der Gehirnknoten besteht aus Markfasern, die sich fast unter rechten Winkeln kreuzen, schichtenweise übereinander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwischenräumen mit einer grau-schwarzen und weichen Substanz ausgefüllt sind. Diese sich kreuzenden Markfasern sind theils die Verbindungen der Markstämme des kleinen Gehirns, theils Fortsätze der Gehirn-Schenkel und des Rückenmarks.

Autenrieth *) hat die Gestaltung des Gehirns auf eine interessante Art vom Rückenmark aus entwickelt. Das Rückenmark, sagt er, besteht aus vier Strängen und öffnet sich innerhalb des Schädels so, dass dieselben von

*) l. c. §. 829 etc..

oben her einen halben Kanal bilden. Der Boden des Kanals ist das verlängerte Rückenmark, das abwärts zu in den grofsen Hirnknoten sich endigt. Der Hirnknoten schickt auf jeder Seite einen dicken streifigten Strang vor- und aufwärts unter dem Namen der Hirnschenkel. Jeder derselben schwillt auf seiner oberen Fläche in zwey starke rundlichte Wülste auf, von denen das hintere Paar näher zusammenliegt (die Sehenervenhügel), das vordere, (die gestreiften Körper), wegen der Divergenz der Hirnschenkel mehr getrennt sind. Von dem vorderen und äufseren Rande der gestreiften Körper und von ihrer unteren Fläche geht auf jeder Seite seitwärts ein dickes Blatt von Hirnsubstanz aus, das sich auswärts und aufwärts und im Allgemeinen von vorn rückwärts beugt, und sich über die gestreiften Hügel wegschlägt. Die äufseren Flächen beider Blätter berühren sich und steigen wieder in die Tiefe zwischen beide gestreifte Körper und Sehhügel hinab. Dadurch entsteht auf jeder Seite die dreihörnigte Höhle, in welcher die gestreiften Körper und die Sehenervenhügel liegen. Oben verbinden der Balken; in der Tiefe der dritten Hirnhöhle, das vordere; nach hinten zu, das hintere Queerbändchen und die vier Hügel beide Gehirnhälften brückenförmig. Die letzte und stärkste brückenartige Verbindung des Halbkanals macht das kleine Gehirn aus. Das Adergeflecht in Erwachsenen ist nur das eingeschrumpfte Modell, über welches im Embryo die Natur die Halbkugeln des Gehirns baute. Da bey den niedrigen Thieren anfangs nur ein Rückenmark sich zeigt, die Knöpfe an dem vorderen Ende sich erst später ent-

wickeln, bloss ein kleines Gehirn, nackte Sehehügel und gestreifte Körper vorkommen und in den höher potenziirten Organisationen, erst von den gestreiften Hügeln aus, das Mark über sie sich zurückschlägt und das grosse Gehirn bildet: so kann man allerdings das Gehirn als eine vollkommene Evolution des Rückenmarks oder als die Nerven des inneren Sinns betrachten, die keinen Ausgang aus dem Schädel fanden, und sich daher in sich selbst zu einem Gehirn zusammen rollten.

§. 6.

Die Fortsetzung des Marks des grossen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt sich in der Gegend des ersten oder zweyten Lenden-Wirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und seröse Haut umgeben dasselbe, doch locker; die Gefässhaut liegt fest an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigne Art an die harte Haut befestiget. Man theilt dasselbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig, und die graue Substanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hängen alle Nerven des ganzen Körpers, nämlich zwölf Paare Schedelnerven, und dreyssig Paare Rückenmarks-Nerven zusammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine cellulöse und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äusseren Fläche durch ein locke-

res Zellgewebe unter sich und mit den benachbarten Theilen zusammen. Ob sie der serösen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und sich überall über das Neurilem der Stränge zurückschlage, ist unbekannt. Wenigstens kann man die Stränge aus einem ausgeschnittenen Stücke eines Nerven leicht herausziehen, und diese Haut mit Quecksilber füllen, das sich nach dem Lauf der Stränge ausbreitet. Auch haucht sie wie die serösen Häute aus, und saugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Wassersuchten und gallertartige Ausschwitzungen. Sie isolirt die Nerven zu einem selbstständigen Leben, macht ihre Oberfläche schlüpfrig, erleichtert die passiven Bewegungen derselben, knüpft sie an den benachbarten Theilen an, und schützt sie durch ihre Festigkeit bey den verschiednen Dehnungen und Anstrengungen des Körpers vor Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äusserlich die Form der Stränge. Inwendig besteht es aus Röhren, die den Durchmesser der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zerästeln und zertheilen sich aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinschaft untereinander. An seiner peripherischen Extremität endigt sich der Nervenstrang theils fadenförmig, theils schwammartig. Jenes geschieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten sich zahllose Gefäse, die von den benachbarten Gefäsen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zerästelt werden, und sich dann mit zahl-

losen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltnen Marks einsenken. Diese Haut dient vermöge ihres strangartigen und röhrigten Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und seiner Gefäfse. Allein sie ist nicht blofs Behälter, sondern auch Absonderungsorgan des Marks, also ein wesentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in seiner specifisch-eigenthümlichen Qualität, und hilft durch eben diesen Procefs die Actionen der Nerven zu Stande bringen. Sie ist also eines der wichtigsten Vegetationsorgane unsers Körpers, durch welches die Substanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie bestimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an seinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirn unabhängig ist. Beide, Gehirn und Nerven sind nur mit einander verbunden, um sich wechselseitig ihre Wirkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geschnittener Nerve ist kein einfacher markiger Cylinder, sondern ein Bündel vieler Stränge. Schon an seinem Ursprung im Gehirn und Rückenmark ist der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut desselben in einen cylindrischen Körper zusammengewickelt sind. In den Nervengeflechten liegen sie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben eine verschiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einschnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkomm-

ne Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen sind gar in den dicken Strängen andere feinere eingeschlossen. Die Stränge zeräfteln und verbinden sich auf die mannigfaltigste Art. Sie theilen sich an einem Punkt in zwey und mehrere Aeste, die wieder zusammenlaufen, oder sich in die anliegenden einsenken. Durch diese Organisation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beschädigt ist.

Inwendig in dem röhrigten Bau des Neurilems ist das Nervenmark nach der Organisation der Röhren in einer faserigten Gestalt enthalten. Die Nervenfäden sind in einigen Nerven, z. B. in dem Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, daſs man sie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgesondert neben einander, sondern theilen und verbinden sich überall.

Der Nerve hat eine Central-Endigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripherische Extremität. An beiden Enden ist er reizbar: an jener für die Hirnwirkungen, an dieser für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine seiner Extremitäten wirkt der innere Sinn, auf die andere die Objecte der Welt. Sie verbinden also die Welt mit dem inneren Sinn. An seiner peripherischen Extremität ist er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derselben wie ein umgekehrter Kegel mit seiner Spitze gegen den Brennpunkt des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am sympathetischen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleischnerven und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, so wie die Nerven der Gliedmaassen, haben keine Knoten. Bald fliessen in ihnen die Stränge des nämlichen Stamms zusammen, bald vereinigen sich in ihnen die Fäden verschiedner Stämme. Die Nervenfasern lösen sich zum Theil in denselben auf, zum Theil gehen sie unverändert durch sie durch, und halten dadurch noch den Weg für einige Empfindung offen. Denn durch je mehrere Knoten ein Nerve mit dem Gehirn in Verbindung tritt, desto unabhängiger scheint er von demselben zu werden, wie der sympathische Nerve.

§. 8.

Erst neuerdings hat man sich mit der Mischung des Nervenmarks beschäftiget. Nach Fourcroy's *) Versuchen, die er mit dem Hirnmark angestellt hat, ist dasselbe eine Art von halbgeronnenem Eyweisstoff, der stärker oxygenirt ist, als der Eyweisstoff im Blutwasser. Es enthält kein freyes Alkali. Mit vielem Wasser verdünnt, bekommt es die Consistenz eines Breyes oder einer Emulsion, die einige phosphorsaure Salze enthält. Es verwandelt sich leicht durch Fäulniss, durch Zusätze von Säuren, caustischen

*) l. c. T. IX. p. 300.

stischen Laugensalzen oder Alkohol in Adipocire. Diese Marksubstanz des Nervensystems wird unmittelbar vom Blute abgesondert, durch die zahllosen Arterien, die von der Gefässhaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in seinem Umfang und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der serösen Haut des Nervensystems ausgehaucht und wieder eingesogen wird, ist schleimigt-gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweifsstoff und einige salzigte Bestandtheile.

Die steinigten Concretionen in der Nähe der Zirbeldrüse sind rauh und scharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie bestehen aus phosphorsaurem Kalk, der mit einer gallertartigen Materie verbunden ist, welche ohngefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies sind die Resultate der mechanischen und chemischen Analyse des Nervensystems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. s. w., die uns Sömmering und Vicq d'Azir genau beschrieben haben. Allein beiden bleibt das Nervensystem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein physiologisches Räthsel. Beide finden keine Verbindung zwischen ihren Resultaten und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältnifs der Mischung desselben den Wechsel seiner Kräfte nicht bestimmen; und der Anatom schaut die gefundene Form an, ohne den Zweck

derselben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechanische, chemische, physische, Cohärenz, Reizbarkeit und Energie, die wahrscheinlich sämmtlich Resultate ihres eigenthümlichen Stoffs, und der besondern Mischung und Organisation derselben sind.

Von ihrer Reizbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher sie in Thätigkeit versetzt werden können; von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervensystems können auch absolut-äussere Reize ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reiz äusserer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden scheint. Die Reizbarkeit des Nervensystems ist specifisch, und richtet sich nach der verschiednen Organisation, Stellung und Verbindung seiner Theile unter sich, mit andern Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger seiner Wirkungen entstehen Vorstellungen und Empfindungen in der Seele. In Beziehung dieser eigenthümlichen Thätigkeiten kann man die Reizbarkeit der dabey wirksamen Theile des Nervensystems Empfindlichkeit nennen. Die peripherischen Enden der Nerven sind dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke dieser Dinge reizbar, und werden nach diesen Gesetzen Werkzeuge des äusseren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Central-Extremitäten sind hingegen bloss für die Hirnwirkungen reizbar. In dieser Beziehung

kann man die Nerven als Reize des Seelenorgans ansehen, und bloss dem lezten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuschreiben, so fern man nämlich das Gehirn ausschliesslich als die Werkstätte der Empfindungen und Vorstellungen betrachtet.

Die intensive Kraft, mit welcher das Nervensystem wirkt, nenne ich seine Energie. Daher der Unterschied zwischen Schnelligkeit und Stärke des Verstandes; jene steht mit der Reizbarkeit, diese mit der Energie des Seelenorgans im Verhältniss. Einige Menschen fassen schnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn geschwind mit dem Vorrath ihrer Vorstellungen, gehen aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren sich bald. Andere sind nicht so reizbar, aber desto gründlicher. Dies ist dem melancholischen, jenes dem sanguinischen Temperament eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzosen und Engländer, Morgen- und Abendländer, unterscheiden sich durch den Vorsprung der Reizbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menschen sieht zwar scharf, ist aber gleich ermüdet, besonders wenn es kleine und glänzende Gegenstände mit Aufmerksamkeit anschaut. Andere können dasselbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten desselben auch ein Bewegungs-Vermögen zugeschrieben. Allein das Nervenmark scheint, mit Ausnahme der Bewe-

gung, die von seiner chemischen Veränderung unzertrennlich ist, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu seyn; und die Bewegung der Häute desselben hat auf die Erklärung seiner eigenthümlichen Wirkungen keinen Einfluss. Auch legen sie ihre Häute sowohl an ihrem Ursprungsort, im Gehirn, als an ihrem peripherischen Ende ab. Doch ist es merkwürdig, dass mit der weissern Farbe ihres Marks auch ihre Häute fester und ihr Leitungsvermögen grösser ist. Die meisten eigentlichen Sinnwerkzeuge sind gespannte Organe. Vielleicht sind gar gereizte Nerven während der Empfindung gespannt. Man will bey der Schliessung starker galvanischer Batterieen in magern Personen das Nervennetz auf dem Rücken der Nase so gespannt gesehen haben, dass man seine Zerästelung mit den Pinsel auf der Haut hätte zeichnen können.

§. 10.

Die Intensität der Lebenskräfte des Nervensystems hat keinen festen Standpunkt, sondern eine bewegliche Temperatur. Ja es ist sogar wahrscheinlich, dass es diese Eigenschaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur desselben richtet sich nach sehr verschiednen Bestimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen ist die Reizbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reizbarkeit des Geruchs sehr gross. Die Orientaler haben reizbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlaf ist die Reizbarkeit der thierischen Nerven fast ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter ist sie gering. Das

Gemeingefühl iſt erhöht in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorſtellt. Die Reizbarkeit der Sinnorgane ſteigt oft ſo ſehr, daſs das Ohr die leiſeſten Töne hören, und das Auge in der Nacht ſehen kann. Heftige Reize unterdrücken, Mangel derſelben erhöht die Reizbarkeit der Nerven. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finſtern vermehrt das Sehvermögen des Auges. Einige Menſchen werden plötzlich klug, ſind enthuſiaſtiſch für dieſen oder jenen Gegenſtand. Bey Krämpfen, Convulſionen und im Wahnſinn iſt die Reizbarkeit ſehr erhöht. Ueberhaupt ſcheint es, daſs allemal während der Action der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig ſey, um die Action zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann ſie nicht wirklich werden. Eine Kraft ohne Wirkung iſt eben ſo unmöglich als eine Wirkung ohne Urſache. Der Unterſchied, den wir zwiſchen ruhenden und thätigen Kräften ſetzen, ſcheint mehr bildlich als wahr zu ſeyn, um den Unterſchied zwiſchen Möglichkeit und Wirklichkeit anzudeuten. In verſchiednen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anſchwellung der Nervenwärzchen, die wahrſcheinlich ein gleichzeitiges Symptom des Proceſſes iſt, durch welchen die Kraft geſteigert wird, und die Action zu Stande kommt.

§. 11.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven haben einerley Miſchung. Die Differenz der

Thätigkeit dieser Theile in der Erscheinung, muss also wohl von der Modification ihrer Organisation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter sich, und mit der übrigen Organisation abhängen.

Wie wirkt das Nervensystem? In Betreff dieser Aufgabe ist die Physiologie arm an Wahrheit, reich an Hypothesen *). Man ist von jeher geneigt gewesen, seine Actionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieser Meinung scheint der Einfluss einiger Reize, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerstandes der Körper aufs Getast, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Denn von diesen Reizen pflegen wir keinen andern als einen mechanischen Einfluss des Stosses zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervensystems erklären? Aus mitgetheilten? Theils scheint das Nervensystem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu seyn; theils würde aus denselben keine andere als eine mechanische Wirkung hervorgehen; theils würde bey den vom Mittelpunkt, nämlich vom Gehirn und Rückenmarke, kommenden Wirkungen die äussere Ursache fehlen, die einen Stoss veranlasste. Aus eigenmächtigen Bewegungen? Diese setzen, auf welche Art sie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem sie sichtbar werden, und schieben der ersten Aufgabe eine andere unter, durch welche Veränderung nämlich die eigenmächtigen Bewe-

*) Tissot l. c. III. B. S. 197 — 373.

gungen entstehen, die eben so unauflöslich, als jene ist. Eben dies gilt auch von allen Erklärungen der Nerventhätigkeit, die sich auf einen Nervensaft oder auf die Gegenwart eines expansiblen Stoffs beziehen.

Die Nerven sind das mysteriöse System des Microcosmus, in welchem Geist und Stoff, Freyheit und Nothwendigkeit unzertrennlich an einander geknüpft sind. Sie wirken nach dem Schema der Volta'schen Säule und vereinigen, wie diese, in sich die Polarität des Magnetismus und der Elektricität. Theils leiten sie ohne Zeitverlust und sichtbare Metamorphose des Stoffs die empfangenen Eindrücke von ihrem einem Extrem zum entgegengesezten, und werden in dieser Qualität die Instrumente für die Sinnlichkeit und die freyen Bewegungen; theils gehen ihre Wirkungen durch die Gegensätze des Wasserstoffs und Sauerstoffs in die reine Körperlichkeit über, und werden auf diese Art die Werkzeuge der Reproduction. Das Blut vermittelt diesen Process. Daher die vielen Blutgefäfse in dem Nervensystem. Daher die Turgescenz ihrer peripherischen Enden zur Zeit ihrer Wirkung. Die Nervenwärzchen der Zunge und der Fingerspitzen richten sich auf, während der Zeit, dass sie wirken. Wahrscheinlich gehen im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Congestionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reizbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entsteht leicht Phrenesie, bey Ophthalmie Lichtscheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiseste Geräusch die grausamsten Schmerzen. Bey lebhaften Wirkungen des Gehirns, z. B. in Phre-

nesieen, schlagen die Halsadern stärker, der Kopf ist heiss und schwitzt. Drückt man die Halsadern zusammen: so verschwindet das Irrereden; und das Gehirn wird gelähmt, wenn sie unterbunden sind.

Die Action der Muskeln und übrigen Organe wird wahrscheinlich nie durch absolut-äussere Reize, sondern zunächst durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervensystems wird sie durch absolut-äussere Reize, und zwar durch solche, die an sich bloss mechanisch, durch einen Stoss, wirken, angefangen. Dies ist wenigstens der Fall bey den Reizen, die aufs Ohr und aufs Gefühl wirken. Denn das Licht, die Gerüche und die schmeckbaren Körper reizen ursprünglich auf eine chemische Art. In den obigen Fällen muss die ursprünglich mechanische Wirkung der Reize in eine physikalisch-chemische übergehen.

§. 12.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass überall auch ein substanzieller Nerve vorhanden sey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, dass der Wirkungskreis der Nerven-Enden sich über ihre körperliche Existenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen sich die Nerven nicht so subtil, als die Muskelfasern, scheinen auch wegen ihres zusammengesezten Baues keiner so feinen Theilung fähig zu seyn. Sie kreuzen sich, wenigstens bey ihrem Eintritt, mit den Muskelfasern, welches wohl nicht geschehen könnte, wenn jedes Muskelfäserchen überall einen

Nerven bekommen müsste. Die Nerven-Enden liegen frey zwischen den Muskelfasern, wenn das Zellgewebe weggenommen ist. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaser entdecken können. So verhält sich die Vertheilung der Nerven im Herzen, so verhält sie sich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punkt der Haut, den wir mit der feinsten Nadelspitze berühren, fühlt. Unsere Haut müsste ein zusammenhängendes Blatt von Nervenmark seyn, wenn sie in jedem fühlenden Punkt einen Nerven haben sollte. Wir können beträchtliche Nervenäste abschneiden, ohne dass Gefühl und Bewegung verlohren gehen. Und doch wächst an dem Orte, wo er weggeschnitten ist, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos sind, werden zuweilen durch solche Krankheiten empfindlich, die ihre Substanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Capacität für den Einfluss benachbarter Nerven verschaffen. Wie aber der Nerve über seine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande sey, das ist uns unbekannt.

§. 13.

In gewisser Beziehung müssen wir das Nervensystem als ein selbstständiges organisches Wesen betrachten, das gleichsam nur zwischen die übrigen Organe eingeschoben ist, eine eigne Modification seiner Kräfte besizt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächste Ursache seiner Wirksamkeit in sich selbst enthält. Es ist zwar als Parasit auf dem Stamm der Gefässe gepfropft, wird durch dieselben genährt,

und iſt in dieſer Beziehung von den Gefäſsen abhängig. Allein ſie ſind nur die äuſsere und entfernte Urſache ſeiner Fortdauer und Wirkſamkeit. Umgekehrt wirkt zwar das Nervenſyſtem auf alle andern Organe, und verbindet ſie durch ſeinen Einfluſs zu einem animaliſchen Ganzen, ſofern es nebſt den Gefäſsen Inſtrument der Vegetation iſt. Allein auch in dieſer Beziehung iſt es bloſs entfernte Urſache der Fortdauer und Wirkſamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den gröſsten und wichtigſten Theil des Nervenſyſtems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zuſammen, und verwächſt ſelten mit dieſen Theilen und ihren übrigen Häuten. Auſserdem iſolirt noch vorzüglich die ſeröſe Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben ſo verhält es ſich auch mit den Nerven, die überall in Zellſtoff, als in einem mechaniſchen Trennungsmittel liegen, und durch denſelben von allen übrigen Organen abgeſondert ſind. Das Nervenſyſtem iſt alſo gleichſam ein für ſich beſtehendes organiſches Weſen, das in die übrigen Theile eingeſchachtelt iſt. Es iſt der eigentliche Leib unſers Ichs; die übrige Einfaſſung iſt der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchirmende Borke ſeines zarten Marks. Daher ſteht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervenſyſtems unter ſich und mit der Stärke der übrigen Organe in keinem feſten Verhältniſs. Es hat ſeine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gern als entfernte Urſachen andere Organe krank machen, aber oft auch in demſelben begränzt ſind. Ihre Symptome ſind ſo verſchieden, als die Verrichtungen, zu wel-

chen dasselbe bestimmt ist. Dadurch erkennt man sie als eigne Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervensystems, als eines zufälligen Wesens, sowohl in Ansehung seiner Existenz, als in Ansehung seiner Fortdauer, von etwas anderm ausser ihm, in und ausser dem Organismus, eben so wenig als sein Einfluss auf die übrigen Organe des Körpers bestritten. Es muss, gleich jedem andern Theil des Ganzen, den Ernährungsanstalten als ein Parasit angehängt seyn, wenn es in seiner Qualität fortdauern soll. Es ist fähig, auf alle übrigen Organe einzuwirken, sofern es zu den Instrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thierische Fortdauer bewirkt wird. Doch dies übergehe ich, und erwähne bloss noch der Sympathie *) mit ein paar Worten.

Consensuelle Erscheinungen nennen wir solche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demselben in einer animalisch - dynamischen Verbindung steht, ohne dass uns dieselbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muss sich die Summe derselben in dem Maass vermindern, in welchem wir mit der thierischen Oekonomie bekannter werden. Bloss das Nervensystem verbindet die Organe, aus welchen ein Thier aneinander gereiht ist, durch ein animalisches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Continuität, und

*) Tissot IV. T. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

wirken bloſs mechaniſch. Daher wird auch nach einer Convention alle Sympathie der Gefäſse, Häute u. ſ. w. geſtrichen, und dieſelbe bloſs auf Nervenſympathie eingeſchränkt.

Nun iſt aber die Lage der Nerven ſtätig, und der Conſens müſste es auch ſeyn, wenn er ſich allein nach dieſer Regel richtete. Allein wir finden, oft ſogar in dem nämlichen Individuum, eine ſehr verſchiedne und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nämliche Organ wirkt als conſenſueller Reiz, bald auf dies, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? Zur Erklärung dieſes Vorgangs reicht es nicht zu, die Verbindung ſolcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu ſuchen. Sie ſind durch den Intercoſtalnerven gröſstentheils, und durch das Gehirn ſammt und ſonders, mit einander verbunden. Wir müſſen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Geſetze ſuchen, auf welchen die Veränderlichkeit der conſenſuellen Beziehungen bey der ſtätigen Lage der Nerven beruht. Sie ſind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte ſich in ihrem Normalzuſtand befinden, richtet ſich der Conſens oder die Wirkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Urſprung, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz, nach der leichteſten und nächſten Verbindung derſelben untereinander. Nach dieſem Geſetze verbindet das Nervenſyſtem im geſunden Zuſtande die Organe des Körpers zu gegenſeitigen Normal-Wirkungen auf einander.

2. Ist die Temperatur der Nervenkräfte verstimmt: so können sie nicht mehr als ein gesundes Verbindungsmittel zwischen die Organe treten, sondern sie pflanzen nun die Wirkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniss mit ihrem kranken Zustande fort.

3. Ist die Reizbarkeit irgend eines Organs erhöht: so wird es dadurch gleichsam der Brennpunkt, der die consensuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt, ohne dass sich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung und die stätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Association unserer Bewegungen und Vorstellungen, d. h. durch Gewohnheit, können Organe miteinander in eine sympathetische Beziehung treten, die sie nach der Vertheilung der Nerven nicht haben. Daher der Consens zwischen den Augen, den Brüsten, zwischen den Brüsten und der Gebährmutter, zwischen den Theilen des Harnsystems und der Generations-Werkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anstrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und schwächt sie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blasenpflaster vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rücksicht ihrer Nerven-Verbindung mit der Haut. Heftige Anstrengungen des Gehirns im Wahnsinn erschöpfen das Secretions-Vermögen der Lungengeschwüre, dass die sichtbaren Phänomene der Schwindsucht verschwinden.

So lassen sich vielleicht noch mehrere Gesetze in der thierischen Oekonomie auffinden,

nach welchen die Veränderlichkeit des Consenses bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird *).

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervensystems sind entweder blofse Nervenwirkungen oder Operationen des Seelenorgans. Diese sind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorstellungen und Gefühlen verbunden, und der Theil des Nervensystems, in welchem sie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene sind blofse thierische Wirkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung stehen.

§. 16.

Es giebt Wirkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieser Theile zusammengenommen, die nicht vorgestellt werden. Alle Wirkungen des Nervensystems, die blofs auf das Rückenmark oder die Nerven begränzt sind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demselben kommen, alle Wirkungen desselben in Thieren, die keine Vorstellungen haben, in unreifen Früchten u. s. w. sind der Art.

Ein Thier ist ein Aggregat isolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechanisch zusammengeknüpft sind. Das Gefäfssystem verbindet sie zwar näher, indem sie es alle ernährt. Doch scheint dieser Einfluss blofs physisch, und in An-

*) Autenrieth l. c. §. 1030.

sehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu seyn. Das Nervensystem ist eigentlich das Band, welches sie thierisch verbindet, sie in wechselseitige Beziehungen stellt, ihre Mitleidenschaften und Associationen gründet, und sie harmonisch in ein Ganzes verknüpft, dass sie gemeinschaftlich zu einem Zwecke wirken müssen. Das Gehirn ist im Nervensystem gleichsam der Brennpunkt, wo alle Nerventhätigkeiten zusammenfliessen, und von wo aus sie wieder reflectirt werden.

Die Gefässe und Nerven wirken mit zu den Vegetations Processen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefässe oder ihr Blut scheinen gleichsam als Untergebene bloss örtlich und da zu wirken, wo sie befehliget werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortschreiten der Vegetations-Processe von einem Organ zum andern, ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinschaftlichen Zweck des Lebens ab. Die Gefässe und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben, das Nervensystem Leben im Zusammenhang nach Einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder seiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zusammen. Daher ist das Leben im Schlaf, wo das Nervensystem Ruhepunkte hat, unterbrochen. Sofern die Vegetations-Processe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verursachen, stehen die Nerven auch mit diesen beiden Erscheinungen in Verbindung. Endlich wirkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reiz auf alle Or-

gane des Körpers, besonders wenn sie erst durch Gewohnheit mit demselben in Beziehung gesetzt sind. Wenn es stürmisch wirkt, z. B. bey Leidenschaften, so werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. im Schlaf und im Schlage: so vermindert sich die Energie des Pulses, der Respiration, der Absonderungs-Werkzeuge.

Diese jezt berührten Nervenwirkungen, die als bloss thierische nicht vorgestellt werden, fliessen mit den eigenthümlichen Actionen der respectiven Organe zusammen. Auch ist es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation wirken, welchen Antheil sie, und welchen die Gefässe daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, diese Function der Nerven, wenn sie verlezt ist, richtig zu erkennen und zu sondern.

§. 17.

Wenn Vorstellungen wirklichwerden sollen: so erfodert dies gleichzeitige Actionen im Nervensystem. Den Theil desselben, der in dieser Beziehung wirksam ist, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müssen diese Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgesezt werden. Einige fangen mit einer Hirnwirkung an, die sich zu den Nerven ausdehnt; andere entstehen in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwirkung ist nothwendig, wenn eine Vorstellung wirklichwerden soll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks oder der Nerven, die in diese Theile begränzt ist, eine Vorstellung. Die Actionen des Seelenorgans erschei-

ſcheinen uns alſo als Vorſtellungen, ohne ſie ſind wir uns unſerer nicht bewuſst, ohne ſie haben wir keine Vorſtellungen von der Welt und von unſerm Körper. Im Seelenorgane ſind alſo, wenigſtens zum Theil, die ſinnlichen und intellectuellen Kräfte des Menſchen gegründet. Die Seele ſtellt ſich vermittelſt des innern Sinns ihren eignen geiſtigen Zuſtand, ihre Vorſtellungen, Urtheile, Begriffe, Entſchlüſſe und Handlungen vor, unterſcheidet dieſe Dinge von ſich ſelbſt, und wird dadurch ſich ihrer bewuſst. Sie ſtellt ſich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äuſseren Zuſtand, nämlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt, durch den äuſseren Sinn vor. Die Actionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieſer zuſammengeſezten Action entſtehen Anſchauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirn an, und werden entweder in demſelben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen ſie Aehnlichkeit haben. Auch die Reize zu den willkührlichen Bewegungen entſtehen urſprünglich im Gehirn, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt alſo Hirnwirkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorſtellungen ſich beziehen. Dieſe wirken entweder auf äuſsere ſinnliche Anſchauungen, oder auf Imaginationen. Unter dieſe Abtheilung laſſen ſich auch alle Vortellungen bringen. Sie ſind entweder Anſchauungen des äuſseren Sinnes und des Gemeingefühls oder Imaginatio-

nen. Jene nennt man natürlich-nothwendige Ideen, weil das Gehirn wirken muſs, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereizt wird. Diese heiſsen freye und eigenmächtige Vorstellungen, weil sie nicht von auſsen her, sondern durch innere Reize, im Gehirn selbst, angefangen werden. Allein eben deswegen sind sie nicht absolut, sondern nur in gewisser Rücksicht frey. Das Gehirn hat also eine höchst specifische Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch seine eigenen Thätigkeiten, nach den Gesetzen der Association, gereizt werden. Die zahllosen Vorstellungen des äuſseren Sinnes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moralischen Gebrauch.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewuſstseyn, in der Gestalt des Schmerzes, vom Gehirn zu den Bewegungs-Organen reflectirt werden, welches wir schon in den Früchten wahrnehmen; oder es entsteht im Gefolge eines freyen Entschlusses eine Hirnwirkung, die dem Hirn-Ende der Bewegungsnerven mitgetheilt und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetations-Proceſs in dem Muskel, und bewirkt durch denselben eine höhere Cohärenz, vermöge welcher er sich zusammenzuziehen gezwungen ist.

2. Im Seelenorgan werden die Wirkungen des Gemeingefühls vorge-

stellt. Die gemeinen, im Körper überall zerstreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen sie dazu, als Instrumente der Vegetation überall die gesetzmäfsige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils sind sie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objecte dieses Sinnes, wirken auf denselben; diese Wirkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkele Vorstellung von der Existenz, und von der Art der Existenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterscheiden wir, was wir sind, und was wir nicht sind. Zwar stellen die Sinnorgane uns unsern Körper, aber nicht als den unsrigen, sondern als ein Object der Welt vor. Im gesunden Zustande fliefsen die zahllosen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges schwaches und dunkles Gefühl zusammen, das die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlseyns genannt wird. In Krankheiten wirken die Objecte nach ihrem Zustande, jedes auf eine eigne Art, und stärker auf das Gemeingefühl. Dann stellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheits-Gefühl oder thierische Unlust unter tausend verschiednen Gestalten, als Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angst, Eckel, Schmerz u. s. w. vorgestellt. Alle Theile des Körpers, selbst die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrscheinlich durch den ausgedehnten Wirkungskreis der Nerven, welches sich besonders deutlich zeigt, wenn diese Theile krank sind.

Das Gemeingefühl scheint theils dazu zu dienen, uns den sämmtlichen Inbegriff unserer physischen Kräfte und Fähigkeiten vorzustellen, dadurch unsere Thätigkeit zu wecken, unsern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Instincte in uns hervorzubringen. Theils beabsichtiget es die Erhaltung unserer physischen Wohlfahrt. Im gesunden Zustande lohnt es uns mit einem thierischen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorsorge für unsere Gesundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durst, Speise und Trank zu uns zu nehmen, durch den Trieb zur Liebe an unsere Pflicht, unser Geschlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaass der Anstrengungen, die unsere Organe zerstören würden. Besonders scheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menschen mit Vortheil zu wirken. Daher wird es auch in diesem Zustande erhöht, damit es alsdann seinen Zweck desto vollkommner erfüllen kann. Es entsteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Gesundheit, die obschwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu suchen anbefiehlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In diesem Zustande stellt es der Seele die kranken oder gesunden Theile des Körpers anders, als sie sind, vor, oder es erregt ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in der Seele.

3. Der äussere Sinn gehört zum Seelenorgan. Vermittelst desselben entstehen die äusseren sinnlichen Vorstellungen oder An-

schauungen der Dinge ausser uns, die wir von den inneren sinnlichen Vorstellungen des Imaginations-Vermögens unterscheiden. Er stellt nicht bloss die Gegenwart des Dinges, sondern auch die einzelnen Merkmale desselben, wenigstens in den meisten Fällen, vor und verschafft uns eine klare Erkenntniss. Dazu werden eigne Organe erfodert, die wir Sinnorgane nennen, welche sämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgestellt sind. Diese Werkzeuge haben eine eigne Organisation, und die Nerven endigen sich in ihnen auf verschiedene Art als Knospen, Warzen oder Membranen. Daher ist auch ihre Reizbarkeit höchst specifisch, und besitzt nach dem verschiednen Bedürfniss eine bewegliche Temperatur. Die Reize, welche auf sie wirken, sind alle empfindbare Objecte der Welt, die in dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegen, und unser eigener Körper, sofern er nämlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entstehen zahllose Vorstellungen in der Seele, die doch sämmtlich auf modificirte Reize des Lichts, Schalls, riechender und schmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden können. Die Sinne sind also als die Zugänge der Welt zu unserer Seele zu betrachten. Ihre Wirkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn sie aufmerksam ist. Unter dieser Bedingung erregen sie n o t h w e n d i g e Vorstellungen, an deren Existenz unsere Willkühr nichts ändern kann, und welche so zufällig als die Reize sind, durch welche sie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das Imaginations-Vermögen zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorstellungen des äusseren Sinnes und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äusserer Reize der Welt und unseres Körpers, bloss allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterscheiden wir die Vorstellungen desselben auch als eigenmächtige von den nothwendigen Vorstellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluss ihrer Reizung durch die Welt aufdringt. Doch sind sie nicht absolut frey, sondern an die Gesetze der Association, oder der inneren Reizung, gebunden. Die auf diesem Wege erzeugten Vorstellungen ähneln den vorigen Anschauungen des äusseren Sinnes und des Gemeingefühls, und grösstentheils den Anschauungen des Gesichts. Wahrscheinlich ist also auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äusseren Anschauung stattfand, im Nervensystem vorhanden, welche aber theils schwächer ist, theils vom Gehirn her entspringt, und sich gegen die peripherischen Nervenenden fortsezt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, diese Imaginations-Vorstellungen nach sehr verschiedenen Regeln in einer ganz andern Ordnung zusammenzuknüpfen, als sie ehemals stattgefunden haben, und besizt dadurch ein Dichtungs-Vermögen. Gedächtniss- und Erinnerungskraft sind, wie das Dichtungs-Vermögen, Varietäten der Imagination.

Die Anschauungen unseres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zu-

stände unserer Seele, die abstracten Vorstellungen des Verstandes, sein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabscheuungen der Seele, scheinen theils Resultate der vorerwähnten Vorstellungen, theils Operationen der Seele zu seyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältniss stehen, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeit desselben wirklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervensystem einen Punkt, in dem sich alle Eindrücke von der Peripherie her sammeln, und von dem alle Wirkungen der Seele ausgehen? *).

Das Gehirn ist zuverlässig der Haupttheil des Nervensystems. Wir fühlen es, dass wir mit demselben denken. Es macht den grössten Theil des Nervensystems aus. Seine Grösse und Organisation nimmt in dem Maasse zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachsen. Die Nerven der Sinnorgane entspringen unmittelbar aus dem Gehirn, und ihre Function hört auf, wenn sie von demselben getrennt werden. Eben dies ist der Fall mit den Bewegungsnerven in Ansehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehen in demselben Maasse Verstümmelungen der Seele nach sich, da hingegen andere Theile des Nervensystems leiden und weggenommen werden können, ohne dass sie dabey leidet.

*) Autenrieth l. c. §. 1036 — 1045.

Dieser Aufgabe nähert sich eine andere, nämlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punkt desselben Seelenorgan sey? Die Markschenkel des Gehirns scheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denselben entstehen fast alle Schedelnerven, ihre Verletzungen sind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorstellungsvermögens verbunden. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, daſs alle Wirksamkeit der Seele auf einen Punkt des Gehirns eingeschränkt sey. Das ganze Gehirn trägt wahrscheinlich dazu bey, daſs die Actionen wirklich werden, die dem Seelenorgane eigenthümlich sind.

Ja man kann sogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn sie auf Gefühl und Empfindung wirken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervensystem steht unter sich in der genauesten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Mischung. Alle Nerven, und besonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorstellungen in der Seele erregen, die sie durch die Imagination wieder erweckt und associirt. Sie tragen also sämmtlich zur Cultur der Seele bey. Eine äuſsere sinnliche Anschauung kann schwerlich ohne eine gleichzeitige Wirkung des respectiven Sinnesnerven zu Stande kommen; und die Imaginationen haben sämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anschauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Gesichts. Menschen, deren Sehnerven zerstört sind, sollen nie von sichtbaren Gegenständen träumen. Es ist also möglich, daſs die Imaginationen zwar im Gehirn anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnerven fortgepflanzt werden, mit dessen Function

sie Aehnlichkeit haben. Nach diesen Reflexionen könnte man das ganze Nervensystem da und zu der Zeit, wo und wann es auf Vorstellungen wirkt, als Seelenorgan betrachten, und in dieser Rücksicht eine zerstreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äusseren sinnlichen Anschauungen die Thätigkeit des Sinn-Nerven bloss als Reiz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entschluss zur willkührlichen Bewegung als Reiz der Bewegungsnerven ansehen. Im Alp ist z. B. der Entschluss zur Bewegung da, aber sie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denselben haben. Indess sind dies doch Demarcationen im Nervensystem, die mehr subjectiv und willkührlich, als von der Natur sanctionirt sind.

Wir können uns unsern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äussere reizbare Fläche hat. Jene ist gleichsam die nächste Werkstätte der Seele, wo sich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre gesetzmässigen Spiele treibt. Diese ist der Welt zugekehrt, die sich gleichsam in ihr spiegelt. Zwischen beiden Flächen sind Nerven als Seile ausgespannt, mit zwey reizbaren Extremitäten versehen, deren eine, die peripherische, für die Welt und unsern Körper, die andere, die Central-Endigung, für die Operationen der Seele reizbar sind.

Das Gehirn und die Nerven sind der wahre Leib unsers Ichs, die übrige Einfassung ist nur der Leib dieses Leibes, die nährende und schir-

mende Borke jenes zarten Marks. Und da alle Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erſcheinen: ſo iſt der Mark- und Breyglobus mit ſeinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geſchwollenen Gehirn ſteigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenäſten als Rückenmarksſtamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeſchweifes. Die Nervenenden blättern ſich ausgebildet, auf der Retina, auf der Schneiderſchen Haut, in der Geſchmacksknoſpe u. ſ. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinſte Honiggefäſs der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, daſs ſie wie eine Hamadryade jedes Nervenäſtchen dieſer Thierpflanze bewohne, wärme und errege *).

*) Jean Paul Heſperus S. 13.

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven ſind in verſchiedener Rückſicht unter allen die wichtigſten. Sie ſind Affectionen eines organiſchen Syſtems, welches das Thier zum Thiere macht, ſeine Vorſtellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewirkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwirkt, und endlich mit dem Prärogativ des erſten der Thiere, mit der Vernunft des Menſchen, in einer nahen Verbindung ſteht. Sie ſind Zufälle eines Syſtems, das nebſt den Gefäſsen, als Werkzeug der Vegetation, den Zuſtand aller andern Organe modificirt und ihnen thieriſche Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen muſs. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Geneſung anderer Krankheiten, wenn es von den ſeinigen befreyt wird. Nervenkrankheiten ſind Leiden eines Syſtems, deſſen Normalmiſchung und Organiſation uns gröſstentheils noch unbekannt ſind. Wir haben daher keine rationelle, ſondern eine bloſs hiſtoriſche Erkenntniſs von ſeinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal hiſtoriſch den Inbegriff aller ſeiner Geſchäfte. Eben deswegen ſteht die Lehre ſeines kranken Zuſtandes auf der Stufe der Kindheit, wenn ſie es gleich vor allen andern verdiente, klar zu ſeyn. Weil nun die Menſchen die Erſcheinungen dieſer Krankheiten nicht aus

denſelben, nämlich aus den vorhandnen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſyſtems erklären und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urſachen auf falſchen Wegen, in verborgnen Kräften, in der Geiſterwelt, und in andern Phantomen einer irregeführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniſs, Künſte der Zauberer, und Producte innerer Quaalen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſonderen Zwecken, und die Pfaffen nuzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Deſpotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kranken ihre geweihten Anhängſel, lockten ſie zu ihren wunderthätigen Marienbildern und opferten die ſchuldige Achtung für die Vernunft der Menſchen ihren habſüchtigen Abſichten auf. Die Cur der Nervenkrankheiten war ſo abergläubiſch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Mooſe von Menſchenſchädeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen, durchs Auflegen geſalbter Hände geheilt. Charletane, Magnetiſeurs und Wunderärzte wählten ſie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freylich hat das Studium der Natur in den neueren Zeiten uns gelehrt, daſs die Nerven,

als Materie, nach den Gesetzen derselben wirken müssen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerstört, und es den Geistern empfohlen, sich ihrer Natur gemäss unsichtbar zu machen. Allein dadurch ist bloss die Bahn gebrochen, auf welcher gewirkt werden muss. Die Arbeit selbst ist kaum begonnen. Wir müssen vorzüglich noch das Nervensystem nach seinen dynamischen und organischen Verhältnissen in seinem gesunden und kranken Zustande näher kennen zu lernen bemüht seyn. Die Nosologie der Nervenkrankheiten ist noch zu wenig berichtiget. Die Gattungen und Arten derselben sind nicht mit hinlänglicher Critik bestimmt und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie ist alles wie in ein Chaos zusammengetragen, was überhaupt wirksam ist, ohne Auswahl derjenigen Ursachen, die vorzüglich das Nervensystem verletzen. Die Curmethode derselben muss ihren Verhältnissen mehr angepasst, vereinfacht und von der rohen Empirie allmählig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unsere Hauptschriftsteller über die Nervenkrankheiten, selbst der berühmte Tissot, vieles zu wünschen übrig gelassen. Mangel an Präcision, Weitschweifigkeiten und Digressionen ins blaue Feld hinein, ersticken die Geduld des Forschers; und die Perlen guter Beobachtungen und scharfer Reflexionen gehen in dem Schlamme fremder Zusätze verlohren.

§. 20.

Was ist eine Krankheit der Nerven? Sie ist ein anomaler Lebenspro-

cefs in denfelben, wodurch ihre eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen geftört werden.

Nervenkrankheit fetzt einen verletzten inneren Zuftand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann alfo keine Nervenkrankheit feyn. Sie kann zwar als entfernte Urfache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einflufs des Nervenfyftems andere Theile krank machen. In beiden Fällen find aber diefe Krankheiten keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, fondern aufser ihnen, in andern Theilen des Körpers, gefucht werden mufs. Andern Theils müfs jede anomalifche Wirkung der Nerven in ihnen ihre nächfte Urfache haben, folglich eine Krankheit derfelben feyn, wenn fie gleich durch etwas äufseres erregt wird.

Schon in diefer Rückficht ift die Behauptung vieler Aerzte *) fehlerhaft, dafs alle Krankheiten Nervenkrankheiten find. Auch würde diefer Begriff allen practifchen Gebrauch deffelben aufheben. Denn es könnte alsdann nicht mehr die Frage feyn: was eine Nervenkrankheit, fondern was eine Krankheit überhaupt fey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäfse, auf alle übrigen Organe des Körpers Einflufs, da fie Inftrumente feiner Vegetation find. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Diftinctionen der Krank-

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

heiten nicht aufgehoben. Dadurch werden ſie bloſs entfernte Urſachen der reſpectiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die geſtörten Verrichtungen der Nerven müſſen ihren Grund in der Verletzung ihres inneren Zuſtandes haben. Ein mit Schleim überzogner Nerve fühlt, ein bedecktes Auge ſieht, und ein geſchindelter Finger biegt ſich nicht, wenn gleich die Nerven geſund ſind. Doch muſs man dem äuſseren Zuſtande nicht mehr zuſchreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reize, die die Thätigkeit der Nerven erregen, abhalten, ihren Wirkungen eine Reſiſtenz entgegenſetzen, die ſie nicht überwinden können. Allein von geſtörten Nervenverrichtungen kann er nie nächſte und zureichende, ſondern bloſs entfernte Urſache ſeyn. Nervenzufälle ſetzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äuſsere Reize aus geſunden Nerven hervorgelockt werden. Feindſelige Reize wirken dadurch, daſs ſie den inneren Zuſtand der Nerven verändern. Ein äuſserer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Wirkungen deſſelben nicht als ſolcher, ſondern dadurch, daſs er den Aggregat-Zuſtand der Markfaſern und ihre Normal-Dichtigkeit verändert. Die nächſte Urſache der Schlafſucht und Apoplexie liegt alſo nicht im Drucke des Bluts, ſondern in dem zuſammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zuſtandes der Nerven kann zwar durch ihre eigenen Affectionen veranlaſst werden. Doch häufig iſt ſie

Wirkung einer äufseren Urfache, welche mit ihr in einem verfchiedenen Verhältnifs fteht. In einigen Fällen ift die äufsere Urfach noch ficht-bar, wirkt heftig, und die Verletzung der Nerven ift fo tranfitorifch, als es die Wirkungen der Reize find. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzuftand zurück, wenn der Reiz aufgehoben ift. Das zufammengedrückte Gehirn lockert fich durch feine Elafticität wieder auf, wenn der äufsere Druck aufhört. Der fchwarze Staar vom Anfchauen der Sonne verfchwindet fchnell wieder. In andern Fällen ift die Mifchung und Form der Nerven fo fehr verletzt, dafs keine plötzliche Herftellung derfelben möglich ift. Dabey kann die äufsere Urfache noch fortdauern, oder fchon aufgehört haben. Bald wird fie ein fonft gefundes und ftarkes Nervenfyftem durch die Macht äufserer Reize krank gemacht; bald ift es urfprünglich fchwach und reizbar, und läfst fich fchon durch feine Normal-Reize zu abnormen Wirkungen beftimmen. Hierauf beruht der Unterfchied zwifchen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den practifchen Arzt merkwürdig ift, aber in der Beftimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nicht übergangen werden darf.

Eine Nervenkrankheit mufs **durch finnliche Merkmale**, d. h. **durch abnorme Wirkungen, die nur durch Nerven möglich find, für uns erkennbar feyn.** Sie mufs fich durch kranke Gefühle, Anfchauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begierden und Verabfcheuungen, durch einen abnor-

men

men Einfluſs auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathieen zu erkennen geben. Sind dergleichen Erſcheinungen vorhanden: ſo muſs eine Nervenkrankheit, als zureichende Urſache derſelben, gegenwärtig ſeyn. Umgekehrt iſt keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geſchäfte möglich. Doch kann es Wirkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derſelben noch unbekannt ſind. In dieſen Fällen kann zwar objectiv eine Nervenkrankheit vorhanden ſeyn; allein ſie darf ſubjectiv nicht geſezt werden, wenn wir nicht ſchwankende Muthmaſsungen und grundleere Hypotheſen ſtatt Thatſachen aufſtellen wollen. Die Nerven ſind höchſt wahrſcheinlich Inſtrumente der Vegetation, die in allen Organen, ſelbſt in denjenigen, die zu keinen Empſindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimmt ſind, mitwirken, um die Lebensproceſſe zu Stande zu bringen. Dieſe Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So ſpricht man z. B. von einer nervöſen Dyſpepſie, Schwindſucht und Rückendarre. Wahrſcheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organ verändert, oder zu einem fieberhaften Zuſtand geſteigert, ohne daſs nicht Nerven und Blutgefäſse daran Antheil haben ſollten. Allein ſo lange wir den Einfluſs der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht ſinnlich wahrnehmen können, dürfen wir ſie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmaſsung ſtatt Wahrheit aufnehmen wollen.

Wie ſind die (moraliſchen) Krankheiten der Seele von den (phyſiſchen) Krankheiten der Nerven verſchieden? Wo ſcheidet ſich das Gebiet des Arztes von dem der Moraliſten und Geiſtlichen? Dieſe Aufgabe iſt nicht ſo unbedeutend, als ſie vielleicht ſcheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet; Vergehungen aus körperlichen Urſachen, entſchuldiget. Dieſe, ſagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was iſt eine Seele? und wo iſt die Gränze zwiſchen ihr und dem Körper? Sie ſind Krankheiten des Vorſtellungs- und Begehrungs-Vermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moraliſche Mittel, durch den Einfluſs des Verſtandes und Willens verbeſſert werden müſſen, ohne daſs wir uns um das Subſtrat dieſer Kräfte bekümmern. Gut; allein dann ſind ſie bloſs durch ihre Erſcheinungen, durch kranke Vorſtellungen und ihre Wirkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterſcheiden, die die nämlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Urſachen zu ſuchen, ſofern die Seelenkrankheiten von moraliſchen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entſtehen, iſt miſslich. Die Wirkungen der entfernten Urſachen ſind relativ. Wir ſollen die Objecte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die ſie an ſich haben, nicht nach den Urſachen beſtimmen, wodurch ſie entſtanden ſind. Wer kann denn behaupten, daſs nicht auch moraliſche Eindrücke die Organiſation verletzen können? Bringt nicht oft ein heftiger Zorn die ſichtbarſten Desorganiſationen hervor?

Ich zweifle deswegen daran, daſs ſich ein reeller Unterſchied zwiſchen beiden Arten von Krankheiten finden laſſe. Die Seelenkräfte ſtehen mit der Organiſation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermögen des Körpers, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, in einem ſo genauen Verhältniſs, daſs ſie ſchwerlich für ſich allein verletzt ſeyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch phyſiſche Mittel verbeſſert, und umgekehrt kann der Menſch durch den Einfluſs ſeiner Seele Meiſter krankhafter Gefühle werden. Mir ſcheinen beide, Varietäten zu ſeyn, deren Extremitäten, nämlich der dumme Bauer und der blödſinnige Cretin, an dem einen, und der tobſüchtige im hitzigen Fieber, und der Wütherich, der im Zorn einen Menſchen mordet, an dem andern Pol grell genug in die Augen fallen, die aber um deſto ſchwerer zu unterſcheiden ſind, je näher ſie von dieſen fernen Gränzen zuſammenrücken. Daher die Möglichkeit ſich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutſamkeit empfiehlt.

Man pflegt noch die Krankheiten der Nerven in organiſche und dynamiſche einzutheilen. Zu jenen zählt man Trennungen, Desorganiſationen, Fehler der Zahl, Gröſse, Lage und Verbindung der Nerven, kurz, alle Abnormitäten, die ſich zunächſt auf die Form im weitläuftigſten Sinn beziehen. Dieſe ſind innere Zuſtände derſelben, durch welche ein anomaler Lebensproceſs in ihnen nothwendig zu Stande kommen muſs. Allein im eigentlichen und engſten Sinn iſt bloſs der anomale Vegetationsproceſs

Krankheit, und die ſichtbaren Verletzungen des Materiellen nur dann Urſache derſelben, wenn ſie dieſelbe wirklich hervorbringen. In allen andern Fällen betrachten wir ſie theils als Reſiduen, theils als zufällige entfernte Urſachen anomaler Vegetationsproceſſe.

§. 21.

Nach der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit ſchreite ich zur Expoſition ihrer nächſten Urſache. Sie iſt mit der Nervenkrankheit einerley, ſofern wir ſie als zureichende Urſache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächſte Urſache für den Inbegriff aller der Beſtimmungen gelten ſoll, durch welche die Nervenkrankheit wirklich wird: ſo beſteht ſie aus einer Vereinigung aller entfernten Urſachen, nämlich aus der Exiſtenz eines Thieres und aller Beſtimmungen deſſelben, die zu ſeinem innern und äuſsern Zuſtand gehören. Dies iſt aber ein Object, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniſs ſeiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Expoſition deſſelben würde alſo mit der Expoſition der entfernten Urſachen einerley ſeyn.

Was gewöhnlich als nächſte Urſache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, iſt theils grundloſe Hypotheſe, theils gehört es zu ihren entfernten Urſachen. Einige haben Krankheit des Nervenſafts zur nächſten Urſache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Exiſtenz eines Nervenſafts iſt eben ſo hypothetiſch, als ſeine Abſonderung durchs Gehirn, und die

Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erſchlaffung und Atonie, oder Rigidiätt und Trockenheit der Nerven, Verſtopfung ihrer Häute, allerhand Reize und Schärfen, die ſich theils abſetzen, theils dieſelben ſympathetiſch afficiren, als nächſte Urſachen ihrer geſtörten Verrichtungen angeſehen *).

Zum Nervenſyſtem rechne ich das Mark und die demſelben eigne Membran, nämlich ſeine Gefäſshaut. Abnormitäten in der Dynamik dieſer Theile, die nothwendig mit parallelen Anomalieen im Materiellen gepaart ſeyn müſſen, ſind die nächſte Urſach der Nervenkrankheiten, oder, welches einerley iſt, die Nervenkrankheit ſelbſt. Denn ſobald jenes Miſsverhältniſs wirklich geſezt iſt, muſs der anomale Lebensproceſs nothwendig erfolgen.

Die Gefäſse des Neurilems können zu reizbar oder zu ſtumpf ſeyn, zu viel, zu wenig, oder ein ſchlechtes Blut zuführen. Sie können Congeſtionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlaſſen.

In der Zellhaut kann die Einſaugung und Aushauchung verlezt ſeyn. Daher gallertartige Ergieſsungen, Gerinnungen und Verhärtungen, hartnäckige Schmerzen, gar Lähmungen verurſachen. Doch hat Zinn **) Unrecht, wenn

*) Tiſſot III. Th. p. 570 — 647.

**) Sur les enveloppes des Nerfs. Mem. de l'Ac. de Berlin, 1753.

er blofs Nervenkrankheiten von dieſer Urſache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks ſelbſt entſtehen, für unheilbar hält. Wahrſcheinlich ſetzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entſpringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark-Subſtanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, ſagt Sömmerring *), folgt ſehr bald Verderbniſs des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert ſeine faſerigte Beſchaffenheit, wird grau und faſt halb durchſichtig wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen ſich dieſe Veränderungen ſchon in vierzehn Tagen. Im ſchwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehhügel der kranken Seite verzehrt gefunden. In einer am Schlage geſtorbenen Perſon ſah ich **) einmal die eine Hälfte des groſsen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöſst. Die Nerven eines Menſchen, der an einem Typhus des Gefäſsſyſtems geſtorben war, wurden in der Salpeterſäure nicht ſchwefelgelb, ſondern bekamen eine braunrothe Farbe ***). Oft habe ich in den Strängen der Nerven Geſchwülſte, Verhärtungen und andere Calloſitäten gefunden. In einem Menſchen, der mehrere Monathe an den heftigſten Schmerzen

*) 5. Th. p. 139.

**) Mem. cl. Faſc. IV. p. 23.

***) Reil Exerc. anat. Faſc. I. p. 20.

der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derſelben um dreymal dicker als im Normalzuſtande *). Das kleine Gehirn hat nach Malacarne **) gewöhnlich in vernünftigen Menſchen zwiſchen ſechshundert bis ſiebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödſinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Marc ***) zergliederte einen Menſchen, der ſeit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, ſonſt aber an Fettigkeit und gutem Anſehen nichts verlohren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen deſſelben waren zuſammengefallen, und in denſelben ohngefähr ein paar Eſslöffelvoll einer braungelben und ſtinkenden Flüſſigkeit vorhanden. In einem Menſchen, der lange Zeit an Melancholie litt, die plötzlich in Schlafſucht und den Tod überging, fand Lorry ****) eine groſse Blaſe am Balken des Gehirns. Ein ſcrofulöſer Kranker ſtarb zulezt, in einem hitzigen Fieber mit Phreneſie, am Schlagfluſs. Bey der Oeffnung deſſelben ſah ich in der ganzen Corticalſubſtanz des Gehirns unzählige Körperchen von einer Gröſse einer Linſe und Erbſe, die mit einer gelben Materie, welche gekochten Kartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Dieſe Materie war

*) Cirillo l. c. p. 134.

**) l. c. p. 27.

***) Samml. a. Abh. I. B. III. St. p. 127.

****) B. I. p. 132.

derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Scrofeln am Halse und im Gekröse gewahr wurde *). In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, dass theils die eine, theils beide Hälften des grossen Gehirns bis zum Grund der Hirnschaale so ganz fehlten, als wenn sie nie dagewesen wären. Sie waren ohne Eiterung absorbirt, durch einen Process, den der Druck des Blasenwurms veranlasst hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn und verlängertes Rückenmark, ja sogar ohne Kopf gebohren. Petit fand bey Personen, die an der Gehirnwassersucht gestorben waren, eine Verhärtung des Gehirn-Anhangs; und R. Whytt **) sah eine harte Geschwulst in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Grösse eines Hünereyes hatte, und inwendig gelblich und von fester Consistenz war. Merkwürdiger ist der Fall, den Morgagni***) erzählt. Fast die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleischfarbe und eine solche Härte hatte, dass er kaum mit dem Messer zerschnitten werden konnte.

Diese Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Mischung und Form des Nervensystems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerksamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnschaale wird schon selten geöffnet, und noch

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 39.

**) Pract. Schriften p. 686.

***) Epist. LXII. n. 15.

ſeltener werden das Rückenmark und die zerſtreuten Nerven unterſucht. Die Chemiſten haben auf dieſem Wege noch nichts geleiſtet. Doch zweifle ich nicht, daſs bey einer genauern chemiſchen Unterſuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwirkenden Mitteln an der ſpecifiſchen Schwere, Farbe, Conſiſtenz, Cohärenz, Auflösbarkeit deſſelben u. ſ. w. mancherley Reſultate erſcheinen würden, die zur näheren Kenntniſs ſeiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen raſender, epileptiſcher und gelähmter Perſonen keinen Fehler der Miſchung und Form fand, berechtigen uns nicht, ſie zu leugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. ſ. w. ſind dem Aeuſsern nach, ſich ſämmtlich gleich, und bringen doch ſo verſchiedene Wirkungen hervor. Jedes innere dynamiſche Miſsverhältniſs, das als wirklich geſezt iſt, muſs auch in dem Aeuſsern und Materiellen offenbar werden. Beides in Einheit enthält den zureichenden Grund des anomaliſchen Lebensproceſſes.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäſse ſeines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er iſt. Die Qualität und Quantität ſeines Marks, ſeine Organiſation und normale Verbindung und Gemeinſchaft unter ſich und mit andern Theilen, beſtimmt die Temperatur und Intenſität ſeiner todten und lebendigen Kräfte, ſo im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Die Natur der Verletzung, und der Ort, wo ſie vorhanden iſt, beſtimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervenſyſtems und die ge-

ſtörten Verrichtungen ſeines innern oder äuſseren Sinnes, des Bewegungs-Vermögens und der animaliſchen Verbindung, die daſſelbe zwiſchen den aggregirten Organen eines Individuums bewirket.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervenſyſtems entſtehen, ſowol in Anſehung ihrer Quantität als vorzüglich in Anſehung ihrer Qualitat zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Natur. Eine verlezte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtſamſte Weib zur Heldin, den rauhen Miſanthropen zum empfindſamen Schwärmer; der ernſthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödſinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erſtaunen ſetzen; und ſtarke Perſonen werden plötzlich ſo hinfällig, daſs ſie ihre eignen Glieder nicht tragen können. Im Wahnſinn, im Nachtwandeln und in der magnetiſchen Kriſe zeigen ſich Bewegungen, Handlungen und Vorſtellungen, die das gröſste Genie mit dem angeſtrengteſten Fleiſse nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankheiten als eine Familie verſchiedener Gattungen und Arten betrachten müſſen, deren jede, nach ihrer individuellen Differenz, ihre eigenthümlichen Erſcheinungen hat, wird uns keine allgemeine Symptomatologie derſelben möglich ſeyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten anticipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ungeſtüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem ſchwarzen Staar, dem Schlagfluſs u. ſ. w. laufen oft Jahrelang Unpäſslichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer anderen Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten haben das gemeinſchaftlich, daſs ſie ſämmtlich verlezte Verrichtungen des Nervenſyſtems ſind. An Abſonderungen fehlt es in den Nerven; und ihre phyſiſchen und chemiſchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil ſie überall bedeckt liegen. Die Wirkungen der Nervenkrankheiten auf ſich ſelbſt und auf andere Organe, gehören im ſtrengſten Sinne nicht zu ihren Symptomen, ſondern zu den entfernten Urſachen der Krankheiten.

Wir beziehen die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Beſchaffenheit der verlezten Kräfte, durch welche ſie wirklichwerden, alſo auf ihren Charcter; theils auf die Theile des Nervenſyſtems, die verlezt ſind, alſo auf ihre Arten.

Die Reizbarkeit und Energie des Nervenſyſtems kann zu einer höheren Temperatur ſteigen. Daraus muſs ein Exceſs ſeiner Thätigkeiten hervorgehen. Es wirkt den Eindrücken der Normalreize zu heftig entgegen, die Ideen ſind grell und ſtürmiſch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ſtark und ſchmerzhaft, und die Bewegungen ſpaſtiſch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert oder ganz

zerſtört: ſo erfolgen ihre eigenthümlichen Actionen zu ſchwach oder hören ganz auf. Die Seele wird ſtumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daſs man dieſen Fehler beſtimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein biſschen Honig kann ein ſtärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgirmittel erregen. Unſchädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen, haben oft die ſonderbarſten Wirkungen. Von dieſen Idioſyncraſieen einiger Menſchen hat die mediciniſche Geſchichte die ſonderbarſten Beyſpiele aufgeſtellt. Eine Perſon bekam allemal Naſenbluten, wenn ſie Käſe roch *). Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Sellerie, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarren in der Nähe war. Viele Menſchen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, ſelbſt wenn ſie dieſelben nicht ſehen, Beängſtigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftoback zuwider, wenn ſie ſchwanger war. Nach der Geburt kehrte der Geſchmack zu demſelben zurück **). Sollten nicht auch die beſondern Inſtincte und Triebe einiger Menſchen, z. B. der Blutdurſt, die nach der Norm nicht ihrer Art eigen ſind, auch unter die Idioſyncraſieen gehören, die von einer ganz eignen Complexion des Körpers entſpringen, und ſie

*) Kaau Boerhave imp. fac. §. 409.

**) Whytt l. c. p. 334.

zu Handlungen blindlings und ohne Vorſtellung eines Objects antreiben, welche von der Handlungsweiſe anderer Menſchen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichſten Symptome der Krankheiten des Nervenſyſtems ſind ſeine verlezten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denſelben ſchlieſsen wir auf die Theile deſſelben, welche in den reſpectiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerſtreuten Nerven, können in Beziehung eines ihrer Geſchäfte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entſteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organiſation der afficirten Nerven, und nach der Beſchaffenheit des Objects, das durch ſie vorgeſtellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben ſo verſchiedenen Formen des Schmerzes vorgeſtellt *). Daher die verſchiedenen Arten des Schmerzes, Hunger und Durſt, Freſsſucht, Müdigkeit, Eckel, Froſt und Hitze, Angſt, ein juckender, dehnender, drückender, ſchnürender, klopfender, ſchneidender, ſtechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher die Empfindungen der Taubheit und des Einſchlafens der Glieder, das Prickeln in denſelben, als wenn Ameiſen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüſſigkeiten von der Peripherie zum Gehirn aufwärts

*) Hübner d. c. §. 5.

ſtiegen. Auch variirt das Gefühl nach dem Orte, wo die Urſache deſſelben iſt. Wenn daſſelbe unmittelbar in dem Nerven ſelbſt ſich befindet: ſo breitet das Gefühl ſich nach dem Laufe der Nerven aus; hingegen iſt es local, wenn jene Urſache in Theilen iſt, die bloſs an die Nerven angrenzen. Die Nerven ſind in dieſem Fall bloſse Leiter. Daher erregt auch der Oxygen - Pol der galvaniſchen Batterie eine örtliche, hingegen der Hydrogenpol derſelben, der dem Nervenſyſtem verwandter iſt, eine tiefer eindringende und ausgebreitetere Empfindung *). Die unangenehmen Gefühle vermehren die Erregung, oder thun das Gegentheil; im erſten Fall ſind ſie lebhaft, ohne die Kräfte anzugreifen; im letzten Fall taub und ſtumpf, aber bis zur Ohnmacht ſchwächend, z. B. von einem Schlage auf den Magen und die Hoden **). In Gefäſsfiebern mit dem Character des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall wehe, wo man ihn anfaſste: Wahrſcheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefäſse, oder des Neurilems der Nerven. Daher die beſondern Appetite chlorotiſcher Jungfern nach Kreide, Pfeffer und Häringen, das Gelüſte ſcorbutiſcher Perſonen nach Eſſig und ſauren Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwangern nach abſurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile geſehen, durch welche ſie in die heftigſte Nym-

*) Autenrieth l. c. §. 878.

**) Autenrieth §. 1059.

phomanie verfiel. Endlich ist es noch möglich, dafs das Gemeingefühl selbst krank sey und die Theile des Körpers ganz anders vorstelle, als sie wirklich sind. Dahin gehören die Krankheiten solcher Menschen, die sich einbildeten, dafs sie aus Glas oder Wachs bestünden, Hörner auf dem Kopf, oder Beine von Stroh u. s. w. hätten *).

Die Symptome an den Organen des äufseren Sinnes variiren nach Maafsgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menschen gesehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte noch weiche Körper unterscheiden, im Finstern nicht gehen, ohne Gesicht nichts aus der Tasche nehmen konnte. Dufour **) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich, Anna, schlief auf dem weichsten Battist; und Hemden von holländischer Leinwand schienen ihr hart und rauh zu seyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pfirsichen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen ist er so erhöht, dafs schwache Eindrücke stark wirken, Niesen und Ohnmachten erregen. Blumenbach ***) erzählt von einem Engländer, der keine Reseda roch, ob er gleich sonst ei-

*) Hübner d. c. §. 20. Troxler l. c. S. 12. Autenrieth §. 1028.

**) l. c. p. 155.

***) Inst. phys. p. 182.

nen ſcharfen Geruch hatte. So iſt auch der Geſchmack oft abgeſtumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel ſchmecken anders, als im Normalzuſtande. Es entſtehen Empfindungen des Geſchmacks ohne Objecte. Das Gehör kann ſo ſcharf werden, daſs die leiſeſten Töne die heftigſten Schmerzen erregen. Dieſem Fehler ſteht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Object das Sauſen des Windes, das Rauſchen des Waſſers, den Schall des Donners. Es hat Menſchen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages *) von einem Flötenſpieler, der nicht allein den Geſang ſeines Inſtruments, ſondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Menſch hörte, wenn ihn jemand anredete, deſſen Stimme einmal ordentlich und einmal eine Octave höher. Der Art ſind auch die Fälle der Paracuſis. Eine Frau verſtand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward; und ein Küſter hörte bloſs, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfaltiger ſind die Symptome der kranken Geſichtsnerven. Es hat Menſchen gegeben, die bey Nacht ſehen und leſen konnten. Einige unterſcheiden keine Farben, oder ſie verwechſeln ſie. Andere ſehen ohne Object ſchwarze Punkte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere ſehen die Objecte in fremden Geſtalten, mit den Farben des Regenbogens, ſehen ſie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige ſehen nicht bey Tage, andere

*) T. II. P. II. p. 307.

dere nicht bey Nacht. **Bonnet** *) kannte einen Mann, der im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten Eindruck von auſsen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns - und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor ſich ſah. Auf ähnliche Fälle exiſtirt die auf den ſchottiſchen Inſeln beobachtete Gabe des anderen Geſichts. Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat **Zollikofer** **) geſammelt.

Zahlreich und mannigfaltig ſind die Symptome, wenn der innere Sinn, das Vorſtellungs - Vermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantaſieen bekommen die Stärke der Anſchauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und aſsociiren ſich nach falſchen Regeln. Der Kranke unterſcheidet ſeinen ſubjectiven Zuſtand nicht mehr von den Objecten auſser ihm, ſeine Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit geht verlohren, die Vorſtellungen verwirren ſich, der Wille und das Begehrungs - Vermögen weichen, wie die Gefühle und Vorſtellungen, die ſie leiten ſollen, von der Norm ab. Die Patienten ſind zu empfindlich gegen alle Eindrücke, oder ſtumpf und gleichgültig. Ihre Laune iſt ſehr veränderlich, ohne äuſsere Veranlaſſung. Bald ſind ſie ausgelaſſen luſtig, bald traurig, und weinen ohne Urſache. Unendlich verſchieden ſind die Modificationen des Wahnwitzes und Blödſinns. Der Kranke ſingt, lacht, ſchreit heftig, tobet, iſt

*) Analytiſche Verſuche II. Th. p. 67.

**) d. c. §. 11.

ungewöhnlich kühn, wüthet gegen ſich und andere. Er iſt blödſinnig, vergeſſen, gleichgültig, ſinnlos, ohne Sprache. Eine häſsliche Art der Verſtandes-Verletzung iſt der Crocidismus. Die Kranken ſind halb ſinnlos, gleichſam abweſend, doch erkennen ſie dann und wann Gegenſtände, die auffallen, ſuchen mit ſtieren Augen im Bette herum, falten die Wäſche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsſtücken der Umſtehenden herum. Andern fehlt der Muth, ſie beſorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen böſen Ausgang der Krankheit. Sie ſind ſchreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräuſch heftig zuſammen. Ein Hypochondriſt, ſagt Tiſſot *), wurde nach der Mahlzeit von einer ſo groſsen Kleinmüthigkeit befallen, daſs er anhaltend erſchrack, und nicht zu weinen aufhörte, ſo lange dieſer Zuſtand dauerte. Der Schlaf iſt unruhig, zu tief, zu leiſe, mit Irrereden und ängſtlichen Träumen verbunden. Einige fürchten ſich einzuſchlafen, weil ſie glauben, ſie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen **). Beym Einſchlafen fahren ſie ſchreckhaft zuſammen. Tiſſot ***) ſah einen Nervenkranken, der einigemal im Einſchlafen durch heftige und convulſiviſche Erſchütterungen in der Bruſt, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde; und Martin erzählt von einem Kranken, der Zuckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich auf-

*) Th. IV. p. 221.

**) Mem. cl. F. I. p. 5.

***) Th. 4. p. 54.

ſtand. Hieher gehören auch noch die ſonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu ſeyn, mit Geſpenſtern zu kämpfen, ins Meer zu verſinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hauſe ſich aufzuhalten, will ſich retten, reden, rufen, ſich bewegen, kann es aber nicht *). Dieſe Symptome eines kranken Nervenſyſtems wachſen gern, und vermehren ſich nach ſchwächenden Urſachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die kranken Bewegungen, beſonders die willkührlichen, ſind in den meiſten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beſtändiges Spiel der Geſichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derſelben vor; bald hüpft dieſer, bald jener Muskel, bald wird der Mund ſo, bald anders gezogen, beſonders wenn der Kranke trinkt oder ſpricht. Im Geſichte ſieht man dieſe tranſitoriſchen Convulſionen am häufigſten, wahrſcheinlich weil es bloſs liegt und eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entſtehen flüchtige Stöſse und ein heftiges Zuſammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem elektriſchen Schlage. Das Sehnenhüpfen ſcheint mit dem Aufblitzen der Geſichtsmuskeln einerley Art zu ſeyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Convulſionen erſchüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derſelben fühlen. Die Krämpfe ſind allgemein und örtlich, toniſch

*) R. Whytt pr. Schr. p. 466.

oder clonisch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf Epilepsie, Catalepsie, Veitstanz, Sardonisches Lachen, Cynischer Krampf. Die Augen schielen von tonischen, oder wälzen sich gewaltsam hin und her von convulsivischen Krämpfen. An der Zunge habe ich die sonderbarsten Zufälle, ein gewaltsames Hervorstossen, Krümmungen und Drehungen, und ein so starkes Zurückziehen derselben beobachtet, dass die Kranken daran zu ersticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltsames Einwärtsziehen des Mastdarms und andere Krämpfe gesehen, die in periodischen Intervallen sich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, sagt R. Whytt *), bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die sie im Bette verliessen, aber am Tage diese Muskeln in einer beständigen Bewegung erhielten, die sie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung, allemal wenn sie sich von neuem der Kälte aussezte, eine krampfhafte Zusammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte sich nicht allein auf ihre Kinder, sondern selbst auf andere Menschen fort, die mit ihr umgingen. Die Finger der Kranken wurden im Anfall krumm gezogen, die Augenlieder schlossen sich, der Mund wurde zur Seite gezerrt; und wenn die Kälte

*) l. c. p. 568.

grofs war: fo entftanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Kniee und Füfse *).

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entftehen allerhand Krämpfe. Der Art find das Niefen, Weinen, Gähnen und Huften. Ich habe ein Frauenzimmer gefehen, die in einer Evolutions-Krankheit, drey Tage lang, wenigftens in jeder Minute einmal gähnte, dann ebenfolang einen ununterbrochnen, trocknen und bellenden Huften hatte. Der Augenftern war verengert oder erweitert. In hyfterifchen Perfonen kommen Speichelflüffe vor, die vielleicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallfucht, Gallenruhr und Gelbfucht, nimmt man mit Grunde einen krampfhaften Zuftand des Gallenfyftems an. Eine antiperiftaltifche Bewegung erregt Erbrechen, Zufchnürungen des Schlundes, den hyfterifchen Knoten und ein Sticken. Im Magen entfteht Magenkrampf und trockene Gallenruhr, in den Gedärmen ein hörbares Kollern, Intusfusceptionen, fpaftifche Colik und Einfperrung der Blähungen. Ich habe einigemal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanal fo befondere, heftige und äufserft fchmerzhafte Krämpfe gefehen, dafs man alle Windungen der Gedärme äufserlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Refpirationsorganen, felbft in den Lungen, und wahrfcheinlich in den Aeften der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhafte Engbrüftigkeit, die Angft, die hyfterifchen Erftickungen, der krampfhafte Huften und der

*) Tiffot Th. IV. p. 11.

Keichhusten. Ich habe einen jungen gesunden Menschen gesehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeschlossenen Luft, in welcher viele Menschen waren, plötzlich von einer so heftigen Engbrüstigkeit befallen wurde, dafs er fast auf der Stelle ersticken wollte. Ein junger Ehemann, der sich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodischen Krampf in den Lungen befallen, der mit den heftigsten Zufällen einer Suffocation verbunden war. Ein gesundes Mädchen, sagt Whytt *), bekam eine periodische Engbrüstigkeit, deren Anfälle sie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dauerten, und dann so schnell vergingen, dafs ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und sie mit ihren Gespielinnen zu tanzen anfing. Zwischen den Anfällen verflofs eine Woche, vierzehn Tage, und zuweilen ein Monath. Auch erzählt er **) die Geschichte eines sonderbaren krampfhaften Hustens, mit Engbrüstigkeit, dessen Anfälle sich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbst das Gefäfssystem leidet an Krämpfen. Im Herzen entstehen zuweilen convulsivische Bewegungen, die sich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechselt schnell, ist bald langsam, bald geschwind, hart, zusammengezogen. Dieser krampfhafte Zustand der Gefäfse kann die gefährlichsten Congestionen nach dem Kopf, dem Herzen, den Lungen und nach andern Theilen

*) l. c. p. 431.

**) l. c. p. 432.

veranlaſſen. Wenn man in einem geöffneten Froſch die Gefäſse des Gekröſes reizt: ſo wird die gereizte Stelle gleichſam der Brennpunkt der Circulation, die Säfte bewegen ſich in den benachbarten Gefäſsen langſam und ſchnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen häufig Krämpfe vor, erregen einen blaſſen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und ſchmerzhaften Abgang deſſelben. In der Fallſucht wird der Harn zuweilen mit groſser Gewalt auf eine weite Diſtanz fortgeſprüzt. Der blaſſe und häufige Urin iſt in den Anfällen der meiſten Nervenkrankheiten ſo gewöhnlich, daſs ihn Sydenham *) für ein pathognomoniſches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt **) beobachtete Kranke, die allein an dieſem Zufall litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Der Krampf beſonders in den Nierengefäſsen kann Urſache des mangelnden Harnſtoffs im Urin ſeyn ***), oder umgekehrt hängt dieſer mit der Entſtehung des krampfhaften Anfalls zuſammen.

Nervenkranke leiden gern an einem ſchnellen Wechſel der Temperatur des Körpers. Das kurze hyſteriſche Gefäſsfieber durchläuft ſeine Perioden von Froſt, Hitze und Schweiſs zuweilen in einer Minute ****). Demſelben ähnelt die ſo-

*) Opera T. I. p. 259.

**) l. c. p. 602.

***) Tiſſot Th. IV. p. 525. und Whytt p. 419 u. 602.

****) M. cl. Faſc. III. p. 206.

genannte fliegende Hitze in verſchiedenen Theilen des Körpers, beſonders im Geſicht, und das Brennen der Hände und Fuſsſohlen. Oft enſteht ein hypochondriſches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, beſonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengeſezte Empfindung, das Gefühl einer groſsen Kälte, wie von einer Eisſcholle, beſonders auf dem Wirbel des Kopfs, daſs er denſelben mit Küſſen bedecken muſs. Alles dies ſind Wirkungen unregelmäſsiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hyſteriſchen Nagels, der Empfindung eines beſchwerlichen Drucks, beſonders im Kopf und in der Bruſthöhle, wahrſcheinlich von einem Krampf an dem leidenden Theil.

Zu den Krämpfen der Geſchlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und ſchmerzhafte Erectionen deſſelben, das ſogenannte Niederſtoſsen der Gebährmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrſcheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern, und Ergieſsungen des Saamens und des Schleims aus den weiblichen Geburtstheilen.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgeſetzen als Symptome der Nervenkrankheiten ſind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meiſtens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen; haben alſo kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte, ſondern ent-

ſtehen nach neuen Geſetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von neun Jahren bekam allemal einen convulſiviſchen Huſten, wenn man einen ihrer Füſse ſo ausdehnte, daſs er eine gerade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperſon, die einen ſchwachen Magen hatte, muſste ſich, wenn derſelbe verdorben war, jedesmal übergehen, wenn ſie den Harn lieſs *). Ein Prediger litt lange Zeit am Geſichtsſchmerz, der mit dem übrigen Körper in einer ſo veränderlichen Mitleidenſchaft ſtand, daſs er bald durch die leiſeſte Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Raſiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengeſezten Seite des Kopfs, des Halſes, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechſelten ab, ſo daſs bald dieſe, bald jene mit dem Geſichtsſchmerz in Wechſelwirkung trat **).

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Geſichtsſchmerz, die Lähmung der Geſichtsmuskeln, der ſchwarze Staar u. ſ. w., die noch nicht mit der nöthigen Aufmerkſamkeit beobachtet ſind. So behauptet Boerhaave ***), die Warzen ſeyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachſen und mit der Oberhaut bedeckt wä-

*) Whytt pr. Schr. p. 303.

**) Mem. cl. Faſc. II. p. 7.

***) de m. nerv. T. I. p. 828.

ren. Daher finde man ſie bloſs an Oertern, wo dergleichen Papillen vorhanden ſeyen. In der That ſcheint mir das ſchnelle Wachsthum der veneriſchen Warzen, und der Anfang des Krebſes in Geſtalt von Warzen dieſe Meinung zu begünſtigen. Bey einem Mann in Amſterdam verlängerten ſich, nach einem vorhergegangnen Jucken, alle Papillen des Geſichts ſo, daſs es wie mit Haaren beſezt, oder wie eine Larve von Floret-Seide ausſah. Bey einer Engländerin arteten ſie an den Händen und Füſsen in hornartige Lager aus *). Etwas ähnliches findet man im Normalzuſtand auf der Zungenwurzel der Rinder und im oberen Theil des Schlundes der groſsen Seeſchildkröten. Auch der Ausſatz der Araber, meint Boerhaave **), beſtehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit ſah ich ein geſundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Gröſse eines Zweygroſchenſtücks plötzlich entſtanden war. Der Fleck ſah kreideweiſs aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrſcheinlich waren die unter demſelben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, ſofern ſie als Inſtrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nerven-Schwindſucht, der Rückendarre, und der anomaliſchen Secretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben ***).

*) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.

**) M. nerv. T. I. p. 341.

***) Autenrieth l. c. §. 878.

§. 23.

Sofern die geſtörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, ſind ſie Zeichen der Krankheiten, durch welche ſie entſtehen. In den meiſten Fällen iſt die Diagnoſis der Krankheiten der Nerven zuverläſſig. Bloſs ihren Einfluſs auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterſcheiden, den die Gefäſse und das Organ ſelbſt daran haben, in welchem ſie ſtattfinden. Hier hat alſo die Diagnoſtik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieſer Beziehung kann es alſo auch nur verſteckte Nervenkrankheiten geben. Das Verſteckte in den Krankheiten, ſofern man dies auf ihren nervöſen Character, oder auf ihre entfernte Urſache bezieht, die etwan in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnoſtik der Aſthenie; dies zur Ausmittelung derjenigen entfernten Urſachen, die im Körper liegen. Tiſſot*) macht einen Unterſchied zwiſchen Nerven-Symptomen, die von dem Reiz einer äuſseren Urſache, oder von einer weſentlichen Krankheit der Nerven entſtehen. In dem lezten Falle ſollen ſie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beide Zuſtände unterſcheiden ſoll. Allein Symptome ſind Wirkungen einer Krankheit, und Nervenſymptome allemal Wirkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniſs ſie auch mit ihrer entfernten Urſache ſtehen mag. Die Nerven ſind urſprünglich ſchwach und ſin-

*) IV. B. p. 521.

ken allmählig tiefer, oder gesunde und starke Nerven werden plötzlich durch eine heftig-wirkende äusere Ursache krank gemacht. Ihre Krankeit wird entweder durch ihre eigenen Affectionen, oder durch den Einfluss einer äusseren Ursach erregt und unterhalten, oder sie besteht ohne äusere Ursache für sich. Zur Erkenntniss dieser Differenzen, die nicht immer so leicht ist, wird eine getreue Beobachtung der Entstehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegangenen Umstände und der Verletzungen erfodert, die die entfernte Ursache, ausser der Nervenkrankheit, etwan noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripherischen Enden des Nervensystems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunkt desselben fort, und reflectiren sie von daher wieder. Das Nervensystem handelt selbstständig, erregt sich selbst in seinen verschiedenen Theilen durch seine eigenen Actionen, und wirkt also auf sich selbst, nach der Zusammenstimmung seiner Theile. Alles also, was zur physischen und moralischen Welt gehört, kann auf dasselbe einfliesen und seinen Zustand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Ursachen der Nervenkrankheiten. Diese sind entweder fremde Dinge der Welt, in oder ausser dem Körper, oder Affectionen, Handlungen und Krankheiten der wesentlichen Theile des Körpers. Unter die lezte Abtheilung ge-

hören auch gewisse abnorme Thätigkeiten des Nervensystems selbst, durch welche es erkranken kann. Diese Ursachen pflegt man moralische zu nennen, und sie allen übrigen, als den physischen, entgegen zu stellen.

Der Zustand unsers Körpers und seiner einzelnen Theile, seine Mischung und Organisation, und der Inbegriff seiner sämmtlichen Kräfte, wird bestimmt durch die Qualität des Keims, der sich als der erste Anfang eines organischen Wesens von einem andern absenkt, und durch die Vegetation desselben, die durch seinen äussseren und inneren Zustand aufs mannigfaltigste modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödsinn und Wahnsinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallsuchten, Convulsionen, Schlagflüsse, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen sich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reizbarkeit, bewegliche und unstäte Temperatur der Vitalität seiner Nerven, wie die der Eltern ist, die es gezeugt und gebohren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung sich eine periodische Zusammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, sondern theilte es auch sogar andern Personen mit, die mit ihr umgingen *). Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angebohren seyn. Die Mutter ist gesund, und hat starke Nerven, aber das Kind, welches sie gebiert, leidet an Nervenschwäche. Davon kann die Ursache verschieden seyn. In dem Alter der Frucht

*) Tissot IV. B. p. 11. R. Whytt l. c. p. 568.

vor der Geburt, kann ein Druck auf dieselbe, Leidenschaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derselben auf die Art verletzen, daſs das Nervensystem seine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungesunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenschaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaaſs fetter, nahrhafter und kleistriger Speisen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlassen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speisen schwemmt den Körper auf, ohne ihm die verhältniſsmäſsige Solidität zu geben. Daher wir diesen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So ist auch Mangel der Energie Folge eines zu schnellen Wachsthums. Endlich verstimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder sclavisch erzieht, bloſs auf ihre moralische Bildung Rücksicht nimmt, und die physische vernachläſsiget, das zarte Nervensystem derselben. Es giebt gewisse Normalzustände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerschaft, wo die Nerven sehr beweglich sind. Anhaltende Seelenleiden erschüttern die festeste Temperatur derselben. In den meisten Fällen ist zwischen der Organisation des Nervensystems und des übrigen Körpers eine gewisse Harmonie vorhanden, so daſs wir die unsichtbare der Nerven nach der sichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau desselben auf ein ähnliches Nervensystem schliessen. Allein oft trügt dieser auf Harmonie im Bau der Theile gestützte Schluſs. Wir finden zuweilen robuste Körper mit schwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, treffliche Seelenkräfte, scharfe Sinne,

kurz, ein ſtarkes Nervenſyſtem und eine feſte Temperatur ſeiner Kräfte, die ſich durch moraliſche und phyſiſche Reize nicht leicht erſchüttern läſst, in einem zart gebauten und ſchwächlichen Körper.

Die Gelegenheits-Urſachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge auſser dem Körper. Hier verdient die Luft den erſten Platz. Sie bewirkt nach Maaſsgabe ihrer phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, die Erhaltung oder Zerſtörung organiſcher Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch dieſe Mittel der Vegetation auf alle übrigen Organe Einfluſs. In einem heiſsen Sommer bekamen viele Perſonen Mutterbeſchwerden, die nie daran gelitten hatten *). Nervenſchwache Menſchen, ſagt Zimmermann **), ermatten in groſser Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlohr alle Gedanken und wurde blödſinnig, wenn das Wetter heiſs war ***). Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperſon bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze ſind die Anfälle der Fallſucht heftiger und häufiger. Der

*) Tiſſot IV. B. p. 25.

**) Von der Erfahr. II. Th. p. 148.

***) Tiſſot IV. B. p. 26.

Scirocko erregt eine ſolche Abſpannung der Nerven-Kräfte, daſs die Menſchen zu allen Verrichtungen unfähig ſind. In Abyſſinien weht ein Wind, gegen deſſen nachtheiligen Einfluſs man ſich nur dadurch ſichern kann, daſs man ſich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reizbarkeit, und tödtet dieſelbe, wenn ſie heftig iſt. Menſchen, die durchgefroren ſind, fröſteln nachher leicht, und ſpüren überhaupt im ganzen Körper eine beſondere Verſtimmung ihrer Reizbarkeit. Verwundete Perſonen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmoſphäre eine ſo eigene Conſtitution, daſs dadurch Nervenkrankheiten aller Art epidemiſch werden, einfach graſſiren, oder ſich allen chroniſchen und hitzigen Krankheiten zugeſellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlaſſen. Die Nerven ſolcher Völker, die viele Fleiſchſpeiſen genieſsen, ſind reizbarer; hingegen ſtehen die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüſen leben, auf einer niedrigern Temperatur der Vitalität. Scharfe Speiſen, Saucen, Farcen und Ragouts, Coffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reizbarkeit des Nervenſyſtems; fade und kleiſtrige Gewächſe des Feldes ſtumpfen ſie ab. Der Rauſch iſt ein Zuſtand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abſpannung derſelben übergeht. Der Miſsbrauch des lauen Waſſers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen Syſtem ſeine feſte Temperatur. Einige

nige Speisen und Getränke, z. B. Hülsenfrüchte, Graupen, Kohl, saures Brod, Obst, Kuchen, Buttergebackenes und Weissbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hysterischer Weiber. Gewöhnlich schreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die sich zeigenden Blähungen scheinen ein secundärer Effect der Ataxie der Nerven zu seyn. Das Mutterkorn wirkt vorzüglich aufs Nervensystem. Austern und Muscheln bringen, wenn sie krank sind, oder giftige Insecten aufgenommen haben, oft die heftigsten Nervenzufälle, Angst, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibes hervor. Einige Menschen haben gegen gewisse Speisen, Petersilie, Erdbeeren und Krebse besondere Idiosyncrasieen. Tissot *) erwähnt einer Frauensperson, die im Anfang eines Sommers an einem Catarrh litt, und in demselben nach dem Genuss der Erdbeeren von hysterischen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geschichte erzählt Viridet von vier Schwestern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gern und ohne Nachtheil Erdbeeren assen, aber nach der Zeit sämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrausen, Sinnlosigkeit u. s. w. bekamen. Eine Mannsperson, sagt Riedlin**), litt nach dem Genuss der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genuss der Wachteln an Krämpfen in den Füssen.

*) l. c. IV. B. p. 34.

**) Tissot IV. B. p. 32.

Ferner ist ein fehlerhafter Gebrauch der Arzneyen eine häufige Ursache von Nervenkrankheiten. Hypochondristen leiden gern an dieser Sucht. Werden sie darin durch Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ihrer Aerzte bestärkt: so zerstören sie vollends den festen Tact in der Vitalität ihrer Nerven. Uebermäſsiges und unzeitiges Blutlassen, besonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerschaften und nach der Geburt, kann den Körper höchst reizbar machen, und die Entstehung der gefährlichsten Nervenkrankheiten begünstigen. R. Whytt *) erzählt drey hieher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem starken Blutverlust im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blassen Urins, wenn er zur Ader lieſs; und endlich wurde ein junger Mensch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelassen hatte. Denselben Nachtheil veranlaſst der Miſsbrauch reizender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tissot **) führt viele Beyspiele der fürchterlichsten Nervenzufälle, convulsivischer Erstickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, selbst des Wahnsinns an, die nach drastischen Brech- und Laxirmitteln entstanden. Queckfilber, Canthariden, Mohnsaft u. s. w. können dieselbe Wirkung haben. Selbst der Schnupftoback bringt zuweilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeschwerden hervor ***).

*) Pract. Schr. p. 376.

**) l. c. IV. B. p. 187.

***) Tissot IV. B. p. 201.

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluſs auf das Nervenſyſtem. Die irreſpirablen Gasarten, die ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Gifte, die anſteckenden Stoffe der Pocken und der Peſt bringen oft die heftigſten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrſcheinlich Arſenik bekommen hatten, behielten darnach eine ſolche Beweglichkeit der Gedärme, daſs ſie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stechen, Reiz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen *). Doch ich will nur von ſolchen Giften ſprechen, die unmittelbar das Nervenſyſtem angreifen, und daher narcotiſche Gifte genannt werden. Viele, beſonders hyſteriſche, Frauenzimmer bekommen von den ſüſsen Gerüchen des Biſams, Zibeths, der Ambra und Vanille, Kopfſchmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle ſtarken Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnſafts, Saffrans, der Nieſewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirſchlorbers, die ſüſsen Gerüche der Violen, Roſen, Tuberoſen, Lilien, des Geiſsblatts u. ſ. w. erregen einigen Menſchen Nervenzufälle, und können tödten, wenn ſie in einem geſperrten Raum eingeſchloſſen ſind. Triller **) hat die Beobachtung gemacht, daſs der Veilchengeruch ein Frauenzimmer im Schlaf tödtete. Viridet ***) erzählt von einer Geſellſchaft jun-

*) Tiſſot IV. B. p. 592.

**) Opuſc. T. I. p. 202.

***) Tiſſot III. B. p. 380.

ger Mädchen, die ſich mit Blumenſträuſsen vom Eiſenhut geſchmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrſcheinlich geſtorben ſeyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuſse abgenommen hätte. Die nämlichen Zufälle erlitt Foderé *) von der Atropa Mandragora, als er in ein geſchloſſenes Kabinet ging, worin ſie lag. Vorzüglich ſchaden die narcotiſchen Gifte, der Mohnſaft, die Phyſalis ſomnifera, Mandragora, Stechapfel, Bilſenkraut, Belladonna, Lathyrus cicera, Kirſchlorbeer, Schierling, der Toback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervenſyſtem, wenn ſie in Subſtanz genoſſen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinſchaft kommen. Als Foderé **) in Turin ſtudirte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrſchaft eine Bouteille Kirſchlorbeerwaſſer, das ſie für Liqueur hielten, tranken es und ſtarben auf der Stelle. Die Mancinella wirkt heftig auf das Nervenſyſtem. Ein Mann, ſagt Boerhaave ***), wiſchte ſich den Hinterſten mit einem Blatt dieſes Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme und ſtarb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genuſs des Waſſerſchierlings beobachtete, Herzensangſt, Mangel des Bewuſstſeyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallſucht, Zahnknirſchen u. ſ. w., bezogen ſich zunächſt und gröſstentheils auf ein verletztes Nervenſyſtem. Die Belladonna erregt

*) l. c. T. II. p. 174.

**) T. II. p. 191.

***) de m. nerv. T. I. p. 232.

Wahnſinn und eine tranſitoriſche Blindheit; und Reimarus *) hat die Bemerkung gemacht, daſs ein Tropfen des Safts ihrer Blätter im Auge eine ſolche Erweiterung des Augenſterns veranlaſſe, daſs die Regenbogenhaut kaum noch ſichtbar ſey. Die Opiophagen im Orient, ſagt Reinegg **), ſtimmen durch den Mohnſaft die Saiten ihrer Tendenz auf den Ton, welchen ſie wollen, mit ſolcher Stärke, daſs gar keine andere Empfindung darneben ſtattfindet. Wählen ſie den Zorn, ſo ſind ſie muthig bis zur Raſerey, und ſtürzen ſich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen ſie ſanfte Gefühle, ſo lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anweſenden gleichſam ſtillſchweigend von ihrem Glücke überredet. Dieſer gegebene Schwung dauert fort, bis der Rauſch des Mohnſafts verfliegt, und Erſchlaffung, Unmuth und Schmerz an ſeine Seele tritt. Wider dieſe Folgen wird eine neue Gabe, die immer gröſser ſeyn muſs, genommen. Endlich erſchlafft der ganze Körper, und wird ſo ſtumpf, daſs einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reiz zu verſchaffen. Doch ſterben ſie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Waſſerſucht und andern Cachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Verſuchen beſchenkt, die in der Abſicht angeſtellt ſind, die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneyen auf die erhöhte und verminderte Reizbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

*) Tiſſot III. B. p. 413.

**) Blumenbachs m. Bibl. II. B. p. 370.

Die Electricität heilt Nervenkrankheiten, und kann sie erregen. Uebermaaſs derselben macht Lähmungen. Lorry *) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu starken Anwendung derselben so empfindlich für Gewitter wurde, daſs er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menschen verfallen vor einem Gewitter in eine kramphafte Engbrüstigkeit, Angst, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Median-Nerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallenen Drath, und läſst dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe stehenden Conductor ziehen: so zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thouret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen sie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verschlimmerung derselben, Kopfschmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja sogar epileptische Krämpfe beobachtet.

Den thierisch-magnetisirten Menschen ist die Annäherung fremder Personen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die sie in der Krise berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erschütterungen wie von einer Leidnerflasche. Am stärksten wirken Messing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöſse durch den ganzen Körper verursachen. Sie bringen Lähmungen und Erstarrungen einzelner Glieder,

*) l. c. I. B. p. 143.

wie in der Starrſucht, hervor. Merkwürdig iſt es, daſs ein auf dieſe Art erſtarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendſte Art gedreht und gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen *). Der Magnetismus erzeugt eine beſondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigene Art von Schlaf. Er erhöht die Seelenkräfte, und beſonders das Gemeingefühl, ſo daſs die Patienten eine deutlichere Vorſtellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluſs verſchiedener Dinge auf dieſelbe und von den ihnen bevorſtehenden Veränderungen ihres körperlichen Zuſtandes haben. Die Augenlieder ſchlieſsen ſich, der Augapfel ſteht verdreht, das Gehörorgan bekommt eine beſondere Stimmung, wird zuweilen ſo ſtark, daſs es die leiſeſten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Perſonen wahrnimmt, und andere Töne vorbeygehen läſst. Er ändert die Sprache, nicht allein in Anſehung des Tons, ſondern auch in Anſehung des Dialects und der Wortfügung **). Gmelin ***) lieſs den linken Carpus einer Somnambüle von einer fremden Perſon berühren. Augenblicklich zog ſie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand; der ganze Arm wurde blaſs, die Finger ſchlugen ſich krampfhaft einwärts, der Carpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter groſsen Schmerzen convulſi-

*) Heineken l. c. p. 67.

**) Heineken l. c. p. 61 — 66.

***) l. c. 2. St p. 71.

visch in die Höhe gezogen. Eine Person, die von Herrn Heineken *) magnetisirt war, bekam nicht allein Erschütterungen durch den ganzen Körper und convulsivische Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Person sie in der Krise anfasste, sondern sie geriethen auch in einen Zustand von Erstarrung. Pezold **) erzählt ein paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von seinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angst mit Stickungen, und heftige Zuckungen fast aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Geschrey in Zuckungen und einen vollkommnen apoplectischen Zustand, in welchem sie neun Stunden lang beharrte. Selbst der Magnetiseur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürrisch, höchst empfindlich, und verfällt in eine Muskelschwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unlustig macht ***).

Das Spiel der Harmonica soll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechanischen Erschütterungen der Nerven beym Reiben des Glases ihre Temperatur verletzen und besonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechanischen und chemischen Reize, wenn sie heftig sind, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlassen. Eine Frau unter-

*) l. c. p. 143.

**) Arch. II. B. S. 16.

***) Gmelin l. c. 2. St. p. 128.

band ſich eine Warze am Halſe, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verluſt der Stimme verbunden waren *). Der Schlag eines Pferdes auf den Unterſchenkel lieſs eine ſchwache Lähmung, und ein ſchmerzhafter Stoſs des Ellenbogens auf einen Tiſch, auf welchen ſich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungs-Vermögens in demſelben zurück, die ſich nie wieder verlohr **). Beſonders können ſtumpfe Kräfte, die auf die Hirnſchaale wirken, durch eine ſchwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlaſſen, die wir Commotion nennen. Der Kranke wird gefühllos, ſtumpf, ſchlafſüchtig, verliert das Bewuſstſeyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagfluſs.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripheriſchen Enden der Nerven auf ſeinen inneren Flächen, beſonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Anſehung ihrer Wirkung iſt es einerley, ob ſie im Körper erzeugt, oder von auſsen hineingekommen ſind. In beyden Fällen wirken ſie nach einerley Geſetzen, nämlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils, auf welchen ſie wirken.

Die Würmer verdienen hier den erſten Platz. Es giebt ſchwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichteſten bis zur ſchwerſten, die nicht durch ſie entſtanden wäre. Sie verurſa-

*) Tiſſot IV. B. p. 203.

**) Tiſſot IV. B. p. 207. und 208.

chen Erbrechen, Coliken, Erweiterungen des Augensterns, Schielen, Mutterbeschwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallsuchten, Catalepsieen, Veitstanz, selbst Krankheiten des inneren Sinnes. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechsel von Catalepsie und Wahnwitz gesehen, die augenblicklich verschwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Personen und solche, die einen reizbaren Darmkanal haben, leiden am ersten. Gern entstehen die Nervenzufälle in den Mondswechseln, oder wenn die Würmer durch Wurmmittel und Speisen, die ihnen zuwider sind, beunruhiget werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, besonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern. Eine Frauensperson bekam in fünf Schwangerschaften immer nur den Schlucken, wenn sie schwanger war; eine andere allemal nach der Ausleerung des Stuhls und Urins so heftige Schmerzen in der Gegend der Geburtstheile, dass sie fast ihre Besinnung darüber verlohr. In beiden war der Bandwurm die verkannte Ursache ihrer Krankheiten, und ausser demselben kein einziges anderes anomales Symptom vorhanden.

Eine eingesperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung desselben Nervenkrankheiten erregen. Doch sezt die Sperrung der Blähungen und ihre übermäfsige Erzeugung, z. B. in einem Anfall von Hysterie, meistens schon Gegenwart von Nervenkrankheit voraus.

Ich habe es mehrmals gesehen, dass Harnsteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und fast anhaltende Fallsuchten veranlassten. Gallen- und Darmsteine haben die nämliche Wirkung. Eine Frau von acht und dreissig Jahren beklagte sich seit neun Monathen über Mangel des Appetits, über Indigestion, unordentliche Leibesöffnung und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den lezten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten sich diese Zufälle. Der Krampf in der Magengegend stellte sich periodisch ein, und war so heftig, dass sie sich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweisse und Ohnmachten bekam. Sie beschrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre und darin hin und her liefe. Dabey litt sie an hartnäckigen Leibesverstopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenschmerzen ihren Ort, und stiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechselten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und senkten sich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren mit Zahnknirschen, Kinnbackenkrampf, Bewusstlosigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blass, ging mit Schmerz und Harnzwang ab; dazu gesellte sich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchsten Grade zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweiss. Zulezt ging ein Stein ab, der sieben Viertel Zolle lang, sechs Viertel dick

war, und zwey Loth und fechs Gran wog. Damit endigte fich ihre Krankheit auf einmal *).

Das Kind kann vor und während der Geburt äufsere Urfache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falfche Lage deffelben kündiget fich oft fchon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalieen der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltfame Dehnung der Gebährmutter, der äufsern Geburtstheile, und durch Einkeilung deffelben im Becken Convulfionen und Ohnmachten erregen **).

Nach der nämlichen Regel wirken auch Eiter, extravafirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Befonders können fie in der Hirnfchaale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils feine Mifchung auf die Art angreifen, dafs davon Kopffchmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewufstlofigkeit, Irrereden, Schlaffucht, Lähmungen, und endlich Schlagflufs entftehen. Die Aerzte haben mehrere Beyfpiele aufgezeichnet, dafs blödfinnige und wahnwitzige Perfonen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, dafs Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnfchaale flofs, nachdem diefelbe zufällig verlezt war ***).

Zulezt erwähne ich hier noch die verfchiedenen Arten fogenannter Unreinigkeiten des

*) Dietrich d. c. p. 1—20.

**) Baudelocque I. B. p. 547.

***) Arnold l. c. II. B. p. 113.

Darmkanals, unverdaute Speisen, Säure, angehäuften Schleim, Galle, Blut und schwarze Galle. Alle diese Dinge können das Nervensystem verletzen, und besonders Krankheiten seines Vermögens zu Vorstellungen und freyen Bewegungen veranlassen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von selbst entstandenen Durchfall befreyt, mit dem eine grosse Menge Schleim abging. R. Whytt *) hat gar von der nämlichen Ursache leichte Grade des Wahnsinnes beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Ursache, durch welche sie entstehen soll. Doch kann aus einer schwarzen Galle die Existenz verwirrter Vorstellungen nicht verstanden werden.

3. Zur letzten Classe der entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten gehören die Affectionen des Körpers selbst, seine Krankheiten und Handlungen. Sie sind doppelter Art: Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven sind, oder Affectionen der Nerven selbst, wohin auch die Anstrengungen des inneren Sinnes und die Leidenschaften gehören. Diese pflegt man auch moralische Ursachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondrisch, besonders wenn dabey der Unterleib zusammengedrückt, und der Kopf angestrengt wird. Uebermaass des Schlafs lähmt die Seelenkräfte und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen sind Hauptmittel, das Ner-

*) l. c. p. 383.

venſyſtem geſund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaaſs der Thätigkeit ſchaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menſchen Wahnſinn erregen. Eine Mannsperſon, ſagt Tiſſot *), litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zuſammenziehungen der Hände und Füſse, die ihren Urſprung von einer übermäſsigen Tagereiſe zu Fuſse hatten. Selbſt einige Stellungen des Körpers ſind den Nerven nachtheilig. Daſs Zuſammenpreſſung des Unterleibes Hypochondrie errege, habe ich ſchon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und muſste deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel ſie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnſinn übergingen.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können unter günſtigen Umſtänden Nervenkrankheiten zurücklaſſen. Beſonders gilt dies vom Gefäſsfieber und deſſen Spielart, dem Wechſelfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallſuchten und Verſtandes-Verwirrungen beobachten. Tiſſot **) erwähnt eines Officiers, der nach einem Frieſel höchſt hypochondriſch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber ſo reizbar wurde, daſs ſie von jedem leichten Affect Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derſelben unmöglich machten. Ruhr läſst gerne Hypochondrie zurück. Veneriſche

*) IV. B. p. 54.

**) IV. B. p. 220.

Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganisationen, die sie veranlassen, durch ihre diätetische und pharmaceutische Cur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervensystem verletzen. Besonders ist die unzeitige Heilung verschiedener Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geschwüre, gefährlich. Sie lassen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reizbarkeit der Eingeweide-Nerven des Unterleibes gehört an sich schon zu den Krankheiten der Nerven, und wird ausserdem noch gern, vermittelst des ausgebreiteten Consenses dieser Nerven mit dem ganzen System, entfernte Ursache anderer Krankheiten derselben. Sie erregt leicht Reiz zum Zorn und zum Aerger, eine besondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abspannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In diesem Zustande können gewöhnliche Reize des Darmkanals sonderbare Auftritte in den entferntesten Theilen des Nervensystems erregen. Whytt*) erzählt Beyspiele von Frauenzimmern, die nach festen Speisen eine Erstarrung des ganzen Körpers und eine solche Schwäche bekamen, dass ihr Puls zitterte, und sich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einstellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauder, der sich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn sie Magnesia nahm, und ihre Hände, die sonst feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn sie Kalkwasser trank. Krebsaugen und Kreide

*) l. c. p. 239.

brachten diese Wirkungen nicht hervor. Der blofse Anblick einer Flüssigkeit erregt in der Wasserscheue, vermittelst des Consenses der kranken Eingeweide-Nerven, die fürchterlichsten Krämpfe im ganzen Nervensystem.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Gesetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören: so entstehen Magenkrampf, Zuckungen und Fallsuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entstehen. Gestopfte Durchfälle und Ruhren gehen in Zuckungen über. Zuweilen wechseln Krankheiten der Nerven mit einander ab.

Fehler der Secretionen können schaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondristen in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünstung, besonders des Schweifses an Händen und Füfsen, hat oft die heftigsten Nervenübel zur Folge. Uebermäfsige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallsucht, schwächen das Gesicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zulezt vollkommene Lähmungen verschiedener Theile des Nervensystems hervor. Im Gegentheil kann auch, wenn gleich seltener, eine zu strenge Enthaltsamkeit bey einem feurigen Temperament, anfangs eine hoffnungslose Sehnsucht, Mobilität der Nerven, Hysterie, und endlich gar einen vollkommenen Wahnsinn erregen, der sich mit der zügellosesten Unverschämt-

ſchämtheit paart. In dieſer Beziehung kann das Ehebette das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monathliche Reinigung kann in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Perſonen allemal, wenn ſie eintritt, wenn ſie unterdrückt wird, oder zu ſtark flieſst, und endlich in dem Alter, wo ſie aufhört, Urſache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewuſstloſigkeit, die heftigſten Raſereyen und andere ganz ſonderbare Ausbrüche einer Verletzung des innern Sinnes beobachtet, die ſich dadurch characteriſirten, daſs der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Geſundheit in einem Moment geſchah. Mitten in der wildeſten Raſerey ſchlugen ſie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Menſch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritt ihrer Regeln Coliken, Kopfſchmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um dieſe Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langſame oder plötzliche Unterdrückung der monathlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach ſich ziehen. Eben dieſe Wirkung können übermäſsige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen oder ſie abſtumpfen. Auch das Aufhören der Menſtruation erregt Nervenübel. Tiſſot *) ſah, daſs um dieſe Zeit Hyſterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apa-

*) IV. B. p. 92.

thie, Verluſt des Gedächtniſſes, ja ſogar Verſtandes-Verwirrungen entſtanden. Zuweilen hat dieſe Cataſtrophe die entgegengeſezte Wirkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin ſtattgefunden haben. Eine Frau, die während des Eſſens einen Krampf in der Speiſeröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlohr dieſen Zufall nach dem Aufhören der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die ſie ſchon zehn Jahre gebraucht hatten *).

Eine zu frühe Verehlichung iſt nicht ſelten Urſache, daſs das Nervenſyſtem nie zu ſeiner Normalſtärke gelangt. In der Schwangerſchaft iſt der Menſch reizbarer und zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu ſchnelle Schwangerſchaften, zwiſchen welchen keine Erholung möglich iſt, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenſchaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anſtrengung der Kräfte, den Blutverluſt, die Anſtalten zur Milchabſonderung u. ſ. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahnſinn und andere Nervenkrankheiten nicht ſelten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen und eine zu ſtarke Abſonderung der Milch ſtumpft die Nerven ab, oder macht ſie zu reizbar, erregt Hyſterie, Schwindel, Schwäche des Geſichts und Krämpfe.

Ueberfluſs des Bluts giebt Gelegenheit zu Congeſtionen in dem Neurilem des Gehirns und

*) Tiſſot IV. B. p. 95.

der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberflufs deffelben in den Nerven zuviel Vegetation und Reizbarkeit entftehen. Tiffot *) fah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem geftopften Nafenbluten, und Boerhaave **) in einer jungen Mannsperfon einen allgemeinen Starrkrampf von übermäfsigem Genufs des Burgunders. Ein durch Blutflüffe und Aderläffe verurfachter Mangel des Bluts macht das Nervenfyftem ftumpf oder beweglich. Einige werden davon weibifch und muthlos. Convulfionen find die lezten Erfcheinungen bey Thieren, die an Verblutung fterben. Auf eine Aderlafs von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen bey einer Frau die heftigften Convulfionen. Swieten ***) erzählt von einer Schwangern, die nach einem Blutflufs Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tiffot ****) von einem Hypochondriften, der nach angelegten Blutigeln an den Maftdarm aufserdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weifse Flufs erregt Nervenkrankheiten, mindert diefelben, wenn er gering, vermehrt fie, wenn er ftark fliefst. Umgekehrt können Affectionen des Nervenfyftems, Gram und Schreck, Leucorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren †).

*) IV. B. p. 101.

**) De morb. nerv. T. I. p. 134.

***) Comment. T. IV. p. 489.

****) IV. B. p. 106.

†) Tiffot IV. B. p. 132.

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervenſyſtems verurſachen. Ich habe oft Hyſterie und andere Nervenübel geſehen, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anſchwellungen und Verhärtungen der Gebährmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeſchwülſten und Sackwaſſerſuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenſtrang kann Fallſucht erregen. Ein Kind, das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, ſtarb in dem fünften Monath ſeines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ohngefähr fünf Zoll lang, verhärtet *). Ein Mädchen von zehn Jahren litt ſeit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und ſtumm. Nach ihrem Tode fand man eine knorpelartige Geſchwulſt, die den Lendenwirbelbeinen feſt anhing, die Länge derſelben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war **). Tiſſot ***) ſah einen Menſchen an einem ſchleichenden Fieber ſterben, deſſen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geſchwür im Gekröſe, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die lezten entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Krankheiten, Affectio-

*) R. Whytt p. 393.

**) Tiſſot IV. B. p. 179.

***) IV. B. p. 594.

nen und Handlungen des Nervenſyſtems ſelbſt. Sie kommen meiſtens unter dem Namen der moraliſchen Urſachen der Nervenübel vor.

Anſtrengungen der Seele, beſonders ſtarke und anhaltende, ſolche, die ohne Wechſel ſind, und einen intellectuellen Gegenſtand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlafloſigkeit, Blödſinn und Wahnwitz erregen. Tiſſot *) führt mehrere Beyſpiele an, daſs Menſchen von vielem Studiren fallſüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnſinnig, als er alle Kräfte ſeiner Seele anſpannte, um den Wahnſinn zu begreifen **). Swift war mager, ſo lange er klug war, und wurde fett, als er im Alter ſeinen Verſtand verlohr ***). Anſtrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hyſteriſches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verſchont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war ****). Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in ſein Land einfiel. Dennoch lieſs er ſich aufs Schlachtfeld bringen, und ſprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich faſt ſchon in den lezten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte ſein Heer in Ordnung, und führte ſie zu einem neuen Angriff an, der ſich mit einem vollkommnen Sieg über ſeine Feinde endigte. Einige Augen-

*) IV. B. p. 236.

**) Tiſſot IV. B. p. 239.

***) Haller El. Phyſ. T. V. p. 570.

****) R. Whytt p. 573.

blicke darauf verschied er *). Ein ähnliches Beyspiel erzählt Tissot **). Spinello hatte den Teufel mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dass er ihn Zeitlebens neben sich zu sehen glaubte ***). Einem Bauer, der im weiten Felde einsam herumging, rief man von einem benachbarten Landhause mit einem Sprachrohr zu, dass er sein Haus bestellen möchte, weil er Morgen sterben müsste. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schicksal traf einen jungen Menschen, dessen Vater Prediger, und in der Astrologie sehr erfahren gewesen war. Der Vater desselben hatte in seinem Testament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derselbe so fest glaubte, dass er heftig erkrankte und gestorben seyn würde, wenn sein Arzt ihn nicht durch eine List von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte ****).

Zu welchen Handlungen ist nicht der Enthusiast durch die künstliche Spannung seiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den sie vorher nie gehabt hatte! Tissot †) behandelte eine gemeine Weibsperson, die an Zuckungen und Schlafsucht litt. Nach den

*) Moriz Magaz. IX. B. S. 99.

**) IV. B. p. 240.

***) Tissot IV. B. p. 249.

****) Tissot IV. B. p. 250.

†) IV. B. p. 260.

Anfällen, ſagt er, miſchte ſie in ihre Unterredungen ſtarke Ideen und auffallende Bilder, recitirte proſaiſche Stücke und franzöſiſche Verſe, und ſprach ſogar zuweilen lateiniſch. Und doch verſtand ſie von allen dieſen Künſten im geſunden Zuſtande nichts. Ebendaſelbſt erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen ſind Nervenkrankheiten und erregen dieſelben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallſuchten hervorbringen, und einen ſolchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenäſten erregen, daſs der Leidende erſtickt. Ein anhaltender, wenn gleich mäſsiger Schmerz, z. B. von einem ſchadhaften Theil, verurſacht leicht eine ſolche Beweglichkeit des ganzen Nervenſyſtems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des innern Sinnes, daſs der Kranke von den gewöhnlichen Reizen heftig erſchüttert wird.

Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen, die ſich durch ihre Heftigkeit und Regelloſigkeit vom Normalzuſtande unterſcheiden, und ſtarke Begierden oder Verabſcheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erſchöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können ſeine Organiſation zerſtören. Auf dieſe Art erregen ſie die heftigſten Nervenkrankheiten, Vergeſſenheit, Catalepſie, Epilepſie, Wahnſinn, ja ſogar den Tod. Einige derſelben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn ſcheinen

die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieſelben.

Die Freude, einen Brief von dem Präſidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peiresc von einer Lähmung. Conring wurde durch das Vergnügen über einen Beſuch von Meibom vom kalten Fieber befreyt. Leibnitz'ens Erbin ſtarb auf der Stelle, als ſie einen Koffer öffnete, in welchem ſie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Eſel gereiſt, der ihn über einen ſchmalen Steg getragen hatte, welcher über eine groſse Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, ging er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und ſtarb vor Freude, daſs er einer ſo groſsen Gefahr entgangen war. Hollings ſtarb vor Freuden, als er nach überſtandener Krankheit erfuhr, daſs es die Pocken geweſen, vor welchen er ſich ſehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte ſeiner Beſtimmung hörte, er ſey über den gefrornen Po geritten *). Die Hoffnung hat meiſtens einen heilſamen Einfluſs auf das Nervenſyſtem.

Liebe wirkt ſtark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwiſſender Menſch, ſagt Tiſſot **), verliebte ſich in eine ſchöne Spanierin, lernte in fünf und dreiſsig Tagen Spaniſch, las nach zwey Monathen die claſſiſchen Schriften in dieſer Sprache, bekam eigne Begriffe, Feuer in ſeinen Reden, Leben in ſeinem

*) Tiſſot IV. B. p. 331.

**) IV. B. p. 277.

Aeuſsern, und ſchwang ſeine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, daſs er nach einigen Jahren ein gelehrter und intereſſanter Menſch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heurath fehlgeſchlagen war, verfiel plötzlich in eine ſolche Starrſucht, daſs er einen ganzen Tag unbeweglich in einer Stellung auf dem Stuhle ſaſs, und ſo ſteif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte ſich aber auf einmal, als man ihm ins Ohr ſchrie, daſs ſeine Liebſte ihn heurathen wolle. Mehrere Beyſpiele führt Tiſſot *) von Perſonen an, die wegen einer verunglückten Liebe wahnſinnig, cataleptiſch und fallſüchtig wurden, ja gar geſtorben ſind. Ruhmſucht und Hochmuth ſetzen ſchon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erſchüttern das Nervenſyſtem heftig, wenn ſie gekränkt oder wider Erwarten geſchmeichelt werden. Aehnliche Wirkungen hat jede andere heftige Leidenſchaft für dieſen oder jenen Gegenſtand. Ein Spieler kam nur dann von ſeiner vollkommnen Unempfindlichkeit zu ſich, wenn man ihm Quinte, quatorze et le point zurief; und eine geizige Frau, die bewuſstlos in einer tiefen Schlafſucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte **).

Haſs, Neid und Eiferſucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluſs auf die Nerven. Tiſſot ***) kannte eine Frau, die Ohn-

*) Tiſſot IV. B. §. 278.

**) Tiſſot IV. B. p. 280.

***) IV. B. p. 283.

machten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die ſie verabſcheuete. Der Neid, verzehrt gleich einem langſamen Feuer, alle Nervenkraft, und die Eiferſucht beſtimmt den Menſchen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnſinn vorausſetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhafte Engbrüſtigkeit..

Der Zorn iſt eine eben ſo gefährliche Leidenſchaft. Eine Athenienſerinn, erzählt Valerius Maximus, verlohr vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam nach Fabricius von Hilden durch Zorn die Hirnwuth *). Gegentheils giebt es auch Beyſpiele, daſs der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechſelfieber geheilt habe **).

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn ſie heftig iſt, Erſtarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluſs, ſelbſt den Tod verurſachen. Ein Mann, ſagt Camerarius ***), grämte ſich über den Tod ſeines Sohnes ſo ſehr, daſs er nach und nach an allen ſeinen Gliedern gelähmt wurde. Verzweifelung wirkt noch heftiger, beſonders wenn die Furie eines verlezten Gewiſſens ſie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königinn

*) Tiſſot IV. B. p. 293.

**) Tiſſot IV. B. p. 302.

***) De Efficacia animi pathematum p. 17.

Elisabeth und Cromwell können als Beyspiel dienen.

Furcht und Schreck heben gleichsam den Microcosmus aus seinen Angeln, daſs alle Thätigkeit desselben erlöscht. Schreck ist eine häufige Ursach der Fallsucht. De Haen sah von demselben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Mensch wurde vor Furcht blödsinnig; ein anderer rasend, als er von Räubern auf der Landstrasse angefallen wurde *). Eine Person wettete, sie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft steigen, und zum Beweise dessen einen Nagel in einen bestimmten Sarg schlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde fest gehalten, als sie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnsinn, Fallsuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Ansehung ihrer heftigen Wirkungen. Sie kann auf der Stelle den Verstand rauben, gar tödten.

Eine schreckhafte Ueberraschung, die sich mit einem Triebe zur Nachahmung verbindet, hat die sonderbarsten Wirkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepsie kann dieselbe erregen. Ein junger Mensch aus Dalmatien, sagt Bagliv **), bekam davon die Fallsucht, daſs er einen Anfall dieser Krankheit bey einem andern ansah. Das merkwürdigste Beyspiel der Art, das sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waisenhause ereignete, ist be-

*) Tissot IV. B. p. 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

kannt genug *). Auf der Insel Zetland, sagt Whytt **), herrscht eine Krankheit, die mit Herzklopfen anfängt; dann fallen die Kranken nieder; Hände und Füsse werden abwechselnd ausgedehnt und zusammengezogen, und die Glieder so steif, dass man sie nicht biegen kann. Junge Personen und vorzüglich Mädchen, werden am leichtesten von dieser Krankheit befallen. Bekommt eine Person in der Kirche oder bey öffentlichen Zusammenkünften einen Anfall derselben: so entsteht er gleich auch bey allen andern, die mit dieser Kranhheit behaftet sind, wodurch die sonderbarste Verwirrung erregt wird. Selbst solche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derselben befallen, wenn sie zusehen, oder nur das Getöse derselben hören. Diese Geschichte erinnert uns an die ehemaligen Convulsionairs. Eine Klosterjungfer, die an einem convulsivischen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nämlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verschwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte***). Noch sonderbarer ist die Geschichte eines andern Klosters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geschrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniss der

*) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens §. 406.

**) l. c. p. 399.

***) Tissot IV. B. p. 244.

Religion und der Nachbarschaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, dass beym ersten Katzen-Geschrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitschen sollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden *). Ein Mädchen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt **) hielt sie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Bissen, den das Kind aber nicht nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitsche, und die Zuckungen verschwanden ohne Arzney. Ein Podagrist, der viele Jahre lahm war, liess sich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wildes Schwein durch die Hecke brach. Dies sezte ihn so in Furcht, dass er die Flucht ergriff. Musgrave ***) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raschied's schöne Beyschläferin hatte sich einmal des Nachts gestreckt, und darnach blieben ihre Arme in der gestreckten Lage stehen. Ihre Aerzte curirten sie umsonst. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieser griff ihr nach dem Unterrock, worüber sie so entrüstet wurde, dass die Arme herunterfielen, und sie den Arzt von sich stossen konnte ****).

§. 25.

Es ist eine allgemeine und gegründete Klage, dass die Nervenkrankheiten unter gebildeten Na-

*) Tissot IV. B. p. 245.

**) l. c. p. 571.

***) l. c. p. 85.

****) Gesenius p. 117.

tionen verhältnifsmäfsig mit ihrer Cultur fteigen, und bey rohen Völkern weit feltener gefunden werden. Die Verfeinernng des finnlichen Menfchen läuft der Bildung feiner intellectuellen Kräfte vor, und begleitet diefelbe. Beide gründen fich auf eine Steigerung der Reizbarkeit des Nervenfyftems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es ift daher keine fo leicht zu löfende Aufgabe, die Cultur der Seele mit der Erhaltung der phyfifchen Vollkommenheit des Menfchen in ein gehöriges Gleichgewicht zu ftellen, und eine Macrobiotik für gebildete Menfchen zu fchreiben, die in der wirklichen Welt anwendbar fey.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menfchen, welche ihm fröhnen, fondern auch die Sclaven in den Fabriquen, die für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genufs der Speifen, die mit gewürzhaften Gerichten reich befezten Tafeln, der Genufs warmer Getränke, die Bizarrerieen in den Modetrachten, Mufik, Opern, Redouten und Schaufpiele, find eben fo viele Stürme, die die Energie des Nervenfyftems untergraben. Die Anhäufung der Menfchen in den grofsen Städten, die ungefunde Luft in denfelben und in ihren engen Häufern, die Armuth und andere Miferien, die von ihnen unzertrennlich find, entnerven ihre Bewohner. Die Menfchen ziehen fich gleichfam gezwungen überall an, ftofsen fich aber wieder ab, ohne fich zu vereinigen. Die glänzenden Gefellfchaften find ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel fchadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrfchen Kummer und Noth; im

Inneren des Hauſes, die Intriguen der Stechbahne, Gleiſsnerey, Cabale und Verfolgungsgeiſt. Daher Langeweile, Eiferſucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenſchaften, die das Nervenſyſtem entkräften. In ihnen iſt die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuſs gewöhnlich mit einer der ſcheuslichſten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man ſie bekommt, durch das Mittel, welches ſie heilt, und durch die Seelenangſt, welche ſie nach ihrer Heilung den Hypochondriſten zurückläſst, das Nervenſyſtem entkräftet. Sie ſchadet nicht allein ihrem Inhaber, ſondern auch den Generationen, die von ihm abſtammen.

Unſere Staaten haben eine ſo formelle Einrichtung, daſs die Juſtiz, Policey und das Finanzweſen eine Menge von Geſchäftsmännern und Schreibern erfodern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Compreſſion des Unterleibes den Nerven deſſelben ſchaden, und noch mehr ſchaden würden, wenn ſie nicht gröſstentheils mit leerem Magen arbeiten müſsten.

Zulezt erwähne ich noch die groſse Zunft der Gelehrten, Schulmeiſter, Prediger, Büchermacher und Bücherleſer. Das wirkliche Studium der Wiſſenſchaften iſt eine Arbeit, die im Brennpunkt des Nervenſyſtems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verſtimmt, daſſelbe auf iſolirte Gegenſtände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meiſtentheils an Seele und Körper verkrüppelt iſt, und einer Meerkatze ähnlicher ſieht als einem

Menſchen. Die gedungene Zunft der Bücherſchreiber wächſt wie das leſeſüchtige Publikum Zwiſchen dieſes und die Dürftigkeit der erſten tritt die Speculation der Buchhändler in die Mitte, und ſchlieſst den Kreis, in welchem Verluſt der Geſundheit, Ruin der Moralität und jüdiſcher Wucher ineinander greifen. Der literäriſche Geſchmack der eleganten Welt iſt ſo kindiſch, als die Mahlerey ihrer Geſichter. Er dreht ſich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verſtimmen, wo ſie ihre Stärke erlangen ſollten. Dieſen Urſachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns, füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nämlich die Verſäumniſs einer zweckmäſsigen Gymnaſtik, wodurch wir unſerer Jugend eine Feſtigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigſtens einige Pfeile des Luxus abprellen würden.

§. 26.

In der ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Claſſe oder Ordnung) aus, die nach ihren weſentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun bloſs anomale Vegetationsproceſſe wahre Krankheiten ſind: ſo übergehe ich bey der Claſſification der Krankheiten des Nervenſyſtems die Abnormitäten ſeiner Organiſation.

Die dynamiſchen Nervenkrankheiten ſtellen ſich unter die nämlichen Gattungen, nämlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

1. In

1. In der Synocha ist mit der erhöheten Reizbarkeit ein verhältnissmässig - starkes Wirkungs-Vermögen zugleich da. Vielleicht ist dieser Zustand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven verbunden. Vielleicht entsteht er von einem überflüssigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefässhaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Character der Synocha mittheilt.

Die Aerzte sind geneigt, fast unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen der Asthenie und der Lähmung zu stellen, sie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzusehen, und die Wörter bösartig und nervös als Symptome zu gebrauchen. Es ist freylich wahr, dass ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Character der Synocha, sich durchgehends als Krankheit des Gefässsystems, als Gefässfieber, Congestion, Entzündung und Blutfluss äussert. Es ist wahr, dass die zusammengesezten Fieber meistens den Character des Typhus haben, wenn sich ihnen Nervenkrankheiten zugesellen. Wahrscheinlich sucht die Natur das Nervensystem, als ein vorzüglich wichtiges Organ, bey einer Abnormität der Kräfte, so lange als möglich zu schonen. Allein demohngeachtet ist es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man sich einbildet, dass Nervenkrankheiten niemals den Character der Sthenie haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, starker und vollblütiger Personen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüssen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und stheni-

schen Gefäſsfiebern verbunden ſind, z. B. Phreneſieen mit Gehirnentzündungen, Convulſionen im Ausbruch der Pocken; endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderläſſe geheilt werden. In dieſen Fällen iſt der Character der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen dieſen Character an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf iſt ſtark, der Schmerz groſs, die Zerrüttung des Verſtandes äuſsert ſich als Raſerey und Tobſucht. Es ſind Zeichen von Congeſtionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit iſt neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüſſen entſtanden; die mitvorhandenen Fieber haben auch den ſtheniſchen Character. Endlich ſehen wir noch auf das Clima, die Jahreszeit, die herrſchende Conſtitution, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und auf die Wirkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus iſt die Reizbarkeit überſpannt, aber die Energie gering, die Actionen der Nerven erfolgen haſtig, ſind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hyſterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der lezten Periode zuſammengeſezter Gefäſsfieber dieſen Character. Der Kranke hat einen zarten Körper; die entfernte Urſache war ſchwächend, die Conſtitution iſt bösartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nämlichen Character.

Wir unterſcheiden Nervenkrankheiten mit einer ſtraffen Faſer von ſolchen, die mit einer ſchlaffen verbunden ſind. Jene ſcheinen

zur Synocha, diese zum Typhus zu gehören. Doch schadet bey der straffsten Faser oft die Aderlass, wenn gleich die erweichende Curmethode angezeigt ist. Wir haben Fälle, dass trockne und magere Personen, mit einer gespannten Faser, zu reizbar und beweglich sind. Im Wahnsinn hat man oft ein zu hartes und festes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranke mit faden Brühen, erweichenden Arzeneyen und lauen Bädern heilen. Doch scheint überhaupt genommen, bey einer schlaffen Faser mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu seyn. Mit der Auflockerung der organischen Materie nimmt ihre Reizbarkeit zu. Harte und starre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn sie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichsam noch aus einer Gallert bestehen, haben eine grosse Geneigtheit zu Convulsionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältnisse ab, als sich ihre Bestandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geschlecht und die bemittelte Classe der Menschen ist reizbarer, als das männliche Geschlecht und der Tagelöhner, der durch Arbeit seinen Bestandtheilen mehr Dichtigkeit verschafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen, und eine feuchte Luft haben, wo die Menschen viel Fett essen und Thee trinken, in feuchten Jahreszeiten, in regnigten Herbsten und Wintern ohne Frost, sind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hysterische Frau, sagt Tissot *), konnte in einer feuchten Luft

*) III. B. p. 592.

nicht hundert Schritte gehen, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehete, fo befand fie fich wohl, und machte eine Meile ohne Befchwerde. Ein ähnliches Beyfpiel erzählt Swieten *) von einem fchlaffen Mädchen, das fo beweglich war, dafs das geringfte Geräufch, felbft das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir fchliefsen in diefem Falle aus dem fichtbaren Zuftand des Körpers auf eine ähnliche unfichtbare Befchaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, dafs auch das Nervenmark zu wäffrigt und locker fey, wenn die Haut und Muskeln weich und fchlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer feröfen Feuchtigkeit überfchwemmt ift, und halten die anomalifche Befchaffenheit des Marks für die Urfache der vorhandenen Nervenkrankheit. Eben diefer Schlufsfolge bedienen wir uns bey einer Perfon, die dürr, mager und ftraff ift, ein dichtes Blut und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich find in der Lähmung die Nervenkräfte erfchöpft oder gänzlich zerftört. Diefer Character äufsert fich durch gänzlichen Mangel, wenigftens durch Verminderung der eigenthümlichen Thätigkeiten des Nervenfyftems unter ihrem Normalgrad. Uebrigens find die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze Syftem verbreitet, vollkommen oder unvollkommen. Allgemeine Lähmung kann nur unvollkommen feyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zufammengefezten Gefäfsfieber, wo wir nicht felten Blindheit, Taubheit, Sprachlofigkeit, Mangel des Bewufst-

*) Comm. T. I. §. 28.

ſeyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schlieſsmuskeln, Schlaffucht und Schlagfluſs finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen ſeyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühlloſigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungsorgane, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verſiel nach einem zurückgetriebenen Grindkopf faſt in eine allgemeine Lähmung. Er konnte kein Glied des Körpers, auſser den Armen, und dieſe nur zitternd und gleichſam convulſiviſch rühren. Die äuſseren Sinne waren ſtumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchſten Grade blöde, er gab bloſs Töne und ſelten unverſtändliche Worte von ſich. Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brechweinſtein, eine Quente Ammoniak, und eben ſo viel Campher auf einmal, ohne daſs darnach Reiz im Pulſe oder Erbrechen im Magen entſtand *). Der höchſte Grad der Lähmung iſt mit Verluſt der Vegetation verbunden. In dieſem Falle geht die thieriſche Miſchung ganz verlohren; das Nervenmark löſst ſich auf, und ſeine Elemente ſetzen ſich zu ganz andern Stoffen zuſammen. Gewöhnlich löſt es ſich auf eigene Art, wie ein verdorbener und flüſſiger Käſe auf, weil der Eyweiſsſtoff in ihm vorwaltet. Man iſt geneigt, bloſs den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein dieſer Begriff iſt zu eingeſchränkt.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in active und paſſive gründet ſich auf die Dif-

*) Tiſſot IV. B. p. 552.

ferenz ihrer Gattungen. Jene ſind mit einem Exceſs der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; dieſe characteriſiren ſich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrad, und begreifen die Arten der Lähmung unter ſich.

§. 27.

Nach welcher Regel ſollen die Arten der Nervenkrankheiten beſtimmt werden? In der That eine ſchwere Aufgabe! Nach den ſpecifiſch-eigenthümlichen Theilen des Nervenſyſtems? Das Nervenſyſtem iſt ein zuſammenhängendes Ganze, in welchem die Natur nirgends beſtimmte Demarcationslinien geſezt hat.

Wir wiſſen nicht, welchen Antheil gewiſſe Theile an dieſen oder jenen Verrichtungen deſſelben haben. Wir wiſſen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerve und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Actionen des Gehirns bey den Imaginationen ſich zu den Nerven der äuſseren Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Catalepſie, der Fallſucht u. ſ. w. es auch nicht beſtimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten ſcheinen an beſtimmte Theile des Nervenſyſtems gebunden zu ſeyn, z. B. die Krankheiten des innern und äuſsern Sinnes. Sie characteriſiren ſich durch Symptome, nämlich durch die Verletzung der ſpecifiſchen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausſchlieſslich eigen ſind. Gegentheils finden wir

aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervenſyſtem von einem beſtimmten Leiden deſſelben entſtehen können. Dieſe ſcheinen ſich auf eine allgemeine Eigenſchaft deſſelben, nämlich auf ſeine Reizbarkeit, zu gründen.

Nach den verlezten eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben? Allein ſein Einfluſs auf die Vegetation iſt uns unbekannt. Es iſt möglich, daſs der nämliche Nerve zweyerley verſchiedene Wirkungen habe, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunkt, oder umgekehrt wirkt. Der Sehnerve kann zur Anſchauung der Gegenſtände und zur Imagination; der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln und zum Organ des Gemeingefühls dienen. In dieſem Falle würde eine ſpecifiſch-eigenthümliche Verletzung des nämlichen Nervens verſchiedene Verrichtungen ſtören. In vielen Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallſucht, flieſsen die verlezten Verrichtungen ſo zuſammen, daſs wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommenen Eintheilungsgrund ſündigen müſſen, wenn wir ſie beybehalten.

Soll endlich die Urſache des Inbegriffs ſich immer gleicher Symptome als eine Art geſezt werden? Nach dieſem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beiden obigen uns verlaſſen. Allein es iſt an ſich ſchon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein Syſtem aufzunehmen. Dann haben wir für die Identität des gegebenen Inbe-

griffs einer gewissen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abstracten Ursache, die uns aber unbekannt ist. Denn die Bestandtheile der Epilepsie, nämlich die Bewusstlosigkeit und die Convulsionen, kommen auch abgesondert vor. Aus ihrem häufigen Zusammenseyn können wir also nicht auf die Nothwendigkeit desselben schliesen. Die Natur sezt in concreten Fällen zusammen, was wir in der Theorie als wesentlich verschiedene Dinge trennen müssen.

Aus diesen Reflexionen sieht man, warum die Bestimmungen der Arten der Nervenkrankheiten so wankend sind, und warum sich für ihre Wahrheit selten ein strenger Beweis führen läst. Viele aufgenommene Arten scheinen Zusammensetzungen zu seyn. Wenigstens müssen wir, wenn ihre Bestandtheile einzeln vorkommen, dieselben erst einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derselben Ursache, weil es nämlich an einem festen Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchse bekommen, dass es schwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich sind aus der nämlichen Ursache die meisten Definitionen der Arten nicht nosologisch gegeben, sondern statt derselben ist ein Inbegriff ihrer wesentlichen Symptome gesezt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre nosologische Bestimmung, unbekannt ist. So ist z. B. die Definition des Alps, der Fallsucht, der Hypochon-

drie, kurz, der meisten Nervenkrankheiten, nichts anders, als eine Aufzählung ihrer hauptsächlichsten Symptome. Die Ursache dieser Lücken liegt in unserer Unbekanntschaft mit der Organisation und Dynamik des Nervensystems. Wir können sie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen.

Wir wollen es versuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derselben, so weit es möglich ist, nach den specifisch-verschiedenen Theilen des Nervensystems und den sich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen desselben zu ordnen. Freylich wird diese Classification unvollkommen ausfallen. Ein innerer verlezter Zustand der Nerven, specifisch eigenthümlicher Natur, kann die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art seyn, und doch im System an drey Orten gestellt werden. Doch ist uns vorjezt kein anderer Eintheilungsgrund offen.

1. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die verschiedenen Abnormitäten eines verlezten Denk- und Vorstellungs-Vermögens, Wahnsinn und Blödsinn gehören.

2. Krankheiten des äusseren Sinnes: zu scharfes Gehör, Lichtscheue, zu feiner Geschmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falscher Wahn von Entstellung der Theile des Körpers. Hier

möchten sich wohl die Krankheiten des Gefühlsvermögens überhaupt anschliessen.

4. Krankheiten des Bewegungs-Vermögens der Nerven: tonische und clonische Krämpfe, Zuckungen und Zusammenschnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie; sofern dieselbe von der Lage und Vertheilung der Nerven und von der Normal-Temperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, sofern sie auf die Vegetation einfliessen. Dieser Einfluss ist uns aber unbekannt; wir können also von denselben auch keine besonderen Nervenkrankheiten absondern.

Es möchte scheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganisationen derselben gäbe, die nicht unter obige Abschnitte geordnet werden könnten. Allein diese Krankheiten sind entweder Fehler ihrer Organisation, oder Krankheiten ihrer Gefässe und Häute, die im strengsten Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald diesen, bald einen andern Character; sind hitzig oder chronisch; einfach oder zusammengesezt; coexistiren oder folgen sich in den Zusammensetzungen. Auf diese Weise entstehen die mannigfaltigsten Gruppen, wie sie uns die Natur in der Erfahrung darbeut.

§. 28.

Noch muſs ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entſprechen dem Zuſtande ihres Organs. Sie wirkt träge, wenn ihr Organ ſtumpf iſt; unregelmäſsig, wenn die Hirnwirkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein-thieriſchen Wirkungen des Nervenſyſtems.

Das Gehirn und die Nerven beſtehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künſtliche Art und nach einer feſten Regel organiſirt iſt. Daſs der Knochen ſtarr, und die Gefäſse hohl ſeyn müſſen, iſt uns aus ihrer Beſtimmung begreiflich. Allein die Form und Miſchung des Gehirns und der Nerven ſchauen wir an, ohne im geringſten daraus es erkennen zu können, warum ſie, in Beziehung auf ihren Zweck, ſo und nicht anders ſeyn dürfen. Doch ſchlieſsen wir aus den Geſetzen der Cauſalität, daſs dieſelben und ihre ſich darauf gründenden Eigenſchaften, Ton, Elaſticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Cohärenz der Nerven u. ſ. w. mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genaueſten Verhältniſs ſtehen. Wir ſchlieſsen, daſs eine beſtimmte normale Miſchung und Form derſelben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. ſ. w. enthalte. Wir muthmaſsen, daſs, wenn auch das uns unbekannte Dynamiſche an ihrer Function den gröſsten Antheil ha-

ben sollte, dies sowohl in Ansehung seiner Reproduction, als in Ansehung seiner Leitung mit der Mischung und Form der trägen und beharrlichen Materie derselben in einem abgemessenen Verhältnisse stehe.

In diesem Falle wird durch die Veränderung dieser Bestimmung des Nervensystems der Inbegriff seiner Vitalität, nämlich seine Reizbarkeit und Energie erhöht, vermindert, verändert werden. In der Paraphrosine finden wir eine transitorische Erhöhung; im Wahnwitz eine anhaltende Intemperatur seiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normal-Harmonie zwischen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenseitiger Einfluss gestört, die Association unregelmäsig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeitlang; in der Apoplexie alter Personen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des Gehirns, deren Bilder den Anschauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorstellungen nach einer abnormen Regel associiret, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die subjectiven Veränderungen des Menschen mit seinen objectiven Verhältnissen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verstandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabscheuungs-Vermögens scheinen Resultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu seyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäsig von statten gehen. Auf eben die

Art müſſen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervenſyſtems durch Anomalieen ſeiner Miſchung und Form verlezt ſind.

In den äuſseren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anäſtheſieen, Hyperäſtheſieen und Paräſtheſieen, die ſich auf eine erhöhete, veränderte, oder verminderte Vitalität derſelben beziehen. Dieſe Krankheiten kommen meiſtens abgeſondert in einzelnen Organen vor. Zuweilen ſind aber auch mehrere derſelben zu gleicher Zeit krank. Das Geſicht, Gehör, Gefühl, der Geſchmack und Geruch können auf die mannigfaltigſte Art leiden *). Wir erkennen das Leiden dieſer Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgene Anomalie der Objecte, oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Actionen vorgeſtellt werden, Erſcheinungen veranlaſſen, die ihren Symptomen ähnlich ſind.

Die Krankheiten des Gemeingefühls ſind ſchwer zu beſtimmen. Wenn die Organe deſſelben, nämlich die gemeinen durch den Körper zerſtreueten Nerven ſelbſt krank ſind, oder kranke Theile des Körpers auf ſie wirken, und ſie alsdann dieſelben, oder ihre eigenen Krankheiten, wie ſie ſind, vorſtellen: ſo wirken ſie in gewiſſer Rückſicht einer Norm gemäſs. Allein wenn ſie Objecte vorſtellen, die gar nicht da ſind, oder die vorhandenen ganz anders vor-

*) Zollikofer d. c. p. 56.

ſtellen, als es nach unſerm Dafürhalten geſchehen ſollte: dann leiden ſie an einer idiopathiſchen Krankheit. Dies iſt der Fall, wenn ſie einen Menſchen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner iſt, oder ſeine Beine beſtünden aus Glas, da ſie doch aus Fleiſch und Knochen beſtehen *).

Ein Theil derjenigen Krankheiten, die an den Bewegungs-Organen ſichtbar werden, muſs ſeinen urſprünglichen Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwirkungen, die auf die Erregung der willkührlichen Bewegungen gehen, beſtimmen faſt alle Verhältniſſe derſelben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelſt der Hirnwirkungen aſſociiren ſich die Bewegungen unter ſich und mit den Vorſtellungen. Die Muskeln ſind iſolirte Dinge, die unter ſich und mit dem übrigen Körper keine dynamiſche Verbindung haben, als durch die Nerven und Blutgefäſse. Wenn alſo mehrere derſelben oder alle zu gleicher Zeit leiden: ſo muſs wohl die Urſache in dem Mittel liegen, daſs ſie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnſinn oder wechſeln mit ihm. Leiden ſie alle: ſo liegt wahrſcheinlich die Urſache in dem Brennpunkt des Nervenſyſtems; leidet eine abgeſonderte Gruppe derſelben, z. B. die Muskeln des Schenkels oder des Geſichts: ſo ſcheinen einzelne Nerven, der Geſichtsnerve oder der Schenkelnerve örtlich afficirt zu ſeyn. Die Bewegungen richten ſich nach dem Zuſtand der Nerven; fehlen, wenn dieſelben lahm ſind;

*) Hübner d. c. p. 60.

erfolgen zu rasch, stürmisch und unordentlich, wenn die Reizbarkeit der Nerven erhöht ist. Mittel, die aufs Nervensystem wirken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln *).

Das Nervensystem verbindet die Theile des Körpers, die als solche bloss mechanisch verknüpft sind, durch seinen dynamischen Einfluss zu einem Ganzen, das zu bestimmten Zwecken conspirirt. Es begründet eine normale Beziehung der Theile auf einander, die sich nach der Lage der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte richtet. Ist die lezte Bedingung verändert: so müssen kranke Sympathieen entstehen.

Endlich giebt es noch Krankheiten der Nerven, so fern sie auf die Vegetation des ganzen Körpers wirken. Bey den Absonderungen spielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenschaften, als stürmische Actionen derselben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblick die Geschäfte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüssigkeit. Eine galvanisirte Hautwunde sondert eine grössere Menge Blutwasser ab, welches eine solche Schärfe besizt, dass es alles entzündet, wohin es fliesst. Die Nerven beweisen sich wahrscheinlich bey den zahllosen chemischen Processen in der thierischen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandt-

*) Büttner d. c. p. 157.

ſchaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jezt die Kunſt nicht nachmacken kann, äuſserſt wirkſam. Wahrſcheinlich bringen ſie dadurch die ſchnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir ſo häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, deſſen Nerven gelähmt ſind, entſteht Abzehrung, wenn gleich der Zufluſs des Bluts nicht gehemmt iſt, oder es wird waſſerſüchtig. Beide Erſcheinungen überzeugen uns von dem Einfluſs der Nerven auf das Vegetationsgeſchäft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zuſtände des Körpers, die eine groſse Neigung haben, ſich ſtark zuſammenzuſezen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entſtehen; die mit allgemeinen Erſchütterungen der Nerven und Blutgefäſse anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehen; die endlich Mittel der Natur zu ſeyn ſcheinen, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu ſeinem Normalzuſtand herzuſtellen. Die idiopathiſche Roſe hebt die Nervenzufälle und das Gefäſsfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen ſie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Roſe von einer äuſseren Urſach augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle löſen den Anfall ſchneller, als ſchwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theil zum andern; Nervenkranke befinden ſich nach dem Anfall beſſer als vor demſelben. Bey dieſen Krankheiten ſind die dyna-

dynamisch allgemein wirkenden Systeme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäſse wahrscheinlich im Spiel. Sie mit Röschlaub *) als innere Krankheiten abzusondern, scheint mir unstatthaft zu seyn. Jede Krankheit des Organismus ist etwas Inneres. Ausser dem Vorstellungs-Vermögen kennen wir kein absolut-inneres Princip, an dem unsere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Ursache in einem afficirten Lebensprincip zu suchen, das von dem Organismus verschieden ist, nicht sinnlich angeschaut, sondern bloſs von dem Verstande erkannt werden kann, ist theils Hypothese, theils eine Erklärung aus einer Qualitas occulta. In Gefäſsfiebern ist das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Functionen so vieler Organe allerdings eine sonderbare Erscheinung. Allein ich mag sie weder von dem Nervensystem, noch von der Krankheit der Gefäſse ableiten. Die heftigsten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Catalepsieen und Fallsuchten sind meistens ohne diese Mattigkeit. Auch giebt es Gefäſsfieber, z. B. die hectischen, bey welchen wir sie nicht finden. Die wahre Ursache dieses Phänomens ist uns also noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derselben in solche, die mit, und solche, die ohne Materie sind. Dadurch wird eine Bezie-

*) Pathogenie I. T. §. 113 — 124.

hung derselben auf ihre entfernte Ursache angezeigt. Ihre nächste Ursache muss immer eine Qualität des Nervensystems selbst seyn.

In einigen Fällen bestehen die Nervenkrankheiten für sich allein, ohne äussere Ursache. Sie entspinnen sich bey einer erworbenen oder ursprünglichen Schwäche des Nervensystems, vermöge welcher es seinen Normalreizen nicht Widerstand leisten kann, durch Gelegenheitsursachen, die unmittelbar auf dasselbe wirken, durch seine eigenen Actionen, oder durch Dinge, die unmittelbar nach ihrer Wirkung wieder verschwinden. Dies sind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen ist die entfernte Ursache sichtbar, zur Zeit der bestehenden Krankheit noch gegenwärtig und wirksam. Ihr Verhältniss zur Disposition des Nervensystems kann sehr verschieden seyn. Sie besizt eine solche absolute Stärke, dass dadurch auch die gesundesten Nerven erkranken müssen. Oder die Nerven sind schon zu beweglich, und eine gelinde Ursache, selbst ihre Normalreize, bringen sie aus dem Gleichgewicht. Die entfernten Ursachen sind entweder absolut-äussere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Actionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Ursache ein fremdes Ding im Körper, z. B. Würmer, oder eine Krankheit ist, von der man voraussezt, dass sie von einem Krankheitsstoff entstehen, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tiſſot *) ſeyen eigentliche idiopathiſche Krankheiten derſelben, in welchen die Nerven weſentlich litten. Die materiellen ſeyen ſympathiſche Krankheiten, in welchen die Nerven nicht ſelbſt krank wären, ſondern von einer fremden Urſache zu pathologiſchen Reactionen aufgereizt würden. Man denkt ſich die Organe des Körpers paſſiv, die als Echo wiederhallen, was in ſie hineingerufen wird. Schon an einem andern Ort habe ich die Fehler dieſer Diſtinction gerügt. Daſs übrigens die Nerven bald bloſs die Vermittler, durch welche Krankheiten fremder Theile der Seele vorgeſtellt werden, bald beides, Subject-Object, der Krankheit ſind, ſie enthalten, zugleich auch vorſtellen, iſt bereits oben bemerkt worden *).

Sind Krankheiten des Körpers Urſache (die Materie) der Nervenkrankheiten: ſo muſs man ſie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen und die Cauſalverbindung derſelben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenſeitigen Einfluſs und der Coexiſtenz beider folgern. Entſtehen die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: ſo nimmt man auf die Zufälle Rückſicht, die dieſe Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen ſind ſie aber ſehr verſteckt und äuſsern ſich bloſs durch Unordnungen, die ſie im Nervenſyſtem anrichten. Eine Exoſtoſis auf der innern Fläche der Hirnſchaale

*) IV. B. p. 521.

**) Autenrieth l. c. §. 878.

hat zuweilen keine andere ſichtbaren Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfſchmerz oder Fallſucht. In dieſem Fall iſt ihre Diagnoſis nicht ſo leicht.

Tiſſot*) hat einige Zeichen geſammelt, durch welche man in dieſem Fall die ſympathiſchen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathiſchen unterſcheiden ſoll. Dieſe entſtehen, ſagt er, bey Perſonen, die eine erbliche oder angebohrne Anlage dazu haben; rühren von Urſachen her, die direct das Nervenſyſtem angreifen, von Anſtrengungen der Seele oder Leidenſchaften; fangen mit Ungeſtüm an, ſind unordentlich in ihrem Verlauf, haben in den Anfällen einen blaſſen Urin, entſtehen ohne deutliche äuſsere Urſache, und hören ohne Criſis auf. Die Haut iſt trocken, der Augenſtern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn ſich eine Luft in ihrem Körper bewegte. Die Stimmung ihrer Seele wechſelt ſchnell und ohne Urſache. Bald ſind ſie traurig, bald ausgelaſſen luſtig. Sie ſind ſehr empfindlich für alle phyſiſchen und moraliſchen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und geſunde Temperatur der Kräfte der Nerven beſtimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Urſache, welche noch fortwirkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entſtehen, ſich in Anſehung ihrer

*) IV. B. p. 521.

Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Ursachen.

Es ist freylich wahr, dass wir einen fremden Reiz vermuthen, wenn ein gesunder Mensch plötzlich in eine Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheil kann es nicht bezweifelt werden, dass fremde Reize in dem Verhältniss leichter wirken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten gross ist, und dass die Nervenkrankheiten, die sie erregen, eben so verlaufen können, als die sogenannten idiopathischen.

In Fällen also, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entscheiden können, müssen wir ganz empirisch eine Curmethode auf eine muthmassliche Ursache gründen, und dann nach dem Effect der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältniss der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Ursache theilt man sie noch in endemische, epidemische, sporadische, sympathische, idiopathische, symptomatische und protopathische Nervenkrankheiten ein. Epidemisch ist z. B. der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo sich den Gefässfiebern Nervenkrankheiten zugesellen. Endemisch ist das Wangenschürzen und der Todtenkrampf in heissen Glimaten. Ob sie ansteckend sind, mag ich nicht entscheiden. In den Fällen, wo sie sich von Kranken auf Gesunde fortpflanzen, scheint die Uebertragung nicht sowohl durch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewirkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten sind allgemein oder örtlich. In den meisten Fällen sind sie örtlich, z. B. Lichtscheue, Schwindel, Blindheit, Fluss-Schmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungs-Organe. Hier leidet die Vegetation blofs in einem Theil des Nervensystems, und zwar in einem solchen, der mit den übrigen in keiner nahen Verbindung steht. Bey einer allgemeinen Krankheit desselben kann schwerlich die Oekonomie bestehen. Wenigstens kann es nicht auf alle Art allgemein leiden; denn alsdann müfsten alle Arten von Nervenkrankheiten, die sich zum Theil widersprechen, in einem Individuum vereiniget seyn. Häufiger finden wir noch einen Wechsel der Arten. Besonders ereignet sich dies gern in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervensystems örtlich, aber in einem Theile desselben seyn, der das Ganze in sich verbindet, und auf das Ganze zurückwirkt. In diesem Falle werden die Symptome das Ansehen haben, als wenn sie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein solcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Ursache aller übrigen Theile des Systems angesehen werden. Convulsionen des ganzen Körpers gehen gewöhnlich vom Gehirn aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhete oder abgestumpfte Reizbarkeit des Nervensystems, die aber noch eine Gelegenheits-Ursache fodert, wenn sie in Krankheit ausarten soll, und in dieser Rücksicht gleichsam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden

kann. Sie gründet ſich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenſchaft des Nervenſyſtems, die es nicht ſowol in Beziehung ſeiner ſpeciellen Functionen, als in Anſehung ſeiner Thätigkeit überhaupt beſizt.

Ich habe einen Menſchen in einer hitzigen Krankheit geſehen, bey dem die Reizbarkeit des ganzen Syſtems gleichmäſsig geſteigert war. Sein Auge war ſo empſindlich, daſs die Fenſter mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden muſsten. Das geringſte Geräuſch erregte ihm die empfindlichſten Schmerzen. Er muſste ſich die Ohren mit Baumwolle verſtopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hauſe gingen. Und doch ſchien ihm dieſer Tumult ein Leiden ohne Ende zu ſeyn. Das vaporöſe Princip im Mohnſaft, was er nie empfunden hatte, roch und ſchmeckte er mit einer Genauigkeit und Ausdauer, daſs er dieſe unerträgliche Empfindung nicht wieder loswerden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, ſelbſt das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaüfhörlich beſchäftiget, ihm alle eckelhaften Gegenſtände vorzuhalten. Er muſste ihr dadurch ausweichen, daſs er ſich in der Vorſtellung in eine finſtere Höhle einſperrte, und den Eingang derſelben mit zwey Wachen beſezte, die ihn nicht herausließsen, damit ſeine Phantaſie nicht in die Felder eckelhafter Gegenſtände ausſchweifen konnte, die ihn zu einem beſtändigen Erbrechen reizten. Tiſſot *) erzählt ein ähnliches Beyſpiel. Man hatte einer

*) IV. B. p. 188.

Frau eilf Brechmittel in wenig Tagen gegeben. Dadurch verfiel sie in eine so ausserordentlich grosse Beweglichkeit ihrer Nerven, dass sie sich am erträglichsten befand, wenn sie ganz allein in einer finstern Kammer in ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und diese musste ihre Schuhe ausziehen, wenn sie zu ihr ging, obgleich der Fussboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolstert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffelstiele mussten überzogen werden, damit sie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte schadeten. Der Athem ihrer Wärterin verursachte ihr Schmerz und convulsivische Bewegungen. Die Speisen und Getränke mussten einen bestimmten Grad von Wärme haben; unter und über demselben machten sie ihr Krämpfe und schmerzhafte Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgirmittel, das zu heftig wirkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine solche Beweglichkeit der Sinne, dass alle Eindrücke auf ihr Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten sind acut und kurz, oder chronisch und von langer Dauer. Sie haben in der That die besondere Eigenschaft, dass einige derselben fast die hitzigsten, andere im Gegentheil die langwierigsten aller Krankheiten sind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Convulsionen, ein Schlagfluss u. s. w. sind in einem Augenblick vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einfluss auf

die übrige Gesundheit, fortdauern. Tobsuchten, Fallsuchten, Catalepsieen u. s. w. sind zwar auch lange, aber periodische Krankheiten, und ihre Intervalle zwischen den Paroxysmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In dieser Beziehung gehören sie also unter die acuten Krankheiten.

Die acuten Nervenkrankheiten sind meistens Wirkungen einer transitorischen Ursache, Gesellschafter anderer hitziger Krankheiten, und Producte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entstehen die chronischen Nervenkrankheiten gern von permanenten Ursachen, sind Lähmungen oder Producte aufgehobener Kräfte, habituelle Uebel und locale Krankheiten, die auf die allgemeine Gesundheit keinen sonderlichen Einfluss haben. In diesen scheint vorzüglich das Objective, in jenen das Subjective zu leiden.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauern durch den einmal entstandenen innern Fehler im Nervensystem fort, wenn gleich die äussere Ursache gehoben ist, die ihn ursprünglich erregte. Sie haben die Eigenschaft, dass sie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer fester begründet werden. Die Ursache davon liegt in dem Vermögen des Nervensystems, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und seine Handlungen unter sich zu associiren. Dieser Eigenschaft handelt es gemäss, nicht allein zum Vortheil, sondern auch zum Nachtheil der Menschen.

§. 32.

Aufser dem Gefäfsfieber haben wir keine Krankheiten, die fo eng an einen Typus gebunden wären, als die dynamifchen Nervenkrankheiten. Ihr Typus ift anhaltend. Der Art ift z. B. eine Ohnmacht, eine tranfitorifche Paraphrofyne, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallfucht beym Ausbruch der Pocken. Er ift nachlaffend. Schmerzen fteigen und fallen. Lange epileptifche Anfälle toben wie ein Orkan, ftofsweifse. Heftige Erfchütterungen wechfeln mit milderen ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunkt von Bewufstlofigkeit, nach welchem die grimmigften Convulfionen zurückkehren.

Endlich ift ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle find theils lang und unbeftimmt, und werden oft durch äufsere Urfachen erregt. Diefe Krankheiten pflegt man periodifche zu nennen. Von der Art find meiftens die Fallfuchten, der Wahnfinn, die Catalepfie, und viele andere Nervenkrankheiten. Theils ift ihr Typus regelmäfsig, und die Anfälle fowol als die Intervallen haben eine abgemeffene Dauer. Diefer regelmäfsige Typus ift fix oder beweglich, vor-oder nachfetzend, wie es überhaupt bey den Wechfelfiebern zu feyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie find einfach oder zufammengefezt, z. B. mit Gefäfsfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen fich als folche, oder gehen in andere Krankheiten mit dem nämlichen oder einem an-

dern Typus über. Diese Krankheiten pflegt man verkappte Wechselfieber zu nennen. Doch sind sie sichtbar genug, und ihrer Natur nach wirkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechselfieber des Nervensystems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechselfiebern *) viele Beyspiele von Kopfschmerzen, Irrereden, krampfhafter Engbrüstigkeit, Schlucken, Convulsionen, Epilepsieen, Starrkrampf u. s. w., mit diesem regelmäfsigen intermittirenden Typus gesammelt, die man als reine Wechselfieber des Gefäfssystems betrachten mufs. Auch hat man Fälle beobachtet, dafs Nervenkrankheiten alle Monathe, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medicus hat fast von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagflufs, der Fallsucht, Starrsucht, dem Gliederzittern, der Schlafsucht, Narrheit, Raserey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirschen, Schlucken, Vergessenheit u. s. w. Exempel aufgestellt, dafs sie einen intermittirenden Typus und einen periodischen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten sind einfach oder zusammengesezt. Häufig finden wir Schmerz Wahnsinn, Lichtscheue, Fallsucht, Taubheit und andere Arten derselben einzeln in einem Individuum. Allein gern sind sie auch entweder unter sich, oder mit andern chronischen und acuten Krankheiten zusammengesezt. Die Zusammensetzungen folgen sich in Zügen, oder

*) Fieberlehre II. B. Kap. 2.

ſtehen in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nervenkrankheit der andern folgte, Kopfſchmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in dieſem bald in einem andern Theile mit einander wechſelten, oder gleichzeitig beyſammen waren. Hier war bloſs das Nervenſyſtem krank. In andern Fällen verbinden ſie ſich, und wechſeln auch mit andern Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller Theile des Körpers auf, in ihrem geſunden und kranken Zuſtande. Sie theilen die Affectionen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechſelwirkung, in welchen die Theile des Ganzen untereinander ſtehen. Sie ſind die Inſtrumente der Vegetation, und ſtören daher durch ihre Krankheit leicht die Geſchäfte der übrigen Theile. Daher die Häufigkeit ihrer Zuſammenſetzungen. Beſonders finden wir ſie gern zuſammengeſezt, wenn ſie acut, ein Product exaltirter Kräfte, und von einer Urſach entſtanden ſind, die allgemein wirkt, z. B. von der Atmoſphäre.

Gern verbinden ſich Nervenkrankheiten, Froſt, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlaf, Zuckungen und Irrereden mit Gefäſsfiebern. Wahrſcheinlich liegt die Urſache davon in der nahen Verwandtſchaft, in welcher beide Syſteme ſtehen. Beide haben einerley Beſtimmung, den Lebensproceſſen vorzuſtehen. Das Neurilem des Nervenſyſtems hat zahlloſe Blutgefäſse, die in einem heftigen Gefäſsfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schlufs noch einige Beyfpiele zufammengefezter Nervenkrankheiten, die zugleich als Mufter reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank gewefen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäfsfiebers, kein gereizter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit hatte einen regelmäfsigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war fie wohl, dann ftellten fich früher oder fpäter die Anfälle ein, und dauerten ohngefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entftand eine Nervenkrankheit, aber faft alle Tage eine andere: bald Ohrenfchmerz oder Colik, bald diefe oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrfuchten, Fallfuchten, Krämpfe der Refpirations Organé oder der Harnwege, bald Verftandes-Verwirrungen, Bewufstlofigkeiten, Schlaffucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entfchied fich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Crife.

Ein anderer Fall. Ein ftarker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäfsfieber, mit dem Character des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entftanden Muskelkrämpfe, und das Gefäfsfieber hörte auf. Die Krämpfe waren tonifch, mit vollem Bewufstfeyn, äufserft fchmerzhaft, und wechfelten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langfam und ftark an den Bauch angezogen. Dann wur-

den die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entſtand die heftigſte Zuſammenziehung im Schlieſser des Maſtdarms, mit Aufhebung deſſelben, und mit den ſtärkſten Krämpfen in den Gedärmen, daſs man äuſserlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnſtrenge und unwillkührlichem Abgang deſſelben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entſtanden Krämpfe in den Bauchmuskeln, daſs ſie faſt bis an den Rückgrat zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Reſpirationsmuskeln mit der gröſsten Dyspnöe. Es entſtanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Geſichtsmuskeln und Verzerrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die ſie nach allen Gegenden drehten, und zulezt in den Nacken- und Rückenmuskeln, daſs der Kopf ganz zurückgezogen wurde. Dieſe Krämpfe wechſelten alle Tage, meiſtens zu einer beſtimmten Zeit, nämlich Nachmittags, und lieſsen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäſsfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des erſten vertrat, und die ganze Krankheit entſchied ſich mit dem vierzehnten Tag. Einen ähnlichen Wechſel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrifft ein Mädchen von phlegmatiſchem Temperament, vierzehn Jahre alt, blaſs und ſcrofulös, die mit der Menſtruation umging. Dieſe Perſon verfiel in die ſonderbarſten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl

und bey Sinnen; aber auf einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, declamirte mit den stärkſten Geſticulationen Reden an böſe Geiſter, die ſie extemporirte. Ein andermal ſchien der Anfall mehr in Krämpfen zu beſtehen; ſie riſs ſich die Haare aus, zerfezte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verſchiedenen Richtungen. Dann ſezte ſie ſich hin, ſchrieb und verſiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief ſie wieder einmal wie unſinnig in der Stube herum, und ſprang auf alle Stühle und Tiſche. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, ſie lachte, war wieder bey ſich, aber erinnerte ſich von dem allen nichts, was ſie im Anfall gethan hatte. Doch erkannte ſie in einigen derſelben die Gegenſtände, z. B. wenn ſie ſchrieb, die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geſchwiſter Befehle aus.

Gmelin*) erzählt eine ähnliche Geſchichte. Ein Mädchen von ſiebzehn Jahren verfiel täglich zu einer beſtimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher ſie zierliche Reden geiſtlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anſtand und Nachdruck declamirte. In dem Anfall waren ihre Augen geſchloſſen, und ſie antwortete auf keine Fragen. Nach demſelben wuſste ſie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte ſich die Krankheit.

Ein Knabe von neun Jahren ahmte in ſeinem Paroxismus die Bewegungen des Schwimmens

*) l. c. I. St. p. 98.

mit Händen und Füſsen nach; dann jagte er mit einer Kuppel Hunde, hierauf ſang er italiäniſche und engliſche Lieder, und endlich kam er plötzlich mit anſcheinender Ueberraſchung zu ſich ſelbſt und wuſste von allem nichts, was vorgefallen war *).

§. 34.

Mit der Expoſition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zuſammen: ob es Nervenfieber giebt, und was ſie ſind?

Nervenfieber, ſagt Selle **), ſind Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmäſsig remittirend iſt, deren Symptome endlich weder unter ſich, noch mit deutlichen Urſachen Zuſammenhang haben. Allein alle zur Synocha und zum Typhus gehörige Fieber ſetzen eine erhöhete Reizbarkeit voraus. Wie reimt ſich die erhöhete Reizbarkeit mit einem geringen Fieber? Iſt das geringe Fieber ein Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im erſten Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit ſeyn, dem man doch widerſpricht; im lezten Fall geht das geringe Fieber dem Nervenfieber nichts an. In der That ſind einige der Arten,

*) Darwin Zoonomie 2. Abtheil. S. 323.

**) Pyretol. p. 266.

ten, die Herr Selle unter das Nervenfieber gestellt hat, die Phrenesie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objectiv muss jedes Fieber mit sich und seinen Ursachen Zusammenhang haben. Den subjectiven Mangel unserer Erkenntniss dürfen wir nicht als Merkmal des Objects anwenden, da er an demselben nicht zu finden ist. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, sagt Selle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers schliessen, weil dieselben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Ursache, Galle, Schleim oder eine entzündliche Verdickung des Bluts zum Grunde liegt; sondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheits-Ursache entspringen, vorzüglich durch die Anlage wirklich werden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniss einer Krankheit zu ihrer entfernten Ursache muss uns bey der Bestimmung ihrer Natur gleichgültig seyn. Bey dem gewöhnlichen Flussfieber von angewandter Kälte ist seine entfernte Ursache längst verschwunden, wenn es eintritt. Es entsteht und dauert, ohne äussere Ursache, durch die Erhöhung der Reizbarkeit fort, und würde nach diesem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

Franks*) Expoſition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen ſehr nahe. Sie theilt alſo alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgeſtellt habe. Jenes, ſagt er, entſteht von bloſser Reizbarkeit der Nerven, ohne ſinnliche Urſache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entſpringt ohne materielle Urſache von einer ſpecifiſchen Affection der Nerven, die durch Leidenſchaften oder durch den Einfluſs der Witterung erregt wird. Aus einer bloſsen Exaltation der Nervenreizbarkeit können nur Nervenzufälle verſtanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber beſchreibt, enthalten mehr, ſind Gefäſsfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel **) und Herr Thomann ***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nämlich der aſtheniſchen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht ſämmtlich unter dieſer höheren Regel, ſondern auch unter anderen Gattungen ſtehen: ſo muſs es nach dieſem Gebrauch des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös ſind. Auch wird uns alsdann der Familienname für die Arten fehlen.

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber ſey, kann auf eine doppelte Art

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93.

**) 1. Th. p. 403.

***) Röſchlaubs Magaz. III. B. p. 103.

erörtert werden. Nämlich man kann erstens erzählen, was die Aerzte, einer Convention gemäſs, für ein Nervenfieber ausgeben, und zweytens dasselbe als specifisch - eigenthümliches Object nach seinen wesentlichen Merkmalen zu bestimmen suchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädicat eines bestimmten (des asthenischen) Characters der Fieber, und setzen dabey wahrscheinlich voraus, daſs die Asthenie Folge einer Verletzung des Nervensystems sey. Allein dies ist noch nicht ausgemacht. Es giebt asthenische Gefäſsfieber, z. B. die hectischen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervensystems, weder des inneren, noch des äuſseren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar ist. Und gesezt, die Nerven erregten wirklich die Asthenie in den Gefäſsfiebern: so würden wir sie füglicher nach ihrer Natur, als nach den entfernten Ursachen derselben benennen. Sollten sie Ursache der Asthenie seyn: so sind sie wahrscheinlich auch Ursache des sthenischen Characters, der alsdann aus dem nämlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäſsfieber, das mit Nervenkrankheiten zusammengesezt ist, ein Nervenfieber. Allein die Zusammensetzung einer Krankheit gehört unter ihre zufälligen Differenzen, die so und anders seyn können. Daher sehen auch die Beschreibungen der Nervenfieber so buntscheckig aus, und die

Aerzte beschönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendischen Natur des Objects. Doch kann die Natur an sich nicht gesetzlos seyn.

Es giebt Zusammensetzungen des Gefäßfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beide den Character der Synocha haben. In den Pocken, die starke und erwachsene Personen befallen, sehen wir oft, nebst dem Gefäßfieber, Convulsionen und Rasereyen, mit überspannten Kräften, einem starken und harten Puls, und allen Zeichen eines sthenischen Zustandes, der Aderlässe zu seiner Heilung erfodert. Mit diesem Zustande, den einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechseln. Entzündungen sind kein absolutes Merkmal der Synocha, sondern können selbst den Character des Typhus haben.

Dann können in der Zusammensetzung des Gefäßfiebers mit Nervenkrankheiten beide Krankheiten den Character des Typhus haben. Die Häufigkeit dieses Ereignisses hat wahrscheinlich die Aerzte veranlaßt, das Nervenfieber als Symptom des Typhus zu gebrauchen. In dieser Gruppe sind die Grade der vorhandenen Krankheiten sehr verschieden, ihre Zahl geringer oder größer. Darnach richtet sich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäßfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethismus, bald auf Gefühllosigkeit und Abstumpfung hin.

Hierauf beziehen ſich die beiden Varietäten zuſammengeſezter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervoſa verſatilis und ſtupida beſchrieben hat.

In jener *) erfolgen die Actionen heftig, aber ſchwach, der Kranke iſt geſchwätzig, lacht, ſchreyt, ſingt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers, eine groſse Reizbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlafs, und Krämpfe verſchiedener Art. Die Krankheit beharrt in dieſem Zuſtande, oder geht in Abſtumpfung über.

Die febris nervoſa ſtupida **) fängt entweder mit Gefäſsfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen ſich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und ſtumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, ſind niedergeſchlagen oder gleichgültig, wie berauſcht, die Ideen entwiſchen ihnen, und ihre Vorſtellung von ſich und dem Zuſtande der Welt iſt der Art, als wenn die Objecte in einen Flor gehüllt wären. In dieſem Zuſtande beharren ſie zuweilen, ohne bettlägrig zu werden. Ihre Krankheit entſcheidet ſich in dem Zeitraum der Vorboten, nach dem Verlauf einer Zeit, die dem gewöhnlichen Verlaufe dieſer Fieber gleich iſt. Doch meiſtens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden ſtumpf, ſein Blick iſt trübe

*) Frank L. I. p. 100.

**) Frank L. I. p. 103.

und somnolent, die Gesichtsfarbe schmutzig, die Physiognomie ohne Ausdruck. Man vermisst überall das Scharfe in den Wirkungen der Seele, welches in sthenischen Gefäßsfiebern nicht verschwindet. Die torpide Asthenie des Nervensystems äußert sich in allen Organen, auf welche dasselbe Einfluss hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit läßt sich nichts bestimmtes sagen. Zuweilen entscheidet sie sich in diesem Zustande, zuweilen sezt sie sich stärker zusammen, geht in Lähmungen über, und es gesellen sich ihr die bösesten Nervenkrankheiten, stilles Irrereden, Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Crocidismus, Sinnlosigkeit, Schlafsucht, Schlag u. s. w. zu.

Dies ist das Object, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers schildern. Allein in diesem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demselben in einer systematischen Krankheitslehre machen. Sie beschreiben eine zufällige Zusammensetzung, die so und anders seyn, diesen und jenen Character haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen festen und bestimmten Begriff, und bezeichnet kein Object specifisch-eigenthümlicher Art, sondern ein Gallimathias heterogener Erscheinungen, die nach dem zufälligen Gang der Natur oder nach der Idee des Arztes so und anders zusammengesezt sind.

Alle Nervenkrankheiten sind nicht anders als durch ihren Gattungs-Character, und durch ihre specifische Differenz von einander wesentlich verschieden. Wir müssen sie ohne Ausnahme

alle als Einheiten, von einem bestimmten Umfang und sich immer gleichen Zufällen, aufstellen, und dieselben unter ihre Gattungen bringen. Soll diese Familie weiter eingetheilt, sollen einige ihrer Arten als Nervensieber von den übrigen getrennt werden: so würde dies nach der nämlichen Regel geschehen müssen, nach welcher wir die dynamischen Krankheiten überhaupt in acute und chronische theilen. Die acuten Nervenkrankheiten, nämlich solche, die eine kurze Dauer haben, und von einer transitorischen Ursache entstehen, ohne sichtbaren Fehler der Mischung, und ohne Desorganisation sind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer bestimmten Zeit mit Crisen sich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Gesellschaft anderer acuten Krankheiten vorkommen, würden alsdenn Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken *). Eine Epilepsie beym Ausbruch der Pocken ist jeder anderen chronischen Fallsucht, ihrem inneren Wesen nach, völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallsuchten, die obige Merkmale acuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber seyn, und unter den Gattungen stehen, unter welche die dynamischen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Mensch an einer zusammengesezten Krankheit, in deren Gruppirung auch Nervenkrankheiten, Phrenesie, Convulsionen

*) Fieberlehre I. T. p. 36.

u. s. w. vorkommen: so können wir nicht der ganzen Krankheit, sondern nur dem Theil derselben, welcher im Nervensystem seinen Sitz hat, das Prädicat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widersprüche verfallen wollen. Eben so fehlerhaft ist es, nur solche zusammengesezte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervensystem hervorstechend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt ist. Auch transitorische Nervenkrankheiten, z. B. Convulsionen und Phantasieen, die sich dem Ausbruch der Pocken zugesellen, sind Nervenfieber; aber sie allein, und nur so lange, als sie dasind; und wir dürfen weder in diesem, noch in dem vorigen Falle ihrentwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der **Rohheit**, **Kochung** und **Crisis** der Nervenkrankheiten und ihren **Versetzungen** hat **Tissot** *) weitläuftig, aber ganz nach den gröbsten Dogmen des alten Humoral-Systems abgehandelt. Er spricht daselbst von Fehlern der Säfte, als Ursachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verschiedene Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdann durch die Bemühungen der Natur fortgeschaft werden müssen. Aber diese Solution der Nervenkrankheiten bezieht sich blofs auf ihre entfernten Ursachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten sind.

*) IV. T. p. 494 — 520.

Allein die Nervenkrankheiten entstehen aufserdem noch von fremden Dingen aufser dem Körper, und von Handlungen und Affectionen des Körpers, oder sie bestehen für sich, blofs durch den innern Fehler im Nervensystem, ohne äufsere Ursache. Auch diese Nervenkrankheiten entscheiden sich, und haben einen Zustand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Crisis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravasirte Säfte fortschaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von diesen Ursachen herrühren. Allein dies ist nur ein Theil ihrer heilsamen Bemühungen zur Genesung des Kranken. Die Nervenkrankheiten sind keine Absonderungs-Organe, und daher können wir bey der Entscheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zustand der Absonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit schliefsen. Der Nervensaft ist hypothetisch, also auch sein Mangel und Ueberflufs, Schärfe und Verdickung, und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten spielen läfst. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsstoffe bey Nervenkrankheiten. Wir sehen blofs Uebertragung und Wechsel, und schliefsen aus diesen Beobachtungen mehr, als darin enthalten ist.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lysis und Crisis, in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Gesetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entscheidung der Krankheiten bewerkstelliget: so beobachten wir diese Zustände in den Nervenkrankheiten,

wie in allen dynamischen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das gestörte Gleichgewicht der Kräfte am stärksten ist, und noch durch die Krankheit selbst gehoben werden muss, wo sie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf einen andern Theil. Sie werden durch sich selbst und durch die Sympathie der ganzen Organisation geheilt, wenn die entfernten Ursachen verschwunden sind, durch welche sie entstehen. Die Organisation besizt Kräfte, durch welche sie in gewissen Fällen die entfernten Ursachen selbst überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Crisen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verstehen wollen. Sie sind Abweichungen des Nervenmarks von seiner Normalmischung. In Nervenkrankheiten, die sich durch einen Excess der Actionen offenbaren, ist die Vegetation in dem Maasse angestrengt, als es die Nerventhätigkeiten sind. Durch sie kann also auch die Normalmischung am ersten wieder hergestellt werden. Die Krankheit also und ihre wesentlichen Wirkungen, nämlich die activen Symptome, sind selbst das Mittel, durch welches sie gehoben wird. Wir sehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Rasereyen, Krämpfe, Convulsionen. Sie entstehen, der Tumult dauert einige Zeit fort, dann legt er sich, ohne Ausleerung, für eine Zeitlang oder für immer zur Ruhe. Daher dauern leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnschmerzen, lange; heftige, z. B. Fallsuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallsucht ent-

ſcheidet ſich ſelbſt. Denn wir können nur dann einen Menſchen fallſüchtig nennen, wenn er wirklich im Anfall der Krankheit begriffen iſt. In den Intervallen iſt er frey von ihr, und beſizt bloſs die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbſt dann, wenn die entfernte Urſache der Fallſucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs iſt, hört ſie auf. Ihre nächſte Urſach, oder welches einerley iſt, ſie ſelbſt, entſteht erſt mit dem Anfang des Anfalls; der Anfall ſtimmt die erhöhete Reizbarkeit herab und endiget ſich dadurch, wenn gleich die Urſache fortdauert, durch welche er urſprünglich angefangen wird.

Die Nervenkrankheiten äuſsern ſich zwar vorzüglich in der animaliſchen Sphäre des Menſchen durch eine Abnormität in dem Gegenſatz zwiſchen Nerven- und Gefäſs-, zwiſchen Nerven- und Muskel-Syſtem. Allein dieſe kranken Lebensproceſſe ſind mit Zerſetzung der thieriſchen Materie verbunden. Die zerſezte thieriſche Materie muſs durch die vegetative Sphäre wieder erſezt werden, und die Reſiduen jener Proceſſe kehren auch in dieſelbe zurück, um durch ſie ausgeleert zu werden. Wenn alſo zwar urſprünglich die animaliſche Sphäre in den Nervenkrankheiten leidet: ſo zeigen ſich doch auch meiſtens gleichzeitig Anomalieen in der vegetativen Sphäre und beſonders in den Excretionen derſelben.

Zuweilen iſt ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältniſs der Beſtandtheile vorhanden, das ſich über die ganze Organiſation erſtreckt, und in gewiſſen Fällen durch den Ausbruch einer Nerven-

krankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigstens in verschiedenen Fällen, durch andere Krankheiten entfernt werden. Hysterische Weiber leiden oft vor dem Anfall ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühl im ganzen Körper, und an einer gewissen Anomalie seiner sämmtlichen Geschäfte. Nach geendigtem Anfall ist ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt sie, wie ein Gewitter die schwüle Luft reiniget. Eben diese Beobachtung hat man an epileptischen und andern Nervenkranken gemacht. Personen, die Zuckungen unterworfen sind, sagt Tissot *), befinden sich oft vor dem Anfall übel, sind sehr reizbar, schlafen unruhig, und haben Angst und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen sie von den genannten Beschwerden befreyet werden. Eine adliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigste Fallsucht. Nachher war sie gesund, heiter, empfing und gebahr **). Die Phrenesie legt sich am ersten, wenn man den Kranken austoben läßt. Zähmt man ihn, so dauert die Krankheit länger, oder geht in Angst, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten verhält es sich eben so. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfall mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entstand Schlucken, Angst, Colik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang ***). Wenn in der Fall-

*) IV. B. p. 506.

**) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810.

***) Mem. cl. Fasc. III. p. 169.

ſucht das zuckende Glied feſtgehalten wird: ſo treten die Convulſionen auf andere Theile des Körpers über. Gmelins Kranke, in Stuttgard, verfiel in eine bedenkliche Spannung ihres Zuſtandes, wenn ihr Paroxismus plötzlich durch den thieriſchen Magnetismus aufgehoben wurde*). Die Anfälle einer periodiſchen Nervenkrankheit ſind gewöhnlich gelinde, wenn ſie häufig kommen; hingegen pflegen ſie um deſto heftiger zu ſeyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, daſs nach ihrer Heilung die Geſundheit verlohren geht. Eine Frau war viele Jahre fallſüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verſchiedene Mittel dahin, daſs nur einmal im Monath ein Anfall entſtand. Allein nach einem Jahre folgte ein ſo heftiger Paroxysmus, daſs ſie in demſelben blieb. Die Urſachen des Uebelbefindens ſcheinen ſich nach und nach zu ſammeln. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Criſe derſelben. Darin liegt vielleicht auch die Urſache ihrer periodiſchen Wiederkehr. Es iſt wahrſcheinlich, daſs ſelbſt andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervenſyſtem entſchieden werden. In hitzigen und zuſammengeſezten Gefäſsfiebern entſtehen oft Angſt, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Convulſionen, Fallſuchten, Bewuſstloſigkeiten und andere Stürme des Nervenſyſtems, durch welche die urſprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt dieſen Aufruhr eine critiſche Perturbation, betrachtet ſie bloſs als Zeichen der bevorſtehenden Criſe, und leitet ſie von einem

*) Reils Rhapſodieen S. 77.

Kampf der Naturkraft mit dem Krankheitsstoff her. Eine sehr sinnliche Idee! Allein sollten sie nicht einen höheren Werth haben? Sollten nicht diese stürmischen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur seyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommnen Crisen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechsel derselben nenne. Sehr selten liegt ihnen wol eine Metastase, nämlich eine Wanderung des Krankheitsstoffs zum Grunde. Statt der ursprünglichen Nervenkrankheit entsteht eine andere hitzige oder chronische Krankheit, der nämlichen oder einer anderen Familie. Auch hier müssen wir irgend einen Fehler in der Oekonomie, ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte voraussetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muss. Wird diese Krankheit durch eine innere oder äussere Ursache entfernt, ohne dass die Ursache gehoben wird, die ihre Existenz nothwendig macht: so entsteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotisches Mädchen litt seit vielen Jahren an einer periodischen Cardialgie; und als sie davon durch stärkende Mittel geheilt wurde, entstand eine heftige Fallsucht *). Eine Frau, die vier Jahre lang fallsüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während desselben war sie von der Fallsucht frey. Nach der Heilung desselben stellte sich ein heftiger tonischer Krampf in den Beu-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 167.

gern der Finger der rechten Hand ein, daſs die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerſpitzen tief ins Fleiſch der Hand eingedrückt waren. Dieſer Krampf dauerte ſechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnſaft und äuſsere Einreibungen gehoben. Nun ſtellte ſich aber die Fallſucht wieder ein *). Eine hyſteriſche Frau litt abwechſelnd, entweder an Kopfſchmerz, oder an Cardialgie, Dyspepſie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Colikſchmerzen, und als dieſe aufhörten, ein ſchmerzhaftes Aufſtoſsen von Blähungen **). Ich habe einen Kranken geſehen, der abwechſelnd entweder am Keichhuſten oder Epilepſie litt. Ein Mädchen verlohr durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun ſtellte ſich zur Zeit deſſelben ein Anfall der Fallſucht ein ***). Zuweilen tritt während einer Schwindſucht Wahnſinn ein; alsdann hört die Schwindſucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnſinn den Kranken verläſst ****). Eine Frauensperſon, erzählt Tiſſot †), verfiel nach verſchiedenen chroniſchen Krankheiten in Bauchwaſſerſucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf einmal wurde ſie wahnſinnig und von der Zeit an wuchſen ihre Kräfte, die Arzneyen wirkten, die Waſſerſucht verſchwand,

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

**) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

***) Mem. cl. Faſc. III. p. 169.

****) Mead. mon. et praec. Cap. VIII.

†) IV. B. p. 237.

und ſie wurde ganz hergeſtellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam ſie ſtatt deſſelben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepſie oder an Melancholie. Wenn ſie melancholiſch war, ſo aſs ſie mit Appetit, und verdaute gut. War ihre Seele heiter, ſo verlohr ſich die Eſsluſt, und ſie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entſteht zuweilen eine vollkommene Gefühlloſigkeit des inneren Sinnes. Eine hyſteriſche Frau brach ein Bein, und blieb während dieſer Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Mann, der während eines Armbruchs von einem habituellen Huſten frey war. Tiſſot *) ſah eine Frau, deren Nerven ſo empfindlich waren, daſs ſie drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einſamen Zimmer zubringen muſste. Dieſe Krankheit verlohr ſich, ſobald Ausſchläge auf der Haut erſchienen. Was ſonderbar iſt, Lähmungen löſen ſich zuweilen durch Convulſionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird **). Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde ***). Eine krampfhafte Engbrüſtigkeit wechſelte mit Strangurie, und eine andere verſchwand, als ein flechtenartiger Ausſchlag auf der Haut entſtand.

*) IV. B. p. 508.

**) Tiſſot IV. B. p. 509. und 510.

***) Willis pathol. cerebri c. 12.

ſtand *). Ein Mann, der ein ſchwaches Geſicht hatte, wurde plözlich taub. Nun verbeſſerte ſich ſein Geſicht; allein es wurde wieder ſchwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken**) glaubt noch, daſs ein uns unbekanntes expanſibles Weſen die Nerven umſchwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Criſen eine wichtige Rolle ſpiele. Er hält dafür, daſs es aus dem Gleichgewicht treten, an einigen Orten ſich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im erſten Fall würde Uebermaaſs, im lezten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theil entſtehen. Die Natur bemühe ſich alsdann durch ſtürmiſche Actionen die gleichmäſsige Vertheilung dieſes Stoffs wieder herzuſtellen. Daure in dieſem Fall die entfernte Urſache des geſtörten Gleichgewichts fort: ſo würde daſſelbe durch den Tumult für eine Zeitlang hergeſtellt, aber von neuem aufgehoben werden müſſen. Darin, meint er, könne die Urſache der periodiſchen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieſer Idee erklärt er ſich auch die ausnehmende Geſchwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Convulſionen oft von einem Theil zu einem andern wandern, ohne daſs man davon die Urſache in den gewöhnlichen conſenſuellen Verhältniſſen finden könne. Er glaubt, daſs der Durchbruch dieſes Stoffs von

*) Tiſſot IV. B. p. 514.

**) l. c. S. 30—35.

einem Ort zu einem andern desto heftigere Wirkungen veranlassen müsse, je schneller er erfolge, und je mehr Widerstand er finde. Daher seyen die convulsivischen Zufälle heftiger, die die längsten Zwischenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn sie in dem afficirten Theil gehemmt würden, sofern die Natur ihrer vonnöthen habe, das Gleiehgewicht wieder herzustellen.

§. 36.

Die Prognosis der Nervenkrankheiten richtet sich nach ihren verschiedenen Verhältnissen. Als Familie betrachtet, haben sie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche sie sich von den andern Krankheiten unterscheiden.

Krankheiten des Nervensystems werden leicht habituell, durch das Vermögen desselben, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und sich seine Affectionen zu associiren. Sie setzen ihren ursprünglichen Ursachen eine neue zu, dauern fort, wenn gleich diese verschwinden, und wachsen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten sind oft ein relatives Bedürfniss der Natur, durch welche gewisse Stöhrungen in dem Gleichgewicht der Kräfte und ihres Substrats wieder ausgeglichen werden. In diesem Falle müssen sie mit Vorsicht geheilt werden, sonst folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne*) hat schon die Bemerkung gemacht, dass nach heftigen Hysterieen

*) Meth. natur. de guerir, P. III. c. 2.

gern Verhärtungen der Lungen und Schwindsuchten entstehen. Ich habe einen Hypochondristen gesehen, dessen Krankheit nahe an die sogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf einmal verschwand seine Hypochondrie, und er verfiel in eine so hitzige Schwindsucht, dass er daran in vierzehn Tagen sein Leben verlohr. Die Ursache dieser Erscheinungen liegt in der Einheit des Princips, welches handelt und bildet, sich im Product erschöpft, oder über dasselbe hinausgeht. Hört der innere abnorme Zustand auf, sich durch Anomalieen im Lebensprocess zu äussern: so schlägt er in die reproductive Sphäre ein und bringt Desorganisationen hervor.

Personen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Gesundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt und des Körpers auf, und wälzt seine eigenen Actionen von einem Theil seines vasten Umfangs zu dem andern fort. Diese häufigen und directen Reize erregen sehr leicht die Anfälle seiner Krankheiten.

Nervenkrankheiten sind schwer zu heilen. Sie sind oft in unzerstörbaren Fehlern der ganzen Organisation, oder in unheilbaren entfernten Ursachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine strenge Lebensordnung, eine Veränderung des Clima's und der Lebensart, und eine besondere moralische Behandlung. Dies sind aber Foderungen, die nicht immer erfüllt

werden können. Der Arzt, ſagt **Marcard** *) muſs ſuchen, ſich des Zutrauens des Kranken zu bemeiſtern, und dadurch über deſſen Imagination Herr zu werden. Welcher Kranker ſich hierwider ſträubt, wer immer ſeine Ideen beſtätiget haben will, alle Tage mit Methoden und Arzeneyen wechſelt, heute an allem verzweifelt, wenn er geſtern alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchſt wichtig anſieht, und inſonderheit, wer in ein paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt ſeyn will, bey einer Krankheit, die Monathe und Jahre fodert, heute ſchon mit geſtern vergleicht, und die Beſſerung ſpüren will in zweyen Tagen: dem iſt nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Geduld gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Urſache fortdauert, weil ſie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil ſie nothwendige Uebel für das in Anfrage ſtehende Individuum ſind, durch welche die relative Geſundheit deſſelben erhalten werden muſs.

Man ſieht auf ihre **entfernten Urſachen.** Fehlen dieſe, oder ſind ſie leicht heilbar: ſo iſt die Hoffnung der Geneſung deſto gröſser. Geiſteszerrüttungen von Knochen-Auswüchſen innerhalb der Hirnſchaale, Mutterbeſchwerden von Verhärtungen und Geſchwülſten der Eyerſtöcke, ſind ſo unheilbar, als die Urſachen, durch welche ſie entſtehen.

*) Beſchr. von Pyrm. 2. B. p. 146.

Nervenkrankheiten mit dem Character der Synocha ſind beſſer, als ſolche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eigenen Heilung. Sie tödten, wenn ſie vollkommen ſind und einen edlen Theil des Nervenſyſtems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derſelben. Einige, das Wangenſchürzen und der Todtenkrampf, ſind in den meiſten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie laſſen eine verdächtige Geſundheit zurück. Andere ſehen fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hyſterie und Fallſucht; doch ſind ſie meiſtens ohne Gefahr. Der Hypochondriſt erreicht bey ſeiner Krankheit ſein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu ſterben. Lähmungen einzelner Nerven, in dem ſchwarzen Staar und der Taubheit, ſind meiſtens ohne Einfluſs auf das allgemeine Geſundheitswohl. Die Urſache der Verſchiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Ort des Nervenſyſtems, der verlezt iſt, und in der Art ſeiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns ſind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein-dynamiſche Nervenkrankheiten ſind leichter heilbar, als ſolche, die mit ſichtbaren Entmiſchungen und Desorganiſationen verbunden ſind.

Ihre Gefahr ſteigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epilepſie kann das Gehirn lähmen und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden auſserdem noch leicht Urſache anderer Krankheiten.

Zuckungen können Gelenke verrenken und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen ſie die Hälſe beider Schenkelknochen, daſs die Enden derſelben aus dem Fleiſch hervorſtachen *). Ein paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnſchaale auseinander gewichen waren, führt Tiſſot **) an. Zuweilen hemmen ſie die Reſpiration, und veranlaſſen dadurch Sugillationen, Blutflüſſe, Entzündungen und Brand. Im Keichhuſten und bey Convulſionen der Kinder entſtehen leicht Blutflüſſe; in den Paroxyſmen der Hyſterie Flecken der Haut; und ein Kind, das an Convulſionen geſtorben war, wurde ſchwarz wie ein Mohr ***). Die Leiche eines Mannes, ſagt Tiſſot ****), der an ſchrecklichen Zuckungen verblich, die funfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehezten Wildes.

Endlich ſind einfache Nervenkrankheiten beſſer als zuſammengeſezte. Der gefährlichſte Fall iſt wahrſcheinlich der, wo beide Inſtrumente der Vegetation, die Gefäſse und Nerven, allgemein krank ſind, und an aſtheniſchen und paralytiſchen Affectionen leiden. Dieſen Zuſtand finden wir in den ſogenannten bösartigen Fiebern, in der Peſt, der faulen Bräune, dem bös-

*) Desportes Hiſt. des maladies de St. Domingue, T. II. p. 172.

**) IV. B. p. 548.

***) Tiſſot IV. B. p. 544.

****) IV. B. p. 542.

artigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zuſammengeſezten dynamiſchen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Cur der Nervenkrankheiten fortſchreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derſelben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menſchen, deren Geſundheit nicht anders als durch anhaltende oder periodiſche Krankheiten erhalten werden kann.* Wahrſcheinlich liegt ein innerer Zuſtand zum Grunde, durch welchen die organiſche Kraft gehemt wird, im richtigen Ebenmaaſs in der vegetativen und animaliſchen Sphäre zu wirken, und die Oxydation und Hydrogenation im Körper, den Geſetzen der Geſundheit gemäſs, zu temperiren, welches durch Anomalieen in den Excretionen ſichtbar wird. Die Krankheit iſt das Product dieſes Miſsverhältniſſes und zugleich das Mittel, es für eine Zeitlang oder für immer zu entfernen. Es ſcheint, die Natur könne jede Krankheit zu dieſen Zwecken in ihre Dienſte nehmen. In manchen Fällen wählt ſie dazu Magenkrämpfe, Zuckungen, hyſteriſche Anfälle und andere Nervenkrankheiten. Wenn unter dieſen Umſtänden dieſelben ohne Vorbereitung entfernt werden: ſo entſtehen andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen; die Eingeweide gehen an, und die relative Geſundheit, ſelbſt das Leben, geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht ſowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beſchaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfniſs iſt. Dies heiſst, den

Kranken radical heilen; jenes, seine Krankheit unterdrücken. Jenes ist Regel, dies Fehler im Heilgeschäft. Allein in den wenigsten Fällen steht es in unserm Vermögen, diese abnorme Beschaffenheit der Organisation zu verbessern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müssen wir nach folgenden Regeln verfahren:

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten kann man muthmaſsen, daſs sie mit dem allgemeinen Gesundheitswohl in dem bemerkten Verhältniſs stehen, und dann muſs man ihre Cur mit Vorsicht angreifen. Jener Verdacht wird dadurch bestätiget, daſs der Patient vor der Nervenkrankheit schon kränkelte, vor ihren Anfällen sich übel befindet, und nach denselben sich erleichtert fühlt.

2. Wenn unter diesen Umständen die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemicranie, oder ein leichter hysterischer Anfall ist: so läſst man sie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche.

3. Ist sie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und groſsen Beschwerden verbunden: so suchen wir vorläufig die Ursache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäſsige Lebensordnung und Diät das allgemeine Gesundheitswohl zu verbessern. Hierauf unterdrücken wir sie allmählig, um die Folgen beobachten zu können, und suchen ihr eine andere stellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarseile, Laxirmittel u. s. w. unterzuschieben.

§. 38.

Die Curmethode der Nervenkrankheiten ist vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Versüſsung, Kochung und Ausleerung der Schärfen heilen zu wollen, wird uns gestrichen. Schauen wir sie als sthenische oder asthenische Krankheiten an, und behandeln sie darnach mit stärkenden oder schwächenden Mitteln: so fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff dieser Zustände. Mit welchem Grunde können wir das Nervensystem nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten schwach nennen, wenn es so heftig wirkt, daſs die Imagination die grellsten Bilder aufstellt, und die Muskeln Ketten zerreiſsen? Beide Zustände rücken so unvermerkt in einander über, daſs wir sie auf der Gränze nicht unterscheiden. Mit ihnen ist nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Wesen der Krankheit gegeben. Wir wissen nicht, warum dies Mittel stärkend, jenes schwächend sey. Die Organisation des Gehirns und Rückenmarks, die chemische Beschaffenheit desselben, die Art sich in seiner Qualität zu erhalten, das Substrat seiner Kräfte, der Einfluſs der Luft, der Speisen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und seiner eignen Actionen auf sich, ist uns unbekannt.

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die sich auf eine deutliche Erkenntniſs dieser Bestimmungen gründen muſs, ist uns also dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Curregeln, die uns aus der Nacht einer stockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches seiner weitern Aufklärung von den Erfahrun-

gen der Zukunft entgegensieht. Wir suchen die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meistentheils stellt dann die Natur selbst das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandeln sie nach ihrem Character durch schwächende oder stärkende Mittel. Wir stützen uns auf das Gesetz in der organischen Natur, dass ein Reiz den andern hebe, und erregen künstliche Krankheiten, in der Hoffnung, durch sie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervensystems entspricht der Quantität und Qualität seines Marks; und diese Bestimmungen hängen von seiner Vegetation ab. Es wechselt immerhin seinen Stoff nach Maassgabe seiner eigenen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefässe seines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am stärksten, wenn es handelt. Das Blut kann zu schlecht oder zu derb, die Gefässe können zu träge oder zu reizbar seyn. Der Fehler ist örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervensystems können wir die Kräfte desselben und seine Krankheiten verändern. Wir können sie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reize schwächen; sie durch nahrhafte Speisen und durch Bewegung in der frischen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir wirken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder suchen das Blut durch Frictionen, Electricität, Anstrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervensystems vorhanden sind. Oft heilen das fort-

rückende Alter, veränderte Lebensart, Wechſel des Clima's und hitzige Fieber Nervenkrankheiten; wahrſcheinlich dadurch, daſs ſie eine heilſame Modification der Vegetation veranlaſſen.

Endlich wenden wir ſpecifiſche Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, daſs ſie auf eine beſtimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einfluſs haben, z. B. den Aſand in der Hyſterie, die Küchenſchelle im ſchwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie ſie einflieſsen.

§. 39.

Unſer Hauptaugenmerk bey der Cur der Nervenkrankheiten muſs auf die entfernten Urſachen derſelben gerichtet ſeyn.

Sind dieſelben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben: ſo müſſen wir zu ihrer Entfernung ſolche Mittel wählen, die mit der reſpectiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehen. Die Mittel wirken auf und durch das Nervenſyſtem, und können daſſelbe heftig verletzen, wenn ſie mit der Intemperatur ſeiner Kräfte im Widerſpruch ſtehen. Wir wählen die ſanfteſten Mittel, laues Waſſer zur Förderung des Erbrechens bey gaſtriſchen Unreinigkeiten, wenn die durch ſie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erethismus verbunden iſt. Doch zuweilen hat dieſe Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gaſtriſche Krankheit hervorſticht, der Kranke giftige Muſcheln oder Pilze genoſſen hat, und

die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig ist: so wird ein schnellwirkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit seiner Wirkung den Aufruhr des Nervensystems vermehren sollte.

Zuweilen sind die Nerven der schwächste Theil des Körpers, und so beweglich, dass jeder Eindruck sie heftig erschüttert. Dieser Fehler kann angeerbt und angebohren seyn. Dann ist er meistens in die ganze Organisation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und besonders die Mütter an schweren Nervenkrankheiten, Starrsucht, Epilepsie und Verstandes-Krankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leisen Schlaf, und eine grosse Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln hat, im Schlaf häufig lächelt, und die Ausleerungen desselben leicht in Unordnung gerathen. Hier muss die Cur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun besser, ihr Kind nicht selbst zu stillen, sondern demselben eine gesunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmählich zerstört werden. Durch das Selbststillen schlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme muss sich vor reizenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft geniessen, ihrer Leidenschaften Meister seyn. Kinder, sagt Tissot *), entrüsten sich zuweilen sehr, weil ihre Ammen sich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird so viel als möglich vor hefti-

*) IV. B. p. 570.

gen phyſiſchen und moraliſchen Eindrücken gehütet. Tiſſot *) läſst dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, und nachher mit Kuhmilch und Getreide-Schleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervenſyſtem wird nicht zu früh durch Geiſtesarbeiten angeſtrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für ſie, bey welcher ſie viel in der Luft ſeyn, und mit dem Körper arbeiten müſſen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch dieſe Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervenſyſtem in ein anderes umgeformt, und ſeine kranke Anlage und übermäſsige Beweglichkeit zerſtört.

Erwachſene Menſchen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nämlichen Regeln. Doch iſt jezt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht ſo groſs mehr, als während des Wachsthums, wo die Vegetation thätiger wirkt. Sie müſſen zu gleicher Zeit alle äuſseren und inneren phyſiſchen und moraliſchen Urſachen meiden, durch welche ihre kranke Anlage entſtanden iſt.

Menſchen, die ſchnell wachſen, und dabey ſchwach und ſehr reizbar ſind, müſſen oft nahrhafte Dinge, Fleiſchgallerte, Braunſchweiger Mumme, und einen ſüſsen und ſtärkenden Wein genieſsen. Man bringt ſie oft an die Luft, und empfiehlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemeſſen iſt. Sie müſſen ſich vor ſchwächenden Urſachen, z. B. vor frühem

*) IV. B. p. 752.

Heirathen, und unmäſsigen Anſtrengungen der Seele hüten, und nach geendigtem Wachsthum durch körperliche Arbeit, friſche Luft, kaltes Bad, und eine nahrhafte Diät ihr ſchwammigtes Gewebe zu verbeſſern ſuchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper, die als Gelegenheits-Urſachen Nervenkrankheiten erregen, verdient die Luft vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten, die heiſse, andere, die kalte Climate und harte Winter lieben. In dieſen Fällen ſollten die Menſchen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern, in gemäſsigte Gegenden ziehen, wenn ſie von der Hitze erkranken, oder Länder ſuchen, die keinen harten Winter haben, wenn ſie keine Kälte vertragen. Ein franzöſiſches Frauenzimmer hatte ſich an einen Mann verheirathet, der an den Küſten von Niederdeutſchland wohnte. Sie bekam daſelbſt die heftigſten Convulſionen, von welchen ſie durch die vaterländiſche Luft, faſt auf der franzöſiſchen Gränze, befreyet wurde. Sie verſuchte es dreymal wieder zu ihrem Mann zu ziehen, wurde aber jedesmal von derſelben Krankheit befallen. Endlich entſchloſs ſie ſich, Frankreich nicht wieder zu verlaſſen, und blieb alsdann friſch und geſund *).

Ein Menſch, der durch Fehler in der Speiſeordnung in eine Nervenkrankheit verfallen iſt, muſs mehr oder weniger eſſen, wenn er zu wenig oder zu viel gegeſſen hat. Er

*) Lorry II. B. S. 74.

nähre sich von Milch, Getreide-Schleimen, Obst und andern Gartengewächsen, und trinke reichlich Wasser dazu, wenn er durch eine hitzige Diät seine Kräfte zu sehr überspannt hat. Beym Mangel an Reizbarkeit von einer faden Kost geniefse er Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Missbrauch des lauen Wassers, oder durch rohe und grobschleimige Speisen entkräftet: so ändert man diese Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer besondern Idiosyncrasie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mäfsigkeit im Genuss der Nahrungsmittel, wenn es daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einfliessen, werden gewissenhaft vermieden.

Ist Jemand durch den fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen krank geworden: so muss er davon abstehen. Der Hypochondrist bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderlässe, Laxanzen und Brechmittel geschwächt und zu beweglich gemacht sind, werden genährt, vor Reizen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

Wenn Vergiftungen Ursache der Nervenkrankheiten sind: so leert man das noch vorhandene Gift so schnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Wasser, fette Oehle und Pflanzenschleime ein, und zerstört es durch gegenwirkende Mittel. Die dadurch entstandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer

Natur gemäfs, durch beruhigende Mittel, wenn fie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet ift; durch Reizmittel, Ammonium, Electricität und Tropfbäder behandelt, wenn fie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftungen mit fcharfen vegetabilifchen und mineralifchen Giften bleibt gern eine grofse Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In diefem Falle find oft die mildeften Dinge, Milch allein, oder mit Selter- und Pyrmonter-Brunnen, Getreide-Schleime, Reifsbrühen, Eyer- und Saamen-Milch, Kalbfleifchbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen mufs man diefen Dingen eine Stärkung, einen füfsen und geiftreichen Wein, oder nach Tiffots *) Rath, der Milch einen Aufgufs des Mutterzimmets zufetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, welche Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen mufs man im Anfall der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln feine Zuflucht nehmen, befonders wenn derfelbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speifen und Arzneyen entftanden ift, die den Würmern zuwider find. Man läfst den Kranken ein halbes bis ganzes Maafs frifcher Milch trinken, giebt ihm Klyftiere davon, und legt Umfchläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entftehen die Nervenzufälle von

*) IV. B. p. 593.

von einem örtlichen Reiz der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder ſich in einen Knäuel zuſammengewickelt haben: ſo leiſtet ein Brechmittel gute Wirkung, welches ſie durch die Erſchütterung von der Stelle treibt. In den Zwiſchenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar ſolche an, die krampfſtillend und geſchwindwirkend ſind, z. B. Aſand, Baldrian, das Extract des Wermuths.

Blähungen ſind zwar meiſtens Wirkungen der Nervenkrankheiten, doch wirken ſie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme deren Krämpfe und Schmerzen, und reizen ſympathiſch entfernte Theile. Nach den Umſtänden verordnet man den Mohnſaft, allein oder in Verbindung mit Aſand, den Biebergeil, die verſüſste Schwefelſäure mit Pfeffermünzwaſſer, die Tinctur des Kümmels, Arrack mit Waſſer als Getränk, einen Thee von Camillen, Citronenmeliſſe, Sternannies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammonium, giebt Klyſtiere, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füſse mit einer Bürſte, bäht den Unterleib, und ſalbt ihn mit krampfſtillenden Mitteln und ätheriſchen Oehlen ein. Nach dem Anfall ſucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und ſtärkende Mittel zu heben.

Zuweilen ſind Reize der Gallen-Darm- und Harnſteine, oder ihr Durchgang durch den Gallengang, und die Harnwege Urſache der Nervenkrankheiten. In dieſem Falle ſucht man

den Körper durch Aderläſſe, wenn er vollblütig iſt, oder durch Emulſionen und fette Oehle zu erſchlaffen. Man läſst Mohnſaft und das Bilſenkrautöhl innerlich nehmen, und es äuſserlich einreiben, macht Breyumſchläge von Schierling und Bilſenkraut, giebt Klyſtiere, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff*) läſst von einer Miſchung eines Theils der geſaffranten Mohnſaft-Tinctur, und zwey Theilen verſüſster Salzſäure alle Viertel-Stunden dreiſsig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravaſirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnſchaale oder im Kanal der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: ſo werden ſie nach den allgemeinen Regeln der Kunſt durch Aderläſſe, Purgirmittel, Queckſilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einſaugung vorbereitet.

Noch ſind die ſogenannten gaſtriſchen Unreinigkeiten übrig. Gern ſtehen Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann muſs der Kranke eine ſtrenge Diät halten, ſich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eiſenmohr und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Waſſer, und des Mittags einige Gläſer Alicantwein, Madera, Mallaga, Muskatenſect oder einen andern geiſtreichen Wein. Die Wur-

*) Opera p. 703.

zel des Lapathum acutum, ſagt Tiſſot *), iſt vorzüglich in dieſem Falle ſchätzbar: ſie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Eſsluſt. Man ſoll ſie von der Mitte des Märzes bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit ſie am wirkſamſten iſt. Iſt ein zäher Schleim vorhanden: ſo ſind meiſtens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterſtüzt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinctur und gute Magenelixire. Wider Säure der erſten Wege werden Laugenſalze und Bitterſalzerde mit bittern Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleiſchbrühen, die Brühen vom Kälbergekröſe, Kaldaunen, Krebſen u. ſ. w. empfohlen. Vermuthete atrabilariſche Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, (ein verworrener Begriff, an welchem das Heilgeſchäft des Arztes in Nervenkrankheiten oft ſcheitert), fodern auflöſende Mittel, das eſſigſaure und weinſteinſaure Kali mit dem Extract der Graswurzel und des Löwenzahns. Die friſche Ochſengalle, täglich zu einem Loth, wirkt zuweilen recht gut. Whytt **) läſst ſolchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguſs des Wermuths und der Camillen bähen. Eine zweckmäſsige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptſtück in dieſer Cur. Der Kranke muſs

*) IV. B. p. 591.

**) l. c. p. 545.

Diät halten, den Unterleib reiben, sich fleissig in der Luft bewegen und reiten.

3. Die lezte Classe entfernter Ursachen der Nervenkrankheiten sind endlich Affectionen, Handlungen und innere Zustände der Organisation selbst.

Ist der Kranke durch Uebermaass des Schlafs dumm und stumpf geworden: so schlafe er weniger. Hat er sich durch Mangel desselben eine überspannte Reizbarkeit zugezogen: so fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: so bewege er sich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chronischen Krankheiten können Nerven-Krankheiten veranlassen. In diesem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittelung dieses Causal-Verhältnisses, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon spreche ich unten bey den Zusammensetzungen weitläuftiger. Nach zusammengesezten Gefässfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödsinn und Fallsucht zurück. Durchgehends sind dieselben, Producte der nicht völlig entschiednen Hauptkrankheit, und werden durch die nämliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entspricht.

Gern sind kranke Secretionen, übermässige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerschaften u. s. w. Ursache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird

der Körper geſchwächt, und die normale Temperatur der Nervenreizbarkeit überſchritten oder vermindert. Hier muſs der Anfang mit der Cur dieſer Krankheiten gemacht werden.

Oft ſtehen Nervenkrankheiten mit der Menſtruation in Verbindung. Wenn die Reinigungen zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an ſich ſchon an einer excentriſchen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: ſo entſtehen leicht Nervenkrankheiten. Die Urſache des Ausbleibens der Menſtruation iſt ſehr verſchieden: bald Atonie und Bleichſucht, bald Sthenie und Ueberfluſs des Bluts. In allen Fällen erfodert dieſe Periode eine behutſame Behandlung. Wenn nach einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Fluſſes eine Nervenkrankheit entſteht: ſo iſt gewöhnlich eine augenblickliche Aderlaſs am Fuſse angezeigt. Erfolgt ſie langſam von Atonie, Blutmangel, Leucorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und anderen inneren Urſachen: ſo muſs ſie durch Entfernung derſelben hergeſtellt werden. Dann verſchwindet die Nervenkrankkeit von ſelbſt, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemeſſen ſind. Durchgehends ſind in dieſem Fall, beſonders wenn die Nerven ſehr beweglich ſind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muſs man durch diätetiſche Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlenſaure Brunnen, laue Bäder, Electricität, thieriſchen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen ſuchen. Einige Frauen-

zimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenzufälle. Diesen verordnet man im Anfall warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Klystiere von Leinsaamen mit einer Quente Laudanum; innerlich Biebergeil mit Mohnsaft, und in der Zwischenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entstehen endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten: so ist meistens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleisch und Wasser zum Getränk angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung gesorgt. Brech- und Purgirmittel und andere heftige und reitzende Arzeneyen sind meistens gefährlich. Zuweilen bleiben sie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Nervenbeschwerden bis zur Normalzeit des Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends sind in diesem Fall kleine Aderlässe, Mineral-Säuren und eine antiphlogistische Lebensordnung angezeigt. Auch muss man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten sollte.

Oft stehen Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu weniges, ein dünnes und scharfes Blut. Darnach richtet sich die Cur. Bald muss die Diät vermehrt, bald geschmälert werden. Die Verdauung muss befördert, übermässige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zu vieles Blut hat, sucht durch mehrere Anstrengungen es zu zerstreuen.

Menschen, die von übermäſsigen Geistes-Anstrengungen erkranken, müſsen die schweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauschen, und sich eine gehörige Muſse zur Erholung verstatten. Oft ist ihnen am besten gerathen, wenn sie alle Arbeiten der Seele bey Seite setzen.

Meistentheils soll man eine heftige Leidenschaft nicht ersticken, welches den Tod nach sich ziehen kann, sondern sie austoben lassen. Sie ist gefährlich, so lange sie stumm ist, und gleicht einem reiſsenden Strom, der am Ende einen desto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedammt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am schnellsten zurück, wenn man den aufgeregten Nerven und den tobenden Säften freyen Lauf läſst. Unmittelbar in und nach dem Anfall einer stürmischen Leidenschaft ist das ganze Nervensystem in einem exaltirten Zustand, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyspiele, daſs ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach sich zog, führt Fr. Hoffmann an *). Man läſst in einem solchen Falle Waſser trinken, Salpeter und Weinsteinrahm nehmen, und giebt ein Klystier. Wallt das Blut sehr in einem vollblütigen Körper: so öffnet man eine Ader; sind viele krampfhafte Zufälle vorhanden: so wird Biebergeil, ein Breyumschlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenschaft zurückbleibende Nervenkrankheit muſs ihrer Natur gemäſs, meistens

*) Oper. T. VI. p. 291.

durch Nervenmittel, und durch eine den Umständen angemessene moralische und physische Lebensordnung behandelt werden. Häufig ist eine abnorme Disposition zu Leidenschaften vorhanden, deren Grund im Körper und in allem, was den Körper verändert, in dem Clima, der Diät u. s. w. liegt. Dadurch entstehen immer neue Excesse, und durch dieselben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Personen sollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenschaften im Zaum zu halten, und sich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten suchen, damit kein Irrthum sie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müssen sich es fest vornehmen, nicht gleich wie eine Champagner-Bouteille aufzubrausen, sondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniss erst eine Besinnungspause zu halten. Durchgehends werden sie alsdann finden, dass der Gegenstand nicht werth sey, sich über ihn zu ereifern. Man entferne die Ursache der Leidenschaften, errege entgegengesezte Neigungen, oder befriedige die vorhandenen. Auf dem lezten Wege werden meistens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am schnellsten geheilt. Wo dies nicht möglich ist, zerstreue man den Kranken durch Jagd, Spielgesellschaften und Reisen. Einsamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen ist die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenschaften. Völlerey und Müssiggang nähret sie. Der Wollüstling muss sich vor einer nahrhaften Diät, der aufbrausende Cholericus vor hitzigen Getränken, und der schwermüthige Hypochondrist vor Nahrungsmitteln hüten, die seinen Unterleib belä-

ſtigen. Reizbarkeit des Seelenorgans, als die Urſache ſtürmiſcher Leidenſchaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und gegohrner Getränke verbeſſert werden. Veränderung des Climas und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieſelbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menſchen um *). Wenn ſie mit Schwäche verbunden iſt: ſo kann China, Eiſen und das kalte Bad ſie abſtumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen ſchwermüthig, und Unordnungen im Gallenſyſtem zornig. Dergleichen Leidenſchaften müſſen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen ſie abhängen.

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Character zu behandeln, iſt eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Cur leiten muſs.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven ſeltner als die Krankheiten der Gefäſse den Character der Synocha haben: ſo geſchieht dies doch zuweilen. Tiſſot **) heilte eine junge Nervenkranke durch Pflanzendiät und erweichende Klyſtiere, die von ihrem Arzt einen

*) Galeni librorum prima claſſis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas ſequantur. Fr. Hoffmann diſſ. de temperamento, fundamento morum et morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

**) III. B. p. 640.

Stahlwein bekommen hatte, durch welchen ſie in den gefährlichſten Zuſtand verſezt war.

Zuweilen iſt die Sthenie der Art, daſs Blutausleerungen nöthig ſind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit ſthenischen Gefäſsfiebern und mit Entzündungen im Neurilem zuſammengeſezt iſt. Selbſt die Congeſtionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirn, der Bruſt- und Bauchhöhle veranlaſst, können Blutausleerungen fodern. Tiſſot *) hat viele Beyſpiele von Nervenkrankheiten geſammelt, die durch Aderläſſe geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen ſtarken Anfällen von Zuckungen eine ſo heftige Hirnwuth, daſs ſie kaum durch ſechs Menſchen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er lieſs mitten in dieſer heftigen Entrüſtung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand ſie ſich wieder wohl **). Ich habe einen Menſchen gekannt, der ein melancholiſches Temperament hatte, und ſeinen Verſtand verlohr, wenn er die halbjährige Aderlaſs verſäumte. Oft verlieren ſich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch muſs man nur zur Ader laſſen, wo es angezeigt iſt. So erzählt R. Whytt ***) von

*) IV. B. p. 607.

**) Tiſſot IV. B. p. 609.

***) l. c. p. 328.

empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniſs Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Coliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebähren. Allein, das Blutlaſſen iſt ihnen nachtheilig; hingegen leiſtet der Mohnſaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Hülfe. Eine ſchwache und blaſſe Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeſchwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und ſie ſtarb gleich nachher *). Auch muſs man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget **) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und ſechs und ſiebenzig mal, und Pome ***) von einer andern berichtet, die dreyhundert mal zur Ader gelaſſen, und dadurch in einen ſchrecklichen Zuſtand verſezt wurde, von dem ſie durch keine Mittel wieder befreyet werden konnte.

Unter die ſchwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineraliſche Waſſer, Tamarinden, Weinſteinrahm, eſſigſaures und weinſteinſaures Kali mit den Extracten der Graswurzel und des Löwenzahns. Dieſen Mitteln ſezt man häufige Klyſtiere von bloſsem Waſſer, oder von Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrſcheinlich haben dieſe Dinge, wo ſie in Nervenkrankheiten heilſam waren, nicht ſowohl

*) Tiſſot IV. B. p. 611.

**) Medic. ſeptentr. T. II. p. 48.

***) T. I. p. 102.

durch Ausleerung gastrischer Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reizung der Gedärme gewirkt. Vorzüglich sind sie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verschlossen ist, dass die Nervenkrankheit den Einfluss der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch passen die Säuren der Pommeranzen, Citronen und des Schwefels in sthenischen Nervenkrankheiten, besonders wenn zugleich das Gefässsystem im Aufruhr, und Verdacht von Congestionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden ist.

Die Lebensordnung muss schwächend und ohne Reiz seyn. Der Kranke wird mit wässerigten Pflanzenspeisen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obst genährt. Dabey trinkt er Wasser, Molken, Gerstentisanen, dünne Kalbfleisch- und Hühnerbrühen. Er schläft lange, bewegt sich wenig, und badet sich oft in lauem Wasser, das mit erweichenden Substanzen versezt ist.

Diese Curmethode wird nicht länger fortgesezt, als der Character der Synocha anhält. Jenseits dieser Gränze führt sie Typhus und Lähmung herbey, die in dem Maasse steigen, als der Arzt in dem Gebrauche schwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterscheide ich zwey Variationen. Beide sind ohne Energie. Allein die eine characterisirt sich durch einen Excess der Thätigkeit, die andere durch Abstumpfung, und

nähert ſich der Lähmung. Dieſe erfodert reizende und ſtärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reizende und ſtärkende Arzeneyen. Von dieſen mit Erethismus und Schwäche verbundenen Nervenkrankheiten ſpreche ich jezt, und ſchlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen ſchwebt die Nervenkrankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus; ſie iſt mit Wallungen, Entzündungen, Congeſtionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In dieſem Falle paſſen bald Salpeter, Weinſteinrahm, Pflanzen- und Mineral-Säuren, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulſionen und Getreide-Schleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleiſchbrühen und die Eyermilch. Zuweilen, beſonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leiſten auch die fetten Oehle, das Mandel- und Leinöhl, gute Dienſte.

Wider eine zu groſse Beweglichkeit der Nerven empfiehlt Tiſſot*) vorzüglich die Milch. Völker, die ſich von Milch und Käſe nähren, ſind weniger reizbar, als ſolche, die Fleiſch eſſen. Beſonders ſcheint ſie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Perſonen zu paſſen, die blutleer und mager ſind, eine ſchlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hectiſches Fieber ſich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch

*) IV. B. p. 653—670.

ſind ſich faſt gleich; dieſe enthält mehr Käſe, jene mehr Butter und Zuckerſtoff. Die Menſchenmilch und die ihr am nächſten kommende Eſelsmilch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, ſind zum mediciniſchen Gebrauch am beſten. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem Abendeſſen ſechs Unzen derſelben, und ſezt dieſe Cur drey, ſechs bis zwölf Monathe lang fort.

Die **Molken** ſind weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher paſſen ſie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Perſonen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verſtopfungen des Unterleibes, übermäſsiger Reizbarkeit der Leber, und zu ſtarker Abſonderung der Galle verbunden ſind. Die beſten Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet *).

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerſtehendes Mittel ankommt, verordnet man die **Buttermilch**. Sie iſt ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn ſie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idioſyncraſie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: ſo kann man an ihrer Stelle dünne Fleiſchbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen und andern antiſcorbutiſchen Kräutern, Eyer-

*) **Tiſſot** IV. B. p. 667.

milch, Braunschweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Wasser verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguss des Mutterzimmts zusetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepsieen, wider den Keichhusten, die krampfhafte Engbrüstigkeit und den Magenkrampf. Er ist ausserdem noch gelind-tonisch, wurmtreibend, und saugt die Säure ein. Bey Säure des Magens soll er am wirksamsten seyn. Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in seinen Wirkungen, und dient vorzüglich wider Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuss der Speisen verbunden sind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wiesenkresse (Cardamine pratensis) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreissig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Respirations-Organe und des Darmkanals. Selbst im Veitstanz will man sie mit Nutzen angewandt haben *). Doch sind sie bis jezt noch zu wenig versucht, um ein bestimmtes Urtheil über ihre Wirksamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (Anagallis arvensis) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallsucht, und besonders wider die Wasserscheue empfohlen.

Den Schierling (Conium maculatum) giebt man im Keichhusten, im Gesichtsschmerz,

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, im Huſten derſelben Art, wider das Erbrechen von überſpannter Reizbarkeit des Magens, bey Leibſchmerzen und Krämpfen im Harnſyſtem. Auch äuſserlich wird er als ein ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extract in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguſs des Krauts.

Das ſchwarze und das gelinder wirkende weiſse Bilſenkraut (Hyoscyamus niger et albus), iſt in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Huſten, Keichhuſten, Herzklopfen, wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallſucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verſtopfungen und Congeſtionen nach dem Kopf, und kann daher bey Anlagen zu dieſen Zufällen eher als der Mohnſaft zugelaſſen werden. Man giebt das Extract von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moſchus oder Mohnſaft, oder in einem Waſſer aufgelöſt. Auch das mit dem friſchen Kraute digerirte Baumöhl kann innerlich als ein krampfſtillendes Mittel, beſonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Colik und Ruhr zu einem Theelöffel voll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (Valer. off. L. V. ſilv. V. minor.) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hyſterie, Colik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, und beſonders in der Fallſucht.

For-

Fordyce gebrauchte sie mit Nutzen in der Hemicranie. Sie treibt die Würmer und fördert die Reinigungen. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreifsig Gran, oder den wäfserigten Aufgufs derselben, und sezt etwas Muskatenblüthe zu, um sie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzeln der Valeriana Phu (Val. major) und celtica (Spica celtica) sind weniger im Gebrauch, obgleich die lezte wirksam genug ist.

Die Wirkungen des wilden Rosmarins (Hb. Ledi palustris), und der Saamen des Wasserfenchels (Phellandrium aquaticum) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirschlorbeerwasser vermindert die Reizbarkeit, besonders in den Muskeln, zerstört sie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolg im Wahnsinn, in Krämpfen des Unterleibes und in Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreifsig bis sechzig Tropfen gegeben, wenn es helle ist; und in geringerer Quantität, wenn es von den ihm beywohnenden Oehl eine milchigte Farbe hat.

Der Bisam pafst vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhusten, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf, sardonischem Lachen, in der Fallsucht und Starrsucht.

Man giebt ihn in asthenischen Gefäſsfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zusammengesezt sind, und im Brande mit Convulsionen. Auch hat man ihn in der Wasserscheue versucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnsaft und Asand, gegeben. In dieser Quantität bringt er gern Schweiſse hervor, ohne Erhitzung; nach dem Schweiſse fühlt sich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Biesam, doch paſst er vorzüglich in Krämpfen hysterischer und hypochondrischer Personen, die selten süſse Gerüche vertragen. Dann ist er heilsam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden sind. Auch hat man ihn mit Erfolg wider die Fallsucht angewandt. Er wird in der nämlichen Dose wie der Bisam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnsafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigsten Mittel, welche das menschliche Geschlecht besizt. Er heilt viele seiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Quaalen für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergessenheit ein. Mohnsaft vermindert die Reizbarkeit, und paſst daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden sind. Das Herz widersteht ihm länger als die Gefäſse. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopf. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Husten, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlaflosigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem

Schlafengehen mindert er, in Verbindung mit dem Asand, die Unruhe, fliegende Hitze und Uebligkeiten der Hypochondristen. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt ist, muss man ihn in hinreichender Dose, von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intensität der Krankheit im Verhältniss steht; sonst leistet er die entgegengesezte Wirkung. Ein Zusatz des Kaffees mindert seine betäubenden Eigenschaften, ohne Einschränkung seiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reizmittel wider Lähmungen dienlich seyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äusserlich ein, oder bringt ihn in Klystieren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampf mit Uebligkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen: so liess R. Whytt *) vier Theelöffelvoll desselben auf dem Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungarischem Wasser befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Congestion des Bluts nach dem Kopfe, bey sthenischen Entzündungen, Anschwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorstehenden critischen Ausleerungen passt er nicht. Wenn er Verstopfungen macht: so sezt man Klystiere zu. Der anhaltende Gebrauch desselben schadet, besonders wenn das Nervensystem ursprünglich schwach ist. Er macht den Körper noch reizbarer, oder stumpft ihn ab, erregt eine besondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zulezt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt **)

*) l. c. p. 499.

**) l. c. p. 507.

einen merkwürdigen Fall eines anhaltenden und nützlichen Gebrauchs des Mohnsafts von einem Mann an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reisen, einen anhaltenden Kopfschmerz in der Stirngegend bekam, der sich über den ganzen Kopf verbreitete. Dabey war sein übriger Körper äusserst reizbar, seine Seele finster, sein Schlaf unruhig, sein Urin oft wasserhelle. Er hatte fünf Jahre in diesem Zustande hingebracht, und allerhand Curen ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnsaft, alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weingeist aufgelösst äusserlich an dem schmerzhaften Theil einzureiben, vorschlug. Die Gabe desselben wurde bis auf anderthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monath genommen hatte, fing er an sich zu bessern, und nach zehn Monathen war er fast ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahres war er hergestellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünfundachtzig bis fünfundneunzig Grade hat, gehört unter die heilsamsten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden sind. Besonders kann es in solchen Fällen heilsam seyn, wo der Körper trocken, und seine Fasern übermäfsig angespannt sind. Es heilt alsdann durch seine Anfeuchtung und Erschlaffung. Unbedingt schwächt es nicht, wenn nicht seine Wärme die Blutwärme übersteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chronische Kranke, und selbst solche, die an

asthenischen Gefäßsfiebern leiden, fühlen sich meistens sehr gestärkt durch das Bad, und gehen aus demselben selbst heraus, wenn sie sich hatten hintragen lassen müssen. Ein Frauenzimmer, sagt Marcard *), wurde in einem Zeitraum von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden so entkräftet, daſs sie seit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füſse treten, und sich im Bette durch ihre eigenen Kräfte nicht umkehren konnte. Er lieſs sie warm baden, und nach dem sechsten Bade konnte sie schon auf die Füſse treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monathen war sie ganz gesund. Das warme Bad stillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es ist eins der vortrefflichsten Mittel in heftigen Coliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch seine Zauberkraft Krämpfe, Convulsionen, hysterische Erstickungen und andere spastische Erscheinungen aufrührerischer Nerven. Es ladet durch die Entfernung der Leiden des Nervensystems, und durch seine directe beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und ist daher in manchen Arten von Schlaflosigkeit, Irrereden, und andern Exaltationen des Gehirns heilsam. Wahrscheinlich wirkt es auf verschiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müssen wir dem behaglichen Hautreiz zuschreiben, der sich durch den Consens der Hautnerven dem ganzen System mittheilt. Es wirkt auf die Ausdünstung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünstung, Härte der Haut und bey Nervenkrankheiten dien-

*) Von den Bädern p. 57.

lich ſeyn, die nach Hautkrankheiten entſtanden ſind. Gern entſcheiden ſich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die ſanfte Congeſtion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, ſofern es Reinigungsmittel der Haut iſt, heilſam wirken. Ich kenne einen Mann, bey dem ſich allmählig jeden Monath eine wallrathähnliche Materie in groſser Menge auf der Haut ſammelt, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthiget ihn in einem Seifenbaade ſich zu reinigen, nach welchem er ſich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tiſſot *). Es ſonderte ſich nämlich aus der Haut eines ſeiner Kranken ſo viel Oehl im Bade ab, daſs man mehr als ſechs Eſslöffelvoll deſſelben vom Waſſer abſchöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen und geſpannte Theile erſchlaffen ſoll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder bloſses Waſſer, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbsfüſsen. Die alten Aerzte, und beſonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine ſchnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oehl an. Sie lieſsen den Körper mit warmem Oehl begieſsen, ſezten dem Waſſer Oehl zu, oder badeten in purem Oehl **). Man ſezt dem Waſſer Kleyen, Foenum graecum, Seife zu. Die Bäder in der Würze erweichen, beruhigen und nähren. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies

*) IV. B. p. 673.

**) Marcard von den Bädern p. 222.

wird mit kochendem Waſſer übergoſſen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umſtänden alle Tage oder um den andern Tag, täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läſst die Kranken ſechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers ſizt man gewöhnlich ſieben bis zwölf Stunden im Bade; und Tiſſot*) verſichert, von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daſs einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliſerlande die ganze Zeit ihres Aufenthalts im Waſſer bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Inſeſſus, Fuſsbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erſchlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bäht das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf daſſelbe wirken will, z. B. den kranken und abgeſchornen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füſse, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Inſeſſus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fuſsbäder und Bähungen wider Schmerzen des Kopfs, Schlafloſigkeit und Irrereden angewandt. Neuerdings habe ich in meinem Krankenhauſe, in einem eigen dazu gebauten Ofen, eine Reihe von Dampfkugeln mit der Vorrichtung angelegt, daſs der Kranke da, wo die aus jeder Kugel, in der Form umgekehrter Kegel, aufſteigenden Dampfſäulen ſich verei-

*) IV. B. p. 684.

nigen, sich nackend hinlegen und sich diesen elastischen und mit Stoſskraft begabten Dämpfen überlassen kann. Zu örtlichen Dampfbädern bediene ich mich einer gläsernen Flasche, nach der Form einer Bunzlauer Caffeekanne, statt der ohne Zweck zusammengesezten Maschine des Herrn Mudge, die unten einen weiten Bauch, einen langen, etwan einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundstück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von diesen Lungen-Dampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reizbaren Zustand der Lungen, wider einen catarrhalischen und kitzelnden Husten, wider den trocknen Husten der Masern und in der krampfhaften Engbrüstigkeit den augenscheinlichsten Effect beobachtet. R. Whytt *) hat viele Fälle aus seiner Erfahrung von den heilsamen Wirkungen der Fuſsbäder und der Bähungen der Füſse und Beine durch Flanell, der in warmem Wasser getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Irrereden mit Gefäſsfieber angeführt. Das Irrereden lieſs nach, es brach ein heilsamer Schweiſs aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch besonders ihre heilsamen Wirkungen wider die Zuckungen beym Ausbruch der Pocken und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bösartiger Blattern.

Hier ein paar Worte von dem Einfluſs der Musik **) auf die Heilung der Nervenkrank-

*) Pract. Schr. p. 559—567.

**) Reils Rhapsodieen S. 205.

heiten, ſofern ſie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu wirken ſcheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Cur aller, beſonders ſolcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden ſind. Sie iſt eine angenehme Beſchäftigung der Seele, wodurch dieſelbe von ihren krankhaften Gefühlen und von dem Eindruck vorhandener Schmerzen abgeleitet wird. Sie wirkt endlich auf die Leidenſchaften, und ſoll in dieſer Rückſicht beruhigend und reizend ſeyn. Schon die Alten theilten darnach ihre Muſik in die Phrygiſche, welche Raſerey errege, und in die Aeoliſche und Lydiſche ein, die das Gegentheil thue. Auſserdem hat ſie noch einige beſondere Wirkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimiſchen Schweitzern augenblicklich einen ſolchen Grad von Heimweh erregen, daſs ſie in ihr Vaterland zurückkehren müſſen, oder in Schwermuth verfallen. Rouſſeau erzählt von einem ſolchen Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelſack geſpielt wurde. Die Elephanten werden durch eine ſanfte Muſik zur Begattung gereizt, Wölfe durch ſie in die Flucht gejagt, und den meiſten Hunden erregt ſie ſo unangenehme Gefühle, daſs ſie zu heulen anfangen und Krämpfe und Convulſionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichſam unwillkührlich auf einen Gegenſtand hinſtarrt, oder eine ſolche Ideenjagd in ſeinem Gehirn findet, daſs er keine feſt halten kann. In dieſem Falle kann die Muſik für den Liebhaber eintreten, ihn beſchäftigen

und ihn aus diesem gefährlichen Spiele retten. Desbout *) erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, das bey dem Eintritt der Reinigungen vom Seitenstechen, Krampfhusten, Convulsionen, Sprachlosigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man versuchte allerhand krampfstillende Mittel umsonst. Hierauf wurden ihr täglich zweymal, während der Anfälle, Symphonieen vorgespielt, die sie sehr gern hörte, und wodurch sie nach und nach ganz hergestellt wurde. Wir haben Beyspiele, dass hypochondrische, melancholische und verrückte Personen durch sie geheilt sind. Davids Harfe besänftigte des Königs Sauls Anfälle der Schwermuth. Die besondere Hypochondrie, womit einige Menschen im unteren Theil von Neapel plötzlich befallen werden, und welche man dem Biss der Tarantel zuschreibt, wird durch die Musik curirt. Man spielt dem Kranken so lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derselben auf ihn Eindruck macht, er zn tanzen anfängt, und dadurch von seiner Krankheit geheilt wird. Noch muss ich ein paar merkwürdige Beyspiele aus Tissot **) anführen. Ein berühmter Tonkünstler und Componist verfiel in ein hitziges Fieber, dem sich am siebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem schreckhaften Auffahren, und mit einer anhaltenden Schlaflosigkeit, zugesellte. Nach zwey Tagen äusserte er ein Verlangen nach einem

*) Blumenbachs Bibl. 1. B. p. 707.

**) IV. B. p. 733 — 736.

kleinem Concert in ſeinem Zimmer. Sobald er die erſten Accorde hörte, bekam er ein fröhliches Anſehen, und die Zuckungen verſchwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verſchwanden das Fieber und das Irrereden ſo lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht muſste er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verſpürte. Nach zehn Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beyſpiel betrifft einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangenen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage geſellte ſich demſelben eine anhaltende Schlafſucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bey dem er ſich unaufhörlich bemühete, aus dem Bette zu ſpringen. Einer ſeiner Freunde nahm die Violine, und ſpielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen ſolchen angenehmen Eindruck auf ihn, daſs er ſich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Raſen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während deſſelben ſtellte ſich eine Criſis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verſchiedenen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolg angewandt. Nach Tiſſot*) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilſam. De la Roche**) ſah, daſs

*) IV. B. p 703.

**) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux, Geneve 1778.

er die Ausdünſtung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide und die Menſtruation herſtellte. Unzer, Deimann und Heinſius fanden ihn in convulſiviſchen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Geſichts, und Nicolai *) wider Zahnſchmerzen wirkſam. Die meiſten Verſuche haben Andry und Thouret mit demſelben angeſtellt. Sie wandten ihn wider Zahnſchmerzen, Geſichtsſchmerz, Rheumatismen aller Theile, wider ſpaſtiſche Zufälle der Bruſt, Magenſchmerz, Zuckungen, Schwindel, Hyſterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieſelben, beſonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war; in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern, zuweilen vermehrte er ſie auch. Andry und Thouret eignen demſelben eine directe Wirkung mittelſt ſeiner magnetiſchen Kraft auf das Nervenſyſtem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluſs, und paſſe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöheter Reizbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Convulſionen. Er iſt beſonders angezeigt, in Nervenkrankheiten ohne entfernte Urſache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann ſie dadurch ganz und gar heilen, daſs er die durch häufige Wiederkehr der Paroxismen begründete Gewohnheit auslöſcht. Man bedient ſich der Magnete auf verſchiedene Art, in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetiſchen Stäben garnirt werden;

*) Sammlungen S. 627. u. a. a. Orten.

in Form von groſsen Platten, die auf die Bruſt, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in beſonderen Formen als Hufeiſen, Ovale u. ſ. w., denen man einen eigenen magnetiſchen Strom zuſchreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden ſie anhaltend getragen; in ſolchen, die in Anfällen kommen, bloſs zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In dieſem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den ſchmerzhaften Zahn, gegen Norden, den Südpol des Magneten wird aufgeſezt, ſo daſs ſein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet iſt. Man ſezt ihn funfzehn, zwanzig bis dreiſsig Minuten, und zu verſchiedenen Malen des Tages an. Während ſeines Gebrauchs werden keine andern, wenigſtens keine reizenden, Arzeneyen gebraucht.

Der thieriſche Magnetismus ſcheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören, und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu wirken. Er bewirkt nach Herr Heineken *) eine allgemeine Verſtärkung der Lebenskraft in allen Syſtemen der Oekonomie, ohne zu reizen. Perſonen, denen man auf keine Art durch ſtärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thieriſchen Magnetiſmus in kurzer Zeit aus dem Zuſtande der gröſsten Schwäche geriſſen **). Er beſchleuniget den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigeres Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wach-

*) l. c. p. 48—87.

**) Heineken l. c. p. 48.

ſen, Beſchwerden bey derſelben verſchwinden; die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden muſste, ſtellt ſich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu ſolchen Speiſen, die ihm dienlich ſind, und Widerwillen gegen ſolche, die ihm ſchaden. Er ſcheint vorzüglich auf das groſse Geflecht des ſympathiſchen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die Sympathie deſſelben ſich dem ganzen Syſteme mitzutheilen. So befördert er auch alle übrigen Abſonderungen, die Tranſpiration, und beſonders die monathliche Reinigung. Herr Heineken *) weiſs ſich faſt keines Falles zu erinnern, wo er nicht in Anſehung der Wiederherſtellung einer unterdrückten Menſtruation ſeinen Wünſchen entſprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, beſonders in Betreff des Gemeingefühls, ſo daſs die Kranken eine beſtimmtere Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, deſſen künftiger Veränderungen und des Einfluſſes ihres äuſseren Zuſtandes auf denſelben haben. Dann kann der thieriſche Magnetismus durch ſeine ſanfte Reizung jede Disharmonie in der Oekonomie heben, die localen Reactionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwiſt zwiſchen dem Nerven- und Muskelſyſtem wieder ins Gleichgewicht ſtellen. Auf dieſem Wege beſänftiget er die heftigſten Actionen des Nervenſyſtems, den Tumult der Muskeln, die überſpannten Anſtrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wich-

*) l. c. p. 52.

tigen hin, schafft ihnen dadurch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreyet die inneren Organe von ihren Passionen. Zuweilen bringt er auch schwache und starke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erschütterungen hervor, durch welche dann und wann sehr heilsame Revolutionen in der Oekonomie bewirkt werden, wenn der Magnetiseur sie nur gehörig leiten, und zu seinen Zwecken bestimmen kann. Meistens lösen sich diese Stürme in einen behaglichen Zustand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Genesung erfolgt. Dann veranlaſst er einen sonderbaren Mittelzustand des Gehirns zwischen Ruhe und Thätigkeit, nämlich den magnetischen Schlaf, der in dem sogenannten Doppelschlaf mit einer ganz eigenen Spannung der Seelenkräfte verbunden ist. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, so wie au die Receptivität des Körpers gegen den Metallreiz einen merkwürdigen Einfluſs *). Wir bedienen uns dieses Mittels in der sogenannten Nervenschwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie wirkt, und der Kranke jeder Anstrengung augenblicklich unterliegt. Selbst da, wo neben der Energie auch die Reizbarkeit fehlt, und der Zustand sich den Lähmungen nähert, scheint es zu passen. In diesem Falle wird die positive Manipulation angewandt **). Dann ist der thierische Magnetismus wider eine exaltirte Reizbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in wel-

*) Heineken l. c. p. 62—72.

**) Gmelin Materialien S. 376.

chem die normalen Reize heftige und ungewöhnliche Wirkungen, Herzklopfen, Angſt, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Roſe Ohnmachten, der leiſeſte Ton und ein unſchuldiges Geſpräch Krämpfe erregt. Hier ſcheint die negative Manipulation angezeigt zu ſeyn *). Ferner paſst er in allen krampfhaften Krankheiten, in Convulſionen aller Art, Epilepſie, Starrſucht, Todtenkrampf und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider dieſe Claſſe krampfhafter Krankheiten die heilſamſten Wirkungen geleiſtet. Die fürchterlichſten Zuckungen waren durch Gmelins **) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unausſprechliche Leiden verwandelten ſich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäſsige Reizbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menſtruation, Krämpfe des Kopfs, der Bruſt und des Magens mit gutem Erfolg an. Ueber die Wirkungsart dieſes Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daſs es bloſs durch eine mechaniſche Reizung oder durch den Einfluſs der Seele auf den Körper wirke. Sein Einfluſs ſcheint mir materiell zu ſeyn. Wir haben viele Beyſpiele in der Natur, daſs lebendige Körper auf andere, ja gar auf lebloſe Subſtanzen wirken. Junge und kraftvolle Perſonen

*) Gmelin l. c. p. 362.

**) I. St. p. 64.

nen welken dahin, wenn ſie mit Alten zuſammenſchlafen; ein Menſch theilt dem andern durch das Beyſammenſeyn ſeine Krankheiten mit. Der Zitteraal verurſacht ſchon in der Entfernung in dem ihm ſich nähern len Arm einen erſchütternden Schlag; eine Kuh erkrankt und ſtirbt von dem Athem eines Stiers, mit dem ſie zugleich an den Pflug geſpannt wird, und die Waidküpen ſchlagen von der Ausdünſtung der Weiber um, die ihre Reinigung haben. Beſonders machen der Athem, die Ausdünſtung und die Berührung mancher Perſonen auf kranke Nerven bald einen heilſamen, bald einen widrigen Eindruck. „Eine ſanftere, ſtarke Erregung durch das Berührungsgefühl wirkt der Kuſs, der von anderm ſinnlichen Verlangen frey iſt; beſonders die Umhalſung, welche wir von eigenen Kindern empfangen; ja ſelbſt der Händedruck eines nicht bloſs geſchäzten, ſondern geliebten Freundes. Obſchon hier die Einflüſſe des Geiſtes überwiegend ſeyn mögen: ſo hat doch, dünkt mich, die unmittelbare Einwirkung von Körper auf Körper, da wenigſtens, wo eine phyſiſche Anzüglichkeit mit verſpürt wird, ihren Antheil. Weil nun der Nervenkranke leicht mehr empfängt, als er wiedergiebt, und ſogar eine Art Nahrung für die feinſten Nervengeiſter hier von ihm geſchöpft, oder auch eine behagliche geſunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm gegeben werden kann: ſo eigne er ſich dieſe Genüſſe recht oft zu *). Die Methode der Mani-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie II. B. p. 284.

pulationen haben uns Heineken *), Gmelin **) und andere beschrieben.

Ueber die Wirksamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerica, heilt nämlich durch Striche mit zwey Nadeln von verschiedenem Metall, von Messing und Eisen, Entzündungen, Geschwülste, Schmerzen aller Art, Hemicranie, nervöses Kopfweh, Zahnweh, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenschmerz, Hüftweh, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Fall minderte sich auch die Epilepsie auf den Gebrauch seiner Nadeln ***). Verschiedene Kopenhagner Aerzte haben mit dem nämlichen Mittel Versuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolg waren. Abilgaard ****) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verschiedener Personen, die darnach einen sauern metallischen Geschmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Gesicht, wenn er mit den Nadeln über dasselbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verschlossen waren, konnte allemal die Stellen des Gesichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, dass sie durch einen mechanischen Reiz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft wirken. Man macht ohnge-

*) l. c. p. 73.

**) Materialien für die Anthrop. Tübingen 1791.

***) Herholdt von dem Perkinismus S. 19.

****) l. c. p. 85.

fähr vierhundert Striche, hundert mit der messingnen, hundert mit der eisernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beiden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden sanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theil ab und unterwärts, z. B. von dem schmerzhaften Theil nach den Extremitäten, beim Hüftweh vom grossen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des ischiadischen Nerven, beym Kopfweh, nach getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Instrument wird queer über den leidenden Theil, z. B. über das schmerzhafte Auge, geführt. Ist die Haut schmierig: so muss sie vorher gereiniget werden. In einigen Fällen wurde die perkinisirte Haut roth und heiss. Oft zog sich der Schmerz von dem leidenden Theil dahin hinunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wol einige Aehnlichkeit in seinen Wirkungen auf die thierische Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magnetiseurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und besonders in Lähmungen derselben, nicht ohne Erfolg angewandt *).

Sollen in dieser Varietät asthenischer Nervenkrankheiten auch stärkende und reizen-

*) Walther über therapeutische Indication u. s. w.

de Mittel gegeben werden? In der That eine Frage, die ſchon überhaupt ſchwer, und noch ſchwerer zu beantworten iſt, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede iſt. Zuweilen geneſet ein Kranker nicht durch bloſse milde und beruhigende Arzeneyen: es müſſen ihnen Stärkungen und Reizmittel zugeſezt werden. Ein anderer verträgt dieſe Zuſätze ſchlechterdings nicht: ſie erregen ihm Zuſammenſchnürung, Angſt, Krämpfe, Convulſionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet ſich dies bey Hypochondriſten, die durch ſie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmſten Dinge, der Geruch der Roſen und Vanille, des Ambras und Bieſams, macht ihnen augenblicklich die heftigſten Erſchütterungen. Ich habe Kranke geſehen, ſagt Tiſſot*), die von Lavendelwaſſer, und ſelbſt von Hoffmanns Liquor Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard**) beſchreibt die Geſchichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Urſache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlcur und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Geſundheit unheilbar und in einem Grade zerrüttet, daſs ſie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Convulſion zu haben. Flüchtige Arzeneyen, ſtarke Riechmittel, Blaſenpflaſter können in Zuckungen, Starrſuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervenſyſtems die gefährlichſten Auftritte

*) IV. B. p. 629.

**) Beſchreibung von Pyrmont, II. B. S. 138.

erregen. Wir verwechſeln leider zu oft Atonie des Körpers mit Aſthenie der Nerven. Dieſe kann ohne jene ſeyn, und jene iſt nur in Theilen ſichtbar, die nicht Nerven ſind. Wir unterſcheiden eine Aſthenie der Nerven mit überſpannter Reizbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abſtumpfung verbunden iſt. Wir vergeſſen es, daſs in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge ſind, die den Mangel ſubſtanzieller Kraft erſetzen müſſen. Wir denken nicht daran, daſs die der Nervenkrankheit angepaſsten Mittel auch auf den übrigen Körper wirken, mit dem ſie vielleicht in Widerſpruch ſtehen können. Wir ſehen es tagtäglich, daſs eine kranke Reizbarkeit der Nerven eine ſo eigene Receptivität gegen alle phyſiſchen und moraliſchen, normalen und widernatürlichen Reize habe, daſs dadurch die unerwarteſten Wirkungen entſtehen. Unſere Arzeneyen gehören auch unter die Reize, deren Wirkung mit der Receptivität des Körpers im genaueſten Verhältniſs ſteht. Dürfen wir es uns wol herausnehmen, vermittelſt unſerer groben Diagnoſtik der Sthenie und Aſthenie dieſe ſubtilen Idioſyncraſieen der Natur in ihrem abnormen Zuſtande, wie der Kaufmann ſeine Tücher mit der Elle, auszumeſſen? Ich behandle gegenwärtig ein paar Geſchwiſter, die von ihren Eltern ein ſo zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zuſammengeſezt zu ſeyn ſcheint. Sie verfielen nach den Maſern beide in krampfhafte Zufälle, Coliken, Rheumatismen, Huſten und ſpaſtiſche Harnbeſchwerden. Ihre Zufälle wechſelten faſt alle Stunden, ſchon ſeit mehreren Wochen, und bey beiden ſo harmoniſch, daſs zuverläſſig das

eine nach einer halben Stunde von dem nämlichen Krampf befallen wurde, über den das andere gegenwärtig klagte. Sie sahen dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte ausser der überspannten Reizbarkeit keine andern Krankheiten in ihnen; sie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib wirken. Dennoch vertrugen sie kein reizendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerstreuung geheilt, weil ich vermuthete, dass ihr beständiges Zusammenseyn in Einer Stube, während des Winters, gegenseitig ihre Passionen erregte. In der That haben wir mehr Ursache, Evidenz in der Arzneykunde erst zu suchen, als sie zu predigen, und vor Curmethoden zu warnen, deren Zuverlässigkeit auf dem Egoismus des Sectirgeistes beruht. Die Franzosen und Schweitzer gebrauchen sanfte Mittel in Nervenkrankheiten: Hoffmann, Tissot und Zimmermann heilten sie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unser grobes Geschütz. Kranke, die bewegliche Nerven, einen zarten Körper, gespannte Fasern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fodern eine behutsame Anwendung feuriger Reize, und solche, die an verlezten Eingeweiden leiden, eine behutsame Anwendung zusammenziehender Arzeneyen. Wir müssen zuvörderst untersuchen, ob die entfernte Ursache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältnisse dieselbe mit den projectirten Arzeneyen stehe. Wir müssen besonders auf das Ernährungsgeschäft Rücksicht nehmen, wie fern nämlich ein Fehler desselben an der vor-

handenen Asthenie der Nerven schuld sey. Wir suchen vorerst den vorhandenen Tumult durch die mildesten Mittel, Eselsmilch, Getreide-Schleime, Schneckenbrühen, laue Bäder zu besänftigen. Dann gehen wir zu den gelindesten Reizmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umständen angemessenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Bisam u. s. w. über, und verordnen diese in abgebrochenen Gaben und langen Zwischenräumen. Wir lassen das Pyrmonter Wasser in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und schreiten allmählig zu stärkeren reizenden und tonischen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idiosyncrasieen des Kranken und der Wirkung der Arzeneyen vergessen. Oft bekömmt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unserm besten Wissen, und nach den neuesten Theorieen gewählt ist. Einige vertragen keine angenehm riechende Nervenmittel. Ueberhaupt äussern diese Arzeneyen meistens augenblicklich ihre Wirkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihren Gebrauch beharren, wenn sie nicht bekommen sollten. Zuweilen ist die wechselseitige Anwendung beruhigender und reizender Mittel angezeigt. Herr D. Stütz *) läſst, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugensalz, und am Abend eine starke Gabe Mohnsaft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlensauren Laugensalzen versezt sind.

3. Noch ist die zweyte Varietät des Typhus, nämlich diejenige, welche mit Ab-

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

ſtumpfung verbunden iſt, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil ſie einerley Weſen haben, und einerley nährende, ſtärkende und reizende Mittel fodern. Durchgehends ſind Mittel aus allen drey Claſſen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an ſubſtanzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zuſammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reizende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleiſchbrühen, Zwieback, dieſe oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge bekommt er ſolide Fleiſchſpeiſen und ſtarke Biere. Wir laſſen ihn vorerſt Aufgüſſe des Ehrenpreiſes, der Schaafgarbe, der geröſteten Eicheln, der Färberröthe, nachher China und Eiſen, und anfangs die einländiſchen und nachher die ausländiſchen Gewürze gebrauchen.

Die verſchiedenen Bereitungen des Eiſens, der Eiſenmohr, Eiſenvitriol; die Auflöſungen deſſelben, die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, und unter dieſen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leiſten in ſolchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienſte, die von entfernten Urſachen entſpringen, welche durch Eiſen gehoben werden können. Als Beyſpiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menſtruation an; Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichſucht verbunden; die Folgen von Lähmungen; die ohne Desorganiſationen der Eingeweide und

von äuſseren Urſachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlaſſungen entſtanden; endlich ſolche, denen zwar urſprünglich eine erhöhete Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher beſänftiget, und die dadurch zur Anwendung ſtärkender Mittel gehörig vorbereitet ſind.

Faſt unter den nämlichen Umſtänden iſt die China angezeigt. Man hat ſie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhafte und convulſiviſche Zufälle, den Keichhuſten, Veitstanz, ſardoniſches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepſie, Hyſterie und Hypochondrie, und beſonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die ſich zu aſtheniſchen Gefäſsfiebern geſellen. Beſonders paſst ſie in dieſen Krankheiten, wenn ſie ohne entfernte Urſache ſind, dieſe bereits gehoben, oder der Art iſt, daſs ſie durch die China gehoben werden kann, wenn ſie mit Atonie verbunden ſind, und einen regelmäſsigen intermittirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaaſs eines dichten Bluts, unreine erſte Wege und ganz desorganiſirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trockenen Perſonen verbindet man ſie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reizbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt, Muscatenblüthen, oder einer andern reizenden Subſtanz. In dieſem Fall kann man ſie auch mit rothem Portwein nehmen laſſen. R. Whytt *) empfiehlt noch beſonders ſeine bittere Chinatinctur, und ſezt einem Pfunde derſelben zuweilen noch ein

*) l. c. p. 481.

paar Unzen des Spiritus Lavendulae compofitus zu. Dies Mittel ift allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey folchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen fchwacher Verdauung u. f. w. verbunden find.

Die ausländifchen Gewürze gehören unter die wirkfamften Mittel in afthenifchen Nervenkrankheiten, die mit Abftumpfung verbunden find. Sie wirken auf den Darmkanal, befchleunigen den Kreislauf des Bluts und die erftorbene Vegetation, und reizen das Nervenfyftem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenftärkendes Mittel, und fein Oehl wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nämlichen Abficht angewandt. Die Gewürznelken, Mutternelken, Muscatnüffe, Muscatenblüthe, die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die brafilianifche Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Cascarille, Vanille, leiften den nämlichen Effect. Gelinder wirken die analeptifchen Mittel, die Linden- und Pommeranzenblüthen, die einländifchen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmelifse, die Angelik-, Alant-, Schlangen-Meifter- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverleih heben den Puls, reizen die Nerven, und leiften vorzüglich in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienfte. Von der antiparalytifchen Kraft der Blätter der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

*) Fieberlehre I. Th. p. 619.

Die natürlichen Balſame, der kanadiſche, Kopaiva-, peruvianiſche, Mecha-Balſam, und der Balſam von Tolu ſind ſämmtlich reizend, und in Lähmungen, beſonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die aetheriſchen Oehle, das Cajebutöhl, die Laugenſalze, die empyreumatiſchen Oehle, die verſüſsten Säuren, Wein und Branntwein hieher. Das Baldrianöhl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianae ſimplex, anodyna und volatilis, ſind kräftige, reizende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Beſtuſcheffiſchen Nerventinctur (Tinctura nervino-tonica flava)*), den ehemaligen de la Mottiſchen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Campher iſt ein flüchtiges Reizmittel, der auſserdem noch auf die Haut wirkt, und in groſsen Gaben die Reizbarkeit des Gehirns und der Nerven herabſtimmt. Uebrigens verweiſe ich hier noch auf das, was ich oben **) von der Anwendung der Reizmittel beym Character der Lähmung geſagt habe.

Unter den äuſseren Mitteln erwähne ich zuerſt das Reiben, eine gelinde Art paſſiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünſtung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus- und Abſonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im ganzen Körper belebt. Durch dieſe Wirkung

*) Murray's med. Bibl. III. B. p. 491.

**) 1. Th. §. 337.

kann es viele entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann wirkt es noch unmittelbar auf die Wärzchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine ſanfte Reizung, die vom Gehirn reflectirt, und durch den Conſens des Nervenſyſtems auf alle Theile deſſelben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daſs Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zwekmäſsiges Reiben verſchwanden. Vorzüglich paſst es für ſchlaffe und ſeröſe Perſonen, für Kinder und Weiber, für ſolche, die ſich keine eigene Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahreszeiten und an Orten, die feucht und kalt ſind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleiſchbürſte, Haartüchern, oder mit der Metallbürſte. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geſchwächt iſt, und es auf eine allgemeine Wirkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünſtung, Zerſtreuung zäher Säfte u. ſ. w. ankömmt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bey Augenkrankheiten und dem halbſeitigen Kopfweh, die Geſichtsnerven des fünften und ſiebenten Paares beym Zahnſchmerz, der Proſopopalgie und der Lähmung der Geſichtsmuskeln, den Rückgrat bey der Hyſterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden: ſo legt ſich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch ſchlaf werde. Früh iſt das Rei-

ben am besten; nach demselben kleidet sich der Kranke an.

Die Electricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hysterie, Veitstanz, Fallsucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, dem Keichhusten, wider Schmerzen aller Art, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Cardialgieen und Rheumatismen, und sogar wider Krankheiten des Vorstellungs-Vermögens angewandt. Vorzüglich ist sie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervensystems, wider Lähmungen in den Empfindungs- und Bewegungs-Organen angezeigt. Man hat sie mit Nutzen in allgemeinen und halbseitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblase, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödsinn mit Nutzen angewandt. Sie wirkt direct auf die Reizbarkeit der Nerven, vermehrt dieselbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Ausserdem kann sie noch dadurch indirect wirksam seyn, dass sie den Kreislauf der Säfte beschleuniget, alle Aus- und Absonderungen, und besonders die Ausdünstung vermehrt, die Blutflüsse treibt, das Vegetationsgeschäft im Körper überall belebt, und auf diese Art allerhand entfernte Ursachen der Nervenkrankheiten im Körper wegschaffen kann. Die Electricität wird auf verschiedene Art, nach den Bedürfnissen des Kranken, angewandt. Die gelindeste Art ihrer Anwendung ist das electrische Bad, dessen man sich bey reizbaren Personen und im Anfang der Cur bedient, um erst den Grad der Empfäng-

lichkeit des Kranken auszumitteln. Man electrisirt blofs die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Conductors, so dafs die electrische Atmosphäre desselben in ihn überströmt, oder er wird isolirt, und durch eine Kette mit dem Conductor in Verbindung gebracht. Stärker wirkt der electrische Wind. An den Conductor wird eine Platte mit mehreren Spitzen geschroben, denen der kranke Theil gegenüber gestellt wird, oder der Kranke wird isolirt, und die Electricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann diese Methode noch mit dem doppelten Eindruck angewandt werden. Der isolirte Patient wird nämlich der angeschrobenen Platte so nahe gebracht, dafs die Electricität in ihn überströmt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet wird. Dem electrischen Winde ähnelt das Electrisiren mit Strahlenbüscheln, vermittelst eines an seiner Spitze mit Holz überzogenen Conductors. Mehr wirkt das Electrisiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem isolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er isolirt wird, den leidenden Theil an das stumpfe Ende des Conductors hält, und demselben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenzieher ähnelt das electrische Plätten, wo der leidende Theil mit einfachem oder mehrfachem Flanell bedeckt, und aus demselben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell, die Funken ausgezogen werden. Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erschüttern. Will man sie

aus Höhlen des Körpers ziehn: so hat man dazu eine eigene Vorrichtung nöthig. Diese Methode reizt, erschüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Convulsionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die stärkste Art des Electrisirens geschieht endlich durch Schläge. Bey dieser Methode kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäſsige Stärke zu geben, wozu besonders Herrn Lane's Electricitätszeiger bequem ist.

Die rothmachenden Mittel, Blasenpflaster, Senfteig, Ventosen und andere schmerzhafte Reize, die man auf die Haut legt, sind bey diesem Character der Nervenkrankheiten von dem besten Erfolg. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgan auf alle Theile des Nervensystems reflectirt wird, und sind also specifische Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundener Theile vermehrt wird *).

Widersprechend sind zum Theil die Zeugnisse der Aerzte von der Wirkung der Wärme und Kälte in asthenischen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daſs die Wärme den Nerven angenehm ist, die thierischchemischen Processe belebt, und die Thätigkeit schwacher und gelähmter Organe steigert. Personen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerstand genug entge-

*) Fieberlehre I. Th. p. 405.

genſtellen können, in derſelben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Perſonen, die an einer überſpannten Reizbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meiſtens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand-und Aſchenbäder, der wohlthätigen Aprication, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, aſtheniſchen und paralytiſchen Nervenkrankheiten die heilſamſten Wirkungen hervorbringen *).

Dennoch giebt es auch Fälle aſtheniſcher Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilſam ſind **). Fränklins Luftbäder ſind manchem Kranken von dem beſten Nutzen. Sie ſtellen den nackten Körper ganz, oder deſſen obere Hälfte, vor und nach dem Waſchen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit bloſs, oder legen ſich nackend an einem ſchaurigen Orte in die Sonne hin. Indeſs wirkt hier die Kälte nicht allein, ſondern auch die Wärme, z. B. in der Sonne, und vorzüglich wol das belebende Princip der Atmoſphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbauungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, ſofern es eine angebohrne oder erworbene Schwäche und Reizbarkeit des Nervenſyſtems mindert, den Körper abhärtet, und ſeine

*) Fieberlehre I. Th. S. 435—439. und 620.

**) Fieberlehre I. Th. S. 424. 440. 620.

ſeine Empfindlichkeit gegen äuſsere Eindrücke abſtumpft. Das kalte Bad, und beſonders das Stürzbad, erſchüttert das ganze Nervenſyſtem. Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallſuchten, Waſſerſcheue und Tobſucht, einen Gegenreiz machen, der dieſe Uebel hebt. Man kann es zur Beſtätigung der Cur anwenden, durch daſſelbe die zurückgebliebene Schwäche und Reizbarkeit der Theile heben, und auf dieſe Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten würken, ſchwächende Schweiſse mindern. Es hat mancherley heilſame Local-Anwendungen. Wider Neigung zum Schlag und wider den Schwindel, leiſtet das Begieſsen des Kopfs mit kaltem Waſſer oft die vortreflichſten Dienſte. Ich habe ein heftiges, ſpaſtiſches Herzklopfen durch kalte Umſchläge auf der Bruſt in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, ſondern verweiſe auf Herrn Marcards claſſiſche Abhandlung dieſes Gegenſtandes *). Ein ſehr reizbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker muſs im Anfang lau, dann kühl und zulezt kalt baden. Er muſs ſich nicht lange darin aufhalten, hineinſpringen, ſich einigemale darin umkehren, wieder herausgehen, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungenen Ocean ſchwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achſelgruben werden vorher abgekühlt; dann ſtürzt der Kran-

*) l. c. S. 400—420.

ke sich auf einmal hinein. Man gebraucht das ordinaire Bad oder das Stürz - (Plongir -) Bad, oder das Trauf-Bad (Shower-Bath), bey welchem das Waſser in Geſtalt eines Platzregens über die nackte Perſon herunterfällt. Dies Bad iſt kurz, der Kopf wird zuerſt getroffen, und auſserdem wirkt es noch durch ſeinen Fall. Nach dem Bade läſst man ſich reiben, zieht ſich an, geht oder reitet in der Sonne ſpatzieren *). Die örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können ſie noch mit allerhand Dingen verſezt werden. Doch iſt dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unſerer hieſigen ſchweren und etwas erwärmten Soole leiſten vortrefliche Dienſte in rheumatiſchen und paralytiſchen Krankheiten. Auch kann man ſie mit Kochſalz, Kochſalzſäure, Salpeterſäure, Laugenſalzen, Seife und andern Subſtanzen verſetzen.

§. 41.

Der Cur der Nervenkrankheiten nach ihrem Character füge ich noch die Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen Conſtitution zu. Ich habe es oben ſchon bemerkt, daſs wir aus der Beſchaffenheit der ſichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven ſchlieſsen, und darin die wahrſcheinliche Urſache ihrer anomaliſchen Wirkungen ſuchen. Doch dürfen wir es nie vergeſſen, daſs wir dies folgern und nicht beobachten, uns alſo irren können, daſs Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell-

*) Marcard von den Bädern S. 358—444.

und Muskelfasern zwey verschiedene Krankheiten sind, die ohne Zusammenhang und eine ohne die andere vorhanden seyn können. Sind uns diese Wahrheiten nicht gegenwärtig: so können uns unsere Fehlschlüsse verleiten, unsere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder sie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu stürzen.

Um hier sicher zu gehen, sehen wir auf die gleichzeitige Entstehung beider Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Ursache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Ueberspannung durch Umstände, die spannen oder abspannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, sofern nämlich Reizbarkeit gern die Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effect unserer projectirten Curmethode.

Finden wir, dass unter diesen Umständen unser Nervenkranker zu trocken und gespannt sey, ein cholerisches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, sparsame Absonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockene Haut habe: so suchen wir denselben anzufeuchten und zu erschlaffen. Wir lassen ihn vieles Wasser trinken, und lau baden, empfehlen ihm Seereisen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüssen, zu seinem Wohnort, lassen ihn lange schlafen und viel ruhen. Wir setzen dem Wasser gelinde Reize, Honig, Kohlensäure, Branntwein oder schleimigte Substanzen zu, damit es

leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir lassen ihn Milch mit Selterwasser, Mandelmilch, Molken, Gersten-Tisanen, Getreide-Schleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleisch, Schnecken trinken, viel Obst, Früchte und saftige Gartengewächse geniessen. Dabey müssen wir auf die Ursachen der übermässigen Trockenheit Rücksicht nehmen, und dieselben wo möglich entfernen. In diesem Zustande kann auch der innere und äussere Gebrauch der fetten Oehle dienlich seyn.

Umgekehrt verfahren wir bey serösen und schlaffen Subjecten. Der Kranke soll eine reine, trockne und warme Landluft, auf Bergen und in sandigen Gegenden, die oft von Nord- und Ostwinden durchstrichen werden, geniessen. Er muss überhaupt thätig seyn, und wenig schlafen, gehen, reiten, sich reiben lassen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt sind. Seine Speisen und Getränke müssen reizend seyn. Er würzt die Gemüse, geniesst vieles Fleisch, und trinkt gegohrne Getränke dazu. Dabey gebraucht er zusammenziehende und stärkende Mittel, den Pyrmonter-Brunnen an der Quelle, die China, und beschliesst mit kalten Bädern, wenn seine Fasern so weit gestärkt sind, dass er der Kälte hinlänglich widerstehen kann. Die Kleidung des Patienten sey warm und liege fest an. Swieten *) liess ein äusserst empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fussohlen bis an die Brüste in Flanell wickeln, mit so augenscheinlicher Erleichterung,

*) Comm. T. I. Aph. 28.

dafs die verordneten Arzneyen nun ihre Wirkung thaten, und sie in kurzem herstellten.

§. 42.

Wir gründen unsere Cur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier sollen blos die allgemeinen Regeln aufgestellt werden, auf welche diese Curart sich bezieht. Denn das Detail derselben gehört zur speciellen Cur der Arten. Allein mir sind keine generellen Ansichten derselben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige isolirte Erfahrungen über den Nutzen gewisser Arzeneyen in gewissen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Bestimmung der Arten.

Wir sollen bey der Cur der Nervenkrankheiten auf den Theil des Nervensystems sehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reizbarkeit, sein besonderes Geschäft, seine Verbindung mit den übrigen Theilen, und seine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe seiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervensystems erfodern zwar überhaupt, doch besonders diejenigen, welche sich auf verlezte Vorstellungen beziehen, eine strenge moralische Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir lassen nach der specifischen Reizbarkeit des leidenden Theils Reize zu, die ihm angenehm sind, und entfernen diejenigen, welche ihm schaden: das Licht von dem zu reizbaren Augennerven. Wir mindern sein eigenthümliches Geschäft in activen, und vermehren es in passiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Rasenden, und setzen es in Thätigkeit im Blödsinn. Wir sehen auf die

nächste Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen System, z. B. bey der Cur der Prosopopalgie, der Lähmung der Gesichtsmuskeln, des nervösen Hüftwehs, der kranken Mitleidenschaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche nahe liegen, können mit Vortheil durch äussere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bäder behandelt werden.

Fette Oehle besänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlensäure den Reiz zum Erbrechen; Campher und Mohnsaft die Reizbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fodern Bisam; Hysterie, Asand und andere übelriechende Arzeneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchenschelle; die Hundswuth, die Blätter der Tollkirsche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extract der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten sie dem leidenden Organ zu, oder von demselben ab, und erreichen dadurch unsern Zweck auf verschiedene Art. Ist ein Theil des Nervensystems abgestumpft, unthätig, und in einem paralytischen Zustande: so vermehren wir durch eine erzwungene Erregung seiner Thätigkeit in demselben die Vegetation, dadurch seine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und angestrengte Thätigkeit in einen geschwächten Zustand versezt wird: so kann eine Ableitung, die ihm Ruhe

verſchafft, zur Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beytragen.

Wir ſetzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daſs wir, ſo weit es möglich iſt, für eine Zeitlang alle Reize von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhte Temperatur der Reizbarkeit herabgeſtimmt, die Gewohnheit ausgelöſcht, und die Krankheit, ſofern ſie in dieſen Zuſtänden gegründet iſt, für eine Zeitlang oder auf immer aufgehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von dieſem Uebel befreyt werden, daſs man ihn eine Zeitlang nicht eſſen und trinken läſst. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von ſeinem Wahn abſtrahirte, und die ſchwingende Gehirnfaſer zur Ruhe ſezte. Allein dazu gehört eine freye Entſchlieſsung nach Gründen, die dem Melancholicus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach auſsen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunſt gereizten. Dadurch ſind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zu leiten. Beſonders mag die Anwendung des thieriſchen Magnetismus hieher gehören, der durch ſeinen ſanften Reiz, welcher unmittelbar auf die Nerven wirkt, dergleichen heilſame Uebertragungen bewerkſtelligen kann. Zahnſchmerzen verlieren ſich oft augenblicklich wenn man an Ammonium riecht. Ein Podagriſt,

unterdrückte dadurch ſeine Schmerzen, daſs er am Abend einen Hering aſs, und nachher nicht trank *). Nepper ſtillte ſie auf eine andere Art; er zog nämlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlohr ſich nach einem Fall auf den Kopf. Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künſtliche Krankheiten, Geſchwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und Brechmittel. R. Whytt***) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgeſchichte, durch welche dieſe Wirkung der Brechmittel beſtätiget wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechſelten. Man verordnete ihr Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, Aſand, Bibergeil, Blaſenpflaſter und China, aber ohne Nutzen. Sie war ſo reizbar, daſs das geringſte Geräuſch, z. B. das Aufziehen der Bettvorhänge, ja gar die Anſtalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptiſche Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich ſchritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipecacuanna und Brechweinſtein, die ſie Wochenlang um den andern Tag nahm, und ſie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergeſtellt. Wir geben Salze und andere Subſtanzen, die von innen und auſsen reizen. Wahr-

*) Neue Edinb. Verſuche III. B. p. 435.

**) Loſſii Obſerv. med. Lib. I. Obſ. 8.

***) l. c. p. 575.

ſcheinlich wirken alle dieſe Dinge nicht direct, ſondern dadurch, daſs ſie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben dieſem Geſetze bey den häufigen Erſcheinungen ſogenannter metaſtatiſcher Krankheiten, die ſie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nämlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moraliſche Behandlung auf Nervenkrankheiten, und beſonders auf die Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens wirken. Wir erregen andere Gefühle, Vorſtellungen und Neigungen, beſchäftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und ſetzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluſs der ſogenannten Zerſtreuungen, und der Macht des Gemüths, ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden. Fabricius von Hilden*) erzählt mehrere Beyſpiele, daſs Menſchen ihre Gicht verlohren, da ſie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens iſt dieſe Kunſt der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf beſtimmtere Regeln zurückgeführt werden. Sicher iſt es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reizen. Wahrſcheinlich wird derjenige am vortheilhafteſten gereizt, der nach der anomaliſchen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächſten Beziehung ſteht.

*) Cent. I. Obſ. 79.

§. 44.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen. Was überhaupt die Cur zusammengesezter Krankheiten betrifft *), übergehe ich, und erwähne blos die Behandlung einiger speciellen Zusammensetzungen.

Eine der merkwürdigsten und häufigsten ist die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäsfieber. Hier muss man auf die entfernten Ursachen der vorhandenen Gruppe, auf die Arten, aus welchen sie besteht, und deren Character Rücksicht nehmen.

Hat das zusammengesezte Fieber den Character der Synocha, z. B. in der Phrenesie, oder den Zuckungen beym Ausbruch der Pocken: so werden nach den Umständen Aderlässe, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzensäuren und antiphlogistische Getränke erfodert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demselben eine hinreichende Gabe Moschus oder Mohnsaft. Unterlassung dieser Behandlung in dem gegebenen Fall kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlass geben. Umgekehrt wird, in dem Fall eines Irrthums in Ansehung des Characters, die Aderlass schaden, und dieselbe ein schnelles Sinken der Kräfte verursachen.

*) Fieberlehre I. Th. Kap. 28.

Meistens hat die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäßsfieber den Character des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beide, Nervenkrankheit und Gefäßsfieber, nach der Modification dieses Characters behandelt. Zuweilen schwebt die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus, sie ist noch neu, und mit einem grossen Erethismus verbunden. Dann verträgt sie oft keine stärkenden und reizenden Arzeneyen, sondern blos sanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzensäuren, die Salzsäure und Schwefelsäure in grossen Quantitäten, verordnet häufige Klystiere und Fomentationen, badet ihn lau, und wäscht ihn mit Essig und Wasser. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzen - Schleime, Eyermilch und milde Fleischbrühen. Man versucht es, ob er Moschus, Mohnsaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reizmittel, Laxanzen, Vomitive, Blasenpflaster sind durchgehends schädlich. Alle zufälligen Reize werden von dem ganzen Kranken, und besonders von den Organen, die hervorstechend leiden, entfernt. Auf diese Art fährt man fort, bis die grosse Reizbarkeit abnimmt, die Kräfte sichtbar schwinden, und die Gegenwart des asthenischen Characters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdann müssen nährende, stärkende und reizende Mittel angewandt werden. Der Art sind Emulsionen von Eyerdottern, Fleischbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Campher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen,

Ammonium. In einigen Fällen sucht man durch eine zweckmäſsige Auswahl dieser Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, besonders zur Zeit der Entscheidung, Schweiſs hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiſse wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleischgallerte und Canariensect gestärkt. Doch muſs die Ausdünstung gleichsam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf seinem Vorsatz beharren. In einigen Epidemieen schwizt der Kranke schon an sich zu sehr, oder der hervorgebrachte Schweiſs entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandenen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfodern Moschus und Baldrian; Schmerzen, Wärme und Mohnsaft; Verstandes-Verwirrungen, Campher; Lähmungen, Senfmolken, ätherische Oehle, Gewürze, Naphthen, Ammonium und spanische Fliegen.

Zuweilen verbindet sich mit dieser Gruppe des erwähnten Characters noch Gallsucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speisekanals. Haben wir in diesem Fall Ursache zu vermuthen, daſs die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwirken: so kann ein Brechmittel im Anfang der Krankheit angezeigt seyn. In dem weiteren Verlauf ist der Gebrauch desselben selten noch sicher *).

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typus: so muſs meistens bald, wenn

*) Fieberlehre III. B. p. 446 und 517.

die Gefahr dringend ist, nach gehöriger Vorbereitung, zur Anwendung der China geschritten werden *).

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nämlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausschläge u. s. w. sich dieser Gruppe des Gefäßsfiebers und der Nervenkrankheiten zugesellen. Dann werden Arzeneyen, die diesen Krankheiten angemessen sind, Luftsäure, Quecksilber, Mohnsaft, Wohlverleih, Blasenpflaster u. s. w. verordnet.

§. 45.

Noch ist uns die Cur der Nervenkrankheiten im Anfall übrig. Oben habe ich es schon bemerkt, daſs der Anfall eigentlich nur die Krankheit sey, sie mit demselben aufhöre, und bloſs eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übrig lasse, mit der wir in den Zwischenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Ansicht derselben in dieser Beziehung ist nicht ohne practischen Nutzen. Die Mittel zur Radicalcur sind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankömmt, theils ohnmächtig, theils unstatthaft. Der Palliative im Anfall giebt es so mancherley, daſs ein Unterricht über ihre verschiedenen Zwecke nöthig ist. Nun sind die Zwecke unter sich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am ersten erreicht werden soll. Zugleich muſs vorzüglich noch der Kranke seine eigene Receptivität beobachten, und durch behutsame Versuche die Mittel auffinden helfen,

*) Fieberlehre II. B. 2. Kap.

die zur ſchnellſten Beruhigung ſeiner Zufälle dienen.

Zuvörderſt bemerke ich den Unterſchied activer und paſſiver Nervenkrankheiten. Beide ſind periodiſch; doch die erſten häufiger, als die lezten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen paſſiver Nervenkrankheiten, in welchen wirklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden iſt, müſſen wir richtig von analogen Zuſtänden einer ſcheinbaren Unthätigkeit unterſcheiden. Dem Zuſchauer ſcheint es, als wenn in der Entzückung das Vorſtellungs-Vermögen, und in der Starrſucht das Muskelſyſtem feyere. Allein dies iſt bloſser Schein. In beiden Krankheiten findet eine angeſtrengte Thätigkeit ſtatt. Meiſtentheils ſind in den Anfällen paſſiver Nervenkrankheiten analeptiſche und reizende Mittel, Hautreize bey Ohnmachten, Electricität beym Scheintod u. ſ. w. angezeigt. Bey der Anwendung allgemeiner Reizmittel in partiellen Lähmungen muſs man ſich hüten, die geſunden Organe durch ſie nicht zu verletzen. Am beſten iſt es, dieſelben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, deſſen Kraft erſchöpft iſt.

Die Paroxysmen activer Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anſchauen. Geſezt, das thätige Princip enthalte, in Verbindung mit der beharrlichen Materie, die nächſte Urſache des Lebens: ſo wird durch die gleichmäſsige Vertheilung deſſelben im ganzen Körper eine durchaus erhöhete Reizbarkeit und

eine überſpannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organ entſtehen. Gleichmäſsiger Mangel deſſelben wird den entgegengeſezten Zuſtand, eine allgemeine Abſtumpfung hervorbringen. Wogt es ſtürmiſch und gleichſam unſchlüſſig von einem Organ zum andern; ſo werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geſchwindigkeit von einem Organ zum andern wechſeln. Veranlaſst es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberfluſs deſſelben: ſo muſs darnach eine ſtürmiſche und partielle Thätigkeit oder ihr Gegentheil in dem afficirten Theile entſtehen. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wiederhergeſtellt. Dieſer Zuſtand iſt alſo die Urſache der Nerven Symptome, und ſie ſind das Heilmittel deſſelben. Die Anfälle ſind einer periodiſchen und ſtürmiſchen Criſe der Natur zu vergleichen. Die allmählige Vorbereitung zu dieſem Zuſtand erregt ſchon ein vorläufiges Uebelbefinden, dann bricht die Exploſion aus, die ſich ſelbſt heilt, und nach derſelben folgt Ruhe und behaglicher Zuſtand. Allein bey der Fortdauer der Urſache, die das Gleichgewicht ſtört, entſpinnt ſich nach einiger Zeit der nämliche Zuſtand und ein neuer Sturm. Die Anfälle ſind deſto heftiger, je ſparſamer ſie kommen, je gröſser das geſtörte Gleichgewicht iſt, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerſtand ſich ihren Ausbrüchen in den Weg ſtellen.

Man muſs zwar die Anfälle dadurch ſo viel als möglich zu verzögern ſuchen, daſs man die Urſachen meidet, durch welche ſie entſtehen. Je ſparſamer ſie wiederkehren, deſto eher ver-

löſcht die Geneigtheit zu denſelben. Allein unbedingt gilt dieſe Regel nicht. Mäſsige und ſparſame Anfälle darf man, wenn ſie für den Kranken Nothdurft ſind, nicht zu lange anhalten, oder ihnen Hinderniſſe in den Weg legen. Der bevorſtehende Ausbruch kann ſonſt gefährlich, ja tödtlich werden.

Meiſtens iſt es beſſer, in Convulſionen und Raſereyen den Kranken austoben zu laſſen. Die Stürme legen ſich ſchneller, wenn die Natur ihre Criſen ungeſtört verarbeiten kann. Im entgegengeſezten Fall dauern ſie länger, verändern ſich in andere Krankheiten, oder lagern ſich wohl gar auf die inneren Lebenseingeweide ab. Wenn man in Convulſionen das zuckende Glied hält, und das ſtarre mit Gewalt biegt: ſo gehen die Krämpfe zu andern Theilen über, und kehren in den urſprünglichen leidenden zurück, wenn er von ſeinem Zwange befreyt wird. Doch müſſen die Anfälle keine ſolche Intenſität und Extenſität haben, daſs dadurch eine heilbare Erſchöpfung entſtehen kann. Auch muſs der Kranke in demſelben geſichert werden, daſs er ſich nicht ſelbſt ſchade.

Zuweilen ſind Unreinigkeiten, Excremente, unverdaute Speiſen, Würmer, eingeklemmte Steine, gezerrte Nerven und andere Reize im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehen. Dann muſs man auf die möglichſt ſchnelle und der Krankheit angemeſſene Entfernung derſelben bedacht ſeyn.

Heſ-

Heftige Zufälle, die durch ihre Intensität und Extensität dem Leben drohen, müssen, welche Beziehung sie auch auf das allgemeine Gesundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen sind Aderlässe nothwendig, wenn die Krankheit sthenischer Natur ist, und ihre Anfälle gefährliche Congestionen bewirken. Man hat Beispiele, dass durch sie das Herz geborsten ist. In asthenischen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meistens die milden Mittel, Klystiere, Fomentationen, laue Bäder, Moschus, der Geruch des Essigs u. s. w. den Vorzug. Heftige Reize, Laxanzen, Brechmittel, Blasenpflaster, Ammonium u. s. w. sind von einem zweydeutigen Erfolg. Bey der überspannten und alienirten Reizbarkeit, deren individuelle Empfänglichkeit kein Mensch berechnen kann, können sie die übelsten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns soll der Kranke in dem ersten Augenblick Reizmittel anwenden, die Schläfe bestreichen, ein geistiges Mittel nehmen, die Glieder strecken, sich reiben lassen. In einem Anfall von Hunger ein paar Bissen schlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflasche, an den Ofen im Winter, an einen besonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menschen-Hand greifen. Stellt sich Ermattung und Gliederzittern ein: so ruhe er, setze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füsse warm, und lasse sich den Rumpf, die Arme und Schenkel sanft abwärts streichen. Hitze im Kopf erfodert kühle Fomentationen, ein gelassenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit sie fodert. Beschwerden von Blä-

hungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehen und durch Seifenzäpfchen und Lavements gehoben *). Herr Heinecken **) empfiehlt noch befonders zur Beruhigung der Nerventumulte den thierifchen Magnetismus. Diefer könne, meint er, eine fanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichfam belebe, durch den ganzen Körper bewirken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung diefes Stoffs in den Bewegungen entftehen, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehle, erwecken und anfpornen, ihn von den Oertern entfernen, wo er durch fein Uebermaafs fchade, und auf diefe Art die Ordnung in allen Gefchäften der Nerven herftellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art find, dafs durch den Mund keine Arzneyen beigebracht werden können: fo müffen wir durch äufsere Mittel, Fomentationen, Bäder, Klyftiere, Anfprützungen des Waffers, Reiben, Bürften, Einathmen und Einblafen verfchiedener Gasarten, Senf- und Fliegenpflafter, Perkinismus, Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. f. w. zu unferm Zweck zu gelangen fuchen.

§. 46.

Zur Lebens-Ordnung für Nervenkranke rechne ich alle Dinge, die auf fie wir-

*) Gefchichte einer fiebenjährigen Epilepfie, II. Th. p. 290.

**) l. c. p. 38—42.

ken, mit Ausnahme der chirurgischen und pharmaceutischen Mittel. Sie umfaſst alſo eine groſse Menge, gröſstentheils ſehr wirkſamer Auſsenverhältniſſe des Menſchen, ohne deren richtig geſtellte Beziehung mit dem kranken Zuſtand der Nerven, die medicinische Behandlung derſelben fruchtlos ſeyn muſs. Indeſs iſt es unmöglich, eine Lebensordnung aufzuſtellen, die für alle Nervenkranke gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber ſind ſo verſchiedener Art, die Verhältniſſe des Menſchen zu den Dingen auſser ihm ſo mannigfaltig, und ſeine Empfänglichkeit gegen dieſelben durch das Leiden der Nerven ſelbſt ſo eigenartig abgeändert, daſs die Lebensordnung faſt nur feſtgeſetzt werden kann, wenn vorher alle dieſe Beſtimmungen gegeben ſind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniſs des menſchlichen Körpers, ſeiner ſpeciellen Beſtimmungen in Anſehung des Alters, Geſchlechts, der Gewohnheit u. ſ. w., ſeiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntſchaft mit den abſoluten Kräften der Dinge erfodert, die auf ihn einflieſsen. Dann muſs der Kranke ſein eigner treuer Beobachter ſeyn, um den Arzt auszuhelfen, wo ſeine allgemeinen Kenntniſſe ihn verlaſſen. Arzt und Kranker müſſen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewiſſe diätetiſche Gegenſtände haben. Zwar ſollen ſie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet ſeyn. Allein ſie gehören mit unter die Beſtimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muſs alſo die

Befehle des Gemeingefühls mit Vorsicht respectiren, wenn sie demselben keine kräftigen Gegenbeweise entgegenstellen kann. Endlich müssen wir uns immerhin der Schwäche unsers Wissens bewuſst seyn, und nicht hartnäckig auf unsern Vorsatz beharren, wenn der Erfolg, unseren theoretischen Reflexionen widersprechend, ausfallen sollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorschriften der ihm angepaſsten Lebensordnung überschreiten, um seinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu versuchen; nur muſs es nicht oft geschehen, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groſs ist, und endlich muſs der nachtheilige Einfluſs nicht gewiſs und bedeutend seyn, sondern bloſs vermuthet werden.

Die Lebensordnung muſs nicht zu rasch, sondern allmälig, und mit beständiger Rücksicht auf die Gewohnheit, der vorhandenen Krankheit angepaſst werden. Aus der nämlichen Ursach muſs auch der Kranke nach der Heilung seiner Zufälle gemach wieder zu einer ungebundenern Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs solcher Dinge bestimmt, die körperlich sind, und unmittelbar und körperlich wirken, oder sie ordnet den Einfluſs des Geistes, der Vorstellungen und Triebe auf den physischen Menschen zum Behuf seiner Genesung. Jene wird die körperliche, diese die moralische (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Instrumente genannt. Denn beyder Zweck ist Melioration des Körpers. Ich werde

hier vorzüglich die trefflichen Beiträge zur Diätetik für Nervenkranke nützen, die uns jüngst ein Deutscher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich schätzbar ist, aus seinen an sich selbst gemachten Erfahrungen geliefert hat*). Aus mehreren solchen Geschichten würden wir die interessantesten Resultate über die Nervenkrankheiten überhaupt in ihren pathologischen und therapeutischen Verhältnissen erhalten.

Der Kranke muss dafür sorgen, die normale Temperatur seiner Wärme auf die leichteste Art zu erhalten. Sie ist nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebens-Processe in allen Organen ungestört fortgehen soll. Die Füsse werden, wenn der Kranke oft von nervetödtendem Schauder befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Ueberschuhen vor Nässe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhosen, nach dem Schnitt der Weiberhosen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrat noch ausserdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hosen geht. Bey warmer Witterung kann man statt desselben Papier nehmen, und dadurch den Rückgrat gegen den Stoss des Windes sichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben solchen Handschuhen. Die übrige Kleidung muss nicht schwer, eng und nicht zu warm seyn, damit sie nicht laste, zusammenschnüre, und schwächende Schweisse er-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th. S. 157—403.

presse. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben so muss auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmäfsige Wärme gesorgt werden. Die Stuben werden gleichmäfsig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheizt.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speisen nöthig. Solche, die schwach sind, oft hungern und nach dem Genuss sich besser befinden, müssen bald nach dem Aufstehen frühstücken. Ihnen ist oft noch zwischen dem Morgen und Mittag ein zweytes Frühstück von Brodt, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstisch über die gewöhnliche Zeit, und meldet sich der Magen; so können sie eine Tasse Fleischbrühe mit etwas Weifsbrodt zu sich nehmen. Am Mittage müssen sie sich satt essen, doch soll der Appetit nicht krank seyn. Zwischen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmalzeit sey mäfsig und wenigstens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendiget. Asthenische Nervenkranke, und solche, die eine schwache Verdauung haben, müssen sich vorzüglich von Fleischspeisen, kräftigen Brühen, die sie früh, Mittags und Abends geniefsen, von gebratnem und gesottenem Rind-, Kalb-, Hammel-, Hünerfleisch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fischen nähren. Nicht alle vertragen Milchspeisen. Unter den Getreidearten empfiehlt sich das Mehl im Brodte, die Schleime der Gerste, Sagu, der Reifs. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obst, das man gegenwärtig

bey seinem starken Anbau zu unbedingt lobpreiset, bekommt vielen Nervenkranken, und besonders solchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt ist es schwer, über die Qualität der Speisen etwas allgemein gültiges festzusetzen. Die Kranken müssen sich selbst beobachten. Einige verlangen Eselsmilch, Brühen, Getreide-Schleime und andere milde Dinge. Andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen diese Dinge nicht, sondern befinden sich bey Speisen, die Widerhalt haben, bey Schöpsenfleisch, Rothwurst, kalten Pasteten, Eyern, Brodtrinden und Hülsenfrüchten besser.

Auch das Trinken des kalten Wassers in grofsen Quantitäten ist nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verstopfung des Stuhls. Besonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Essens schaden. Es raubt demselben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimischen Säfte zu sehr. Einige thun gut, demselben Wein oder Arak zuzusetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kömmt es hiebey sehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein ist das Hauptlabsal schwacher Kranken, wenn sie ihn mäfsig geniefsen. Am Mittag rother oder weifser Franzwein, aufser der Zeit Unger-, Malaga-, Capwein und andere süfsen italiänischen Weine. Den Wein, sagt R. Whytt *) mufs man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel wirken soll. Er läfst ein

*) l. c. p. 492.

Glas rothen Wein mit etwas Brodt eine Stunde vor Tifch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendeffen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftlofigkeit, heifse Hände und Schweifs von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte diefe Methode ab, machte den Puls langfamer, und verfchaffte dem Geift und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Dafs übrigens der Wein nicht für alle Nervenkranke paffe, und fein Uebermaafs fchade, die Verdauung zerftöre, und eine Quelle der mannigfaltigften Nervenübel werden könne, verfteht fich von felbft. Doch fcheint es mir, dafs Tiffot *) die Nachtheile deffelben zu unbedingt, und zum Theil vergröfsert aufgeftellt habe. Der Thee thut felten gut; Caffee ift nur für Perfonen, die an Schwäche des Unterleibes leiden oder den Reiz eines brenzlichten Oehls nöthig haben.

Der fchwache Kranke bedient fich eines Nachtftuhls, bey dem er vor Erkältungen des Abtritts gefchützt ift, und zugleich die Anomalieen feines Abgangs in Anfehung der Menge, Farbe, Confiftenz und des Geruchs gemächlicher unterfuchen kann. Viele, befonders hypochondrifche, ängftigen fich, wenn fie keine tägliche Oeffnung haben, und fchwächen fich durch künftliche Reize. So lange keine Befchwerden entftehen, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden und länger ausbleiben. Doch mufs auch dem Reiz zum Stuhle am Morgen kein Hindernifs in den Weg gelegt werden. Wenn fich früh Reiz zeigt: fo mufs der Kranke das Klima

*) IV. B. p. 40.

seines Zimmers nicht verlassen, nicht vorher arbeiten, bis er befriediget ist, damit er nicht, durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe zurückweiche. Vielmehr soll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Taback und eine Tasse Caffee fördern. Im Nothfall werden Lavements gebraucht. Die Ausdünstung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltsame Mittel bis zu schwächenden Schweißsen gefördert werden. Der Harn, seine Quantität und Qualität, das Verhältnifs der Säuren und des Azots in ihm, ist ein vorzügliches Barometer des Zustandes nervenkranker Personen, und verdiente daher eine aufmerksamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jezt geschehen ist.

Vorzüglich wichtig sind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geschlecht. Der Verlust dieses Safts, und die damit verbundenen gewaltsamen Erschütterungen des ganzen Nervensystems, erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn sie asthenischer Natur sind. Hier kann man wol als Regel, die wenige Ausnahmen hat, festsetzen, dafs der Kranke die vorsetzliche Entledigung, so viel als möglich, einschränken; den unwillkührlichen Verlust, durch zufällige Reize, verhüten; und die Bewerkstelligung derselben blos dem inneren Drange eines Naturbedürfnisses überlassen müsse. In dieser Hinsicht kann er genöthiget seyn, den Genufs nahrhafter Speisen und reizender Getränke einzuschränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und diese frühzeitig zu geniefsen. Er mufs den Harn vor dem Schlafen-

gehen laſſen, ſich nicht mit einem angefüllten Maſtdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl ſchlafen, die Geſchlechtstheile nicht zu ſehr erwärmen, ſondern ſie täglich oft in kaltem Waſſer waſchen. In Anſehung der vorſetzlichen Ausleerungen kömmt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und ſie durch die intellectuellen Kräfte in gehöriger Diſciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und ſorgfältig die üblen Folgen, die ein gereizter Beyſchlaf auf ſeine Krankheit hat, hüte ſich, ſich ſelbſt zu betrügen, und ſey dann Mann genug, ein tranſitoriſches Vergnügen dem dauerhaften und geiſtigen Genuſs der Geſundheit aufzuopfern. Hat er einigemal geſiegt: ſo wächſt ſeine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwiſchen Vernunft und ſinnlichem Vergnügen zu ſeyn. Doch unterliegen nur zu oft unſere beſten Vorſätze dem ſtärkſten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unſere Vernunft, durch Scheingründe ſeinem ſchon entſchiedenen Einfluſs auf den Willen beyzuſtimmen. Dies gebietet uns Miſstrauen gegen uns ſelbſt. Beſſer iſt es in dieſem Fall, ſich als ſchwach anzuerkennen, alle zufälligen Reize zu entfernen, als uns der Gefahr auszuſetzen, im Kampf zu unterliegen. Da ſind mancherley Vorſichtsregeln in Ausübung zu bringen *). Iſt der Beyſchlaf nicht ganz dem Zwecke der Geneſung widerſprechend: ſo prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereizt, ſondern ächt und aus einem Ueberfluſs drängen-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie. II. Th. p. 344.

der Säfte entstehe. Der Kranke überlege es wohl, daſs der vorhandene Kitzel Symptom ſeines verſtimmten Nervenſyſtems ſeyn könne. Er überzeuge ſich, daſs er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflognen Beiſchlaf Nachwehen, Miſsmuth, Kraftloſigkeiten und Abſtumpfungen des Geiſtes nachſchleichen. Er ſchränke ſich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derſelben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Geneſung kann er gar dadurch getäuſcht werden, daſs die Schwächen ſich nicht gleich, ſondern nach einiger Zeit, und dann auf einmal einſtellen. Auch jezt iſt es beſſer, ſich zu ſchonen, und der Natur es zu überlaſſen, die Zunahme der Kräfte zur Befeſtigung der Geſundheit zu verwenden, als dieſelben, gleich den ſchlechten Haushältern, unbedachtſam zu verſchleudern. Dann muſs noch die Zeit des Beiſchlafs nach Regeln beſtimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reizbarkeit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf ſeinen Geiſt vorangegangen ſind, wenn die Witterung nicht günſtig, ſchwül, abſpannend iſt, oder endlich, wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anſtrengungen der Seele oder des Körpers bevorſtehen. Selbſt während und nach dem Beiſchlaf ſind einige Regeln zu beobachten *). Beym weiblichen Geſchlecht ſind die Triebe zur Wolluſt ſchwächer, und daher iſt die Enthaltſamkeit demſelben leichter. Auch iſt der Angriff des Beyſchlafs auf

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie S. 282. 283.

das Nervensystem bey demselben nicht so heftig. Allein es kann auf eine andere Art, nämlich durch seine Folgen, durch zu ofte Schwangerschaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geschwächt werden. Das Weib ist auch in diesem Stücke meistens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muss in diesem Punkte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwissender oder roher Naturmensch auftreten, wenn er sich nicht scheute, die Befriedigung seiner Begierden mit dem augenscheinlichen Verlust der Gesundheit seiner Gattin zu erkaufen.

Eine grosse Vorsorge bedarf der Schlaf. Er ist für Gesunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlohrne Kräfte herzustellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit seyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten sind Wirkungen eines übermässigen Schlafs. Endlich ist jeder Kranke geneigt, von seinem Leben, das er als eine lange Plage fühlt, so viel zu verschlafen, als es ihm nur immer möglich ist, wenn nicht die Krankheit selbst der Befriedigung dieser Neigung Hindernisse in den Weg legt. In diesen Fällen muss der Patient dem Triebe zum Schlafe widerstehen, ihn auf das gesetzmässige Quantum, und auf die gehörige Zeit einschränken. Sicher ist das Bette auch in dieser Rücksicht das verkannte Nest vieler Nervenkrankheiten. Ausserdem verzärtelt es durch seine Wärme, und schwächt durch die Vermehrung der Ausdünstung. Nichts ist

der Energie der Nerven feindſeliger, als ſich im Bette zu pflegen, und in langen Winternächten darin abwechſelnd zu erwachen und wieder einzuſchlummern.

Andere Nervenkranke, die der Schlaf flieht, müſſen ihn ſorgfältig hegen. Der Mittagsſchlaf darf nicht geſucht, aber auch nicht abgewieſen werden, wenn er ſich ernſtlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur ſoll man ſich nicht warm zudecken, nicht ſchwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Sieſta, als einen ſüſsen Genuſs eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantaſie dem Nervenſyſtem in ſeinem Brennpunkt und in einem abnormen Zuſtand übel mitſpielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderſtehlichen Hang zum Einſchlummern nach dem Abendeſſen. Können ſie ſich dann noch nicht hinlegen: ſo dürfen ſie dieſem Triebe nicht immer mit Gewalt widerſtehen. Sie müſſen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluſs dieſes Schlummers auf ihre Nachtruhe ſehen. Nach dem Abendeſſen vermeide der Kranke alles, was das Nervenſyſtem und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite ſich durch eine willkührliche Abſtellung der Thätigkeit der Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſezten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaſs zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlafen: ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Ab-

brechen allmählig eine Verwirrung der Vorſtellungen entſteht, die das Bewuſstſeyn unſerer äuſseren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunſtſtück der Organiſation uns zum Schlaf hinüberſpielt. Eben dies leiſtet das mechaniſche Herſagen erlernter Reime, Zahlen oder eine gleichgültige Lectüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichſam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden ſeyn, welches bey aller Ablenkung der Gedanken doch am Einſchlafen hindert. In dieſem Falle ſoll man, nach Kant *), ſeine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Object, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorſtellungen reich iſt, mit Anſtrengung heften, und dadurch die Aufmerkſamkeit von der unangenehmen Empſindung im Kopf ablenken. Wenn keines dieſer Mittel anſchlägt: ſo ſtehe er wieder auf, leſe, gehe herum, bis ſich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs miſst der Kranke nach ſeinem Bedürfniſs ab. Sein Schlafgemach ſey geräumig, kühl, rein und ohne Reiz. Unmittelbar nach dem Schlafe ſuche er blos zu vegetiren, und hüte ſich vor allen ernſthaften Anſtrengungen. Dieſe gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langſam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hauſe bringen.

Auch am Tage hat der ſehr angegriffene Nervenkranke Ruhepunkte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abſpannung und Ermattung an: ſo ſchweige er, wenn er ſpricht,

*) Streit der Fac. p. 186.

ſtehe ſtill, wenn er geht, lehne ſich an, ſetze ſich hin, ſchlieſse die Augen, lege ſich einige Minuten aufs Sofa, und nehme eine zweckmäſsige Gabe eines geiſtigen Getränks zu ſich. So muſs er auch einige Minuten ruhen, wenn irgend eine Anſtrengung die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Geſpräch, eine Geiſtesarbeit vorhergegangen iſt. Er ruhe, ſobald er Unluſt und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich ſind ihm noch Raſttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfniſs derſelben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilſam. Er ſpanne ſich einen Vormittag oder Nachmittag von ſeinen gewöhnlichen Berufsgeſchäften aus, bringe ihn mit Muſse in dem Schooſse ſeiner Familie, im Umgang eines trauten Freundes, mit einer leichten Lectüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jährlich eine längere Reiſe in eine angenehme Gegend. Es verſteht ſich, daſs dieſe Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemeſſen gewählt werden müſſen.

Eine zweckmäſsige Leibesbewegung ſtärkt, verbunden mit dem Genuſs der reinen Luft, das ſchwache Nervenſyſtem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke laſſe ſich alſo durch nichts von ihr abhalten. Er bewege ſich täglich einmal oder öfters, ſchwach oder ſtark, kurz oder anhaltend, früh oder ſpät, durch ſeine oder fremde Kräfte, nach Beſchaffenheit ſeines Körpers und dem Einfluſs der Bewegung auf denſelben. Wenn er leicht warm wird, ſchwizt und ſchwach iſt: ſo fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelſtärke mag er gehen, graben, ſägen. Beſonders heilſam iſt

das Reiten für ſolche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Urſach ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes iſt. Gilchriſt empfiehlt noch die Seereiſen, in ſeinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nervenbeſchwerden. R. Whytt *) erzählt die Geſchichte eines fallſüchtigen Mannes, der niemals Anfälle ſeiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entſtanden Ohnmachten und Convulſionen, wenn er auf dem feſten Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereiſe von vier oder fünf Wochen, während welcher er ſich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und ſpürte auch keine beſondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied ſeines Körpers, und beſonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muſs nicht zu heftig und nicht zu anhaltend ſeyn, damit ſie nicht erhitze, ermatte und Schweiſs erpreſſe. Auch das Reden und laute Leſen iſt eine Bewegung der Lungen, die auſserdem noch durch die Beſchleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortſetzung der Lebensproceſſe auf die ganze Oekonomie wirkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hülfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit ſo empfindlich iſt, daſs

*) l. c. p. 494.

daſs es dadurch aufs höchſte beleidiget wird *). Bey dem Getöſe raſſelnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitſchen, dem Geräuſche zwiſchen den Acten im Schauſpiel, ſoll man ein Geſpräch anknüpfen, ſingen, leſen, oder wenigſtens huſten und räuſpern, wenn man auf keine andere Art ſeine Sprachorgane in Thätigkeit ſetzen kann.

Ich komme nun zur Diätetik der Seele, die die Regeln aufſtellen ſoll, den Geiſt auf eine beſtimmte Art zu halten, daſs er, der Heilung der Krankheit gemäſs, auf den Körper wirken muſs. Ein ſchweres Feld, das noch wenig bearbeitet iſt! Wir können ſie nicht allein aus der Erfahrungs-Seelenkunde ſchöpfen, die ſich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzuſtande beſchäftiget. In Nervenkrankheiten, beſonders denjenigen, die ſich auf ein verleztes Vorſtellungs-Vermögen beziehen, iſt die natürliche Ordnung umgeſtoſsen. Es werden alſo Regulative erfodert, die der neuen Ordnung angepaſst ſind. Dazu kömmt noch, daſs die Seele einer weit gröſsern Variabilität in den Individuen, durch ihre verſchiedene Cultur, fähig iſt, als die beharrliche Materie. Daher die groſse Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzuſtellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet ſie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenſtände; ſondern der Kranke muſs

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie II. Th. p. 273.

in ſich ſelbſt Kraft und Geiſtesfreyheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens iſt ihr Einfluſs auf die Nervenkrankheiten, beſonders auf die Geiſteszerrüttungen, groſs, ſo, daſs ohne ſie die Cur leicht miſslingt. Ihr Zweck iſt poſitiv und negativ. Ihre Regeln beziehen ſich theils darauf, den nachtheiligen Einfluſs des Geiſtes auf die Krankheit abzuhalten, theils ſollen ſie denſelben beſtimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwirken.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften haben einen ſo entſchiedenen Einfluſs auf den Körper, daſs man ihr inneres Spiel faſt augenblicklich in allen ſeinen Theilen, an ſeinen Mienen und Geberden, an der Funktion des Herzens und der Gefäſse, an den Abſonderungen, und überhaupt an allen ſeinen Geſchäften wahrnimmt. Jeder Affect hat faſt ſeine eigenthümlichen Wirkungen. Zorn wirkt auf die Galle, Wolluſt auf die Zeugungstheile, Eckel auf den Magen. Doch bringen wir zu unſerem Behuf ihre generellen Wirkungen unter zwey allgemeine Anſichten, ſofern ſie nämlich die Thätigkeit der Lebenskräfte erhöhen, oder dieſelbe niederſchlagen.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, daſs ſie mäſsig ſind, zur Erhaltung unſeres phyſiſchen Wohls. Das Blut wandelt raſcher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um ſich her. Sie ertheilen jeder Faſer mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr

Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geistes, Freude, Freundschaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können diese Gemüthsbewegungen auch schaden, wenn sie heftig werden, z. B. im Begattungstrieb, oder in unmoralische Auswüchse, in unmäsigen Zorn und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in diesem Fall, und können dadurch in einzelnen Fällen nützlich seyn. Doch ist ihre Wirkung problematisch. Der zügellose Sturm kann die zarten Federn des Organismus sprengen, und eine gewaltige Abspannung nach sich ziehen, wenn er sich zur Ruhe legt.

Die niederschlagenden Gemüthsbewegungen sind selten zuträglich. Sie spannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen seine Energie, löschen die Wärme aus, hemmen die Betriebsamkeit aller Organe, und stören ihr harmonisches Spiel zu Einem Zweck. Nur selten mögen die gelindesten derselben, Furcht, Reue, Neid, eine mäsige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen seyn. Die heftigen Leidenschaften dieser Art, Schreck, Angst, stummer Schmerz und Verzweiflung, sind immer gefährlich. Sie heben den Microcosmus gleichsam aus seinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meisten Nervenkranken haben Ursache, sich die erweckenden und sanften Gemüths-Bewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederschlagenden und unangenehmen Leidenschaften, die selten von dem Zu-

ſtand eines Kranken getrennt werden können: zu mäſsigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit zu verhindern. In der Erfüllung dieſer Regeln werden ſie am glücklichſten ſeyn, wenn ſie ihren Charakter zum Muth und zur Freude ſtimmen, der Vernunft ihre geſetzmäſsige Herrſchaft über das Begehrungs - Vermögen einräumen, ſich mit Religion und Moral waffnen, und durch dieſe Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern zu bekämpfen ſuchen.

Den Muth halte jeder Kranke feſt und ſtärke ihn. Er erleichtert ſeine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuſs in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läſst. Muthloſigkeit ſezt ſeinen Leiden ein neues zu. Freylich iſt ſie oft natürliche Folge der vorhandnen Nervenkrankheit, die den kühnſten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indeſs kann doch ein Menſch, der durch Grundſätze geleitet wird, zur Erhaltung deſſelben viel thun. Glücklich iſt er, wenn ihm zu dieſem Behuf Gröſse der Seele, Rechtſchaffenheit und das Bewuſstſeyn der unverſchuldeten Krankheit zur Seite ſtehen. In dem Sonnenſchein dieſer Eigenſchaften gedeiht leicht jeder gute Entſchluſs zur Reife. Dann ergebe er ſich mit philoſophiſcher Reſignation in ſein Schickſal, ſo weit es nicht bey ihm ſteht, es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange ſeiner Thätigkeit, den die Vernunft ſanctionirt, nicht hindern darf. Dadurch verſezt er ſich in eine gewiſſe angſtloſe Gleichmüthigkeit. Nun iſt er im Stande, mit

Beharrlichkeit jedes Hindernifs, das den Muth niederfchlägt, wegzuräumen und jeden Umftand zur Stärkung deffelben zu nutzen. In diefer Faffung wird uns felten unfere Lage fo übel erfcheinen, dafs fich nicht einiger Vortheil daraus ziehen liefse. Wir werden im Stande feyn, unfere Krankheit in ihrem ganzen Umfang ohne Hülle anzufchauen, und es nicht nöthig haben, weder von andern, noch durch uns mit grundlofen Hoffnungen getäufcht zu werden. Wir follen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrfchenden Idee aufkeimen laffen, durch fie uns unfer gegenwärtiges Leiden nicht läftiger machen, und unfern Muth in Ertragung deffelben nicht niederfchlagen laffen, wenn fie fcheitert. In diefer Geiftesfaffung gelingen die Verfuche zur Cur am erften, und mifslungene Verfuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er fich von folchen Aufsenverhältniffen, Berufsgefchäften und gefetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung feiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher machen, dem Zweck der Genefung widerfprechen. Endlich befleifsige fich der Kranke der Genügfamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden ftellt, und auf unangenehme Ereigniffe vorbereitet. Selbft in Krankheiten mufs uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir wirken auf fie und nehmen ihre Rückwirkungen an, nach dem Maafse unferer Kräfte. Ift uns dies freylich nicht im ausgedehnteften Umfang möglich: fo bleibt uns doch immer wenigftens unfere eigene Perfon, als ein Theil der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Dauernder Frohſinn kann wohl ſchwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken ſeyn, der ſich ſeines Zuſtandes bewuſst iſt. Laute Ausbrüche der Freude ſind meiſtens Symptome eines exaltirten Zuſtandes, denen um deſto gröſserer Unmuth, die Wirkung einer drückenden Abſpannung aller Seelenkraft, folgt. Er ſuche daher bloſs eine ſich gleiche, heitere Stimmung ſeines Geiſtes zu erhalten. Darin ſtärkt ihn die ſchon empfohlene Ergebung in ſein Schickſal, und die vernünftige Reſignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuſs. In dieſer Faſſung kann er geizig jeden Strohhalm der Freude auffaſſen, der auf dem getrübten Strom des Lebens ſchwimmt. Ihn kann dann, ſelbſt wenn ſeine Kräfte weiter ſchwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwiſchen dem Gewölke ſeiner Leiden erwärmen. Beweiſe für dieſe Erſcheinung ſehen wir nicht ſelten an Perſonen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter ſeyn können. Er gewöhne ſich an kleine Gegenſtände des Vergnügens, ſchöpfe Freude aus Karikaturen und ſanften Umriſſen, aus Unterhaltungen mit ſich, mit andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er ſich vor einer falſchen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe ſucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm ſeine innere Regung oder ein äuſserer Fall darbietet. Sie bedarf keines Pomps, oder groſsen Aufwandes, vielmehr gleicht ſie einer ſpröden Schöne, die den flieht, der um ſie buhlt. Dergleichen feſtliche Vorbereitung läſst oft Miſsmuth zurück, wenn wir uns nachher in unſeren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thätig zu ſeyn, und ſeine

Geſchäfte ganz oder zum Theil zu betreiben, doch mit nöthiger Rückſicht auf die Art derſelben und ihr Verhältniſs zu ſeiner Krankheit. Unter der Arbeit ſchwinden die Erinnerungen an unſere Leiden; in zweckloſer Muſse verſucht die Phantaſie ihre Kraft an ſie, und mahlt ihre Nebenzüge ſo grell aus, daſs uns das Bild mehr erſchreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewuſstſeyn noch vorhandner Kraft, und dem ſüſsen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu ſeyn. Doch muſs der Kranke von ſeiner Dienſtpflicht keine überſpannten Begriffe haben, ſich erinnern, daſs er zunächſt für ſich lebe, und Menſchenglück nicht von Einer Hand und in Einem Tage erbauet werde. Mancher Unmuth verſchwindet, wenn der Verſtand die Urſache deſſelben bearbeitet. Iſt der Plan einer guten Handlung geſcheitert: ſo freue man ſich des Rechtthuns, ohne Rückſicht ſeines Erfolgs. Manchem Verdruſs kann man entgehen, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trifft. Wir haben als Menſchen Anlage zum Zorn. Anlein der Kranke hüte ſich, daſs er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbiſſenen Aerger ausarte. Meiſtens iſt der Gegenſtand, der unſern Zorn erregt, unbedeutend; und geſezt, er wäre reel: ſo macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns ſelbſt, alſo zu eben ſo unmoraliſchen Weſen, als worüber wir zürnen. Die gelungenen Verſuche, dieſen Hang zu bekämpfen, ergözten uns durch das Bewuſstſeyn unſerer Energie, und ſtärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plözlichen Schreck, zu welchem mancher Nerven-

kranke eine überaus grosse Neigung hat, suche er die Hülfe nicht allein von aussen. Er hüte sich vor Geistesabwesenheit, und entwickele sich unverhohlen den ganzen Umfang seines Schicksals, damit kein neues Ereigniss ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und beseitige, was den unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Versuche in dieser Hinsicht, herbeygeführte lachende Scenen schärfen ihn durch den unerträglichen Contrast.

Noch ist das Studium unserer selbst ein Hauptmittel, Frohsinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unseren Lieblingsneigungen und ihren moralischen Auswüchsen bekannt, lehrt uns dieselben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verstopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die stärksten Beherrscher des Menschengeschlechts sind Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unser Schicksal mit uns theilt, muss der Nervenkranke in allen Verhältnissen bey sich erziehen und pflegen. Er muss dem ganzen Menschengeschlecte hold seyn. Dann findet er überall in diesem Interesse, beym Anblick jeder Menschengruppe, an den Kräften, die in ihnen wirksam sind, an ihrem Wohl und Weh, dem Grad der Cultur, den sie haben und noch erlangen können, eine Gelegenheit, seine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, dessen Mitgefühl Balsam seiner Wunden ist, und im Drange seiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite steht. Vorzüglich

mufs er in dieser Beziehung die nahe Freundschaft seiner Familie, der Eltern, Geschwister, Gatten und Kinder schätzen. Diese Bande der Freundschaft, die durch die Natur geheiliget sind, halten in jedem Sturme fest, wenn sie nach Vernunftgründen geknüpft sind, und durch Moralität gepflegt werden.

In Ansehung der Ehrliebe können wir frey von ihren groben Auswüchsen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der sich ohne Grund bläht, und von jener überspannten Irritabilität seyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unserm Verdienste, und nicht in der Stimme des Volks unsere Ehre suchen, und doch noch so viel Spielraum für Lob und Tadel in unserer Seele übrig gelassen haben, dafs diese Schwäche uns stäten Irritationen aussezt, und dadurch unsere Genesung verzögert. Wir müssen in dieser Hinsicht die Gegenwart geniefsen, und nicht nach der Zukunft streben, die Ehre, die wir geniefsen, eben so billig als diejenige schätzen, welche wir entbehren. Wir müssen gegen das Verdienst anderer Menschen so gerecht, als gegen unser eigenes seyn; unsere Fehler nicht in den Hintergrund stellen, und unsere guten Eigenschaften durchs Vergröfserungsglas der Eigenliebe nicht anschauen. Die Eitelkeit verschwindet von selbst, wenn man sie in ihrer Blöfse darstellt, sich die kleinlichen Motive vergegenwärtiget, die uns oft zu unseren Handlungen antreiben. Wirkliche Angriffe auf unsere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken sehr angreifen können. Sind sie

unverschuldet: so weist er sie mit aller Würde eines schuldlosen Gewissens zurück; hat sein Betragen dazu Anlaſs gegeben: so erinnere er sich, daſs kein Mensch ohne Schwäche sey *).

Nie müssen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unserer Seelenruhe und dem Wohl unsers Körpers bestehen kann. Nie muſs die Sorge für die Zukunft uns den Genuſs der Gegenwart rauben. Wir opfern sonst das Gewisse einem Gute auf, von dem es noch ungewiſs ist, ob wir es erhalten. Dann sind Reichthum und Frohsinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht beysammen wohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich seyn, wenn wir uns an wenige Bedürfnisse gewöhnt, und die Kunst zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und sollten uns deswegen nie zum Unwillen reizen. In bedrängten Umständen stellt ein muthiger Schlag, Einschränkung in groſsen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf einmal wieder her. Endlich soll die Habsucht uns nie verleiten, unsere Gesundheit zu zerstören. Wir handeln thörigt, ein reelles Gut aufzuopfern, in dessen Besitz wir sind, um nach einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiſs ist, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht genieſsen können. Mit eben diesen Gründen müssen wir auch

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 349 — 357.

die leidige Spielſucht bekämpfen, der auſserdem noch die eben ſo groſse Wahrſcheinlichkeit des Verluſtes ſich entgegenſtellt.

Vorzüglich hat die Einbildungskraft, dies in ſeiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt ſich im Traume gleichſam von der Seele, und ſpinnt, als Alleinherrſcherin, ihren Faden für ſich fort. Sie macht den Menſchen mit ſich ſelbſt uneins, und verſezt ihn von ſeinem wirklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn ſie in ihrem exaltirten Zuſtande ſich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und dem betrogenen Inhaber ihre Phantome für Wirklichkeiten aufdringt. Wir ſtaunen ihre Produkte an, die ſie in Somnambülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht ſie dem Nervenkranken zu, durch die erregte Gedankenjagd, durch tyranniſche Träume im Schlaf und im wachenden Zuſtand, durch das Verlieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abſtumpfung des innern und äuſsern Sinnes, und zu Ohnmachten fortreiſsen kann. Wie oft ſtiftet ihr regelloſes Spiel in den entfernteſten Organen des Körpers, in dem Magen und Gallenſyſtem die gröſste Unordnung an! Wie foltert ſie den Hypochondriſten mit unnennbaren Quaalen! Ihre raſtloſe Thätigkeit verzehrt in allen aſtheniſchen Nervenkrankheiten vollends den ſchwachen Vorrath der Lebensgeiſter, ſtumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu Einem Zweck

auf. In allen dieſen Fällen, und auſserdem noch in ſolchen Nervenkrankheiten, die vorüglich in der Phantaſie ihren Sitz haben, iſt keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen muſs man ſie durch ſie ſelbſt bekämpfen. Ich habe oben ſchon das Beyſpiel eines Nervenkranken angeführt, den ſeine Phantaſie bey einem heftigen Erbrechen an alle eckelhaften Gegenſtände hinführte, und dadurch ſein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte ſie dadurch, daſs er ſich in eine finſtere und leere Höhle einſperrte, deren Ausgang mit einer Wache beſezt war. Der anfangende Hypochondriſt, der falſch über ſeinen körperlichen Zuſtand urtheilt, ſeine Gefühle vergröſsert, ihnen falſche Urſachen unterſchiebt, und ſich mit ſelbſtausgedachten Uebeln quält, frage ſich, ob dieſelben ein Object haben. Findet er keins, das gegründete Urſache ſeiner Vorſtellungen ſeyn könnte, oder ſieht er ein, daſs, wenn auch gleich ein ſolches wirklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich ſey, um ſeine Wirkung abzuwenden: ſo lege er ſeine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte, mit denen er zu thun hat. Einige ſchwere Nervenkranken werden periodiſch von kranken und unaufhaltbaren Ideen-Bewegungen befallen. Dieſe ſollen in einem ſolchen Paroxyſmus es verſuchen, laut und langſam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumſchwärmende Seelenkraft auf eine beſtimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung ſo vieler Organe gleichmäſsiger, und leitet gleichſam ihre Anhäufung an einem Orte

ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eignen Kräften mehr: so sollen sie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Aussprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesezte Dinge schneller nennen. In noch kritischern Augenblicken, wo sie nicht einmal mehr im Stande sind, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, sollen sie sich auf ein Object fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird (Tisch, Stuhl), und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten*). Wenn Stumpfheiten des Geistes, die die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechselnden Remissionen und Exacerbationen fortdauern, eintreten: soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesezten Kraft als die Aussprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Eben so nachtheilig ist das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgesezten Zweck hinreisst, die Phantasie ungezähmt auf die Gegenstände von einem zu dem andern herumhüpft, oder ununterbrochen den nämlichen Gegenstand, Ton, Vers vorführt. In diesem Zustande geht die äussere und innere Be-

*) Geschichte etc. II. Th. p. 368—370.

ſonnenheit verlohren; wir ſind uns deſſen, was in und um uns geſchieht, nicht deutlich bewuſst, unſerer ſelbſt nicht Meiſter, dem ſchreckhaften Zuſammenfahren ausgeſezt. Zugleich wird das biſschen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäſsigen Ideen zureicht, durch dieſe gewaltſame Anſtrengung der Phantaſie vollends verzehrt. In Hinſicht dieſes Zuſtandes gewöhne ſich der Kranke, nie ganz müſsig zu ſeyn, und ſich allenthalben, wo er iſt, mit etwas Reellem beſchäftigen zu können. Beſonders wird es ihm hier zu ſtatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und ſie nach ſeiner Willkühr auf beliebte Gegenſtände richten und von ihnen abwenden kann. Schwerer iſt dieſer Zuſtand zu bekämpfen, wenn er ſich im Schlaf als Traum einſtellt. Hier ſind nicht ſowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr ſolche angezeigt, die demſelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiſſer Ideen und in der Ausführung gewiſſer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich iſt. Dieſe Irritabilität des Geiſtes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn ſie dieſelbe nicht mäſsigen können. Die Hülfen ſind verſchieden. In gewiſſer Rückſicht und mit Mäſsigung mag dieſer Trieb geſtillet werden, nur muſs es zu einer Zeit geſchehen, wo keine Schwächen da ſind, und wo die Anſtrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenſtände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitſchaft liegen müſſen, z. B. auf unſere Kinder u. ſ. w.;

man beſchäftige ſich mit einem Nebenzug des Gegenſtandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Beſonders hüte man ſich vor ſolchen Plänen und Projecten, die verwickelt ſind, das Spiel vieler Begierden erregen und unſere Ehrſucht und Eigenliebe in Anſpruch nehmen. Man gewöhne ſich, feſt und entſchloſſen den Weg zu gehen, welchen die Vernunft vorgezeichnet hat, und verlange nirgends, den höchſt möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilſam iſt es für den Nervenkranken, wenn er ſeiner Aufmerkſamkeit Meiſter iſt. Sie macht unſere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unſere Geiſteskräfte werden deſto weniger angegriffen, je mehr ſie zuſammenhalten, und auf Einen Punkt hinwirken. Beſonders dient ihm die Herrſchaft über ſeine Aufmerkſamkeit dazu, die herumirrende Phantaſie zu fixiren und die gefährliche Ideenjagd zu zähmen. Um die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, muſs man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geſchäfts-Verhandlungen betreiben, ſich vorleſen laſſen, und nachher das Vorgeleſene wiederhohlen, ſich üben, mitten im Gewühl zu abſtrahiren. Doch kann auch das abſichtliche Abſtrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf Einen Gegenſtand, dem Nervenkranken ſchaden. Zeichen, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit zu ſehr anſtrengt, oder zu ſehr auf einen Gegenſtand hinſtarrt, ſind folgende: wenn ihn ein kleines Geräuſch erſchreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas

anderm abgerufen wird, zu Hause ist, sondern sich erst sammeln muss.

Dem Gedächtniss kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher muss der Kranke sich hüten, dass die Eindrücke nicht zu schnell auf einander folgen; er muss bey ihnen verweilen; sich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorstellungen anknüpfen. Er excerpirt, notirt sich interessante Dinge, und liest das Geschriebene nachher wieder durch. Entwischt ihm ein Gedanke in dem Gang der Rede: so soll er darüber nicht ärgerlich oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft geschehen, deren Mangel die Ursache seiner Gedächtniss-Schwäche ist, und ihm also das Ziel noch stärker verrückt. Der verlohrne Gedanke kömmt ungesucht in der Folge von selbst wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche muss der Kranke das Gedächtniss nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verstand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorsitz hat, und die gesammten Regeln der Seelendiätetik zur Wirksamkeit bringen muss, aber hier besonders in Anspruch genommen wird, sofern von seinem eigenen Genuss und seiner höhern Regierungs Politik die Rede ist. Wahre Cultur des Geistes hat auf alle, und besonders solche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorstellungs-Vermögen in Verbindung stehen, den unläugbarsten Einfluss. Der gebildete Verstand hält unse-

unserer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unsere Tage mit dem geistigen Vergnügen vermehrter Kenntnisse. In dem Maasse, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerstört wird, nehmen die Stürme ab, die so oft durch Irrthum im Nervensystem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen sich nicht so leicht ans Ruder stellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinstarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erschöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. s. w. sind in dem hellen Kopf nicht möglich! Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in sich selbst! Wie groſs ist die Zahl menschlicher Sorgen, Kümmernisse, Thränen, Erzürnungen, Anstrengung u. s. w. die so oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verschlimmerungen sind, aber bey einer richtigen Ansicht der Dinge verschwinden! Wie sehr ist es daher unsere Pflicht, auch in diätetischer Rücksicht, unseren Verstand anzubauen, nicht zu gemächlich uns blos mit den Geistesarbeiten Anderer zu behelfen, sondern selbst nach Wahrheit zu forschen, um sie uns dadurch desto mehr zu eigen zu machen. Dies sollte eigentlich vor der Krankheit geschehen. Wenigstens muſs der Kranke in derselben, und besonders in den Perioden ihrer Anfälle, sich vor angreifenden Grübeleyen hüten. Freylich haben nicht alle Menschen eine gleich groſse Anlage zur Geistescultur; doch kann jeder mit seinem Talente wuchern. Es kömmt hier vorzüglich auf den prak-

tischen Gebrauch des Verstandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu ist es genug, dafs ihm sein Herrscherrecht, innerhalb seines Gebiets, theils an ihm selbst, theils an den unteren Seelenkräften gesichert werde. Zu diesem Grade der Cultur kann es durchgehends jeder Mensch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke mufs stark genug seyn, gute Vorsätze zur Erzielung der Gesundheit zu fassen, und dann seine Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit bestimmen können, diesem Zwecke gemäfs zu wirken. Wir müssen unsere erlangten Begriffe berichtigen, und sie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müssen sie, wenn es auf Entschliesungen und Handlungen ankömmt, genau prüfen, damit sich auf keiner Seite Irrthum entspinne. Wir müssen zuerst uns selbst, die Stärke und Schwäche unserer Seelenkräfte und ihre Verhältnisse zu einander kennen lernen. Selbsterkenntnifs sey die Grundlage aller andern, die einen praktischen Gebrauch für uns haben. Wir müssen unsern Geist nach einem richtigen Maafsstab anbauen. Das Ideal eines vollkommenen Menschen ist dazu nicht durchaus bequem. Es mufs uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder im Streben stillstehen. Doch müssen wir dies absolute Ideal auf unsere Kräfte und Verhältnisse anwendbar machen, und es vorerst nur in dieser modificirten Gestalt zu erreichen suchen. Die Tugenden unserer verdienten Nebenmenschen können uns zwar zu einem ermunternden Beyspiele dienen. Doch sollen wir es dabey nicht vergessen, dafs wir sie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den sie auf uns ma-

chen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünstiget, und der Platz, auf den sie gestellt sind, wo sie ihre Talente geltend machen können. Unseren Seelenkräftan kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können sie aber desto mehr Intensität besitzen, tiefer gehen, und die Begriffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen sichern uns sowohl vor einer überspannten als vor einer zu geringen Meinung von uns selbst, lehren uns, wie schwankend unser Urtheil über Andere ist, und wie wenig sie dazu geeignet sind, als Prototypus unserer eigenen Cultur aufgestellt zu werden. Dazu kömmt noch, daſs die Vergleichung unserer Person mit andern Menschen unsern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und daſs wir isolirt und in Gesellschaft gleich stark zu unserm eigenen Anbau verpflichtet sind. Wir müssen daher den Maaſsstab zu unserer Cultur vorzüglich aus uns selbst, aus unsern individuellen Verhältnissen und Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenschaften die beste wechselseitige Proportion zur Gesundheit unseres Geistes und Körpers suchen. Wir müssen dafür sorgen, daſs immer ein richtiges Verhältniſs unserer obern und untern Erkenntniſs-Kräfte stattfinde, keine sich über die andere erhebe oder zurückbleibe. Der Verstand muſs zwar die Oberherrschaft über alle anderen Kräfte, besonders über die Begierden, Leidenschaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausschlieſsend auf seinen Vortheil, sondern auf die Gesundheit der ganzen Seele und des Kör-

pers bedacht feyn. Es kömmt hier nicht allein auf Vielwifferey und grofse Betriebfamkeit an, fondern auf das Zufammenftimmen aller unferer Handlungen zu unferem wahren Glück, welches das Ziel aller Weisheit ift, die bey uns felbft anfängt. Endlich müffen wir unfere Moralität immerhin zu fteigern bemühet feyn, die uns auch in böfen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugend-Uebungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Refignation und Geduld empfiehlt. Sie weifet uns über unfere hiefige Exiftenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und felbft folche Leiden ihr Ende finden, die hier keins haben. Wenn nun aufserdem noch unfere Gefundheit, und der fonftige Kreis unferer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Cultur unfers Geiftes übrig laffen: fo follen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die ftärkfte Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch mufs ich eines Gebrauchs des Verftandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch feine Macht kann der Menfch fich feine Lebensweife felbft beftimmen, und über feine finnlichen Gefühle, nach einem fich felbft gegebenen Grundfatz, Meifter werden. Er mufs zu diefem Behufe Herr aller Seelenkräfte feyn, befonders die Einbildungskraft und Aufmerkfamkeit leiten, durch Abkehrnng derfelben von diefen Gefühlen, als wenn fie ihn nichts angingen, fie unterdrücken. Hypochondriften und Melancholifche würden fich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant *)

*) Streit der Fac. p. 192.

es durch den festen Vorsatz möglich, im Schnupfen durch die Nase Athem zu holen, und besiegte einen kitzelnden Husten, der ihn am Einschlafen hinderte, durch die feste Richtung seiner Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, wodurch die Wahrnehmung seiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Amerikaner hält die schrecklichsten Martern ohne Klage aus, indem er sich das Unrecht lebhaft denkt, das seine Feinde ihm und seinen Freunden zugefügt haben; und ein italiänischer Verbrecher bekannte bey der grausamsten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafte Vorstellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniss seiner wartete *). Zarte Weiber halten oft die schmerzhaftesten Operationen mit der grössten Fassung aus, weil sie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet sie ohne Mitleid, weil seine Aufmerksamkeit auf der Schneide seines Messers schwebt. Eben diese Wirkung leisten andere Beschäftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philosophiren über Gegenstände, die Interesse für uns haben, die Erweiterung unserer Erkenntnisse aller Art, die treue Verwaltung unserer Berufsgeschäfte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die schmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zu klaren Vorstellungen kommen lassen. Eingeschränkten Köpfen leisten Tändeleyen, als Surrogate ernsthafter Arbeiten, den nämlichen Dienst. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant **), fand dabey ein

*) Crichton I. B. p. 259.

**) Streit der Fac. p. 177.

grofses Intereffe, dafs die vielen Stutzuhren in feinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich fchlagen mufsten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug befchäftigte, und dem leztern zu verdienen gab. Ein Anderer fand in der Abfütterung und Cur feiner Singvögel hinreichende Befchäftigung, um die Zeit zwifchen feiner eigenen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Collifionsfällen mufs man nicht fowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der gefammten Geiftesftärke hinarbeiten. Zuweilen fodert uns unfere individuelle Lage, Berufsgefchäfte, Pflichtgefühl und Dienfteifer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf; oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unfere Kräfte auf die Probe zu ftellen. Doch gefchehe dies nicht zu oft, und der Sprung fey nicht zu grofs. Man fündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punkt, bey dem unfere fchwächfte Seite auf die Probe geftellet wird. Man verfuche fich bey einem Gegenftand, der einfach ift, kein zufammengefeztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwickelte und anhaltende Anftrengung unferer Seelenkräfte erfodert. Man wechfele in den Arbeiten des Geiftes, verftatte ihm die nöthigen Ruhepunkte, und arbeite nur, wenn man fich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Foderungen zu den höchften Beweggründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerftreu-

ungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: so sey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man stille einen Affect durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Aufsuchung der bösen Seite des Gegenstandes, vergegenwärtige sich die Vortheile des Gehorsams, und die grösseren Leiden im Falle des Ungehorsams, und kette diese Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zusammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geiſteszerrüttungen.

§. 47.

Der Menſch hat Bewuſstſeyn, eine dem innern Sinne gegebene Erſcheinung, die als Thatſache keines Beweiſes bedarf, und als einfacher Begriff, keiner weiteren Entwickelung fähig iſt. Die Erforſchung der Urſache deſſelben iſt ein metaphyſiſches Problem, deſſen Auflöſung nach der Kritik der reinen Vernunft unſere Kräfte überſteigt. Wir nennen ſie Seele, Geiſt, Gemüth, und ~~vorſtehen darunter~~ den Inbegriff überſinnlicher Anlagen, die wir in ihrer urſprünglichen Aeuſserung und allmähligen Entwickelung, als unabhängig von den Geſetzen der Organiſation, vorſtellen.

Von dieſem überſinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter ausſagen, als worauf uns ſeine Erſcheinungen beſtimmt hinführen, weil die Natur und der Urſprung deſſelben, ſein Zuſammenhang mit der überſinnlichen und ſeine geheimniſsvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt ſind. Es iſt in Hinſicht ſeiner gegenwärtigen Wirkſamkeit an die Organiſation gebunden, nimmt vermittelſt derſelben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und wirkt zurück auf dieſelbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem erſten Bewuſstſeyn in uns, und ſtrebt, ins Unendliche fortzuſchreiten, um dadurch den Menſchen mit ſich ſelbſt einig zu machen. So

gewiſs wir alſo die Wirkungen der Seele von den Erſcheinungen der Organiſation, und die überſinnlichen Zuſtände unſeres wahren Ichs von den Veränderungen ſeines irdiſchen Begleiters im Bewuſstſeyn unterſcheiden: ſo gewiſs iſt auf der andern Seite die Erfahrung, daſs beide mit einander in der innigſten Verbindung ſtehen. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein ſo undurchdringliches Dunkel, daſs wir ſie nie ergründen, ſondern höchſtens die Geſetze des gegenſeitigen Einfluſſes näher beſtimmen können.

Das Bewuſstſeyn führt uns auf drey unter ſich verſchiedene Arten von Veränderungen in uns, nämlich auf das Vermögen vorzuſtellen, zu fühlen und zu begehren, von denen nach unſerer ſubjectiven Anſicht keines den Grund des andern enthält, ob wir ſie gleich ſämmtlich in einerley Bewuſstſeyn zuſammenfaſſen, und ſie einer und derſelben Kraft zueignen. Vermittelſt dieſer Vermögen denken wir uns als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig; fühlen es, daſs wir mehr als Staub ſind; und ſuchen uns durch unſere Handlungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorſtellungen in uns hervorzubringen. Dies ſind innere Vorgänge im Bewuſstſeyn, oder Erſcheinungen, die im Bewuſstſeyn von dem Gegenſtande und dem Weſen, welches die Vorſtellungen hat, unterſchieden, und auf beyde bezogen werden. Wir unterſcheiden ſie nach ihrem Stoff und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; dieſe bekommen ſie

durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorſtellung gebracht wird. Wir ſtellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unſeres eigenen Ichs, Gefühle, Erkenntniſſe, Begehrungen; jene durch den äuſsern, dieſe durch den innern Sinn vor. Wahrſcheinlich iſt der lezte Sinn, wie der erſte, an eine Organiſation gebunden, durch welche ſein leidender und thätiger Zuſtand beſtimmt wird. Wir ſchauen den innern Zuſtand des eignen Körpers, als den unſrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unſern Körper, als einen Theil derſelben, durch die äuſsern Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorſtellungen dieſer Objecte, ohne Gegenwart des nämlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nämlichen oder ganz anderen Verhältniſſen, wieder erwecken. Dies Vermögen heiſst Phantaſie, von welcher das Gedächtniſs und die Erinnerungskraft Modificationen ſind. Die Vorſtellungen entſtehen nicht blos durch den Eindruck der Objekte auf den äuſsern und innern Sinn, ſondern vorzüglich durch eine ſelbſteigene Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungs-Vermögen nennen, welches theils auffaſst, theils das Mannigfaltige an dem Objekt in eine Vorſtellung zuſammenfaſst. Wir verweilen, willkührlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewiſſen Objekten, und erheben die Vorſtellungen derſelben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nämlichen Verhältniſſe erlöſchen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Beſtreben derſelben nennt man Aufmerkſamkeit, die eine

Aeusserung des Wahrnehmungs - Vermögens ist. Als vorstellendes Wesen besizt der Mensch Verstand, ein Vermögen Vorstellungen im Bewufstseyn zu vereinigen, die Anschauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter sich und mit andern Theil - Vorstellungen verbunden, aufzustellen. In diesem Geschäfte ist der Verstand an gewisse ursprüngliche Gesetze (Urformen, Kategorieen) gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden sind. Wir sagen von ihm, dafs er urtheilt, sofern er zwey Vorstellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältnisse beider gegeneinander bestimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieses Geschäfts schreiben wir ihm Urtheilskraft zu. Eben so sind Witz, Scharfsinn und Vorhersagungs-Vermögen, Aeusserungen des Verstandes. Endlich ist die Vernunft, als das Vermögen zu schliefsen, Ideale aufzustellen, und dem Willen Gesetze zu geben, an das von dem Verstand Gedachte, wie dieser an das durch die Sinnlichkeit Angeschauete, gewiesen. In ihrer niederen Function, Schlüsse zu bilden, schliefst sich die Vernunft an den Verstand an. Die höchsten Grundsätze, deren sie sich dazu bedient, und welche von jedem sogleich eingeräumt werden, der sie verstanden hat, liegen ausserhalb des Gebiets der Erfahrung, und heifsen deswegen Ideen. Die höhere Function der Vernunft besteht also in der Aufstellung solcher Ideen; dadurch enthält sie in theoretischer Hinsicht den Maafsstab der Wahrheit, und im Practischen wird sie gesetzgebend für den Willen. In dieser Rücksicht erhebt sie sich weit über die Erschei-

nungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. f. w., denen kein Gegenſtand in der Erfahrung völlig entſpricht, ſondern Produkte ihrer eigenen ſchöpferiſchen Kraft ſind. Je reiner und reicher dieſe Ideale in dem Menſchen ſind, deſto mehr fühlt er, bey einem raſtloſen Fortſchreiten, wie ſehr ſie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter ſich zurücklaſſen. Die Vernunft heiſst die theoretiſche, ſofern ſie ſich zu dieſen Idealen durch ſich ſelbſt erhebt; die praktiſche, ſofern ſie dieſe Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufſtellt, dadurch geſetzgebend für den Willen wird, und ihn beſtimmt, ſich dieſen Idealen raſtlos zu nähern.

Der Menſch hat ein Vermögen, ſeinen jedesmaligen ſubjectiven Zuſtand, wie er ſich im Bewuſstſeyn ankündiget, wahrzunehmen, alſo Gefühle. Sie ſind angenehm oder unangenehm, je nachdem ſein Bewuſstſeyn mit Luſt, Unluſt oder Gleichgültigkeit verbunden iſt. Er hat äuſsere Gefühle, das thieriſche Lebensgefühl, das Gefühl der Geſundheit und Krankheit, des Geſchmacks, des Schmerzes, der Wolluſt, die unmittelbar von dem Zuſtand des Körpers beſtimmt werden. Ihnen ſind die innern Gefühle entgegengeſezt, die den geiſtigen Zuſtand des Subjects, ſeine Verhältniſſe, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenſtande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heiſsen Affecten, wenn wir ſie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beſchränken können.

Der Mensch ist nicht allein ein vorstellendes und fühlendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Er hat Triebe, die wir uns als den innern Grund denken, gewisse Wirkungen hervorzubringen. Sie sind Instincte, wenn sie blos thierisch sind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse ihres Zwecks bestimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menschen, besonders wenn er krank ist, Instincte, die ihn blindlings zu gewissen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden sie nur in den Thieren angetroffen, und sind die Ursache ihrer bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten. Von denselben unterscheiden wir die Begierden, in welchen die Vorstellung eines Objects die Ursache des Triebes wird, und das Subject bestimmt, dies Object wirklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorstellung der Objecte einen Trieb zu bekommen, diese Objecte wirklich zu machen, ist das Begehrungsvermögen, welches Erkenntnisse voraussezt, durch welche unsere Handlungen bestimmt werden. In der Erkenntniss bestimmt uns entweder die mit dem Object verbundene Lust und Unlust, oder das ursprünglich Praktische in derselben zum Begehren. Jenes heisst das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Lust oder Unlust; das obere hingegen durch das Bewusstseyn gewisser allgemeiner Gesetze in uns bestimmt, die wir moralische Gesetze nennen, so fern sie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der innern Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Gesetzgebung passt. Der Mensch steht auf dem wahren Standpunkt seiner Ver-

hältnisse, wenn er vermöge der Leitung seiner Vernunft beyde Theile seiner Natur in ein gesetzmäfsiges Gleichgewicht zu bringen sucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, so fern es sich äufsert, ein Wollen, und so fern es sich in Beziehung auf jene beyden Zwecke äusert, Freyheit bey.

In der Psychologie trennen wir die verschiedenen Kräfte der Seele, ihren äufsern und innern Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntnifs- und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben sie unter sich eine so grofse Gleichartigkeit, dafs wir sie unter einen Begriff zu subsumiren genöthiget sind. Eben deswegen sind sie wahrscheinlich auch in Einer, ihren Hauptverhältnissen nach sich gleichen Ursache, und nicht in mehreren heterogenen Ursachen, z. B. in einem Geist und in einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geistesfunctionen, z. B. die sinnlichen Anschauungen und Phantasieen, nicht ohne Mitwirkung des gesammten Nervensystems zu Stande kommen. Wenigstens mufs der Arzt die Ursachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier suchen, wenn sie gleich beyde durch moralische Einflüsse entstehen und verändert werden können.

Unsere Vernunft idealisirt die Geisteskräfte, die in der Natur, sowohl nach ihrer Intensität als Harmonie, nicht anders als individualisirt vorkommen, und stellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unseren Reflexionen über die individuellen Naturproducte auf. Dies Normal nennen

wir gesunden Menschenverstand, der sich dem Ideale in unendlich verschiedenen Abstufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die Seelenkräfte stehen mit der Beschaffenheit des Nervensystems, das eine grosse Ausdehnung durch den ganzen Organismus und in jedem seiner Theile eine besondere Function hat, im genauesten Verhältniss. Es ist daher wol zu begreifen, dass locale Krankheiten desselben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervensystem auch einen gemeinschaftlichen Brennpunkt, der an sich zu eignen Functionen bestimmt ist, und ausserdem noch dazu dient, die zerstreuten Wirkungen seiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflectiren. Dieser Mittelpunkt kann an sich von der Norm abweichen, oder dadurch verrückt werden, dass der Inbegriff aller Zweige des Nervensystems unregelmässig auf ihn einfliesst. In dem nämlichen Verhältniss leiden alsdann auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieser allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müssen wir vorher auf dem Wege der Analysis uns mit den partiellen Zerrüttungen, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verstandes, der Gefühle, des unteren und oberen Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand gesezt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Ursachen zurückzuführen, dem Ursprung dieses Zustandes nachzuspähen, und den wechselseiti-

gen Einfluſs der verlezten Kräfte aufeinander richtig zu ſchätzen.

In dieſem Kapitel ſoll alſo nur von Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich auf Vorſtellungen beziehen, und vorzüglich von der Verrücktheit geſprochen werden. Ich trenne ſie vön den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkührlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne Object, vermittelſt der Phantaſie. Im Verhältniſs mit dieſen verſchiedenen Organen, durch welche die Vorſtellungen wirklich werden, entſtehen dreyerley Arten von Vorſtellungen, nämlich Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Duch dieſelben wird ſich die Seele ihres dreyfachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewuſst, ſo fern ſie nämlich obige Vorſtellungen als ſubjective Zuſtände zu denken genöthiget iſt. Fehler in den Organen, durch welche dieſe Vorſtellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Urſache von Geiſteszerrüttungen werden. Ich ſpreche zuerſt

von

von den Krankeiten des Gemeingefühls, als Ursache derselben.

Die im ganzen Körper zerstreueten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die sie von den Theilen des Körpers empfangen und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demselben, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, so fern die durch dasselbe erreichten Vorstellungen fast ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instincte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, so fern nämlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine verknüpfte und vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nämlich die im ganzen Körper zerstreueten Nerven, die als Reize das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Actionen vorgestellt werden, können erkranken. In diesem Zustande wird es der Seele die Theile des Körpers, sie mögen gesund oder krank seyn, anders vorstellen, als sie wirklich sind, oder gar ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in ihr hervorbringen *).

Es ist hier ein doppelter Fall möglich: entweder blos allein die Nerven sind krank, und

*) Hübner d. c. p. 60.

reizen das gesunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn ist krank, und stellt die normalen Actionen der gesunden Nerven falsch vor. In dem ersten Falle leidet der Kranke anfangs blos allein an falschen Vorstellungen seines körperlichen Zustandes; in dem zweiten Falle sind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorstellungsvermögens vorhanden. Doch scheinen auch in dem lezten Falle fehlerhafte Actionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu seyn, die durch die Imagination wiederholt werden *). Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat: so wirkt dieselbe durch die zwischen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf dasselbe. Der Kranke bekömmt ein Gefühl, durch welches er sich dieses Zustandes bewufst wird. Dies geschieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn sie krank sind, ohne Geschwulst, den nämlichen Reiz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann, bey gesunden Nerven, in die nämliche Oscillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reiz einer Geschwulst des Unterleibes in ihm entsteht. In beiden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nämlich Täuschung der Seele, als liege eine Geschwulst im Unterleibe. Doch ist die Krankheit in pathologisch - physiologischer Rücksicht verschieden. Nur Schade, dafs wir beide Zustände in concreten Fällen selten, höchstens etwan in ihrem Beginnen, zu unterscheiden im Stande sind.

In diesem Zustande stellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zustand ihres Kör-

*) Hübner d. c. p. 62.

pers, sondern es stellt derselben seine eigene Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, so fern sie gewohnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, so lange blos einzelne der zerstreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank sind, und so lange die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, sondern die Ursachen ihrer Gefühle aufklärt und hebt, oder wenn dies nicht möglich ist, sie als etwas ihr nicht angehöriges bey Seite sezt, und zur Ordnung des Tages fortschreitet. Unter diesen Bedingungen können nämlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verstandes berichtiget, und für das, was sie sind, nämlich für Täuschung, anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umstände ein, die den Einfluss des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geisteszerrüttungen durch dasselbe begünstigen. Einige derselben werde ich jezt entwickeln. Die Vorstellungen des Gemeingefühls sind in Ansehung der Objecte, die es vorstellt, verworren. Es ist keiner Cultur, wie die Sinne, fähig, weil die Objecte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und die Gefühle nicht durch die Beihülfe der übrigen Sinne berichtiget werden können *). Daher

*) Hübner d. c. §. 15.

bleibt der Phantasie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Dann wirkt die ursprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine schädliche Potenz auf das ganze System, erhöhet seine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unstätig. Dies erfolgt nach dem nämlichen Gesetze, nach welchem eine verhärtete Gebährmutter-Hysterie, oder ein gereizter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs, Fallsucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Action des ursprünglich kranken Nerven, zumal wenn sie zugleich anhaltend ist, ununterbrochen eine starke Idee von dem Zustand des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthiget, mit aller ihrer Kraft auf diese Idee zu merken, und in dem Grade verlöschen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falsche Idee berichtiget werden könnte. Wenn unter diesen Umständen der Kranke nun noch geneigt ist, zu ängstlich auf den Zustand seines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen: so wird die falsche Idee herrschend und dringt sich dem Kranken als Wahrheit auf, so daſs er sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen läſst. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derselben im Gehirn, nach den Gesetzen der Gewohnheit und der Wirksamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdauernden Thätigheit erhalten wird, nimmt die Reizbarkeit dieses Theils in dem nämlichen Maaſse zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie versezt, wie oben bey der kranken Mitleiden-

schaft bemerkt ist *). Der kranke Theil wird auf diesem Wege durch jede andere Hirnwirkung erregt, oder, welches einerley ist, die falsche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorstellungen associirt. Dann hat der Mensch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erscheinung eine Ursache unterzuschieben. Das Gemeingefühl stellt ihm blos kranke Gefühle vor, in welchen das Object nicht deutlich enthalten ist, auch kann er dasselbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewusstseyn bringen. Er schiebt den Gefühlen also ein erdichtetes Object, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, und andere ungereimte Ursachen unter. Endlich entspinnt sich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Missverhältniss zwischen dem obern und untern Erkenntnissvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrschaft über die alienirte und überspannte Sinnlichkeit. Es entstehen Begierden, Verabscheuungen und Beschlüsse des Willens, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie gross ist nicht der Einfluss kranker Instincte, und besonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Fresssucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls **) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft sind sie Ursache von Geisteszerrüttungen!

Jezt komme ich zu einigen Beyspielen, die das Obengesagte erläutern. Man nehme einen

*) Fieberlehre 4. B. S. 27 und 73.

**) Hübner d. c. §. 6 und 7.

Hypochondriſten, dem ſein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenſchmerzen vorſtellt. Seine reizbare Phantaſie ſchiebt dieſem falſchen Gefühle eine erdichtete Urſache, z. B. ein verſtecktes veneriſches Gift, unter. Er hält ſeine Krankheit für unheilbar. Dieſe Idee wird habituell, erſchöpft ſo ganz alle Kraft ſeiner Seele, daſs ſie keine Gründe des Gegentheils mehr faſst. Es folgen abſurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Queckſilbers, Melancholie, Selbſtmord. Ein Menſch, dem der Fuſs von einer Compreſſion der Nerven der Kniekehle eingeſchlafen iſt, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuſs fehle. Allein er kennt die Urſache dieſer Erſcheinung, hat ſie ſchon ehemals gehabt, ſie verſchwindet bald wieder, und er ſieht ſeinen Fuſs mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Man ſetze aber, daſs dieſer Menſch ängſtlich über ſeine Geſundheit wache, eine lebhafte Phantaſie habe, das Gefühl des eingeſchlafenen Fuſses fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf ſich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Iſt es unter dieſen Bedingungen nicht möglich, daſs er ſeinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als ſeinem Geſicht und Getaſte traue, und er ſich nach und nach überrede, es fehle ihm wirklich der Fuſs, oder er beſtehe wenigſtens aus einer eigenen Materie? Kann doch das Feſthalten des Vorſatzes, die Fallſucht nachzumachen, gar Fallſucht erregen: wieviel eher muſs das Hinſtarren der Seele auf eine Idee, ſie zuletzt mit derſelben ſo verketten, daſs ſie dieſelbe nicht wieder entfernen kann!

Auf diese Weise können bey einem durchaus verstimmten Nervensystem und einer zu unstäten Temperatur desselben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls seltene Appetite, Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geisteszerrüttungen entstehen. So entspinnen sich die Verrücktheiten solcher Menschen, die sich einbilden, dass die Theile ihres Körpers in Ansehung ihrer Gestalt, Grösse und Natur ganz anders beschaffen sind, als sie es wirklich sind. Eine Menge Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt. Ein wohlgestalteter Mensch glaubte bald, dass er auf der linken Schulter einen Ast hätte; bald, dass sein Bauch so dick sey, dass er mit demselben überall anstiesse; bald, dass er ein Gerstenkorn sey und ihn die Vögel fressen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk **) erwähnt eines Kranken, der ein grosses Hirschgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten sich ein, sie seyen Wölfe ***), Hunde, Löwen, Katzen, Och-

*) l. c. T. I. S. 129—140.

**) Observ. med. rar. L. I.

***) Qui lyncanthropia detinentur, noctu domo egressi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegineta de re med. Lib III c. 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praestigiis daemonum L. IV. c. 23.) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menschen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, fest behauptete, er sey ein Wolf, nur mit dem Unterschied, dass

ſen *), Kampfhähne**), Speringe, Kukuke, Nachtigallen, Töpfe, Krüge, Theekannen ***), Backſteine, Lichter u. d. gl.

Endlich glaubten einige, ſie beſtänden ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh ****). Schenk †) und Bartholin ††)

bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

*) Der Art war die Krankheit des Königs Nebucadnezars und der Töchter des Königs der Argiven Proetus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) ſagt: Proetides implerunt falſis mugitibus agros.

**) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, ſic ille brachiorum plauſu latera quatiens, animantium ſonum imitatus eſt. Galenus de locis affectis. L. III. c. 6. Aehnliche Beyſpiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus v. Halleri princ. art. med. T. VI.

***) Unnumber'd throngs on evry ſide are ſeen
Of bodies chang'd by various forms by ſpleen.
Here living thea - pots ſtand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the ſpout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here ſighs a jar and there a gooſe - pye talks.
Men prowe with child as pow'rful fancy works
And maids turnd bottles cry aloud for corks
Pope's Works Vol. I.

****) Caſpar Barlay, ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, ſein Leib beſtände aus Butter, mied

†) Obſerv. Lib. I. 124.

††) Hiſtor. anat. rar. Cent. I. Hiſt. 79.

erzählen die Geschichte zweyer Menschen, die sich einbildeten, ihre Nasen wären so groſs wie die Elephantenrüſſel, schwämmen in den Schüsseln herum, wenn sie äſsen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füſsen getreten, wenn sie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die sich für schwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne standen, als wenn sie be-

mied daher das Feuer, und ersäufte sich, der beständigen Angst müde, endlich. Tissot von der Gesundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete sich ein, alle seine Glieder wären so weich wie Wachs. Daher stand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde sein Gewicht nicht tragen können, sondern in eine ungestalte Masse zusammenfallen. Tulpii observ. med. Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis studiis in hunc morbum inciderat, credebat se habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat insistere, sed de lecto ad focum afferebatur, cui toto die assidebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alendo, ruditer illa projecit, unde territus herus et curibus suis vitreis metuens, illam acriter objurgavit. Morosa ancilla et herilis insaniae pertaesa ligno percussit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem sensit, sed simul iratus exsiliit, ut illatam hanc contumeliam ulcisceretur. Paulo post, defervescente ira, gavisus est, se curibus insistere posse, et deleta fuit de mente ejus vana haec imaginatio. v. Swieten Comm in Boerh. Aphor. §. 113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Lusitanus (de medicor. princ. hist. L. I. Hist. 37.) von einem Menschen, der sich einbildete, sein Hinterster bestehe aus Glas, deswegen alles stehend verrichtete, und sich nicht setzte, weil er fürchtete, er mögte vom Niedersetzen zerbrechen.

ſtändig Kinder gebährten *). Der berühmte Pascal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben ſich zu ſehen, auf der andern war er geſund, und man pflegte im Scherz von ihm zu ſagen, er ſey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein geſcheuter Mann. Ein Kranker, ſagt Zacutus Luſitanus **), hielt ſich für ſo kalt, daſs er ſeiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und ſich dreymal heimlich in daſſelbe hineinſtürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Perſonen, die ſich einbildeten, daſs ſie Teufel, Reiter, Schlangen, Kröten, Fröſche, Mäuſe, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe bey ſich trügen ***). Ein berühmter Schriftſteller in der Theologie, Peter Jurieu, war übrigens vernünftig, nur darin phantaſirte er, daſs er ſeine öfteren Coliken von ſieben Reitern herleitete, die in ſeinen Gedärmen eingeſchloſſen wären und darin ein Gefecht miteinander hielten ****). Es hat Menſchen gegeben, die ſich einbildeten, ſie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menſchen zermalmen würde, wenn ſie herunterfiele; Verrückte, die ſo vielen Urin in der Harnblaſe zu haben wähnten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen †). Eine

*) Arnold 1 Th. 136 und 137.

**) Praxis med. admir. Lib. I. Obſ. 48.

***) Arnold T. I. S. 138 und 139.

****) Tiſſot ſ. Schr. T. II. S. 33.

†) Arnold T. I. p. 140.

melancholische Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speise, die man ihr vorsezte, schmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam sey so faul, dass sie den Brand davon fürchte *).

Hieher gehört auch die hypochondrische Melancholie. Ein Mensch mit einem gesunden Nervensystem, frägt sich, wenn ihm Beängstigungen anwandeln, die in Grillen ausarten wollen, ob sie ein Object haben. Findet er keins, oder sieht er, dass ein wirklich vorhandenes nicht könne gehoben werden: so geht er über diesen Anspruch seines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er lässt seine Beängstigungen als ein topisches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn sie ihn nichts angingen, und richtet seine Aufmerksamkeit auf Geschäfte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er ist Herr seiner kranken Gefühle, lässt sich durch sie zu einer normalen Fürsorge für die Erhaltung seines Körpers bestimmen, verstattet ihnen aber keinen Einfluss auf seine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit ist das Gegenspiel dieser Seelenfestigkeit. Das Organ des Gemeingefuhls, das Gehirn und alle im Körper zerstreute Nerven, leiden an einer unstäten Temperatur, sind zu reizbar, stellen dem Kranken den Zustand seines Körpers immerhin und schlechter vor, als er wirklich ist. Das kranke Gemeingefühl umlagert seine Seele mit beständigen Chimären, die sich auf den verlezten Zustand seines Körpers beziehen. Meistens ist sein ganzes Nervengebäude so ver-

*) Wierus de praest. daemonum. L. III. c. 7.

ſtimmt, daſs ſeine eingebildeten Gefühle unſtät alle Theile ſeines Körpers durchwandern. Oft ſind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, ſchwache Hinderniſſe der Circulation in gewaltſame Oſcillationen, und erregen in dem nämlichen Maaſse das Gehirn. Kurz, er iſt ſein eigener Selbſtquäler (Heautontimorumenos), der eben deswegen, weil er hypochondriſch iſt, ſich nicht ermannen und über dieſe beläſtigenden Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes, durch eine richtige Diätetik ſeines Gedankenſpiels, Meiſter werden kann. Die Aufmerkſamkeit ſeiner Seele iſt ſo ſehr an ſeinen Körper gefeſſelt, daſs er immerhin angſtvoll über denſelben wacht, alle Gefühle vergröſsert, ihnen falſche und bedeutende Objecte unterſchiebt, das Blendwerk faſt aller Krankheiten, von denen er nur hört, an ſich wahrnimmt, dadurch unruhig, angſtvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verſchloſſen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von ſeiner Unpäſslichkeit, lieſet gern mediciniſche Bücher, findet allenthalben ſeine eigenen Zufälle, geräth ſtoſsweiſe in überſpannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt ſeinen Arzt, wechſelt gern, und fürchtet täglich ſeinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reizungen in Unordnung gebracht, ſtatt der normalen Geſetze der Aſſociation begründen ſich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche melancholiſche Verrücktheit über *).

*) Tertia, inquit Paul. Aegineta (de re medica L. III. c. 14), melancholiae ſpecies, quam

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda sprechen, bey der die Kranken, unstät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch diese Krankheit entsteht ursprünglich von den Einflüssen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorstellungsvermögen, so fern die innere Angst, die bey diesem Zustande vorausgesezt werden muss, körperlich ist.

Noch giebt es verschiedene andere Zustände der Seele, Rausch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. s. w., an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben scheint. Es giebt einen Gefühlsschwindel, sagt Düfour *), wie einen Gesichtsschwindel. Die, welche von demselben befallen werden, glauben, dass ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt alles, worauf sie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten sie einen Fall zu thun. Dieser Schwindel befällt sie sowohl bey Nacht als bey Tage, wenn sie die Augen geschlossen, und wenn sie sie offen haben. Dann scheinen ihnen selbst

flatulentam et a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa stomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem, modo substantiae humoris partem ad cerebrum sursum transmittit. Was kann dieser bösartige Hauch, den die entzündeten Präcordien zum Gehirn schicken, anders seyn, als eine abnorme Einwürkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

*) l. c. p. 156.

unbewegliche Körper in Bewegung zu ſeyn, ihren Platz zu verändern, oder ſich umzukehren. Dieſes kann keinesweges von den Augen abhängen, oder ſich auf die ſichtbaren Gegenſtände beziehen; ſondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht ſich auf ſichtbare Gegenſtände." Einem Menſchen, der eine Seereiſe gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren iſt, kömmt es nachher im Bette und auſser demſelben eine Zeitlang vor, als wenn ſich alles mit ihm bewege. Auch hier ſcheint das Gemeingefühl zu wirken, ehemalige Regungen des Nervenſyſtems wieder zu wecken, und in dieſer Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geiſteszerrüttungen, die ſich auf eine falſche Idee von dem Zuſtand des Körpers beziehen, ſcheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu ſpielen, und als Reiz das Gehirn krank zu machen. Faſt alle auf dieſem Wege entſtandenen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey ſich. In der That wäre es eine verdienſtliche Arbeit, die verſchiedenen Anfänge der Geiſteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervenſyſtems aufzuſuchen, und dadurch über ihre Urſachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten.

§. 49.

Auch die Sinnorgane, dieſe Hauptzugänge zur Seele, können Urſache von Geiſteszerrüttungen werden, wenn ſie krank ſind, und uns die Welt falſch vorſtellen. Die Seele muſs verwirrt werden, wenn ſie alle zu gleicher Zeit

krank ſind, und ihr von allen Seiten falſche Anſchauungen zuführen. Wir ſind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unſer Auge ſie ſieht, das Ohr ſie hört, und die Hand ſie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geiſteszerrüttungen nicht ſo häufig in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrſcheinlich weil die Objecte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht unterſucht werden können, dunkel vorgeſtellt werden. In der Beſtimmung ihrer Exiſtenz und Natur iſt daher der Phantaſie ein freyer Spielraum gelaſſen. Auch afficirt der Zuſtand unſeres Körpers uns mehr, als der Zuſtand der Welt *). Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an ſo verſchiedenen Enden des Nervenſyſtems aufgeſtellt, und dieſelben mit Nerven eines verſchiedenen Urſprungs verſehen, daſs vielleicht nie eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane, ohne eine gleichzeitige Krankheit des Gehirns, möglich iſt. Abnorme Anſchauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Wirkungen der übrigen geſunden Sinne, durch die äuſsere Beſonnenheit und durch das Bewuſstſeyn unſeres gegenwärtigen Verhältniſſes zur Welt berichtiget und für Täuſchungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane **) ſelten Verrücktheit hervor. Dann iſt es bey einigen falſchen Anſchauungen der äuſseren Sinnorgane ungewiſs, ob die Urſache derſelben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Ge-

*) Hübner d. c. §. 15.

**) Zollikofer d. c. S. 56—77.

hirns sey. So ist es z. B. möglich, dass das nervöse Doppelsehen, die Chrupsie, die Lichtscheue, die Paracusis, der Mangel des Gesichts und Geruchs im Schlagfluss und dem Wasserkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder gesehen, die in der Genesung von hitzigen Fiebern vorbeygriffen, wenn sie etwas anfassen wollten, oder allerhand ungeniessbare Dinge für Speisen ansahen und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, schrieb über das Papier weg, wenn er Briefe schrieb *). Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die sah und hörte, aber sich die Objecte falsch und in einer fürchterlichen Gestalt vorstellte, und zugleich an einer solchen Exaltation der Phantasie litt, dass sie die Bilder derselben nicht von den Anschauungen der Sinnorgane unterscheiden konnte. Endlich werden wir einen Menschen, der ursprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnsinnig geworden ist, nicht ohne Schwierigkeit von einem solchen unterscheiden, der es von einer exaltirten Phantasie ist. In beyden Fällen sind sich gleiche Symptome, nämlich falsche Anschauungen, die die Stärke der Anschauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe schon mehrmals die Muthmassung geäussert, dass vielleicht die Anschauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen sind, die sich blos dadurch unterscheiden, dass diese schwächer als jene, diese von innen nach aussen, jene von den peripherischen Nervenenden anfangen und

zum

*) Büttner l. c. §. 26.

zum Gehirn fortgesezt werden. In diesem Falle würde eine erhöhte Reizbarkeit dieser Theile beydes, die Anschauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Ursprung der Verrücktheit würde nicht zu unterscheiden seyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht aus der Acht lassen. Zuweilen bringen gar locale Krankheiten der Sinnorgane Geisteszerrüttungen hervor. Dufour *) erzählt ein solches Beyspiel. Ein sechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hindernifs des Sehens verursachte, das er nicht wegscheuchen konnte, und er ward deswegen wahnsinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, und unterwarf sich, als ein vernünftiger Mann, der Operation. Zu einer normalen sinnlichen Anschauung gehört ein Object aufser uns, Eindruck desselben auf ein gesundes Organ, und so viel Ruhe im Gehirn, dafs es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer schon vorhandenen zu grofsen Thätigkeit des Gehirns können wir über unsern Freund wegfallen, ohne ihn zu sehen. In diesem Zustande finden wir die Verrückten oft. Sie sind mit den Gegenständen des Wahnsinnes so beschäftiget, dafs die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anschauungen müssen, unter den genannten Bedingungen, in Ansehung ihrer Form

*) l. c. S. 133.

und Materie beſtimmt, uneigenmächtig und nothwendig ſeyn. Fälle des Gegentheils, wenn ſie z. B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Object entſtehen, gehören zu den Geiſteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reize auf das Gehirn wirken, wenn das Gehirn ſelbſt, als die nächſte Werkſtätte der Vorſtellungen, zu derſelben Zeit an einer Intemperatur der Reizbarkeit leidet: ſo entſteht Verrücktheit, die ſich auf ein falſches Urtheil über unſeren äuſsern Zuſtand bezieht. Höchſt wahrſcheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reizbarkeit des Seelenorgans nicht blos aufs Gehirn eingeſchränkt, ſondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt iſt; daher die äuſsern ſinnlichen Anſchauungen und die Imaginationen in eine beſondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Berauſchung finden wir dergleichen Täuſchungen der Sinne. Dem Flockenleſen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrſcheinlich eine ähnliche Täuſchung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichſten ſehen wir die Concurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geiſteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Geſellſchaft anderer Fieber, beſonders hitziger Gefäſs- und Nervenfieber, vorkömmt. Die Kranken unterſcheiden die Objecte des äuſsern Sinnes nicht gehörig: ſie ſehen einen Ofen für einen Prieſter und dieſen für den Teufel an. Es ſtellen ſich ihnen die ſchrecklichſten Objecte mit einer Stärke vor, als wenn ſie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geſchieht dies nur, wenn ſie die Augen ſchlieſsen, wenn alles um ſie herum finſter und einſam iſt. Sie laſſen ſich

noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenstände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, dass ihre Vorstellungen Täuschungen sind. Ja ich habe sogar Fälle beobachtet, wo die Kranken blos des Nachts irreredeten, und bey Tage an einer allgemeinen Täuschung aller Sinne mit dem Bewusstseyn litten, dass es Täuschungen wären. Sie hörten das Geläute der Glocken, das Sausen des Windes, sahen die Gegenstände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefässe, Berge vor den Augen u. s. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnsinn stellen sich oft dem Kranken gräsliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigsten Gestalten vor, die sie angrinzen und auf sie zufahren, wenn sie einschlafen wollen oder im Finstern liegen. Die Phantome verschwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet, einige wirklich schon Rasende werden ruhig und kommen zu sich, wenn man ihnen viel Licht giebt, so dass sie die Gegenstände unterscheiden können.

§. 50.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorstellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht sind. Sie reproducirt sie in ihrer vorigen Gestalt, mit dem Bewusstseyn, dass sie schon ehemals dagewesen sind, oder sezt aus dem Vorrath vorhandener Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigsten Ordnung zusammen. Jene Modification

derſelben nennt man **Gedächtniſs**, dieſe **Dichtungsvermögen**. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgan, die als Reize andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieſer Rückſicht kann man ſie als abhängig oder unabhängig von unſerer Willkühr betrachten. Es iſt wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem bey den Imaginationen, wie bey den ſinnlichen Anſchauungen, mitwirke. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die nämliche Action in den nämlichen Theilen des Nervenſyſtems die Imaginationen reproducire, die ehemals die ſinnlichen Anſchauungen hervorbrachte, von welchen ſie Erneuerungen ſind. Nur iſt die Action bey der Imagination ſchwächer, und ſezt ſich vom Mittelpunkte gegen die Sinnesenden fort *). Daher ſind auch ihre Bilder ſchwächer, entſtehen blos in uns und von innen heraus, und ſind ſo veränderlich, als die Geſetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, dieſe Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältniſſen weit übertrifft, das Groſse und Entfernte zuſammenfaſst und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, iſt eben dieſer zarten Organiſation wegen den mannigfaltigſten Zerrüttungen unterworfen. Der Menſch überläſst ſich gern ihren Träumereyen. Das Kind ſpielt den König, den General oder Soldaten. Selbſt Erwachſene finden in der Einſamkeit ein

*) Büttner d. c. §. 15.

Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu spielen, und diese bis auf die feinsten Fäden auszuspinnen. Ja wir bewundern sogar die glühenden Phantasieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn sie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unsere äussere und innere Besonnenheit, das Bewusstseyn unserer gegenwärtigen Zwecke und unserer Verhältnisse mit unseren Nebenmenschen, ruft uns von unsern Träumereyen zur Wirklichkeit zurück. Der Narr hält seine Phantasieen für Realitäten, und gefällt sich so wohl darin, dass er das Urtheil der ihn umgebenden Menschen nicht achtet.

Auch der gesunde Mensch wird selten an einen Gegenstand so gefesselt, dass er nicht einmal abspringe. Mitten in der Conversation oder in unseren Geschäften drängt unsere Phantasie uns ein Gedankenspiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beschäftigen, und alsdann vermittelst der Besonnenheit unserer Verhältnisse zu den normalen Gegenständen zurückkehren. Allein einige Verrückte sind so flatterhaft, dass sie von keinem Gegenstand gehalten werden, sondern von einem zum andern überspringen.

Im gesunden Zustande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen und durch die erregten Hirnwirkungen nach einer bestimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Gesetze der Association nennen. Diese Gesetze gründen sich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Associationen nicht mehr nach dieser Norm, sondern nach einer individu-

ellen Regel, die dem kranken Zustand des Gehirns der Kranken, nämlich der Intemperatur der Irritabilität seiner Theile, entspricht. Der hervorstechend-reizbare Theil ist mit allen übrigen in Sympathie gesezt, so dass er durch jede im Gehirn entstandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zustande sind die Bilder der Phantasie schwächer als die Anschauungen der Sinne, und dadurch unterscheiden wir auf den ersten Blick ihre Produkte von der Wirklichkeit. Allein in Krankheiten erlangen sie die Stärke der Anschauungen, und wir sind dann nur im Stande, sie durch das Bewusstseyn unseres äussern und innern Zustandes, durch die Verschiedenheit ihres objectiven oder subjectiven Ursprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale von Realitäten zu unterscheiden. Im Traume haben unsere Phantasieen die Klarheit und Stärke der Anschauungen, und wir halten sie in demselben für Wahrheit. Sie bestimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandeln, und Reden im Schlaf, als dem ersten Grad des Nachtwandelns. Nervenkranhe träumen oft so lebhaft, dass sie zierliche Reden halten, Hindernisse mit Anstand bekämpfen,, oder andere Abendteuer nach dem gangbaren Schwung ihrer Phantasie bestehen, und am andern Morgen darnach Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zustande träumen. Ich kenne einen angesehenen Mann, sagt Bonnet *), der eine vollkommene

*) Analytische Versuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770. 2. Th. S. 67. Dieser Mann war

Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniss besizt, welcher mitten im wachenden Zustande, ohne den geringsten äusserlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannspersonen und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen, er sieht sie sich nähern, entfernen, verschwinden, grösser und kleiner werden, erscheinen und wieder erscheinen. Gebäude erheben sich vor seinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äusserlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern sich, dem Scheine nach, auf einmal die Tapeten in seinen Zimmern, und es ist nicht anders, als ob sie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterschiedene Landschaften vorstellen. Ein andermal erscheinen statt der Tapeten und Mobilien nichts als blosse Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darstellen. Wieder ein andermal sind es Gerüste; doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich diese Erscheinungen beschreiben wollte: mein Vorsatz war blos, sie anzuzeigen. Alle diese Gemälde erscheinen ihm in der genauesten Vollkommenheit; sie machen einen eben so lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte selbst gegenwärtig wären. Indessen sind und bleiben es blosse Gemälde; die Personen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrscheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem

nämlich **Bonnet's** Grossvater mütterlicher Seite, **Carl Lüllin.**

Gefichtswerkzeuge zugehört. Die Perfon, von der ich rede, hat fich zu verfchiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren, auf beyden Augen den Staar ftechen laffen. Der gute Erfolg, welchen diefe Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht feyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne feine allzuhitzige Neigung znr Lectüre verftattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehörigem Maafse zu fchonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das fich noch am beften befand, faft gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er, in gehöriger Weite, die Sachen noch unterfcheiden. Das Merkwürdigfte aber dabey ift diefes, dafs diefer Mann nicht, wie die Gefichtsfeher thun, feine Erfcheinungen für Realitäten anfieht. Er weifs vielmehr alle diefe Erfcheinungen fehr richtig zu beurtheilen und immer feine erften Urtheile zu verbeffern. Diefe Gefichte find für ihn nichts mehr, als was fie in der That find; fie geben für feine Vernunft eine Art der Beluftigung ab. Er weifs in der erften Minute noch nicht zu fagen, was für eine Erfcheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn ift ein Schauplatz, wo vermittelft eigener Mafchinen allerley Scenen vorgeftellt werden, die defto überrafchender für den Zufchauer find, je weniger er fie vermuthet hatte." Cardanus fah im wachenden Zuftande alles, was er zu fehen wünfchte, doch ftiegen die Bilder vor feinen Augen auf und nieder *). Valfalva kannte einen Mann, der

*) Haller El. Phyf. T. V. p. 537.

Palläste vor sich sah, die schön ausgeziert waren *). Mir erzählte jemand, dass einst, als er unter den Ruinen eines alten Klosters herumging und es mit heissem Eifer wünschte, einmal eine Nonne zu sehen, auf einmal eine in ihrem vollen Ornat vor ihm gestanden sey. Tasso glaubte in den lezten Jahren seines Lebens, dass ihm, wie dem Socrates sein Dämon, ein Geist erschiene. Sein Freund, der Ritter Manso suchte ihn zu überreden, dass diese Erscheinung eine Täuschung seiner Phantasie sey. Allein Tasso bat ihn, einer solchen Zusammenkunft beyzuwohnen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Manso kam, und mitten in der Unterredung heftete Tasso auf einmal seinen Blick auf ein Fenster, blieb unbeweglich und nannte den Geist bey seinem Namen. Hier ist der freundschaftliche Geist, sagte er, der sich mit mir unterhalten will, gieb Acht und überzeuge dich, dass alles Wahrheit sey, was ich gesagt habe. Manso sah und hörte nichts. Auf einmal fing Tasso mit grossem Ernst zu reden an, legte dem Geiste Fragen vor und antwortete ihm. Endlich endete sich die Unterredung mit dem Abschied des Geistes **). Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai ***) an sich gemacht. Er war in den lezt vorhergegangenen Monathen durch verschiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlass und das Ansetzen der Blutigel übergan-

*) Plenk de morbis ocul. p. 206.

**) Hoole's life of Tasso p. 48.

***) Berlinsche Monatsschrift, May 1799.

gen. Am 24. Febr. 1791, als eben eine Reihe unangenehmer Dinge sein ganzes moralisches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung versezt hatten, stand plötzlich die Gestalt eines Verstorbenen vor ihm. Noch denselben Tag erschienen verschiedene andere wandelnde Phantome. In den folgenden Tagen sah er die Gestalt des Verstorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meistens unbekannte Personen zum Vorschein. Die bekannten waren meistentheils lebende, aber entfernte Personen. Die Phantasmen erschienen unwillkührlich, und Nicolai war durch die gröfste Anstrengung nicht im Stande, nach Willkühr diese oder jene Person hervorzubringen. Sie erschienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Gesellschaft war, in fremden Häusern nicht so häufig, auf der offenen Strafse selten. Zuweilen verschwanden sie durch das Verschliefsen der Augen, und waren in der nämlichen Gestalt wieder da, wenn er sie wieder öffnete. Zuweilen verschwanden sie auch nicht bey geschlossenen Augen. Meistens waren es menschliche Gestalten beyderley Geschlechts, die zuweilen Geschäfte mit einander zu haben schienen, meistens aber ohne Verkehr wie auf einem Markt durch einander gingen. Einmal sah er auch eine Person zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erschienen in Lebensgröfse mit den verschiedenen Karnazionen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben bläffer als an wirklichen Objecten. Mit der Zeit kamen die Erscheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fingen sie auch an

zu reden, ſie ſprachen unter ſich, doch meiſtens redeten ſie den Kranken an. Am 20 April, Vormittags um 11 Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menſchlichen Geſtalten aller Art, die ſich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ohngefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, daſs die Geſtalten anfingen ſich langſamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach bläſſer zu werden, ſie nahmen mit jeder Viertelſtunde immer mehr ab, ohne daſs die beſtimmte Figur der Geſtalten wäre verändert worden. Etwan um halb ſieben Uhr waren alle Geſtalten ganz weiſs, und bewegten ſich nur ſehr wenig, doch waren die Umriſſe noch ſehr beſtimmt; nach und nach wurden ſie merklich unbeſtimmter, ohne daſs ihre Anzahl abgenommen hätte, wie ſonſt oft der Fall geweſen war. Die Geſtalten gingen nicht weg, ſie verſchwanden auch nicht, welches gleichfalls ſonſt ſehr oft geſchehen war. Jezt zerfloſſen ſie gleichſam in der Luft. Von einigen ſogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu ſehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Geſtalten zu ſehen, und ſie erſchienen nachher nie wieder.

Der berühmte Juſtus Möſer glaubte oft Blumen, ein anderer mathematiſche Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verſchiedenen Farben zu ſehen. Mendelsſohn verfiel im Jahr 1772 durch anhaltende Geiſtesanſtrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies

geſchehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptiſchen Zuſtand, in dem eine Stentorſtimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgeſprochenen oder ſonſt lautgeredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, ſo daſs ihm davon die Ohren auf eine angenehme Art gelleten. Gleditſch ſah einſt in dem Saal der Academie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präſidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber geneſender die Geſtalt einer Weibsperſon, die des Nachts die Thüre aufmachte und an ſein Bette kam *). Der Prediger Vogt in Danzig, 78 Jahr alt, der in ſeinem Leben viel mit dem Kopf gearbeitet und viele Leiden ertragen hatte, erblickte auf einmal am 17. Dec. 1804., als er auf ſeinem Studierzimmer allein war, einen Knaben neben ſeiner rechten, der über ſeine Schulter weg aufs Papier ſah. Beym Umdrehen des Predigers verſchwand der Knabe, war aber wieder da, als er ſich von neuem zum Schreiben niederbückte, und griff ſogar mit ſeinen Fingern nach dem oberen Theil der Feder. Nach der Arbeit legte ſich Herr Vogt aufs Ruhebette und nun wandelten fünf groſse Menſchen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet in der Stube auf und ab; zwiſchen durch hüpften mehrere Knaben, die allerley luſtige Bewegungen machten. Von dieſer Zeit an dauerten nun dieſe Erſcheinungen immer fort, wenn er nicht gerade auf ein Buch ſah oder einen anderen Gegenſtand genauer betrachtete; ſie begleiteten ihn zu Tiſche und ſo-

*) Berliner Monatsſchrift. May 1799. S. 346—348.

gar, wenn er sich schlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf dem Bette herumkletterten. Eine von den grossen Gestalten strich ihm sanft die Locke, eine andere dem Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es wirklich geschah. In der Nacht vom 24—25 Dec. konnte er wenig schlafen und immer waren menschliche Gestalten vor seinen Augen, wozu sich auch Bäume und Gesträuche mit Blättern gesellten. Er ging am ersten Weihnachtsfeyertage auf die Kanzel; aber auch da verliessen ihn die Erscheinungen nicht. Sobald er den Text verlesen hatte, sah er bald ein grosses weisses Tuch, bald stand ein Baum da; wodurch er so gestört ward, dass er öfters ganz den Zusammenhang der Rede verlohr. Der Arzt empfahl warme Luft, Ruhe der Seele und des Körpers, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und in kurzer Zeit verschwand die Krankheit*). Endlich gehört noch die Gabe des anderen Gesichts hieher. Es erscheinen Phantasmen, die zugleich eine bestimmte Bedeutung haben. Wer sich einbildet, Dinge sinnlich anzuschauen, die nicht wirklich sind, und es gar nicht seyn können, heisst ein Visionär, und seine Erscheinungen sind Visionen Der Visionär schliesst meistens im Anfall seine Augen, und glaubt einen besondern Sinn für seine Anschauungen und Gefühle zu haben. In dieser Beziehung ist er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefässfieber, beobachtet, deren Phantasie an dem

*) National - Zeitung der Deutschen, Jahr 1805. Jannuar S. 73.

erwähnten Fehler zu leiden schien. Sie sahen und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten sich vor gräslichen Gesichtern, die sie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reissenden Thieren umgeben zu seyn. Noch neulich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber, bey der des Nachts Friedrich der Grosse am Bette sass. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechselfieber, in welchem schon vor dem Frost kolorirte Bilder in halber Lebensgrösse, wie in einen Rahmen gefasst, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Hielt er die Augen zugeschlossen: so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden, und andere erschienen. Oeffnete er die Augen: so war alles weg; schloss er sie wieder: so war eine ganz andere Landschaft da *). Zuweilen erscheinen diese Bilder nur in der Finsterniss oder im Anfang des Schlafs, und verschwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In diesem Falle sind die Eindrücke der äusseren Sinne noch im Stande, das Gehirn aus seiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu versetzen. In der Folge werden diese Phantome der Phantasie für Realitäten gehalten, wenn sie den sinnlichen Anschaunngen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erschöpfen, und machen, dass die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber schleichen. Die

*) Berliner Monatsschrift May, 1799. S. 350. — Was ich oben (S. 306.) von Erscheinungen im Gefolge kranker Sinneswirkungen gesagt habe, gehört auch hieher.

Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, sondern in einer Bilderwelt, die sie sich selbst schaffen, in welcher sie beydes, Schauspieler und Zuschauer, sind *). Diese Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanschauungen haben, muss zunächst in einer erhöheten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns bestehen, in welchem die Phantasie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in diesem Theil, verminderte in den übrigen Theilen des Nervensystems. Durch die Fortdauer entstehet Gewohnheit. Einige Menschen haben zu diesen und andern Anomalieen der Einbildungskraft eine angebohrne Anlage. Sie sind lebhaft, empfänglich für jeden moralischen und physischen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorstellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuspinnen. Sie sind rasch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenschaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kömmt zu dieser Anlage noch eine falsche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Gespenstergeschichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verstand cultivirt, und die Seele einseitig, besonders über mystische Gegenstände, angestrengt: so kann diese Krankheit der Phantasie leicht entstehen, besonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmsucht leidet. So entstanden wahrscheinlich die Träumereyen der heiligen Therese, des Schwedenburgs, und anderer Fanatiker, Geisterseher und Religionsschwärmer,

*) Büttner d. c. §. 22.

welche göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geistern und Göttern zu haben, ihre Natur anschauen zu können sich einbildeten.

Noch muss ich einige andere Krankheiten der Phantasie erwähnen, die meistens in Verbindung mit anderen schweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem convulsivischen, theils mit einem kataleptischen Zustand vergleichen mögte. Bey der Ideenjagd strömen die Vorstellungen mit Macht herbey, sind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raisonnements, die nicht mehr vom Verstande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey sein Bewusstseyn, er sieht als leidender Zuschauer dem unwillkührlichen Spiele seiner Phantasie zu, ist erstaunt über diesen Zustand, und fürchtet die Folgen desselben, theils unthätig, theils mit einer fruchtlosen Anstrengung, sich zu helfen. Besonders entsteht dies Herumschweifen gern zur Zeit des Einschlummerns und im Anfang des Schlafs. Zuweilen folgen diese tumultuarischen Bewegungen so rasch auf einander, dass eine Idee die andere jagt, die Vorstellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre sich umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuser beym schnellen Fahren dahinfliehen. Diesem Zustand folgen gern geringere oder grössere Stumpfheiten des innern und äussern Sinnes, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche schwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer Zu-

Zustand ist das Verlieren in Gedanken, eine hinreissende Anhänglichkeit an einerley Gegenstand, oft an einerley Phrasis, dass der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um sich her vergisst *). Zuweilen entsteht ein Hinschwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewiss wird, ob alles, was um und in ihm vorgeht, Traum oder Wirklichkeit sey, die Reden Anderer nicht fasst, selbst seine eigene Rede ungewiss fühlt, und alle Eindrücke schwach und gleichsam wie aus der Ferne auf ihn wirken **).

Das Gedächtniss leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergessenheit (Amnesia, Lathiphrosyne) nennen. Es leidet an Umfang, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht so viel als ein Gesunder fassen, oder er vergisst das Gefasste zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht schnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorstellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Association. Viele Menschen, sagt Thucydides, hatten nach der Pest in Athen ihr Gedächtniss gänzlich verlohren, dass sie sich ihres eigenen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr erinnerten. Crichton ***)

*) Haslam l. c. S. 17.

**) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. Th. S. 22 — 30.

***) T. I. S. 368.

erzählt ein paar ſonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verluſtes des Gedächtniſſes. Ein Mann, deſſen Geſchäft darin beſtand, ſeinen Namen unter eine Menge von Papieren zu ſchreiben, vergaſs an einem Tage auf einmal das Wort, welches er unterzeichnen ſollte. Ein Geſandter in Petersburg ging einmal des Morgens aus, um Beſuche zu machen. Unter andern Häuſern, in welchen er vorſprach, war eins, wo er vermuthete, daſs die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, ſeinen Namen zu nennen, aber eben dieſen hatte er in dem Augenblick vergeſſen. Er wandte ſich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gottes willen, ſagen ſie mir, wer bin ich? Zuweilen ſcheint die Aſſociation der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advocat verfiel in die Gedächtniſskrankheit, daſs er die Gegenſtände mit einem falſchen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeſchirr nannte, wenn er Brodt oder einen Becher zum Trinken haben wollte *). Ein ähnlicher Fall begegnete der Frau des Profeſſors Hennert in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Aſtronomie ſehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeſchäfte wie zuvor, und konnte ihrem Mann jede Stellung der Geſtirne auf der Carte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäſs- und Nervenfiebern ſonderbare Schwächen des Gedächtniſſes. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traum vor, und er muſs ſich durch

*) Crichton T. I. S. 371.

das Zeugniss Anderer davon überreden, dass sie wirklich vorgefallen sind. Ganze Perioden sind wie weggeschnitten aus seinem Leben; oder der Kranke erinnert sich der Traumgesichte in seinem Irrereden deutlich; allein von den Vorfällen der ersten Tage seiner Krankheit, in welchen er sich seiner bewusst war, weiss er nichts.

Diese Krankheiten des Gedächtnisses entstehen gern von einer übermässigen Anstrengung desselben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausschweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergessenheit in einem hohen Grade zieht Verstandesschwäche und Blödsinn nach sich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht wirken. Wer den abstracten Begriff der weissen Farbe verlohren hat, kann nicht bestimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiss aussehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51.

Gewöhnlich sagt man von einem Menschen, er sey aufmerksam, wenn ein Object des äussern oder innern Sinnes ihn so beschäftiget, dass es zur klaren Vorstellung kommt, und zu der nämlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältnissmässig in ihm erlöschen. Allein die Seele eines Menschen, der zum Denken gewöhnt ist, beschäftiget sich immerhin, ohne immer aufmerksam zu seyn. Wir nennen Personen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder sich dem Spiele ihrer Phantasie überlassen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen

vorgeht, zerstreuet, wenn gleich ihre Seele höchst thätig ist.

Mir scheint es, dass zur Aufmerksamkeit zweyerley erfodert werde. Die Seele muss nämlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Object verweilen, wenn es zur klaren Vorstellung kommen, und sie sich ihrer Veränderungen bewusst werden soll. In dieser Rücksicht muss sie kraftvoll und frey seyn, und die Gegenstände müssen ein gewisses Interesse für sie haben. Menschen, die in Gedanken verlohren sind, oder in heftigen Nervenkrankheiten von stürmischen Ideenjagden verfolgt werden, können nicht aufmerksam seyn. In dem ersten Falle steht die Thätigkeit der Seele gleichsam still; in dem andern drängen sich ihre Wirkungen so rasch, dass sie auf keinem Gegenstand hinlänglich verweilen kann. Das Geräusch der Mühle spannt die Aufmerksamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn sie stehen bleibt. Dann, dünkt mich, gehört zur Aufmerksamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Verhältnissen ihres innern und äussern Zustandes der zweckmässigste ist. Dies sezt voraus, dass sie nach dem Lauf der zufälligen Umstände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenstände müsse richten können. Einem Menschen, der diese Gabe in einem hohen Grad hat, auf der Stelle auch in den verwickeltsten Vorfällen einen zweck-

mäſsigen Entſchluſs faſst, und ſich weder durch innere noch durch äuſsere Reize von der Ausführung deſſelben abbringen läſst, ſchreiben wir Gegenwart des Geiſtes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer geſunden Seele muſs die Richtung der Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand eine gewiſſe Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenſtand merken, iſt wahrſcheinlich die Vitalität des dabey angeſtrengten Theils des Gehirns erhöhet, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden iſt, wie wir ſie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Action finden. Endlich verliert ſich der Turgor, die Reizbarkeit ſchwindet, und die Aufmerkſamkeit höret auf. Doch muſs ſie eine gewiſſe Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet ſie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenſtandes des Denkens; ſie muſs zu oft Ruhepunkte haben, und nach ihrer Anſtrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerkſamkeit muſs auf den in Anfrage ſtehenden Gegenſtand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengeſezte Zuſtand iſt Flatterhaftigkeit, die angebohren oder erworben ſeyn kann. Einige Menſchen ſind flatterhaft, weil ſie ſtumpf ſind und die Gegenſtände verlaſſen, die ſie nicht faſſen können. Auch kann dieſe Seelenſchwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere ſchwä-

chende Urſachen erzeugt werden. Andere ſind wegen einer zu groſsen Reizbarkeit ihres Nervenſyſtems flatterhaft, z. B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt ſie augenblicklich aus der Faſſung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, iſt meiſtens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muſs eine gewiſſe Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umſtänden auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand zu richten. In dieſer Rückſicht muſs ſie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotenen Gegenſtand richten und an denſelben feſſeln können. Nach Beſchaffenheit unſerer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein ſchönes Mädchen, ein neuer Codex, eine Statüe augenblicklich die Thätigkeit unſerer Seele, und heftet ſie unwillkührlich auf das dargebotene Object. Allein wir ſind auf dem Wege der Zerſtreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unſerer Seele in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände hemmen. Wir müſſen die Kraft unſerer Seele mit Nachdruck auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand richten, d. h. abſtrahiren können. Doch darf ſie nicht ſo gefeſſelt ſeyn, daſs ſie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls gleichſam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotenen Gegenſtände geöffnet werden könnte. Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unſeren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind

in die Stadt gedrungen ist. Der Schuſs einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unsere Thätigkeit gezwungen auf die Gegenstände fest. Wir müssen von dem Schicklichen und Guten, von unseren Zwecken, Bestimmungen und Verhältnissen ein so leises Bewuſstseyn haben, daſs es mitten in den Anstrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniſs Gegenstände vorgestellt werden, die auf unsere gegenwärtige Bestimmung Beziehung haben. In sofern ist unsere Aufmerksamkeit willkührlich. Dies nennen wir Besonnenheit, und das Gegentheil Unbesonnenheit, Zerstreuung und Entzückung. Vermöge der äuſsern Besonnenheit muſs unsere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und sich durch sie augenblicklich auf die vorgestellten Gegenstände richten lassen, wenn sie Beziehung auf unser Wohl und Weh haben. Dem seligen Semler fehlte dieselbe. Man brennte zur Probe in der Nähe seines Studirtisches eine Gardine an, ohne daſs er es bemerkte. Ich kenne, sagt Erhard *), einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts seltenes sind. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sah ihn kommen. Vor der Thür stand ein Fuder Heu. Mein Professor wollte gerade auf die Thür zu, fand das Fuder Heu, und versuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wie-

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 129.

der und versuchte noch einmal, es wegzuheben, und als es wieder nicht ging, begab er sich zu Hause. Des andern Tages fragte ihn sein Freund, was er denn gestern gemacht habe. Er wusste sich alles zu erinnern, und sagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, sey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Besonnenheit sind wir uns unserer Entschlüsse und Pflichten bewusst, und werden durch sie bestimmt, diesen unter allen Zufällen des Lebens gemäss zu handeln. Der Mangel der innern Besonnenheit ist nicht so auffallend, weil man sie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiss, warum er kam, der kann sich aus dem Handel ziehen; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird gesehen und ausgelacht. Der Mangel der Besonnenheit wird entschuldiget, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn veranlassen. Allein wenn uns Kleinigkeiten so sehr beschäftigen, dass wir darüber alles um und neben uns vergessen, uns wol gar in diesem Zustand wohlgefallen, und den Tadel unserer Mebenmenschen nicht achten: so haben wir den ersten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Spasmacher, der ohne Besonnenheit seiner Verhältnisse überall seine Einfälle auskramt, ist auf dem Wege zur Narrheit. Erhard *) kannte einen solchen Mann, der in seine Späse so verliebt war, dass kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zulezt wahnwitzig.

Das Vermögen, zum Behuf einer tiefen Meditation auf die Besonnenheit Verzicht zu thun,

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 132.

liegt also auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade ist die Seele so fest auf ihren Gegenstand geheftet, daſs kein Eindruck durch die Sinne und das Gemeingefühl und kein Bewuſstseyn unserer Bestimmungen und Verhältnisse sie abziehen kann. Von Gelehrten, die an diesem Fehler leiden, sagen wir, sie seyen abstract. Der höchste Grad dieses Zustandes ist die Entzückung, in welchem die Seele gleichsam cataleptisch auf einen Gegenstand hinstarrt, und für alles Andere wie eine Statüe gefühllos ist.

§. 52.

Je höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts steigen, desto dunkler werden die Pfade. Ist Vernunft und Verstand, dies ausschlieſsliche Eigenthum des Menschen, eine eigene Kraft, oder das Resultat einer eigenthümlichen Organisation aller Seelenkräfte des Menschen? In welcher Verbindung stehen sie mit dem Körper? Wo ist die Gränze zwischen den Fehlern der Cultur des Verstandes und seinen Krankheiten? In welchem Grade ist er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie schwer wird es, die moralischen Krankheiten des Verstandes und der Vernunft von den Gebrechen derselben zu unterscheiden, die es nicht sind. Die meisten Menschen sind bey gesundem Verstande Thoren. Leidenschaften sind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verstand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden und sie in Beziehung ihres Zwecks zu schätzen. Dieser Zustand

der gefesselten Vernunft, wo der Mensch zu ohnmächtig ist, seinen Trieben zu widerstehen, wenn er gleich die Gegengründe einsieht, ist Thorheit. Der Thor kann viel Verstand haben, gar ein guter Rathgeber für Andere seyn; aber für ihn ist sein Verstand ohne Wirkung. Das Gegentheil des Thoren ist der Weise, den man im Monde suchen muss. Der Dumme ist aber durch seine Dummheit vor Thorheit gesichert, aber deswegen nicht weise. Sonst gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturme auf einem Schiffe ruhig aus seinem Troge frass, auch unter die Weisen. Der Narr hat gehässige Leidenschaften und ist so abgeschmackt, das für seine Befriedigung zu halten, was seiner Absicht geradezu widerspricht. Hochmuth und Geiz, zwey Leidenschaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft ist, zerstören ihre Zwecke selbst. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu seyn, wenn er ausgepfiffen wird, und der Geitzige will nichts von seinen Gütern entbehren, und entbehrt alles, indem er durch seine Kargheit Beschlag auf dieselben legt. Der Thor kann weise werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäscht einen Mohren *).

Die Einbildungskraft, die Aufmerksamkeit, das Gedächtniss und das untere Begehrungsvermögen scheinen näher, als der Verstand, mit dem Körper zusammenzuhängen. Oft leiden in schweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte; aber der Verstand hält fest an seiner Norm. Jeder Mensch urtheilt falsch aus Irr-

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant S. 37—41.

thum und Mangel besserer Einsichten; er urtheilt falsch über Gegenstände, die er sich zu flüchtig vorstellt, oder die ihm unbekannt sind. Allein auch der Verrückte urtheilt falsch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben, die Gletscher der Schweitz schmelzen und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieser urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Cultur falsch. Endlich fehlt dem Menschen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtniss und keine Imagination, also auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf diesem Wege nähert er sich dem Blödsinn. Zuweilen finden wir diese Verstandesschwäche transitorisch, nach Ohnmachten und in schweren Nervenkrankheiten, dass der Mensch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen scheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu seyn. Menschen mit guten Sinnen und einem starken Gedächtniss haben oft einen schwachen Verstand.

In der Verrücktheit urtheilt der Mensch schief, ohne ein Bewusstseyn dieses Zustandes zu haben. Er hält seine Urtheile für wahr, und lässt sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt.

*) I. Th. S. 141—256.

§. 53.

Von den Krankheiten des Gefühlvermögens, so fern seine Erscheinungen als blos sinnliche Affectionen sich im Bewufstseyn ankündigen, ist bey den Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane schon geredet. Allein auch die geistigen Gefühle des Schönen, Edlen, Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieser Begriffe, können bey nervenkranken Menschen auf mancherley Art leiden. Sie können überspannt, stumpf, alienirt seyn, in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter sich und mit den Vorstellungen und Trieben, von der Norm abweichen. Häufig treffen wir diese Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch scheinen sie nicht sowol dazu geeignet zu seyn, als eigene Krankheiten, sondern vielmehr als Symptome, aufgestellt zu werden.

§. 54.

Aufser den Trieben, die den Menschen ohne Erkenntnifs des Zwecks blos durch einen blinden Drang zu Handlungen bestimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der sinnlichen, jenes seiner intellectuellen Natur entspricht. Wir besitzen ein Bewufstseyn gewisser moralischer Gesetze, die uns etwas zu thun und zu lassen gebieten, weil es der Form der Vernunft gemäfs ist. Hier wirkt als Bestimmungsgrund unseres Willens kein Gefühl, sondern Vorstellung dessen, was in die allgemeine Gesetzgebung der Vernunft pafst. Das untere Begehrungsvermögen

treibt den Menschen zur Realisirung seiner sinnlichen Bedürfnisse nach einem vorhergesehenen Gefühl von Lust und Unlust. Er soll sie, unter der veredelten Modification eines Zwecks der Glückseligkeit, den seine sinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheisst, realisieren. Dann steht er auf dem rechten Standpunkt seiner Verhältnisse, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb seiner Schranken, wenn es dem Menschen die gröſste Summe angenehmer Empfindungen während seines Lebens verschafft, ohne dadurch der Organisation zu schaden und das Streben seines übersinnlichen Wesens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellectuelle Begehrungsvermögen muſs das sinnliche, welches unbedingte Befriedigung heischt, zügeln, und wenn es mit dem lezten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menschen ist blind, wenn er den Instincten, sinnlich, wenn er den Gefühlen der Lust und Unlust, und moralisch frey, wenn er den reinen Vernunftgesetzen in Beziehung auf jene beyden Zwecke folgt. Die Zustände des Begehrungsvermögens kündigen sich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnsucht, Affect, und Leidenschaft an*). Unserm Wollen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Bestimmung und Richtung der vorstellenden Kräfte, theils durch die Organisation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher muſs auch ein Theil der Organisation unter dem Einfluſs des Willens stehen.

*) Pölitz l. c. S. 205.

Die Instincte und die Sinnlichkeit verhalten sich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerstreuten Nerven; die intellectuellen Kräfte des Menschen nach der Annäherung seines Gehirns an den Normaltypus seiner Organisation und der Cultur desselben durch die Erziehung. Daher das verschiedene Verhältniss der intellectuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verschiedene Einfluss jener auf die Beschränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten steigt sie zu einer solchen Höhe, dass sie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entstehen die besonderen Gelüste, Antipathieen, Idiosyncrasieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemisch ist. Verrückte Menschen sind ohne Vernunft, ohne objective Gesetze des Willens; und das Verhältniss zwischen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, sofern sie entweder gar nicht wirken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieser vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Exposition des Begriffs der Verrücktheit. Sie ist freylich eine Abweichung von dem gesunden Menschenverstand. Allein wie schwer ist es hier, die Norm abzusondern! Auch nähern sich die Menschen dieser Norm nur. Zwischen ihrem höchsten Ideal und dem lezten Grad der Verrücktheit stehen die in-

dividualisirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, daſs man nicht im Stande ist, den Endpunkt des gesunden Verstandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerstreit der Sinnlichkeit mit unsern intellectuellen Kräften verleitet uns alle, den Einen mehr, den Andern weniger, zu Bockssprüngen *). Dann sind wir in dem groſsen Umfang des Nervensystems zu wenig bewandert, und wissen nicht, ob zur Ausübung der höheren Seelenkräfte das ganze Nervensystem, oder ein Theil desselben speciell mitwirke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht nosologisch bestimmen, d. h. die Art und den Ort der verlezten Vitalität des Nervensystems nicht angeben, von welcher sie Phänomen ist. Und die Wirkungen dieser uns nosologisch ganz unbekannten Krankheit, Tobsucht, Wahnsinn, Narrheit und Blödsinn, sind dem Schein nach so verschieden, daſs es uns schwer wird, von ihnen Merkmale abzusondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen sind. Ihre Wirkungen sind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorstellungen verwechseln sollen, denen der Mensch aus Mangel an bessern Einsichten unterworfen ist. Allein, wodurch unterscheiden sich die kranken Wahrnehmungen von den irrigen? Gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen

*) Kleist nennt die Welt ein groſses Narrenhaus, und Boileau sagt T. I. Sat. IV. p. 27.

> Tous les hommes sont fous; et malgré tous leur soins
> Ne different entre eux, que du plus ou du moins.

Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. ſ. w. können krank ſeyn, im Doppelſehen, den kranken Gelüſten, Antipathieen, den Erſcheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unſeren Begehrungen und Handlungen veranlaſſen. Doch nennen wir dieſe Zuſtände nicht Verrücktheit, ſo lange der Verſtand im Stande iſt, ihre Wirkungen für Täuſchung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte; allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verſtand ſcheint zwar hauptſächlich die Kraft zu ſeyn, die in der Verrücktheit verlezt iſt. Allein auch Thiere, die keinen Verſtand haben, nämlich die Pferde in der Dummheit und im Koller, und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt iſt, leiden an dieſer Krankheit.

Menſchen, denen wir geſunden Verſtand zuſchreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauch ihrer Seelenkräfte. Sie ſind aus eigener Macht im Stande, eine Aſſociactions-Reihe anzuknüpfen, zu verfolgen und ſie mit einer anderen zu vertauſchen. Sie ſchauen ſich und die Welt auf einerley Art an, und beſtimmen die Verhältniſſe dieſer Dinge unter ſich und mit ihnen nach einerley Norm. Von dieſen Erſcheinungen, die ſich als Thatſachen im Bewuſstſeyn ankündigen, ſind ſie ſo feſt überzeugt, als von den Thatſachen des Bewuſstſeyns ſelbſt. Die innere Regel, durch welche dieſe Gleichförmigkeit entſteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Miſchung und Form des

Nerven-

Nervensystems und in der proportionellen Verbindung seiner Theile zu einem Ganzen.

In den Anschauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieser Einklang mit dem gesunden Menschenverstand. Jeder derselben wirkt nach einer besondern ihm eigenen Regel, die durch die verlezte Vitalität des Gehirns in ihm begründet ist. Dieser Regel gemäss schauet er sich und die Welt an, bestimmt die Verhältnisse dieser Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daseyn eines kranken Zustandes in sich, ist taub für alle Gründe des Gegentheils, und lässt den Wunsch nicht in sich aufkommen, anders seyn zu wollen. So wie der gesunde Mensch sich an die Gewissheit der Thatsachen seines Bewusstseyns hält, und von seiner Persönlichkeit, von dem Daseyn einer moralischen und materiellen Welt eben deswegen fest überzeugt ist, weil sie sich als Thatsachen in seinem Bewusstseyn ankündigen, so fest glaubt auch der Verrückte an die Legalität seines Seyns und aller Erscheinungen in ihm. Dies ist ein Hauptzug in dem Character der Verrücktheit. Täuschung allein bestimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derselben, sondern vorzüglich darauf an, dass der Kranke sie nicht für Täuschung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit diesem Merkmale, ist Verrücktheit.

So lange also die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination,

und die ſich darauf gründenden falſchen Begierden mit Beſonnenheit beſtehen, und der Menſch ſie für ſubjective Täuſchungen anerkennt, gehören ſie nicht zur Verrücktheit. Sie ſind unter dem allgemeinen Begriff der Geiſteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erſcheinen, in ihrer Verbindung und unter günſtigen Umſtänden ſie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntſchaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die weſentlichen Symptome der Verrücktheit ſind Miſsverhältniſſe der Erkenntniſskräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Anſehung der Gegenſtände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben iſt, verbunden mit dem feſten Glauben an das Gegentheil. Sie ſind Gemeingefühle, Sinnes-Anſchauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Miſsverhältniſſe in der Stärke der Imaginationen zu den Anſchauungen; falſche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus dieſen Abnormitäten entſpringende fehlerhafte Begierden und Verabſcheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen ſind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorſtechend leiden. Dabey hält er dieſe Erſcheinungen, ſofern ſie ſich in ſeinem Bewuſstſeyn als Thatſachen ankündigen, für eben ſo gewiſs und richtig, als der geſunde Menſch die Thatſachen

seines Bewufstseyns dafür hält. Dadurch werden z. B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zustand des Gehirns, als die directe und zureichende Ursache dieser Phänomene, auch noch an sich, durch andere und unmittelbare Erscheinungen, als Folgen einer verlezten Organisation und Mischung erkannt werden könne, ist ungewiss. Bis jezt fehlt es uns wenigstens an solchen Merkmalen. Auch sezt die Verrücktheit eine solche Anomalie der Kräfte, also auch der Mischung voraus, welche noch Phänomene, nämlich Vorstellungen, die den Wirkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr muss also die Verletzung der Mischung gering seyn, die daher auch schwerlich unmittelbar sichtbar wird. Die sichtbaren Verletzungen und Desorganisationen, die man im Gehirn verrückter Personen gefunden hat, sind wahrscheinlich nicht die Krankheit, sondern entfernte Ursache oder Product derselben. Alle übrigen Symptome, die blos körperlich sind und mit Vorstellungen in keiner Verbindung stehen, gehören nicht der Verrücktheit, sondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läfst sich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverläfsige Diagnostik der Verrücktheit schliefsen? Ihre wesentlichen Merkmale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben diese Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht spielen; und wer gescheut denkt und handelt,

ist es auch wirklich, wenigstens zu der Zeit, wo er so denkt und handelt. Allein der gescheute Mann kann nach Willkühr den Narren machen. In diesem und dem ersten Fall sind die Phänomene sich gleich; und den Zusammenhang derselben mit ihren verschiedenen Ursachen, nämlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, schauen wir nicht an. Es ist daher auch vergebens, in den wesentlichen Merkmalen der Verrücktheit ein zuverlässiges Merkmal ihrer Existenz zu suchen. Ihre Verbindung mit andern körperlichen Krankheiten ist zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umstände, Ursachen und Verhältnisse der Phänomene hervorgehende Diagnosis nähert sich blos, in verschiedenen Graden von Wahrscheinlichkeit, der Gewissheit. In der erdichteten Verrücktheit ist Ursache des Betruges da: es fehlen der Glanz der Augen und die Röthe der Wangen in den Anfällen, die zerstörte Physiognomie fast aller Wahnsinnigen, die Unempfindlichkeit gegen Hunger, Kälte und Arzeneyen. Selten sind die Betrüger von den eigenthümlichen Merkmalen der besonderen Arten der Verrücktheit unterrichtet. Sie halten nicht fest an einem Zuge von Symptomen, sondern springen von den Erscheinungen einer Art in die der anderen hinüber. Sie hören auf, ihren Betrug fortzusetzen, wenn er ihnen grösere Nachtheile als Vortheile zuzieht. Der Tobsüchtige tobt fort, wenn er gebunden wird, und läst sich nicht durch Hunger zum Bitten um Nahrung bestimmen. Umgekehrt nimt sich der Betrüger,

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf einmal ein, besonders wenn sie durch schnelle und starke Ursachen veranlasst wird; in anderen laufen ihr Vorboten vor, die so verschieden als die Individuen und die Ursachen der Krankheit sind. Der Kranke ist ungewöhnlich lebhaft, hat scharfe Gefühle und schnelle Ideen. Er entrüstet sich über Kleinigkeiten, lacht ohne Ursache und geräth in plözliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmäſsige Leibesbewegungen vor, und sucht Vergnügungen ohne Rücksicht auf sein Vermögen und seine Gesundheit. Kurz, man bemerkt in allen Functionen seiner Seele und des Körpers eine ungewöhnliche Rastlosigkeit. Der Kranke, der sonst genügsam, schüchtern und bescheiden war, trinkt reichlich, spricht dreist, unsittlich, flucht, sizt bis Mitternacht auf, schläft wenig, springt plözlich aus dem Bette, sezt alle seine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts unvernünftiges, sondern er zieht vielmehr durch seine Lebhaftigkeit, durch die Aeuſserungen seines Witzes und die Schärfe seiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf sich. Ein acutes und phrenitisches Irrereden hat seine besonderen Vorboten. Der Kranke ist für Dinge ängstlich besorgt, die ihn sonst nicht afficirten, ist ungewöhnlich lebhaft, spricht schnell und viel, erlaubt sich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich sind, zankt, da er sonst sanft, entblöſst sich, da er sonst schaamhaft war. Den Athem holt er tief und langsam, seine Augen bewegen sich ungewöhnlich lebhaft, er hat keinen Schlaf, schläft auf dem Bauch, knirscht wider seine Gewohnheit im Schlaf mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrien pulsi-

ren, der Kopf und die Ohren schmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine Alienation in den Functionen der Sinnorgane und eine solche Stärke der Imaginationen beobachtet, dass sie mit den sinnlichen Anschauungen verwechselt wurden. Noch sagt Ferriar *), er habe aus einer besonderen Zusammenziehung der Haut der Stirn, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Gesichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle seines Wahnsinnes voraussagen können.

Einige Phänomene der Verrücktheit habe ich oben schon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie sind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des gesunden Verstandes, weil sie Producte individueller Läsionen der Organisation des Gehirns, in Verbindung mit seiner vorhergegangenen Cultur sind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anschauungen und Imaginationen; sie urtheilen und begehren falsch; sie halten diese Träume für Realitäten, und lassen sich nicht, wie gesunde Menschen, von dem Ungrund ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten sich für krank, wenn sie es nicht sind, und für gesund, wenn sie offenbar krank sind. Sie glauben an eine eingebildete Veränderung der Qualität und Quantität der

*) l. c. S. 96.

Theile ihres Körpers, bilden sich ein, gläserne Füſse und lange Nasen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Frösche und Eidechsen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie lassen sich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verstand, noch durch Gründe anderer Menschen von dem Ungrund ihrer Täuschungen überzeugen. Die Ursache dieses Zustandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirn, wo die Actionen derselben vorgestellt werden.

In den Organen des äuſsern Sinnes entstehen Bewegungen aus subjectiven Ursachen, welche eben solche Vorstellungen nach sich ziehen, als ob sie von Objecten herrührten, und der Kranke sieht die Spiele seiner Sinne für Objecte an. Sind diese Täuschungen beharrlich: so bestimmen sie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundsätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirn fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meisten weicht wol die Imagination von der Norm ab. Ihre Bilder sind so stark als die sinnlichen Anschauungen, und ihre Associationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet ist. Der Kranke hält die Spiele seiner Phantasie für Realitäten, übersieht die Wirklichkeit und schwärmt in einer Bilderwelt, die er sich selbst geschaffen hat. Diesen Zustand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor gesagt oder gethan hat, in der nämlichen

Ordnung nicht wiederholen *); nicht eigenmächtig eine vorhandene Ideenreihe modificiren, abbrechen, eine neue anknüpfen.

Bey dem Verrückten ist die Regel umgestoſsen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältnissen unseres innern und äuſsern Zustandes gemäſs geleitet werden muſs. Eben wegen dieses Mangels an Besonnenheit und Aufmerksamkeit ist er flatterhaft oder in einen Gegenstand vertieft, läſst sich weder durch das Bewuſstseyn seiner Zwecke, noch durch seine äuſsern Verhältnisse leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, sondern handelt unstatthaft und unanständig, ohne Achtung für das Urtheil anderer Menschen, blos nach dem verkehrten Spiele seiner Phantasie.

In diesem Zustande muſs er falsch über sich, die Welt, über seine Verhältnisse zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart urtheilen. Sein Bewuſstseyn ist entweder ganz unterdrückt, oder gleichsam so auſser sich verrückt, daſs sein Ich sich verdoppelt, wie in einem Spiegel sich noch einmal neben sich sieht. Ein Zustand, der im Traum auch gesunden Menschen zustöſst. Die Geistesoperationen haben also keinen Brennpunkt ihrer Vereinigung, in dem sie, als Einem Wesen

*) „Ich habe keinen Wahnsinn geredet: stellt mich auf die Probe, ich will euch alles Wort für Wort wieder hersagen; der Wahnwitz würde Absprünge machen.“ Shakespear im Hamlet, neue Ausgabe von Eschenburg, Zürich 1777. XII. B. S. 280.

angehörig, angefchauet werden. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anfchauungen und Imaginationen zu verarbeiten, fie zu affociiren, die Begriffe aufzulöfen und zu verbinden, zu abftrahiren, und Ideale zu fchaffen. In dem nämlichen Verhältniffe mufs auch die Gefezgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach diefer Expofition müffen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erfcheinungen zeigen fich in der mannigfaltigften Geftalt, nach der urfprünglichen Organifation des Gehirns, feiner Cultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Urfachen.

In den Aeufserungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernftes Anfehen, find mehr zur Furcht und zur Vorficht als zur Hoffnung und zum Frohfinn geneigt. Ihre Seele ftarrt unbeweglich auf einen Gegenftand hin, und ift in dem nämlichen Verhältnifs ftumpf gegen alle anderen Eindrücke.

Hingegen find die Narren immer luftig, bilden fich ein, fchön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu feyn, und gefallen fich wohl in ihrer Narrheit. Bey den Männern dreht fich die Narrheit meiftens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke find nur in Anfehung eines Punctes verrückt. Sie haben eine falfche Opi-

nion, an welcher ſie, als Thatſache in ihrem Bewuſstſeyn, ſo feſt halten, wie an ihrem Daſeyn. Uebrigens handeln und denken ſie, wie andere Menſchen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntniſskräfte. Wenigſtens zieht die Unordnung der einen Kraft bald die Unordnung der übrigen nach ſich, vermöge der organiſchen Einheit, die im Idealen, wie im Realen iſt. Gewöhnlich iſt der Wahnſinn mit Ohnmacht verbunden. Zuweilen beſtehet er aber auch in bloſser Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer gröſseren Energie, als im geſunden Zuſtande. Ich habe oben ſchon Fälle von Irreredenden angeführt, die fremde Sprachen redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif declamirten. Erhard *) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weiſs, zu jedem Namenstag den Tag des Monaths, und zu dem Monathstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weiſs die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antrittszeit faſt aller Beamten ſeines Orts, und erkundiget ſich fleiſsig nach allen Veränderungen dieſer Gegenſtände. Wegen dieſer Fähigkeit hält er ſich für auſserordentlich geſcheut, und iſt ſehr ungehalten, daſs er unter Narren ſich aufhalten muſs; denn ihm, ſagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch Beyſpiele verrückter Perſonen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft alles mit ihrer falſchen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze iſt ein Meiſterſtück des Verſtandes, und

*) Wagners Beyträge T. I. S. 116.

blos fehlerhaft in der falschen Voraussetzung, in welches es sich auflöst.

Einige Verrückte sind zänkisch, stolz, misstrauisch, plauderhaft; andere stumm, wie eine Bildsäule, und suchen die Einsamkeit. Einige haben einen besonderen Widerwillen gegen diese oder jene Person, besonders gegen ihre nächsten Verwandten, halten sie für ihre Feinde, und setzen alle Ehrerbietung gegen sie aus den Augen. Andere jauchzen, schwören, singen, lachen, reden Zoten, sind zornig, besonders wenn sie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäusten und Nägeln gegen sich und andere.

Bald ist der Wahnsinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlassend, oder intermittirend. Doch ist es merkwürdig, dass der Kranke in seiner freyen Periode nicht niedergeschlagen über seinen Zustand ist, und daher kein klares Bewusstseyn desselben zu haben scheint.

Diesen wesentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig sind, weil sie nicht ihr, sondern anderen Krankheiten angehören. Der Art ist die Stellung des Gesichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas unstätes und sorgenlos herumschweifendes; in der Melancholie ist es stier, haftet auf einem Fleck, oder spürt misstrauisch und ahnend herum. In der Miene des Melancholischen liegt Schwermuth; auf dem Gesicht des Narren lächelt selbstgefällige Behaglichkeit. Der Rasende hat einen stieren, wilden und heimtückischen Blick. Der Mund

des Narren und Blödſinnigen iſt oft in Bewegung, als wenn ſie einen Monolog mit ſich hielten. Der Blödſinnige hat ein hängendes Geſicht ohne allen Ausdruck, und ein todtes Auge. Seinem ganzen Muskelſyſtem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummen Rücken und ſchlotternden Armen und ſteht mit krummen Knieen. Einige Verrückte, beſonders die raſenden und melancholiſchen, haben etwas Gelbſüchtiges im Auge, wahrſcheinlich von einer abnormen Erregung des Gallenſyſtems durch das kranke Gehirn; an andern bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlieder, die oft characteriſtiſch ſeyn ſoll.

Erhard *) will noch einen ſpecifiſchen Geruch in allen Narrenhäuſern, beſonders da, wo Sinnloſe und Raſende waren, bemerkt haben, der ſich von dem Geſtank unreiner Spitäler und Gefängniſſe unterſchied. Auch Simes **) will oft einen beſondern Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er des Uebel gleich beym erſten Beſuch erkannte. Ich habe das nämliche Phänomen oft beobachtet, das durch das eigenthümliche Reſiduum eines anomalen Vegetationsproceſſes in ihnen entſteht, welches durch die Ausdünſtung der Haut und Lungen ausgeſtoſsen wird.

Einige Kranke haben einen trockenen und hagern Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverſtopfungen, Abneigung gegen Nahrungs-

*) Wagner I. Th. S. 111.

**) Samml. auserleſener Abh. B. XIX. S. 600.

mittel, oder eine grosse Gefräsigkeit, Ueblig-keiten, Erbrechen einer grünen Galle. Diese sind höchst reizbar, schlafen wenig, haben ein leises Gehör, ein scharfes Gesicht, rothe Augen, heissen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelstärke, und verrichten alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anstrengung. Jene sind stumpf, ohne Reizbarkeit, und widerstehen daher der Hitze und dem Frost, dem Hunger und den Arzeneyen in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von andern, besonders grassirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödsinnigen gekannt, der kein Kleidungsstück auf dem Leibe litt, in den härtesten Wintern unter dem Dache wohnte, dass die Schneepflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödsinnige sollen meistens verliebt seyn, doch sind die Beyspiele selten, dass eine wirklich verrückte Person in den Tollhäusern schwanger geworden wäre. Im Jahre 1803. vermischte sich auf unserem Zuchthause eine an der Narrheit leidende Frauensperson mit einer blödsinnigen Mannsperson, wurde schwanger und gebahr ein lebendiges Kind, dessen Seelenkräfte ich noch nicht habe beobachten können. Haslam *) hat noch eine besondere Erschlaffung an den Bedeckungen der Hirnschale verrückter Personen beobachtet, so dass sie mit der Hand in Falten gelegt werden konnten. Am Hinterhaupt war diese Erschlaffung am stärksten; sie war stärker nach einem heftigen Anfall von beträchtlicher Dauer, und dann fand man meistens Wasser

*) l. c. S. 23.

zwischen der harten und mittleren Hirnhaut *). In einigen Fällen hing auch das Pericranium locker mit der Hirnschaale zusammen **).

§. 57.

Giebt es wesentliche Differenzen der Geisteszerrüttungen? Ich kenne keine andern, wie ich unten weitläufiger sagen werde, als die Differenzen aller dynamischen Krankheiten, nach welchen sie zur Synocha, zum Typhus oder zur Lähmung gehören.

Allein ihre Verschiedenheit als Synocha und Typhus, äufsert sich nicht in ihren Phänomenen, sondern blofs in der Curmethode, sofern jene durch schwächende, diese durch reizende Mittel behandelt werden mufs. Diese Differenz scheint daher mehr Beziehung auf den Zustand der Gefäfse und des Bluts und auf die Energie der Vegetationsprocesse zu haben, die bey ihr Statt finden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomalische, oft überspannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raserey und Tobsucht. Die Grade sind verschieden. Oft sind die Imaginationen den Anschauungen an Stärke gleich, die Vorstellungen erfolgen rasch, verbinden sich schnell, der Kranke ist witzig, spricht fremde Sprachen, declamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umstände

*) Haslam l. c. S. 40.

**) Haslam l. c. S. 25.

sehr sinnreich zu Gunsten seiner falschen Voraussetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobsucht und Raserey: so sind die Vegetationsprocesse in dem nämlichen Grade stark im Gehirn, der Kopf ist heiss, schwizt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge ist roth, thränend und lichtscheu, das Gehör empfindlich, das Gesicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich stark. In der Narrheit nähert sich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müssen daher zur Unterscheidung der Synocha und des Typhus, die blos auf die Curmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmaale, die Leibesbeschaffenheit und den Puls des Kranken, die mitverbundenen Krankheiten, die veranlassenden Ursachen, die Jahreszeit u. s. w. zu Hülfe zu nehmen.

§. 58.

Unter den Character der Lähmung sammle ich alle Seelenkrankheiten, die sich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwischen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht ist örtlich in den sinnlichen Anschauungen, Imaginationen, dem Gedächtniss und dem Verstande; oder sie ist allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verstandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heisst vorzugsweise Blödsinn *).

*) Reils Rhapsodien S. 402. Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 84. etc.

Wenn der Kranke, z. B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat: so findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derselben statt. Sind sie blos schwach; so ist die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den lezten Zustand finden wir bey allen Blödsinnigen in den Tollhäusern. Der Blödsinn gehört also als dynamische Krankheit unter ihre höheren Gattungen und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit seyn.

Die Ohnmacht kann transitorisch, von einem kurzen Stillstand der Vegetationsprocesse, oder anhaltend seyn, von beharrlichen Desorganisationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerschütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Misverhältnis in der Mischung vorhanden ist, können die Kranken noch, oft plözlich, klug werden. Schwere Desorganisationen sind unheilbar. Wie in allen diesen Fällen der Zustand, der diese Phänomene hervorbringt, nosologisch variire, ist unbekannt.

Der stumpfe Kopf ermangelt des Witzes; der Dummkopf des Verstandes. In dem ersten Falle fehlt die Behendigkeit, etwas zu fassen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken schnell in die paslichsten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verstan-

standes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe und Maximen, nach der sich die Menschen gewöhnlich in der grossen Welt behandeln, heisst Verschmiztheit, und ihr Gegentheil ist Einfalt. Ein Mensch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heisst ein Tropf, Pinsel. Allein auch dem verständigen und redlichen Mann kann diese Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich ist, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menschen, um sich einen so verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heisst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen ist.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben selten Einfluss auf die höheren Verstandeskräfte des Menschen. Einige dienen sogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Cultur, sofern sie das Gebiet der Sinnlichkeit einschränken. In dem höchsten Grad des Blödsinnes, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Ursache des Blödsinnes, sondern Coeffect einer Desorganisation des Nervensystems in seinem Brennpunkt oder in seinem ganzen Umfang zu seyn scheint.

Beym Mangel des Gedächtnisses (Amnesia, Lathiphrosyne, oblivio) sezt man ge-

wöhnlich voraus, daſs es vorher dagewesen sey, und nennt ihn deswegen Vergessenheit. Allein der Fehler kann auch ursprünglich seyn, z. B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnisschwäche ist mit einem Mangel des Verstandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weiſs in dem gegenwärtigen Augenblick nicht mehr, was er in den vorigen gethan, hat seine Frage zur Zeit vergessen, wo sie ihm beantwortet wird, verliert die Federn seines Begehrungsvermögens, kurz, er wird blödsinnig. Ausschweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Congestionen des Bluts, anhaltende Kopfschmerzen, Leidenschaften, Miſsbrauch narcotischer Substanzen, langer Schlaf, Fallsuchten, Wassersuchten des Kopfs, und endlich das Alter können diese Kranheit veranlassen.

Von der Empfängniſs an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln sie sich allmälig, verhältniſsmäſsig mit der Güte der Organisation und ihrer Cultur. Das neugebohrne Kind hat schwache Anschauungen des äuſsern Sinnes; die ersten Eindrücke verwischen sich wieder, kommen nicht zur klaren Vorstellung, und an einem deutlichen Bewuſstseyn, an Gedächtniſs, Imagination und Verstand fehlt es ihm ganz. In der Folge sind die Seelenkräfte, besonders die Urtheilskraft, schwach, bis sie ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben. Diesen Zustand, den wir kindische Albernheit (bêtise, niaiserie) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil er zur Norm des Alters gehört, und in der Folge verschwindet.

Indeſs iſt er ſeinem Weſen nach nichts anders als Schwäche der Seelenkräfte. Einige Menſchen bleiben im Stande der Kindheit, weil ſie nicht cultivirt werden. Doch kann ſich die Cultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjects und den Anbau einiger ſpeciellen Diſciplinen erſtrecken. Denn der Umfang des Reichs der Wiſſenſchaften überſteigt die Beſchränktkeit der menſchlichen Kräfte.

Blödſinn (Imbecillität) iſt urſprünglich, oder Fortdauer der Verſtandesſchwäche in den reiferen Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die ſich theils auf Grade, theils auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehen. Die Abſtufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem gröſsten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellectuelle Welt mit ſeinem Verſtande umfaſst, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh iſt, ſind ſo unmerklich, daſs wir ſchwerlich im Stande ſind, den Punkt der Kette zu finden, wo die Demarcationslinie zwiſchen geſcheuten und blödſinnigen Menſchen gezogen werden muſs.

Dummheit iſt eine Verſtandesſchwäche, die zwiſchen dem Normal und dem Blödſinn in der Mitte liegt, und beide als ein Mitglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organiſation, z. B. in den Feuerländern, oder der Cultur, z. B. bey dem gemeinen Mann, vorübergehend und rein dynamiſch von einem

Mangel an Reizbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organisation seyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachsener Menschen unmündig mache, und von der Moralität unserer Handlungen uns entbinde, ist daher nicht so leicht aufzulösen. Vorzüglich muss man wol auf ihre Zusammensetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht sehen. Allein da es in Ansehung des lezten Punktes an einem absoluten Maassstab fehlt: so wird dem Gutdünken des Schiedrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen bleiben *).

In den höheren Graden des Blödsinnes lernen die Kranken, wenn sie von der Kindheit an blödsinnig sind, nicht einmal sprechen, sondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der Stufe stehen, in welcher sie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende ihres ersten Lebens-Jahrs in den Pocken ihren Verstand verlohr. Sie lallte wie ein Kind, und spielte am liebsten mit Schlüsseln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverständliche Töne vor sich hin. Sie sind stumm und unbeweglich wie eine Statüe, und unterbrechen diese Stille zuweilen durch ein unsinniges Lachen, oder durch ein unarticulirtes Geschrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniss, keine Beurtheilung. Ihnen

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 132.

fehlt die Aufmerksamkeit, die wir doch früh schon bey Kindern finden. Daher ist es das erste und verdächtige Zeichen des Blödsinnes oder der Verstandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenstand geheftet werden kann. Vor den Blödsinnigen schleichen die frappantesten Gegenstände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft sind auch diese oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie sind ohne Triebe, oder haben blos sinnliche, ergötzen sich an der Nahrung, an Kinderspielen, und fürchten den Schmerz. Einige sollen vielen Trieb zum andern Geschlecht und viel Vermögen zum Beyschlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödsinnes fehlt auch dieser Instinct. Einige äussern nicht einmal Appetit, sondern blos der Anblick der Speisen sezt die Organe ihrer Mastication in eine mechanische Bewegung. Ja sie sind so dumm, dass sie nicht essen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund gesteckt wird, nicht einmal auf den Reiz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, sondern den Mastdarm und die Harnblase eher zersprengen, ehe sie sich entledigen. Ihr Auge ist ohne Kraft, unstät, und haftet auf keinem Object, ihre Physiognomie ist ohne Geist, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Leben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln sind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern, und der Tropf steht mit krummen Knieen. Manche leiden noch an Fallsucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was ist eigentlich die nächste Ursache, oder die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Ist sie von einerley Art? Einige Menschen sind dumm, weil ihr Gehirn nicht cultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organisation fehlt. In gewissen Fällen ist die Krankheit transitorisch, und verschwindet auf einmal durch ein besonderes Ereigniss, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in andern Fällen dauert sie unheilbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödsinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heissen Jahreszeit; andere, besonders junge Personen, sind Monathe, ja Jahre lang blödsinnig, verfallen dann in eine plözliche Manie, die zwanzig bis dreissig Tage dauert, und nach dieser Krise folgt eine Widerkehr des Verstandes. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Action gleich nach seiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand kam. Man liess ihm, wie gewöhnlich, zur Ader, nachher ging die Bandage auf, er verlohr viel Blut, und verfiel in Blödsinn. Schon nach einem Monathe zeigten sich die Vorboten der Manie, Leibesverstopfung, Röthe des Gesichts und grosse Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieser Anfall dauerte achtzehn Tage, dann wurde er ruhig und mit dem Ende desselben kehrte der Verstand zu-

*) Mem. T. III. p. 24.

rück. In dem einen Fall scheint eine unheilbare Desorganisation; in dem andern ein reiner dynamischer Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit scheinbar beybehaltener Organisation, zum Grunde zu liegen. Der Art sind die Sinnlosigkeiten nach Phrenesieen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, und nach heftiger Erschütterung durch Leidenschaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieser Sinnlosigkeit ist es möglich, daſs plözlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnlosigkeit abwechseln, welches wir zuweilen in den paralytischen Geisteszerrüttungen beym Gefäſsfieber finden. Was eigentlich diesen verschiedenen Arten des Blödsinnes für ein nosologischer Zustand zum Grunde liege, ist schwer zu entscheiden. Wir sehen überall blos Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmaſsung zu, ob nicht das Gehirn eines Zustandes fähig sey, den ich mit einem cataleptischen Krampf vergleichen mögte? In diesem Fall würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Functionen des Seelenorgans vorhanden seyn. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten. Allein diese Phrase muſs uneigentlich für einen transitorischen Raub der Vitalität, einen spastischen Zustand des Gehirns, oder eine Compression desselben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Ursachen des Blödsinnes. Dahin gehören Miſsbrauch narcotischer Substanzen, der Tollkirsche,

des Bilſenkrauts, und beſonders des Mohnſaftes bey den Opiophagen im Orient, Ausſchweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erſchütterungen des Gehirns, Anſtrengung der Seele, heftige Leidenſchaften, Schlagfluſs, Waſſerſucht des Gehirns, und übermäſsige Ausleerungen des Bluts. Ein Artilleriſt, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfahrtsausſchuſs das Project einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen ſchmeichelhaften Brief von Robespierre, bey deſſen Leſung er erſtarrte, und als ein vollkommen Blödſinniger ins Bicêtre gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übrig gebliebene wurde ſtarr, wie eine Statüe, in ſein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode ſeines einen und durch den Anblick der Geiſteszerrüttung des andern Bruders in den nämlichen Zuſtand. Beide kamen ins Bicêtre **).

In Gefäſsfiebern finden wir mancherley Modificationen von Geiſteszerrüttungen, die zum Character der Lähmungen gehören. Die Kranken haben ein blindes Auge, ſind ohne deutliches Bewuſstſeyn, merken auf nichts, murmeln vor ſich hin, ſuchen im Bette herum. Andere ſind in eben dieſem ſinnloſen Zuſtand, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergehet. Merkwürdig iſt es, daſs in beiden Fäl-

*) Mem. de la Soc. Medic. T. III. p. 22.

**) Pinel l. c. T. III. p. 23.

len der Sinnlosigkeit und Schlafsucht, die wahrscheinlich von einem transitorischen Raub der Vitalität herrühren, zuweilen plözlich eine helle Periode entsteht, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöst, desorganisirt und brandig, welcher Zustand der Natur unheilbar ist, und den Kranken durch Schlagfluss wegrafft.

Gern ist der Blödsinn Folge einer vorhergegangenen Verrücktheit, des Wahnsinnes, der Phrenesie und Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler, die änfangs verrückt waren, sind nachher blödsinnig. Auch entsteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallsuchten. Mir sind Beyspiele bekannt, dass ein einziger epileptischer Anfall den Kranken um seinen Verstand brachte. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die falsche Behandlung durch übermäsige Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnsinn angewandt wird und alle Naturkraft zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Diese Arten des Blödsinnes sind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entsteht er in der frühesten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt, können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, dass es nicht öfters geschieht. Denn es ist kaum zu begreifen, dass das breyigte Gehirn beym Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall

zerreifsen follte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwafferfuchten, Fallfuchten, Entzündungen des Gehirns und Phrenefieen ihn hervorbringen. In diefem Falle hält der Blödfinn die characteriftifchen Züge des Alters, in welchem er entftand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Menfch zufammengefezt ift, am fpäteften reif und dauert am längften aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtnifs und der Verftand werden ftumpf. Der Greis ift gefchwätzig, ergözt fich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind.

Oft find urfprüngliche und erworbene Desorganifationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäfse und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Urfache des Blödfinnes. In einem von der Geburt an blödfinnigen Menfchen fand Willis *) das Gehirn kleiner, als es hätte feyn follen. Plater **) erzählt die Gefchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf, blödfinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kuglichte, fchwammigt-fcirrhöfe Gefchwulft von der Gröfse einer Zwiebel auf dem fchwieligten Körper des Gehirns. Malacarne's Beobachtung, dafs das kleine Gehirn Blödfinniger nur 300, vernünftiger Menfchen hingegen 780 Blätter enthalte, habe ich fchon

*) Anatome cerebri c. III.

**) Obferv. p. 13.

angeführt *). Die drehenden Schaafe werden durch die Einsaugung des Gehirns, welche der Druck des Blasenwurms verursacht, blödsinnig, und im Menschen sollen Hydatiden den nämlichen Effect gehab' haben. Die Hirnschale der Cretins in dem obern Theil von Italien und in der Schweiz ist nach Malacarne **) so entstellt und verengt, dass dadurch das Gehirn zusammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muss.

Die Prognosis des Blödsinnes ist überhaupt übel. Nur in dem Fall, wo ein transitorischer Raub der Vitalität Statt findet, ist Heilung desselben möglich. Wo unheilbare Desorganisationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelassen. Es ist schon schwer, die wilden Unordnungen eines gestörten Gehirns zu heben, und fast unmöglich, Leben in seine erstorbenen Organe zu giessen. In der Folge gesellen sich ihm gerne örtliche Lähmungen im Gesicht oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsuchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreissigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

*) Fieberlehre, 4 Th. S. 55.

**) Frank delectus opusculorum Vol. II. p. 241. Haller El. Phys. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung II. B. S. 150. Saussure Voyage dans les Alpes T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

§. 59.

Giebt es ausserdem noch wesentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmaale, nämlich Täuschung und die subjective Ueberzeugung des Kranken, dass keine Statt finde. Das lezte Merkmaal ist einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täuschungen und Irrthümer sind zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorstellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies sind theils zufällige Differenzen, theils durchkreuzen sich dieselben in concreten Fällen so unendlich mannigfaltig, dass darnach keine festen Gattungen und Arten bestimmt werden können. Auch im gesunden Zustande bringt das Seelenorgan, das eine so grosse Ausdehnung hat, nach seiner ursprünglichen Bildung und nachfolgenden Cultur eine zahllose Menge verschiedener Phänomene hervor. Wie verschieden denkt und begehret ein alter Orientalist am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballsaal! Doch gehören beide unter einerley Regel des gesunden Menschenverstandes. Eben so mannigfaltig müssen auch die Aeusserungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit seyn, wenn sie gleich in aller dieser Mannigfaltigkeit immer einerley wesentliches Merkmaal, nämlich Täuschung, mit dem Glauben, dass sie keine sey, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Ursachen zum Eintheilungsgrund derselben zu machen, ist vollends fehlerhaft. Der Art ist z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnsinn von Reiz (Vesania

humoralis) und von Reizbarkeit der Nerven (Vesania nervosa). Denn jede Verrücktheit ist Nervenkrankheit, und die Beziehung derselben auf ihre entfernte Ursache kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Psychologe kann allerdings die Verrücktheiten classificiren. Er ordnet abstracte Fälle, und diese nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe muss die Gattungen und Arten nosologisch, nach dem Zustande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen bestimmen. Er muss sie anwendbar auf concrete Fälle bestimmen. Es ist möglich, dass objectiv mehrere Arten der Verrücktheit seyen. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und schwarzen Staars seyn. In allen Fällen ist das Phänomen einerley, und wir würden nur Eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmaale die verschiedenen Zustände des Auges unterscheiden könnten, durch welche sie entsteht. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntniss. Wir folgern ihre Existenz aus ihrer Wirkung. Für uns ist also auch zur Zeit nur Eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamische Krankheit specifisch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamischer Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten.

§. 60.

Eben darin, dass es zur Zeit keinem Arzte möglich ist, die Arten der Verrücktheit als selbst-

ständige Objecte treffend zu characterisiren, liegt die Ursache, daſs die zu dieſem Behuf angeſtellten Verſuche miſslangen, und alle Claſſificationen eine ephemeriſche Exiſtenz gehabt haben *). Doch will ich einige derſelben hiſtoriſch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit bezieht ſich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzuſtellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat ſie Sauvages **) in Täuſchungen des Gemeingefühls, der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Moroſitates) und in kranke Urtheile (Wahnſinn) eingetheilt. Zur erſten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelſehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachtwandeln, und andere Täuſchungen der Sinne und Phantaſie. Unter der Abnormität des Begehrungsvermögens kommen die kranken Gelüſte nach gewiſſen Speiſen, Getränken und anderen Dingen, die Antipathie, Waſſerſcheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphroſyne, die Manie, Melancholie, Tobſucht u. ſ. w. unter die lezte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nämlich alle Täuſchungen der Sinne und der Phantaſie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, ſo lange die Beſonnenheit dabey noch beſteht, und der Kranke ſie für Irrthum anerkennen kann; andere ſind bloſse Spiel-

*) Reils Rhapſodieen S. 299.

**) Noſol. T. III. P. I. p. 225.

arten der Verrücktheit. Die Paraphrosyne unterscheidet sich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnsinn. Ihm ist Erhard *) in der Bestimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Classe der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten stellt. Die erste ist der Wahnsinn, in welchem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig sind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuschungen (Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die wirklichen Objecte falsch vorgestellt werden. Die Arten dieser Gattung sind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine lezte Gattung ist der Blödsinn, der sich durch Schwäche der Seelenkräfte characterisirt, und sieben Arten nach der Verschiedenheit der geschwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils sind die Arten nicht scharf genug gesondert, theils ist es nicht consequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuschliessen, nachdem die Täuschungen darunter aufgenommen sind.

Auch Arnolds ***) Eintheilung des Wahnsinnes ist falsch. Er theilt ihn in den ide-

*) Wagners Beyträge, B. I. S. 103.

**) Vol. II. p. 342.

***) l. c. I. B. S. 64.

ellen, in welchem Gegenſtände, die nicht daſind, oder die vorhandenen anders, als ſie ſind, angeſchauet werden, und in den Wahnſinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäſsig anſchauet, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenſchaften, Abſichten und Beſtimmungen Begriffe hat, die dem geſunden Verſtande widerſprechen. Er beziehet ſeine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuſchauen und zu urtheilen; hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergeſſen. Dann ſind Täuſchungen nur Verrücktheiten, wenn ſie nicht dafür gehalten werden, und unter dieſer Vorausſetzung ſind ſie mit einem falſchen Urtheile verbunden. Auch iſt dieſe Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abſtracto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verlezte Seelenkraft die andere nach ſich, und wir unterſcheiden höchſtens nur die hervorſtechend verlezte Kraft. Endlich hat Arnold ſeine Arten ungemein zerſplittert und auf ganz falſche Principien gegründet.

Kant *) bringt die Gebrechen des geſtörten Kopfs auf ſo viele verſchiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten ſind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er ſie unter folgende drey Hauptabtheilungen, nämlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächſt bey dieſer Erfahrung in dem Wahn-

*) In ſeinem Verſuch über die Krankheiten des Kopfs, ſ. Samml. ſeiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

Wahnwitz. Alle übrigen Erscheinungen des kranken Gehirns können seiner Meinung nach als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen und den angeführten Classen untergeordnet werden. Das erste Uebel, nämlich die Verrücktheit, erläutert er auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menschen, sagt er, ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, zu mahlen, oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unser Geist befolgt in dem Zustande des Wachens die nämlichen Gesetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem ersten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anstatt dass diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äusserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, dass Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdann in der Seele die stärksten Vorstellungen sind: so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, dass der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sey, eben so tief und zugleich eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung

nur machen kann: so wird dieses Hirngespinst selbst im Wachen bey gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen. Denn es ist umsonst, einer Empfindung, oder der Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu setzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit grösere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftschluss. Zum wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Personen, die in andern Fällen eine reife Vernunft zeigen, fest darauf, Gespenstergestalten und Fratzengesichter gesehen zu haben, und sind wol gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit subtilen Vernunfturtheilen in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestöhrten, nach welcher er, ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwol nichts gegenwärtig ist, heisst die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, grösstentheils aber eine wirkliche Empfindung: so ist derjenige, welcher im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen: so zeichnet unsere Einbildung die regelmäsigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecke einer nahen Wand, zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren

Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdann nur zum Theil, und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne daſs die Aufmerksamkeit das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag: so läſst diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein. Jeder sieht, was er sehen will: der Naturaliensammler im Florentinersteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieſse und Schwerdter und bey der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst. Besonders sind diese Chimären sehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen seines eigenen Zustandes getäuscht wird, die gröſstentheils eine leere Grille sind. Einerley Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantasterey, die jemandem bloſs deswegen beygemessen wird, weil der Grad, womit sein Gefühl von gewissen Gegenständen gerührt wird, über die Mäſsigung eines gesunden Kopfes ausschweift. Auf diesen Fuſs ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus

viel phantastische Entzückungen. Die alten Staaten besassen das feine Kunststück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantasten zu machen. Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhizt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl sich vorstellen können, ist in ihrer Vorstellung ein Phantast. Ich stelle den Aristides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rousseau unter die Doctoren der Sorbonne. Mich dünkt, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantasten! Dieser zweydeutige Anschein von Phantasterey in an sich guten moralischen Empfindungen, ist der Enthusiasmus, und es ist niemals ohne denselben in der Welt etwas Grosses ausgerichtet worden. Ganz anders ist es mit dem Fanatiker (Visionär, Schwärmer) bewandt. Dieser ist eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer grossen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menschliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu ist, wenn der betrogene Mensch Talente hat, und der grosse Haufe vorbereitet ist, dieses Gährungsmittel innigst aufzunehmen: alsdann erduldet bisweilen sogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeisterten auf das Aeusserste, den Mahomet auf den Fürstenthron, und den Johann van Leiden aufs Blutgerüste. Ich kann noch in gewisser Maasse zu der Verkehrtheit des Kopfs, so fern dieselbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das gestörte Erinnerungsvermögen zählen.

Denn dieses täuschet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung seines vormaligen Zustandes, der wirklich niemals gewesen ist. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher fest glaubt, dass in seiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menschen besser gewesen sind, ist ein Phantast in Ansehung der Erinnerung.

Bis dahin nun ist in dem gestörten Kopf die Verstandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigsten ist nicht nothwendig, dass sie es sey; denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen; die Urtheile selber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja sogar ungemein vernünftig seyn. Eine Stöhrung des Verstandes dagegen besteht darin: dass man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieser Krankheit ist der erste Grad der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verstandesregel entgegen handelt. Der Wahnsinnige siehet oder erinnert sich der Gegenstände so richtig, wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubt daraus, wer weiss was, für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört: so sollte man glauben, die ganze

Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn; der Nachtwächter rufet ihm zum Poſſen, und kurz, er ſiehet nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich. Der Melancholiſche, welcher in Anſehung ſeiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnſinnig iſt, iſt ein Trübſinniger. Es giebt aber auch einen ergötzenden Wahnſinn in verſchiedenen Geſtalten. Die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt in gewiſſer Maaſse ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchlieſst, daſs ſie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Anſehung der obern Erkenntniſskraft geſtörten Kopfes iſt eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in ſo fern ſie ſich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieſer Störung ſchwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaſste überfeine Einſichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen oder wer weiſs was für ein Miſchmaſch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbeygeht: ſo heiſst er aberwitzig. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daſs die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergeſtalt berauſcht wird, daſs der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung

Acht hat: so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem großsen Genie zusammen bestehen kann, in so fern die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äusern Empfindungen fühllos macht, ist Unsinnigkeit; diese, so fern der Zorn darin herrscht, heißt die Raserey. Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heißt überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so fern er unsinnig ist, ist toll.

Im Zustande der Natur kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäßigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läßt, über sie, seinem größesten Vortheile gemäß, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat: so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert; und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet: so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in

diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoss erlitten hätte: so weiss ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unablässig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihn wol anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz aber ist gewiss ganz und gar über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muss höchst selten geschehen; denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesem Verderben, die, wenn sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrössern dienen. Der Verstand, in so fern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, ist ein gesunder Verstand; in wie fern er aber zu der gekünstelten Ueppigkeit, es sey im Genusse oder in den Wissenschaften erfodert wird, ist er der feine Verstand. Der gesunde Verstand des Bürgers wäre also schon ein sehr feiner Verstand für den natürlichen Menschen; und die Begriffe, die in gewissen Ständen einen feinen Verstand voraussetzen, schicken sich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigsten in Einsichten näher sind, und machen, wenn sie zu diesen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terrasson unterscheidet irgendwo die Verrückten in solche, welche aus falschen Vorstellungen richtig schliessen, und in

diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schliessen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der ersteren Art, den Phantasten oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher sich bedient, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern, Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist: so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten, sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhizt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, daſs ihrem Verstande etwas fehle.

Herr Schmid*) hat es versucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeusserungen des Vorstellungsvermögens zu ordnen. Allein diese Classification muſs ganz symptomatisch ausfallen, da doch der Pathologe seine Objecte nosologisch bestimmen

*) Hufelands Journ. der pract. Heilkunde XI. B. S. 8.

foll. Die verkehrten Aeufserungen der Vorftellungskraft kommen felten ifolirt vor; eine Verletzung zieht die andere nach fich, und in der Verrücktheit find alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu fehr zerfplittert, einerley Objecte unter verfchiedenen Eintheilungsgliedern aufgeftellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorftellungsvermögens verwechfelt, und ihrer Natur nach verfchiedene Zuftände, z. B. die Entzückung und den Blödfinn, unter einerley Gattung geftellt.

Endlich will ich noch Herrn Hoffbauers *) Eintheilung der Seelenkrankheiten mit ein paar Worten erwähnen. Er will fie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verlezt find, deren abnormem Verhältnifs gegen einander und nach der geftörten Gemeinfchaft der Seele mit dem Körper ordnen, und darnach als Gefchlechter Geifteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engeren Sinn feftfetzen. Allein ift nicht immer, wenn ein einzelnes Seelenvermögen verlezt ift, eben dadurch auch das Verhältnifs aller untereinander verlezt? Giebt es im Menfchen Vermögen, die nicht mit dem Körper in Gemeinfchaft find, und welche an fich und ohne gleichzeitige Verletzung des Körpers verlezt werden können? mufs nicht die Pfychologie erft den Grund der Seelenkräfte beftimmter entwickeln, ehe eine Claffification ihrer Krankheiten möglich ift? In der Pfyche liegt an dem einen Endpunkt die Intelligenz,

*) l. c. 1. Th. S. 286.

an dem anderen das Gefühl; aus der Verbindung beider entstehet das Gemüth. Zwischen beiden liegt das sich bewufste Ich als Wendepunkt. Durch das Gefühl, welches seinen Grund im Materiellen hat, ist die Seele innig mit dem Körper verbunden.

§. 61.

Da es uns also an allen Vorkenntnissen fehlt, auf welche eine richtige Bestimmung der Geisteszerrüttungen gegründet werden könnte: so begnüge ich mich vorerst damit, einige feste Punkte in dem Chaos derselben aufzustellen, die sich durch eigenthümliche Merkmale leicht von einander unterscheiden lassen. Diese sind der fixe Wahn, die Narrheit, die Wuth und der Blödsinn. Vom Blödsinn ist bereits oben die Rede gewesen.

Zuerst erwähne ich des fixen Wahnsinnes. In den Handlungen des Kranken ist Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geschieht unter falschen Voraussetzungen oder zu Gunsten eines thörigten Zwecks, dessen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu stehen scheint. Die Thatkraft ist entweder allein auf diesen Zweck, jenen Voraussetzungen gemäfs, gerichtet, ohne besonders erhöhet zu seyn, oder sie ist völlig unthätig, wenn sie nicht für diese Zwecke, jenen Voraussetzungen gemäfs handeln kann, wovon noch einiges Bewufstseyn vorhanden ist. Besinnt sich der Wahnsinnige, dafs er seine Zwecke nicht erreicht, und ist er deswegen unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist: so steigt dieser Zustand zuweilen

bis zum höchsten Grade der Misanthropie. Er ist blos auf seinen Zweck gerichtet, und stumpf für alles andere. Als Wahnsinniger hat er eine partielle Verrücktheit, die sich auf einen Gegenstand, oder auf eine Reihe homogener Objecte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrschende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillschweigen, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen besizt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch seiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltsamen Handlungen vor, wenn ihn nicht seine herrschende Idee dazu anreizt. Zuweilen erschüttert die Ursache seines Trübsinnes ihn dermafsen, dafs das sogenannte Verlieren in Gedanken entsteht, seine Seele immer auf die nämliche Idee ohne Verbindung hinstarrt und sie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zustand endlich gern in Stumpfheiten übergeht. Ein schwacher und furchtsamer Mensch wurde, als Royalist verdächtig, mit der Guillotine bedroht, und verlohr darüber seinen Verstand. Er führte beständig den ihm bevorstehenden Tod im Munde, und nichts war im Stande, ihn von dieser Idee abzuleiten *). So hat man Fälle von Personen, die über den Verlust eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholisch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlohrnen Person ausriefen. Zuweilen dauert dieser Zustand unverändert eine lange Zeit, zwölf, funfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken essen, trinken, schlafen, überlassen sich in der Einsamkeit den Phan-

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

tomen ihrer ursprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechsel, und schleppen sich langsam durch den monotonischen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reizbareres Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Rasenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Object ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieselbe eine andere Form bekömmt. Ein Verrückter im Bicêtre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, dass man ihn vergiften wolle: und dieser Gedanke machte ihn finster. In diesem Zustande blieb er achtzehn Jahre; dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit. Er bildete sich anfangs ein, ein grosser Herr der Erde, und zulezt der Mitregierer der Welt geworden zu seyn, und war darüber äusserst glücklich *). Einige Menschen haben von Natur eine Anlage zu dieser Krankheit. Sie suchen nämlich die Einsamkeit, sind in sich verschlossen, und führen einen finstern Argwohn bey sich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn sie mit einem schlechten Herzen, Menschenhass und irdischer Gewalt verbunden ist. Andere, von einem entgegengesezten Character, können durch einen fremden Enthusiasmus für diesen oder jenen geistigen Gegenstand, in dessen Ausführung sie Hindernisse finden, vermöge einer einseitigen Anstrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und sich und andern durch ihre Chimären zur Quaal werden. Dieser fixe Wahnsinn erscheint nun nach den oben bemerkten Umstän-

*) Pinel Mem. T. III. p. 9.

den in verschiedenen Gestalten, wovon ich einige anführen will *).

Erotomanie ist Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens, und unterscheidet sich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, welche Krankheiten des Gemeingefühls und Instincts sind. Jene bezielt eine platonische Liebe, diese physischen Genuss derselben. Der Kranke bewundert den Gegenstand seiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten desselben als übersinnliche Dinge an, ist glücklich in seiner Gegenwart; bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abwesend ist. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantasie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlass zu dieser Melancholie geben.

Religiöse Melancholie äussert sich auf verschiedene Art. Die Kranken bilden sich ein, von Gott zu besonderen Werkzeugen in seinem unsichtbaren Reiche erwählt zu seyn, oder verzweifeln an seiner Gnade und ihrer Seeligkeit, fürchten seine Strafen, und können in dieser Verzweiflung zum Selbstmord schreiten. Einige glauben vom Himmel dazu bestimmt zu seyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehen, von dieser Idee geleitet, mit kaltem Blut die grössten Verbrechen. Pinel **) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau sey ihn im Traum mit einem Chore seliger Gei-

*) Rhapsodieen S. 306 — 364.

**) Mem. T. III p. 6.

ster erschienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menschen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielt. Er würde auch seinen Mordanschlag ausgeführt haben, wenn man nicht seine Absichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Diese Melancholie kann von Schwäche des Verstandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Prädestination, die Sünde wider den heiligen Geist und ähnliche theologische Thorheiten entstehen.

Dieser nähert sich die enthusiastische Melancholie. Enthusiasmus ist die Idee des Guten mit Affect; Begeisterung die lebhafte Anschauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Lust alle weitere Erkenntniss unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeisterung ist Entzückung. Diese Zustände können oft durch die Betrachtungen eines gesunden Verstandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey ist allemal Krankheit der Seele, in welcher der Mensch Einbildungen für Erkenntnisse hält, und sie als Leitungsprincipien seiner Handlungen und als Grundsätze gebraucht, vorkommende Erscheinungen darnach zu erklären. Der theoretische Schwärmer bildet sich ein, das Uebersinnliche fühlen und anschauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder er trägt erdichtete Kräfte und Eigenschaften in die Natur hinein, und glaubt an Astrologie, Zauberey und Wahrsagungen. Die moralische Schwärmerey überschreitet die Gränzen der sittlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht

aus der Pflicht ſelbſt, ſondern von überſinnlichen Einwirkungen her *). Der Viſionär glaubt Dinge anzuſchauen, die nicht wirklich ſind, oder es nicht ſeyn können. Aus der Verbindung der theologiſchen und moraliſchen Schwärmerey entſtehet die religiöſe, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden ſich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geiſtern zu haben, träumen ſich eine myſtiſche Liebe zu Gott, glauben an eine geiſtige Beſchauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erſcheinung ſtarr wie eine Statüe, oder bekommen die heftigſten Zuckungen, in welchen ſie ſich auf die ſonderbarſte Art herumwälzen, und ſagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inſpiration zu theil geworden iſt **). In der Schwärmerey iſt ein Miſsverhältniſs der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derſelben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechſeln ſie die Einbildungen nicht mit den Anſchauungen, ſondern die Sinne wirken richtig, und ſtellen die Objecte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine beſondere Art von Anſchauungen, wozu ſie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu beſitzen glauben. Dabey hängen ſich alle Arten von Leidenſchaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieſer Verbindung Stolz, Bekehrungs-

*) Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre p. 432—440.

**) Hecquet de naturaliſſimo convulſionum.

rungssucht, Verfolgungsgeist u. s. w. aus. Reizbarkeit der Phantasie, Schwäche des Verstandes, fehlerhafte Cultur der Seele, Verzärtelung des Körpers, Fasten, Einsamkeit und Müssiggang geben zu diesen verschiedenen Geisteszerrüttungen Anlass.

Die Melancholia attonita ist mit der Entzückung (ecstasis) nahe verwandt, und es ist überhaupt noch zweifelhaft, ob dieser Zustand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen als zu den Krankheiten des Vorstellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt, wie eine Bildsäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er ist, steht nicht auf, wenn er sizt, sezt sich nicht, wenn er steht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äussern Sinne, er isst und trinkt nur, wenn ihm die Speisen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Capuciner ohne Sprache, mit offenen Augen und offenem Munde, freyer Respiration und grossem Pulse, mit dem einen Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gen Himmel ausgestreckt, übrigens kalt wie ein Marmor *). Mehrere interessante Beyspiele der Art hat Sauvages **) unter der Catalepsie, Ecstasis und der Melancholia attonita aufgeführt. Die Krankheit entsteht meistens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenschaften, plötzlichem Schreck,

*) Sauvages Nosol. T. II. P. II. p. 421.

**) Nosol. T. II. P. II. p. 414. 420. T. III. P. I. p. 387.

unglücklicher Liebe, irrigen und schwärmerischen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erschütterung und Anstrengung des Vorstellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichsam in einen cataleptischen Zustand zu gerathen scheint *).

In der unstäten Melancholie (Melancholia errabunda) sind die Kranken gleichsam unstät und flüchtig, fliehen die Menschen, suchen einsame, meistens traurige Oerter, schwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewusst zu seyn. In einem geringern Grade finden wir diesen Zustand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch mit Bewusstseyn einer vorhandenen Krankheit verbunden ist. Ursprünglich liegt dieser Krankheit wol eine physische oder moralische Angst zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verstandes nach sich zieht **).

Die Melancholie der Engländer (Melancholia anglica) characterisirt sich durch Selbstmord aus Lebensüberdruss ohne zureichende Ursache. Die Kranken bestellen ihr Haus, machen ihr Testament, nehmen Abschied von ihren Verwandten, und bringen sich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Milesischen Mädchen, die sich haufenweise hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, dass jede, die sich wieder selbst

*) Tissot l. c. 5. Th. S. 493.

**) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 188.

mordete, nackend durch die Strafsen geschleift werden sollte *). Zuweilen finden wir diesen Trieb zum Selbstmord auch in der Raserey beym Gefäfsfieber. Die Kranken stürzen sich ins Wasser oder springen zum Fenster hinaus. Bartholin erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte **).

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Wesen darin besteht, dafs die Kranken ihre vorhandenen Beschwerden, Krämpfe, Starrsuchten, Epilepsieen u. s. w. von Teufelsbesitzungen herleiten, oder sich einbilden, dafs sie mit den bösen Geistern in einer genauen Verbindung stehen, und durch Hülfe derselben übernatürliche Künste besitzen, Menschen krank und ungesund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Diese Patienten sind entweder Verrückte oder Abergläubische, die ihren vorhandenen Krankheiten falsche Ursachen unterschieben. Betrüger, die sich für Besessene ausgeben, ohne krank zu seyn, um der Unwissenheit des Pöbels übel mitzuspielen, gehören nicht für den Arzt, sondern bedürfen der Correction der Polizey ***).

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 390.

**) Arnold l. c. Th. I. S. 111.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 393—401.

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit ist die Narrheit (Moria) *). Auch hier ist Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewußtseyn, ob der Zweck erreichbar sey oder nicht. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne erhöhete Kraft, und glaubt in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholisch, als er sich in den Kopf sezte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewußtseyn hatte, daſs er keiner sey, keine Dame habe, und keine Abenteuer bestehe. Er wurde ein Narr, als er sich einbildete, es wirklich geworden zu seyn, und dieser Voraussetzung gemäſs Windmühlen für Riesen ansah. Der Narr ist zufrieden mit allem, was er thut, so miſslich es auch ablaufen mag, weil er ohne Besonnenheit ist, und gefällt sich in jeder seiner Lagen wohl **). Als Narr nahm Donquichotte den Kampf mit dem

*) Reils Rhapsodieen S. 396—402.

**) — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor, plausorque theatro:
Cetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
Et signo laeso non insanire lagenae;
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.

Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

ſchrecklichſten der Rieſen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröſtete er ſich damit, alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholiſcher würde er ſich bewuſst geweſen ſeyn, ſeinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Raſender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerſtörung wiederholt haben. Der Melancholicus findet allenthalben Hinderniſſe, die er nicht heben kann, und iſt daher unzufrieden mit ſich und allem, was um ihn iſt, oft gewaltthätig gegen ſich und andere. Er bietet alle ſeine Kräfte auf, dieſe Hinderniſſe zu bekämpfen; und wird dadurch ſtumpf für alle andere Gegenſtände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge, weil er ſeinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Raſende iſt auch ohne alle Aufmerkſamkeit auf die Dinge auſser ihm, wenn ſie ihm nicht etwan als Hinderniſſe oder Beförderungsmittel ſeines Zwecks vorkommen. Der Narr iſt meiſtens gutmüthig, Melancholiſche und Raſende ſind gerne boshaft, heimlich und tückiſch. Noch erkennt man den Narren an ſeinen Einbildungen, eine gewiſſe Art Kleidung, Stellung oder Gang annehmen zu müſſen, und an ſeiner Phyſiognomie, die ich oben ſchon angezeigt habe.

Uebrigens iſt auch die Narrheit ſehr verſchieden in Anſehung ihrer Aeuſserungen, Grade und Urſachen. Meiſtens haben die Narren keine Hauptidee, ſondern wechſeln damit, und machen faſt in allen Lagen ihres Lebens Narrenſtreiche. Selten ſind ſie nur in einem Punkt verrückt, und bilden ſich ein, reich, mächtig, gelehrt u. ſ. w. zu ſeyn. Ein merkwürdiges Bey-

ſpiel der Art war Profeſſor Titel in Jena, der bey dem Glauben, er ſey römiſcher Kaiſer, ſeiner Profeſſur noch eine Zeitlang vorſtand. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern ſich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit ſtimmt, andere haben noch Sinn für andere Dinge und vergeſſen ſelten, was man ihnen verſpricht, wenn ſie nicht zugleich blödſinnig ſind. Sie haben oft noch einiges Bewuſstſeyn, wie andere Menſchen ihre Narrenſtreiche aufnehmen, entziehen ſich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlaſſen Handlungen, von denen ſie wiſſen, daſs man ſie ihnen nicht hingehen läſst. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher als ihre Cameraden behandelt. Zuweilen, doch ſeltener als die Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit, iſt die Narrheit periodiſch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die auſser dem Kreiſe ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexieen ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodiſchen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwiſchenzeit nicht geſund ſind, ſondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Erhard *) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raſerey abwechſelten, und welcher endlich mit der Sinnloſigkeit ſein Leben endigte.

*) Wagners Beyträge, 1. B. p. 117.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrscheinlich weil dem Melancholicus sein Zustand lästig ist, er ihn zu ändern sucht, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich von der Wirklichkeit seiner Phantasieen. Seltener finden wir es, daſs die Raserey in Narrheit übergehe; und in diesem Fall entstehen meistens Rückfälle in Raserey. Meistens gesellt sich zulezt Sinnlosigkeit und Verstandesschwäche zur Narrheit. Die Kranken sind ohne innere und äuſsere Besonnenheit, sie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, sind sich ihres vorigen Zustandes nicht bewuſst, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, sind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanständigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen sich rasch, stehen gleichsam isolirt, und drängen sich ohne Zusammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Gesetzen der Association geleitet zu werden. Sie reden tausenderley Dinge gleichsam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmasteten Schiffen, grünen Wiesen, von ihrer Kleidung, Kindern u. s. w., nach Ideen, die in ihrem Kopf wie in einem Kuckkasten ohne Regel aufblitzen und wieder verschwinden. Ihr Gehirn ist der Schauplatz einer zahllosen Summe chimärischer und lächerlicher Objecte, die wie eine Ebbe und Fluth darin sich begegnen, sich aufheben und keinen Zusammenhang haben. Eben so tumultuarisch sind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entstehen und verschwinden, ohne eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, ohne einen

befondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet fie in einer zwecklofen, ununterbrochenen und turbulenten Regfamkeit. Ihre Thätigkeit ift der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen find fo ifolirt wie ihre Vorftellungen, fie haben weder unter fich, noch mit den Vorftellungen eine Verbindung. Ein fchönes Beyfpiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter feinen Augen im Bicêtre lebte, und ein treffendes Bild von dem Chaos der Bewegungen, Ideen, Entfchlüffe und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften folcher Kranken vorftellte. Er näherte fich ihm, fah ihn an und überfchwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Gefchwätzigkeit; gleich darauf wandte er fich an eine andere Perfon, mit der er es eben fo machte. Dann fchien fein Anblick fich zu heben und drohend zu werden, aber er war keines anhaltenden und zufammenhängenden Zorns fähig. Seine Regungen waren momentane Aufwallungen, die fich wie ein kindifches Aufbraufen durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer: fo kehrte er alles darin um, fafste Stühle und Tifche, verfezte und fchüttelte fie, ohne dabey eine befondere Abficht zu verrathen. Kaum hatte man das Auge weggewandt: fo war er fchon auf einer benachbarten Promenade, und dafelbft eben fo zwecklos gefchäftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, ging, kam und ging denfelben Weg wieder. In feiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnerte er fich feines vorigen Zuftandes,

*) Mem. T. III. p. 20.

seiner Freunde und Verwandten nicht, legte sich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er sie sah und hinterschlang. Kurz, er schien von einem ununterbrochenen Strom isolirter Ideen und sich durchkreuzender Regungen bestürmt zu werden, die so schnell in ihr Nichts zurückkehrten, als sie entstanden.

Die Narrheit entsteht selten von heftigen Leidenschaften, schnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meistens ist sie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Mensch, der bey leidenschaftlichen Wünschen wenig Verstand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung seiner Wünsche in Verbindung stehen. Endlich schliessen seine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche sie berichtiget werden können. Ausserdem hat jeder Mensch, wie ich unten weitläuftiger sagen werde, eine natürliche Neigung, sich gern mit den Spielen seiner Phantasie zu beschäftigen. Nur die Besonnenheit seiner innern und äussern Verhältnisse führt ihn von seinen Träumen zur Wirklichkeit zurück. Ist dieser Hang, der Phantasie freyen Lauf zu lassen, vorzüglich stark, wird der Verstand eines solchen Menschen wenig, aber seine Imagination desto mehr angebauet, kommen Umstände, die die Besonnenheit schwächen, tiefe Meditationen, Anstrengungen der Seele auf einzelne Gegenstände, Zerstreuungen, beständige Gesellschaften, ein Hang sich allen Menschen anpassen, durch seine Einfälle glänzen zu wollen, eine geschäftlose Einsamkeit u. s. w. hinzu: so

kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruch befördert werden.

§. 63.

Die Raserey und Tobsucht ist doppelter Art, mit und ohne Verkehrtheit. In jener ist die Thatkraft ungewöhnlich erhöhet, die Ueberlegung, wie in der Melancholie, beschränkt und alles Bewufstseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes meistens verschwunden. Doch behalten einige, wenigstens bis auf einen Grad, das Vermögen sich zu verstellen übrig. Alle Aeufserungen der physischen und geistigen Kräfte rasender Personen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen sich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelstärke, ihre eccentrischen Unternehmungen, die sämtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äufserst überspannte Excitation der Reizbarkeit und Energie im ganzen Nervensystem. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eigenen Zerstörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdrufs zu äufsern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts, was sie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwan als Hindernifs oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erscheint. Uebrigens ist diese Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemeinen Verkehrtheit des Verstandes verbunden, und ihre Aeufserungen sind so verschieden, als es ihre entfernten Ursachen, die Cultur des Verstandes

und das Temperament des Kranken sind. Bald ist ein fröhlicher und jovialischer Wahnsinn, der sich durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündiget; bald ein aufgeblasener Stolz, der sich auf Chimären grosser Macht und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann schwärmen die Kranken mehr von einem Gegenstand zu einem andern, declamiren, schreyen, lachen, kratzen, schlagen, wälzen sich auf der Erde und in ihrem eigenen Koth, machen die sonderbarsten Gesticulationen, und zerreissen alles, was an und um ihnen ist. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, andere schlucken alles begierig hinter, was ihnen vorkömmt, selbst ihren eigenen Koth. Die Sitten werden aufs sonderbarste verändert; das züchtige Weib stöfst Zoten aus, und die sanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen sich und andere, und verbergen oft heimtückisch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten sich, ihre Kinder und nächsten Verwandten ohne Grund. Dennoch sind sie furchtsam. Ein Mann von Positur und Stimme, ein Soldat mit Peitsche oder Degen sezt sie in einen kindischen Schreck und treibt sie augenblicklich zu paaren. Doch müssen auch diese auf ihrer Huth seyn, weil sie sich verstellen und die Gelegenheit absehen, wo sie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durst und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen grosse Gaben der Arzneyen, haben einen heissen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick und starkklopfende Halsschlagadern.

Uebrigens ist diese Krankheit anhaltend oder periodisch; die Anfälle kommen meistens zu unbestimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Ursachen erregt. Zuweilen ist auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raserey und Wuth kömmt periodisch hinzu. In der Folge stumpft sich gewöhnlich die Raserey ab, die Kranken werden ruhig und verfallen in Blödsinn, der mit Verkehrtheit verbunden ist. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies ist ein übles Zeichen. Noch ist die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäsfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Ursachen sind verschieden. Heftige Leidenschaften, Zorn, Indignation, Liebe, Schreck, Furcht vor Gespenstern, unterdrückte Blutflüsse, Entzündungen des Gehirns, Gefäsfieber, Uebertragungen u. s. w. können sie erregen.

Die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes ist ein automatischer Drang zur Grausamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand wirken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Drangs aufs planmäsigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Mit diesem Zustande darf man aber die Grausamkeiten der Barbaren nicht verwechseln, die Pro-

ducte eines bösen Herzens, schlechter Erziehung und einer rauhen Lebensart sind, welcher Zustand zu den moralischen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühl einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an, der Durst ist grofs, der Leib verschlossen. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt sich dieser Procefs bis zum Gehirn aus, und nun bekommen die Kranken einen blinden und unwiderstehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verstand bietet ihnen alle zweckmäfsigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an, sie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine bestimmte Person, oder jeden Menschen, der ihnen im Anfall der Wuth vorkömmt. Pinel *) erzählt ein Beyspiel eines solchen Menschen, der selbst in seinem Anfall bey Verstande war, keine unzusammenhängende Idee entwischen liefs, und auf alle vorgelegten Fragen bestimmt und richtig antwortete. Er war sich gar seiner unglücklichen Krankheit und ihrer Folgen so deutlich bewufst, dafs er darüber äufserst niedergeschlagen war. Vor seiner Einsperrung im Bicêtre überfiel ihn einst sein Paroxysmus; er warnte augenblicklich seine Frau, die er liebte, und rieth ihr schnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltsamen Tode zu entgehen. Im Bicêtre wufste er die Milde und Achtsamkeit des Oberaufsehers

*) Mem. T. III. p. 11.

nicht genug zu loben. Dennoch verſuchte er es, ihn in ſeinen Anfällen anzugreifen. Zulezt wurde ihm ſein Blutdurſt ſelbſt unerträglich, und er ſuchte ſich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einſperrung verhütet wurde. In der Hundswuth iſt der nämliche Trieb zu gewaltſamen Handlungen mit Bewuſstſeyn und mit dem richtigen Gebrauch des Verſtandes vorhanden. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall geſehen. Ein geſunder und robuſter Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller ſeiner Seelenkräfte hatte, bekam in den lezten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menſchen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Dispüt über gleichzeitige Dinge war er im Stande, ſeinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu faſſen und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in ſeinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur beſtimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf einmal entwiſchte er heimlich, kam vernünftig zu Hauſe an, ſpielte mit ſeinen Cameraden Karte, und als dieſe fort waren, ſchickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung ſeine Frau und alle ſeine Kinder. In jener ſchändlichen Epoche der Anarchie in der franzöſiſchen Revolution drängte ſich auch eine bewaffnete Horde ins Bicêtre ein, unter dem Vorwande, aus demſelben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daſelbſt als Verrückte eingeſperrt wären, ohne es zu ſeyn. Sie gingen von einem Behältniſs zum

andern, und kamen endlich an einen Menschen, der in Ketten lag. Dieser hatte den vollkommen gesunden Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes, beklagte sich aufs bitterste über das Unrecht seiner Einsperrung, und beschwor die Anwesenden, ihn zu retten und zu befreyen. Schon fing diese Horde an, dem Oberaufseher zu fluchen, und ihre Waffen auf seine Brust zu richten. Umsonst suchte er sich zu rechtfertigen, und sich auf seine Erfahrung zu berufen, dass es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn nicht seine Frau sich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl, ihn loszulassen, und zogen mit einem lauten Geschrey, es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf einmal ergriff der Kranke mit starker Faust den Säbel seines Nachbars, focht rechts und links, dass überall das Blut floss, und würde die Polizey auf eine grausame Art gerechtfertiget haben, wenn man sich nicht schnell seiner bemeistert hätte. Die Horde führte ihn in seinen Arrest zurück, und ihre Tollheit musste murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen *).

Die Tobsucht an sich ist allerdings eine psychische Krankheit, allein die entfernte Ursache, durch welche das Gehirn erregt wird, liegt im Körper und vorzüglich wohl im Gebiete des sympathischen Nerven **).

*) Pinel T. III. p. 13.

**) Rhapsodieen S. 376. Cabanis l. c. T. I. p. 65. Bichat Anatomie génér. T. I. p. 227. Ebend. Anatomie descript. T. III. p. 375. Ebend. Recherches physiologiques sur la vie et la mort p. 71.

Daſs dieſe Variationen nicht beſtändig ſind, habe ich oben ſchon bemerkt. Der Melancholicus wird ein Maniacus, der Maniacus verfällt in Narrheit und Blödſinn, und die Blödſinnigen werden zuweilen, doch ſelten und durch zufällige Urſachen, in einen tranſitoriſchen Zuſtand von Manie verſezt. Erhard *) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit mit einander wechſelten, und der endlich ſein Leben mit Sinnloſigkeit beſchloſs.

Bey einer Reviſion der Verrückten im Bicêtre waren unter zwey hundert Irrenden, ſieben und zwanzig melancholiſch, funfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren und ſechzig Blödſinnige.

§. 64.

Die Differenz der Geiſteszerrüttung in Anſehung des Grades, bezieht ſich auf ihre Intenſität und Extenſität.

In Anſehung der Intenſität kann die Raſerey, Tobſucht, Melancholie, Narrheit groſs oder klein, der Blödſinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erſcheinen, ſo daſs die Vegetation keine Prozeſſe, die ſich auf Animalität beziehen, ſondern blos ſolche hervorbringt, die die Erhaltung der Maſſe als ſolcher bewirken.

Vorzüglich bezieht ſich aber die Gröſse der Geiſteszerrüttung auf ihre Ausgedehntheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In dieſer

*) Wagners Beytr. B. I. p. 117.

ser Rücksicht ist sie allgemein oder partiell. Jene besteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, sondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche machen. In der partiellen Geisteszerrüttung ist nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken wirken nur abnorm in Beziehung eines Gegenstandes, welcher falschen Voraussetzung zu Gunsten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern Stücken, die aufser dem Kreise seiner Verkehrtheit liegen, sich als ein vernünftiger Mensch beträgt. Der Art war Don Quichotte, der seiner falschen Idee, er sey ein irrender Ritter, consequent dachte und handelte, und der Professor Tittel in Jena, der bey der Einbildung, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Pascal konnte durch seine Vernunft nicht über die Idee Herr werden, dafs neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden sey. Spinello hatte in dem Gemälde des Falls der aufrührerischen Engel den Lucifer mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dafs er sich selbst davor entsezte und seine ganze übrige Lebenszeit sich einbildete, dieser Teufel säfse neben ihm, und rückte es ihm vor, dafs er ihn in einer so scheuslichen Gestalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete sich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monathlichen ein, dafs ein Gespenst mit einem schrecklichen Gesicht neben ihr sitze oder sie begleite; sonst war sie vernünftig *).

*) Schenk Observ. L. I. Observ. I.

Taſſos partielle Verrücktheit habe ich oben *) ſchon angeführt. Ein Commiſſair kam ins Bicêtre, um die Geheilten zu entlaſſen. Er wandte ſich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war und keine Spur von Verkehrtheit merken liefs. Er ſollte ſich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreuze zeichnen. Allein wie groſs war das Erſtaunen der Magiſtratsperſon, als der vermeintliche Geheilte ſich nun auf einmal für den Herrn Chriſtus ausgab, und ſich allen Thorheiten überliefs, die mit dieſer Idee im Zuſammenhang ſtanden **).

§. 65.

In Anſehung der Dauer ſind die Geiſteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chroniſche Krankheiten.

Unter verſchiedenen Umſtänden kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Paraphroſyne) von einer tranſitoriſchen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entſtehen. So können z. B. heftige Erſchütterungen der Seele durch Leidenſchaften, Congeſtionen des Bluts nach dem Kopf, hyſteriſche Anfälle, verſchiedene narcotiſche Gifte, das Bilſenkraut, der Nachtſchatten, Mohnſaft, Schierling, und beſonders die Tollkirſche eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlaſſen. Einige Menſchen phantaſiren augenblicklich, wenn ſie von einem Schnupfen, Kopfſchmerz

*) Fieberlehre 4. B. S. 313.

**) Pinel Mem. T. III. p. 5.

oder einem gelinden Gefäſsfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäſsfieber begleitet, iſt immer acuter Art, doch meiſtens von kürzerer Dauer als die Gefäſsfieber. So ſind auch die Verrücktheiten und Tobſuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenſtichen, Erſchütterungen des Kopfs, in der Schwangerſchaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plözlichen Unterdrückung derſelben, meiſtens acuter Natur. Einige Male habe ich auch acute Verrücktheiten geſehen, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäſsfieber ſtiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Kriſe ſich endigten. Ein ſtarker und geſunder Jüngling, von ohngefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moraliſchen Erſchütterung ſeiner Seele von einer heftigen Phreneſie, ohne alles Gefäſsfieber, ohne irgend eine andere Krankheit ſeines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typiſch - remittirend, ſie exacerbirte am Abend, der Kranke ſang, lachte, lärmte, ſprang aus dem Bette, lief wild im Hauſe herum. Sie ſtieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach ſie ſich mit Schweiſs und einem critiſchen Urin, minderte ſich und verſchwand endlich mit dem Ende der dritten Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmäſsigen Verlauf eines hitzigen Gefäſsfiebers hielten, habe ich bey Mädchen von Unordnung der Menſtruation beobachtet.

Allein wenn die Geiſteszerrüttungen gleich nach dieſen Beyſpielen oft acut angetroffen wer-

den: so sind sie doch meistens lange und chronische Krankheiten. Davon liegt die Ursache bald in einer vorhandenen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Ursachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr sich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen sich von einer Variation zur andern fort, verbinden sich zulezt meistens mit Blödsinn, und endigen sich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 66.

Unter der Zusamensetzung der Geisteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerst ihre Verbindung mit dem Gefäsfieber. Man hat diesen Zustand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt und ihn als eine eigene Art, unter dem Namen des Irreredens im Fieber (delirium febrile) aufgestellt *). Allein die Geisteszerrüttungen haben einerley wesentliche Merkmale, sie mögen einfach oder mit einem Gefäsfieber zusammengesezt seyn, sind also auch einerley Object, und die Variationen derselben, die in dem lezten Fall bey ihnen vorkommen, sind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet sich gern mit allen Modificationen der Gefäsfieber, mit den hitzigen und chronischen, sthenischen und asthenischen, mit den anhaltenden und intermittiren-

*) Blane Krankheiten der Seeleute S. 286. v. Swieten Comment. T. II. p. 319—336.

den Gefäſsfiebern. Die Urſache davon iſt wahrſcheinlich die, daſs die Reizbarkeit des Nervenſyſtems entweder ſchon in den meiſten Gefäſsfiebern erhöhet iſt, oder doch leicht bey dem beſchleunigten Umtrieb des Blutes erhöhet werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat.

Die Variationen der Geiſteszerrüttungen ſind in dem Gefäſsfieber eben ſo mannigfaltig als auſser demſelben. Sie ſind anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meiſtentheils ihre Geſtalten oft und ſchnell nach der Weiſe rein dynamiſcher Krankheiten. Selten ähneln ſie der Narrheit, ſondern gewöhnlich der Melancholie, Tobſucht und dem Blödſinn. Im Anfang ſcheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu ſeyn, die Phantaſieen ſind den ſinnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechſelt der Kranke ſie mit denſelben um deſto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäſsfieber das Vermögen der Seele, ſie durch Reflexion zu ſondern und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopf des Kranken läuft alles ſo wild und tumultuariſch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuſchung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Producte der Imagination, die aufgehobenen Geſetze der Aſſociation und der durch die Krankheit geſchwächte Verſtand, veranlaſſen im Seelenorgan eine ſolche Verwirrung, daſs der Kranke gar nicht bey ſich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, und es ihm faſt unmöglich wird, ſein Bewuſstſeyn an ſeine Perſon feſtzuhalten.

Ich habe in der That mehrmals in acuten Gefäſsfiebern die Erfahrung gemacht, daſs die Kranken ihre Perſonalität auſser ſich ſezten, und den totalen Tumult in ihrem Körper, auſser ſich, als in einer fremden Perſon, anſchaueten. Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in ſchweren Phantaſieen hingebrachten Nacht, auf einmal zu ſich. Ach! ſagte er, ich habe eine ſchreckliche und angſtvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Hauſe einen ſchweren Kranken, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgeſucht. Ich ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen durch, und fand ihn nirgends. Nun ſehe ich, daſs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin *). Ein anderer, der an Ruhr, Gefäſsfieber und Nervenzufällen litt, ſagte mir, daſs er in ſeiner Phantaſie alle Theile ſeines Körpers, auseinander gelegt, um ſich herumliegen ſähe, mitten unter denſelben ſäſse, und nun mit ängſtlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunkeln Bewuſstſeyn muſterte, daſs ſie ſeine Organe wären, die er ſich aber doch ſo vorſtellte, als wenn ſie auſser ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern enſtehen auch in Gefäſsfiebern die fürchterlichſten Ideenjagden: eine Vorſtellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zuſammenhang und Ordnung durch den Kopf, ſo daſs der Kranke nicht im Stande iſt, eine feſtzuhalten und ihre Ver-

*) Goldhagens Krankheitsgeſchichte. Halle 1788. S. 33.

hältnisse zu bestimmen. Sie steigen isolirt auf und verschwinden wieder, wie die Gemälde in einem Kuckkasten, und fliehen vor dem Bewufstseyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reissenden Strom. Alles Urtheil, alle Besonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von aussenher, welches ein Verweilen der Seele auf denselben voraussezt, mufs also auch aufhören. In andern Fällen kömmt auch das sogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkührlich und ununterbrochen wird das nämliche Object, die nämliche Phrasis der Seele vorgeführt, und dieselbe so monotonisch mit der nämlichen Idee bestürmt, dafs schlechterdings keine andere dazwischen treten kann, und also auch alle Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen voraussetzen, nämlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewufstseyn und Besonnenheit, aufhören müssen.

Es findet im Anfang ein sonderbares und verworrenes Spiel von Täuschungen der Sinnorgane und der Imagination Statt; die Sinnorgane und das Gemeingefühl stellen die Objecte anders vor, als sie sind, oder stellen Dinge ohne Objecte vor, und die Producte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, so dafs die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjectivität und Objectivität unterscheiden. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm; vor den Ohren sang, brausste und rauschte es, die Getränke hatten einen fremden Geschmack, vor den Augen lagen Berge, die Objecte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefässes erschien ungleich, als

wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären. In dem reinsten Getränk sah sie Thiere, eine Kreuzspinne, Eidechse und eine Schlange, und wunderte sich, dafs auch wir sie nicht sähen. Mit der Exacerbation erschienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit safs Friedrich der Grofse, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geschehen können. Zu der nämlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Cur, die des Nachts mit Buonaparte in Gesellschaft lebte. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schliefst, erscheinen ihm Ungeheuer, und gräfsliche Gesichter, die ihn angrinzen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder läfst sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswirkungen geschwächt ist. Beym Erwachen sagt er, dafs ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äufsern Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Ein höherer Grad einer schon wirklichen Verkehrtheit äufsert sich durch ungewohnte Sitten und wird deswegen oft übersehen. Der Kranke macht alles zu rasch, spricht geschwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er sonst sanft, entblöfst sich, da er sonst schaam-

haft ist. In der Folge halten die Kranken ihre Täuschungen für Wahrheit und erbosen sich, wenn man sie eines Andern belehren will. Sie sehen den Ofen für einen Priester und einen Priester für den Teufel an, oder ihre Phantasie stellt ihnen auch ohne Objecte die gräslichsten Phantome in einer solchen Stärke dar, dass sie sie schlechterdings für Wirkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objectivität so zuverlässig glauben, als die Menschen an die Gewissheit der Thatsachen in ihrem Bewusstseyn glauben müssen. Zuweilen wechselt das Irrereden im Gefässfieber mit einem kataleptischen Zustand des Gehirns, in welchem die Kranken theils ohne, theils mit einem wenigstens scheinbaren Bewusstseyn unbeweglich wie eine Statue sind. Auf diesen Zustand folgen gern heftige Convulsionen.

Das Irrereden in Gefässfiebern ist entweder sthenischer oder asthenischer Natur, und geht nach und nach zum höchsten Grad der Lähmung über. In dem ersten Falle ist es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen sind stark, zusammenhängend, der Kranke declamirt, macht Verse, redet fremde Sprachen. Wirken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungssystem: so erscheint die Verkehrtheit als Tobsucht, die man Phrenitis nennt, ob sie gleich von der Manie in keinem Stück verschieden ist, sondern blos durch die Krankheiten, mit denen sie zusammengesezt ist, einen eigenen Anstrich bekömmt.

Der asthenische Character steigt bis zur vollkommenen Lähmung durch unmerkliche

Grade. Der Kranke nennt isolirte Ideen ohne Zusammenhang, hält keinen Gegenstand fest, sondern springt von einem auf den andern, murmelt abgebrochene Phrasen vor sich hin. Sein Irrsinn hat auf seine Handlungen keinen Einfluss. Er ist wie abwesend, sich seiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewusst, wenn man ihn rüttelt oder seinen Namen nennt; er ist unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochenen Augen im Bette herum, als wenn er etwas suchte, faltet das Bette, zupft an den Kissen, und greift an den Kleidungen der Umstehenden herum. Die Sinnorgane sind stumpf, und das Gemeingefühl ohne Wirkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat also weder von sich, noch von allem, was um ihn ist, eine klare Vorstellung. Dieser Zustand ist verbunden mit andern paralytischen Zufällen, wechselt mit Schlafsucht, und geht endlich in Schlagfluss über.

Zuweilen entsteht mitten in diesem Irrereden eine transitorische Besonnenheit und eine plözliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauch der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen schon lange an einem asthenischen Irrereden und Sinnlosigkeit, die mit Schlafsucht wechselte, gelitten hatte, und sich in der Remission nur unvollkommen seines Zustandes bewusst war, kam er einst an einem Morgen, durch eine lebhafte Erschütterung seiner Seele, vollkommen zur Besinnung. In der gefährlichsten Epoche seiner Krankheit sagte er nämlich seiner Tochter, dass er sich täglich bessere, und bald genesen würde.

Die Anweſenden weinten bey dieſer Aeuſserung, die ſie als ein Zeichen der Bewuſstloſigkeit ſeines Zuſtandes anſehen muſsten. Der Contraſt, ſagte er zu mir, den die traurigen Geſichter mit meiner geäuſserten Hoffnung einer baldigen Beſſerung machte, wirkte ſo lebhaft auf mich, daſs ich meinen Zuſtand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Beſinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umſtändlich die Phantaſieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueſte mit ſeinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung ſeiner Krankheit, regulirte ſeine Papiere und Briefe, machte dieſe und jene Aufträge, unterredete ſich mit jeder Perſon aus ſeiner Familie beſonders über ihr Schickſal nach ſeinem Tode, und nun verfiel er in ſeine vorige Sinnloſigkeit, aus der er nicht wieder erwachte *). Brandis **) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer ſeiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zuſtand der höchſten Aſthenie. Er war ohne alle Beſinnung, mit faſt abgeſtorbenem Nervenſyſtem, und murmelte beſtändig in ſich, ohne den mindeſten Zuſammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Geſtalt. Nach einem kurzen anſcheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er ſchon ſeit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in ſeinem, ihm ſonſt gewöhnlichen Tone, und mit den erhöhe-

*) Krankheitsgeſchichte des ſel. Oberbergraths Goldhagen S. 31 — 36.

**) Von der Lebenskraft S. 158.

ten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er sonst gegen diese Gegenstände ganz gleichgültig gewesen war. Er unterhielt sich länger als eine Stunde mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode, den er gewiss vorhersah, aber nicht fürchtete, mit grossem Scharfsinn; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm sonst gewöhnlichen Zutrauen auf seine Freundschaft, seine Frau und Kinder; und sprach mit grosser Lebhaftigkeit lange mit einem Geistlichen. Während dieser ganzen Zeit war sein Puls und sein Athem beynahe völlig natürlich. Nach etwan drey Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystems schien er ruhig einzuschlafen, kurz darauf endigte sich aber die Scene schrecklich; es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vorzüglich der Gesichtsmuskeln, alle Besinnung schien nun wieder weg zu seyn, und der edle Mann starb, nachdem diese Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann *) gedenkt noch einer wahnwitzigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredtsamkeit äusserte. Auch Darwin, Gruner **) und andere haben Beyspiele der Art von einer plözlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgan bey asthenischen Geisteszerrüttungen in Gefässfiebern, nahe vor dem Tode, aufgezeichnet. Diesen Erscheinungen eines plözlichen Aufblitzens und Wiederverschwindens der Nervenkraft, zum Behuf der Seelenkräfte, scheint

*) Von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263.

**) Semiot. Halae 1785. p. 276. 278 und 286.

keine sichtbar verlezte Organisation zum Grunde zu liegen. Vielmehr sind sie Producte der Polaritäten im Körper und desjenigen Princips, durch welches die Localität der Vegetations-Processe in demselben bestimmt wird. Wahrscheinlich muss man auch nach dieser Idee die Differenz unterdrückter und erschöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entstehen die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irrereden theils von der bösartigen Ursache, die das Fieber überhaupt verursacht hat, theils von vorhergegangenen Anstrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe oder durch ein gewaltsames Irrereden in der Phrenesie. Dabey ist die sichtbare Organisation des Gehirns entweder unverlezt oder angegriffen, und in dem lezten Fall die Genesung an sich unmöglich.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein paar Worten. Bald ist es partiell, bald allgemein. Meistens entsteht es nach dem Anfang des Gefässfiebers, und hört vor demselben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es ist anhaltend, nachlassend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefässfieber remittirt, wechselt oder geht in Convulsionen über. Die Prognosis desselben ist sehr verschieden nach den Momenten, die in seiner Geschichte liegen.

§. 67.

Ich habe es oben schon gesagt, dass die Phrenesie nicht anders als eine Varietät der Verrücktheit, nämlich eine Tobsucht sey,

die mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſezt iſt.

Der am Gefäſsfieber bereits leidende Kranke iſt empfindlich, unruhig, ängſtlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet ſich einzuſchlafen, weil er glaubt, daſs er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantaſie ſtellt, in einem exaltirten Zuſtande, ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meiſtens von einer traurigen Seite vor, von denen er ſich nicht losmachen kann. Er iſt ohne Schlaf, oder ſchläft ſchwer und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, ſpricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zuſtande. Die Augen ſind lichtſcheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halsſchlagadern pulſiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf dieſe Vorboten, die ſchon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans vorauszuſetzen, folgt nun die Phreneſie, die nach der individuellen Organiſation des Gehirns, nach ſeiner Cultur und den übrigen äuſsern und innern Beſtimmungen des Patienten, ſich auf eine mannigfaltige Art äuſsert. Der Kranke iſt ungewöhnlich heiter, ſpricht mit einer veränderten, kühnen und ſtarken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, ſchreyt, ſingt, hat eine groſse Muskelſtärke, ſpringt zum Bette und zum Fenſter hinaus, beiſst, ſchlägt, ſchmeiſst um ſich herum, raſst und wüthet gegen ſich und andere.

Die Raſerey hat einen intermittirenden, wenigſtens remittirenden Typus, da das Gefäſs-

fieber remittirt. Sie wirkt gleichsam stoſsweise, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen stellen sich meistens unregelmäſsig ein. Es erfolgt nämlich eine Pause der Abspannung, wenn durch die heftigen Anstrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erschöpft sind. Zuweilen treten sie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäſsfiebers am Abend ein, dauern die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Phrenesie. Zuweilen steigen beide Krankheiten gleichmäſsig, zuweilen mindert sich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Swieten *) und Sydenham **) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäſsfiebern, redeten leicht irre, auf einmal entstand die heftigste Tobsucht, daſs sie gebunden werden muſsten, und mit deren Entstehung verschwand das Gefäſsfieber ganz und gar, nach den Gesetzen der Uebertragungen.

Zugleich sind meistens bey der Phrenesie noch verschiedene andere Symptome vorhanden. Die Carotiden und Stirnschlagadern pulsiren ungewöhnlich stark, die Augen sind stier, roth, entzündet, wälzen sich convulsivisch in der Augenhöhle herum, sind lichtscheu und thränen. Das Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an

*) Comment. T. II. p. 595.

**) Opera T. I. p. 356.

einem örtlichen Schweifs. Der Patient hat einen heftigen und bohrenden Kopfschmerz, der den ganzen Kopf einnimmt und im Rückgrad niedersteigt, er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein so leises Gehör, dafs das geringste Geräusch ihn beleidiget. Alle diese Symptome sind ausserwesentlich, theils Coeffecte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des gröſseren Zuflusses des Bluts zu dem Gehirn, den die angestrengte Thätigkeit desselben nothwendig macht.

Zuweilen ist diese Zusammensetzung der Phrenesie mit Gefäſsfieber noch stärker zusammengesezt. Es gesellen sich noch Krämpfe, Convulsionen und Fallsuchten hinzu, oder wechseln mit der Phrenesie. Das Seelenorgan ist Werkzeug der Vorstellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines seiner Geschäfte: so kann auch das andere leicht angegriffen werden. Zuweilen ist sie mit Krankheiten der Präcordieen, mit Erbrechen, Gallsucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenschaft stehen. Endlich ist sie noch oft mit Gehirnentzündungen zusammengesezt. Beide Krankheiten können in einander übergehen, sich wechselseitig erregen, von einerley entfernter Ursache entstehen, oder zufällig mit einander verbunden seyn. Doch deswegen dürfen wir beide nicht verwechseln, oder sie für einerley Krankheiten halten, wie ich unten noch besonders zeigen werde.

Die

Die Phrenesie endiget sich allmälig durch sich selbst. Durch die heftigen Anstrengungen des Gehirns in der Raserey wird seine Reizbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgestimmt, die Tobsucht geht wieder in ein mäfsigeres Irrereden über, und dies wechselt mit einem gesunden Schlaf bis zur Wiedergenesung ab. Doch so lange der Patient noch ohne Schlaf, oder schlafsüchtig ist, beharret die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entscheidet sie sich auch durch Nasenbluten, wenn sie den Character der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig ist. Oder es entstehen Uebertragungen durch Erbrechen, gallichte Durchfälle, Blütflüsse des Afters und der Gebährmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu andern Orten hergeleitet wird. Endlich hängt noch die Entscheidung von dem Verhältnisse der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zusammengesezt ist. Die Krankheit ist acut, entscheidet sich mit dem siebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verstattet keine lange Dauer. Zuweilen gehet sie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phrenesie aufhören und an ihrer Stelle ein stilles und leeres Irrereden mit Sinnlosigkeit eintreten muss. Diese Lähmung geht, wenn sie vollkommen und mit Verletzung der Organisation verbunden ist, durch Schlafsucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phrenesie hat entweder den Character der Synocha oder des Typhus. Doch ist

ſie in beiden Fällen Nervenkrankheit, alſo nervös. Den Character der Lähmung kann ſie als ſolche nicht haben, weil mit dem Eintritt derſelben in dieſe Gattung die phrenitiſchen Zufälle verſchwinden müſſen.

Alle Urſachen, die Geiſteszerrüttungen und Gefäſsfieber veranlaſſen, können auch Phreneſie hervorbringen. Der Art ſind Anſtrengungen des Kopfs beym Studiren, anhaltendes Nachtwachen, berauſchende Getränke, Miſsbrauch des Mohnſafts und anderer narcotiſcher Subſtanzen, heftige Leidenſchaften, Gewallttthätigkeiten, Schläge und Stöſse am Kopf, Gehirnerſchütterungen, Sonnenſtich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Caminfeuer. Unterdrückte Blutflüſſe, Hämorrhoiden, Menſtruation, Durchfälle, Ruhr, Fuſsſchweiſse und andere Ausleerungen, können durch Uebertragung Phreneſie erregen. Eben dies thun geheilte Geſchwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und beſonders eine zurückgetriebene Geſichtsroſe. Endlich liegt oft noch die Urſache ihrer Entſtehung in der epidemiſchen Conſtitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. ſ. w. hervorſtechend wirkt.

Bey den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine ſichtbaren Verletzungen der Organiſation des Gehirns, zuweilen Entzündungen ſeiner Häute und ſeiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns ſah man oft eine ausgeſchwizte Blutfaſer; die Häute deſſelben waren zuweilen mit ſeiner Subſtanz verwachſen, oder

verdickt, scirrhös und verknöchert. Man hat Auflösungen, Eiterungen, Brand, Ansammlungen von Wasser im Gehirn gefunden. Allein alle diese Phänomene sind zufällig, entfernte Ursache, oder Wirkung der Phrenesie. Sie sezt eine schwache Mischungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen sind, die der Normalfunction des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganisirten, aufgelösten, in Eiterung und Brand übergegangenen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phrenesie ist, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigsten Organe der thierischen Oekonomie, welches gleichsam der Knoten ist, durch welchen die isolirten Theile derselben, vermittelst einer animalischen Sympathie, in ein Ganzes zusammengeknüpft sind. Sie ist eine heftige Krankheit dieses Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlassen. Daher läst sie auch oft Schwindel, Augenschmerzen, Kopfschmerzen, Schwäche des Gedächtnisses, Taubheit oder ein zu scharfes Gehör, Convulsionen und Fallsucht zurück. Zuweilen verschwindet das Gefäsfieber, aber die Tobsucht bleibt als eine chronische Manie zurück, oder sie geht in Melancholie, Narrheit, Blödsinn und andere Geisteszerrüttung über. Ausserdem muss man noch in Betreff ihrer Prognosis auf ihren Grad, Character, entfernte Ursachen, auf ihre anderweitigen Zusammensetzungen, auf die Constitution des leidenden Subjects und dessen Aussenverhältnisse sehen. Sie ist desto gefährlicher, je

heftiger ſie iſt. Jünglinge geneſen eher von derſelben, als Kinder und Greiſe. Je ſtärker ihre Zuſammenſetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallſucht u. ſ. w. iſt, deſto gröſser iſt die Gefahr. Beſonders iſt ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch Boerhaave *) die Bemerkung gemacht, daſs zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauhheit des Halſes in eine tödtliche Phreneſie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirſchen und Convulſionen iſt ſie meiſtens tödtlich. Wechſel derſelben mit Schlafſucht bahnt den Weg zum Schlagfluſs. Sind die entfernten Urſachen derſelben unheilbar, Eiterungen und Waſſerſuchten des Gehirns, Knochenauswüchſe der Hirnſchaale: ſo iſt auch ſie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kömmt es noch auf die Auſsenverhältniſſe an, in welchen der Kranke ſich befindet. Bey einer böſen Conſtitution, in heiſsen und ſumpfigten Gegenden, iſt ihre Gefahr gröſser.

Zum Schluſs noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Anſehung der Natur der Phreneſie unter den Aerzten herrſchen. Was iſt Phreneſie? Sie iſt, ſagt man, ein anhaltender und wüthender Wahnſinn, mit einem Gefäſsfieber **). Sie iſt alſo eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefäſsfieber vorhanden iſt, welches aber zufällig und kein weſentliches Merkmaal der Verrücktheit iſt. Dieſe Zu-

*) Comment. T. II. p. 603.

**) v. Swieten Comment. T. II. §. 771. p. 579.

sammensetzung kann uns also nicht berechtigen, sie als eine eigene Art aufzustellen, so wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigene Arten ausmachen. Eben so gehört auch ihre kurze Dauer und die erhöhete Thatkraft derselben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie ist eine Nervenkrankheit, die ihren Sitz in der markigten Substanz des Gehirns hat. Aus dem Excess und der Alienation seiner Thätigkeit schliessen wir auf eine erhöhete und anomalische Vitalität desselben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und diese nicht ohne stärkeren Zufluss des Bluts bestehen. Doch dürfen wir deswegen Congestionen des Bluts zum Kopf und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechseln.

Andere *) haben die Phrenesie mit der Hirnentzündung verwechselt, und jene für ein Symptom von dieser gehalten. Allein Raserey kann nie aus entzündeten Gefässen begriffen werden, sondern ist eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobsuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abscesse desselben ohne eine Spur von Irrereden. Dass sie oft zusammen existiren und sich gegenseitig erregen, ist aus den Gesetzen der Vegetationsprocesse einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phrenesie eine entzündliche Krankheit sey, nicht auf Hirnentzündung, sondern auf den sthenischen Character der Krankheit bezogen werden: so kann man sie bejahen und verneinen. Denn die Phrenesie kann sthenisch und asthenisch

*) v. Swieten Comment. T. II. p. 604.

seyn. Andere haben es zu beweisen gesucht, dass sie ein Nervenfieber sey, weil Aderlässe oft schadeten, und beruhigende Mittel ihr heilsam wären. Diese haben dadurch wahrscheinlich auf ihren Character hindeuten wollen; denn es ist so unbestreitbar gewiss, dass die Tobsucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, dass dies keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dies nicht aus den Nachtheilen der Aderlass erhellen. Wenn sie aber zu beweisen suchen, dass die Phrenesie immer einen asthenischen Character habe: so irren sie sich, denn sie kann als dynamische Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank *) hält die Phrenesie für ein Symptom, und zwar für ein Symptom mehrerer Krankheiten, also auch für keine eigenthümliche Art. Allerdings sind die verwirrten Vorstellungen und die daraus entspringenden wilden Handlungen Symptome. Aber so eigenthümliche Symptome setzen auch einen Zustand eigenthümlicher Qualität voraus, in dem sie gegründet sind, und welcher nie ein Symptom seyn kann. Beides nennen wir in der Pathologie Phrenesie, und bezeichnen einmal die Krankheit und ein andermal ihre Symptome mit diesem Worte.

Endlich haben noch andere behauptet, sie sey eine galligte Krankheit, weil sie oft von gallichten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein sie steht als

*) Epitome L. II. p. 43.

Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten, und unter der Gattung der sthenischen oder asthenischen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallensystems hervorgehen. Gallušcht kann Phrenesie, und Phrenesie Gallsucht erregen. Dies sind Beziehungen der Krankheiten auf ihre entfernten Ursachen, die ihr Wesen nicht abändern, sondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören.

§. 68.

Noch giebt es viele andere Krankhkeiten, mit welchen die Geisteszerrüttungen zusammengesezt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir sie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigstens die willkührlichen, in dem nämlichen Organe angefangen werden, das bey den Geisteszerrüttungen leidet. Oft wechseln in Gefäßfiebern und ausser denselben Convulsionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallsucht in Verbindung mit Geisteszerrüttungen, besonders mit der Manie und dem Blödsinn; und in dieser Verbindung ist sie meistentheils unheilbar.

§. 69.

Eine andere zufällige Differenz der Geisteszerrüttungen bezieht sich auf ihr Verhältnifs zu ihren entfernten Ursachen.

Hier erwähne ich zuerst die Eintheilung derselben in solche, die ihren Sitz in den festen Theilen haben (Vesania nervosa), und in solche, die von einer Verderbnifs der Säfte, und beson-

ders von einem schwarzgalligten Stoff (Vesania humoralis, atrabilaria) herrühren. Lorry hat gar darnach seine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geisteszerrüttung muss zunächst im Nervensystem gegründet seyn; alle andern Krankheiten der festen und flüssigen Theile des Körpers können nur als entfernte Ursachen betrachtet werden, durch welche die specifische Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird. Uebrigens ist es bereits oben bemerkt, dass die Tobsucht von einer so bestimmten Ursach, nämlich von einer Krankheit der epigastrischen Gegend, wie die Ausschlagskrankheiten von ihrem Contagium entstehen.

Dann spricht man von Geisteszerrüttungen mit sichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieselben. Diese nennt man eine Intemperies sine materie, jene eine Vesania materialis. Auch dies ist eine verworrene Angabe einer Relation der Geisteszerrüttungen zu ihrer entfernten Ursache. Denn jede derselben sezt eine Verletzung der Materie, nämlich eine Abnormität der Mischung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen sind: so muss die Mischungsverletzung schwach, und daher unsichtbar seyn. Selbst in dem Fall, wo sichtbare Desorganisationen des Gehirns, Auflösungen, Abscesse und Verhärtungen desselben vorhanden sind, ist es mehr als wahrscheinlich, dass diese Zustände nicht die Krankheit sind, weil eine so sehr verlezte Hirnsubstanz nicht mehr deliriren kann. In gewisser Rücksicht sind also alle Geisteszerrüttungen materiell, weil sie alle

eine Anomalie der Normalmischung im Hirnmark voraussetzen. Und in den Fällen sichtbarer Desorganisationen der Materie sind dieselbe nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich sind. Obige Distinction soll also wol die Differenz der Geisteszerrüttungen ohne sichtbare Desorganisationen von solchen anzeigen, deren entfernte Ursache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben sind.

Ferner werden die Geisteszerrüttungen in idiopathische und symptomatische, in sympathische und protopathische eingetheilt. Auch dies sind unbestimmte Relationen derselben zu ihren entfernten Ursachen. Denn jede Verrücktheit sezt eine Verletzung unmittelbar in der Marksubstanz des Gehirns voraus, und ist daher idiopathisch. Uebrigens kann die entfernte Ursache dieser Verletzung ausserhalb des Körpers oder in demselben liegen. In dem lezten Fall kann sie eine mannigfaltige Unordnung desselben seyn, die mit der Krankheit, welche Geisteszerrüttungen erregt, in einem verschiedenen Verhältniss steht. In dieser Beziehung wird die Geisteszerrüttung bald symptomatisch, bald sympathisch genannt.

Endlich können die Geisteszerrüttungen noch sporadisch, endemisch und epidemisch seyn. Meistens kommen sie sporadisch vor. Epidemisch finden wir sie zuweilen bey einer eigenen Constitution der Luft, die das Nervensystem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern acuten Krankheiten. Endemisch sol-

len bekanntermaaſsen die Geiſteszerrüttungen in England ſeyn. Der Blödſinn iſt an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und beſonders ſolchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemiſch.

§. 70.

Die lezte Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihren Typus. Die Narrheit iſt meiſtentheils anhaltend, und hat ſelten geſunde Zwiſchenräume; hingegen iſt die Melancholie und Tobſucht faſt immer remittirend. Beide Varietäten haben Perioden des Nachlaſſes, und alsdann kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phreneſie geſagt habe. Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantaſieen im Gefäſsfieber treten oft regelmäſsig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbſt in dem paralytiſchen Irrereden bey Gefäſsfiebern ſtellen ſich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus ſeinem Taumel zur vollkommenen Beſonnenheit kömmt *). Die Exacerbationen hängen theils von äuſsern und zufälligen Urſachen, von erregten Leidenſchaften, veränderter Witterung und Luft-Temperatur ab, theils entſtehen ſie von einer innern Metamorphoſe der Vitalität, ohne bekannte äuſsere Veranlaſſung. Dieſe Perioden ſind regelmäſsig, jene unregelmäſsig. Die Perioden haben ein ſehr verſchiedenes Zeitmaaſs.

*) Fieberlehre 4. B. S. 410.

Nach Pinel *) waren einige funfzehn Tage, andere drey Monathe im Jahre, andere in zwey Jahren sechs Monathe krank.

Die meisten Fälle periodischer und intermittirender Geisteszerrüttungen hat Medicus **) gesammelt. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer bestimmten Stunde von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwischenzeiten waren sie, nach Art der Wechselfieber, vollkommen bey Verstand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend, der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war sie gesund. Eine andere bekam diese Krankheit alle Monathe. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in eine Schwermuth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monathliche Nervenkrankheit. Am ersten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweiten Tage die Fallsucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdann war er wieder bis zum nächsten Monath gesund. Dodonaeus bemerkte ein zweymonathliches Irrereden, das dreymal wiederkam und sich dann mit der Lungensucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer sechsmonathlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der andere im Sommer verrückt. In den entgegengesezten Monathen waren diese Menschen gesund. Ein Graubündter Edelmann, sagt Bierling, war im

*) l. c. S. 14.

**) 1. Th. S. 37—44.

Winter schwermüthig, und im Sommer rasend. Von Grado erzählt die Geschichte einer Frau, die in der Schwangerschaft vernünftig war, aber ausser derselben an Nymphomanie litt.

§. 71.

Die Entscheidung der Geisteszerrüttungen erfolgt auf verschiedene Art. Verrücktheiten mit erhöheter Thatkraft heben sich selbst durch ihre eigenen Anstrengungen, wodurch die exaltirte Reizbarkeit herabgestimmt wird. So schwinden die acuten, so legen sich die Paroxysmen chronischer Verrücktheiten. Nur kehren diese wieder zurück, weil der Zustand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geisteszerrüttungen mit geschwächter Thatkraft können schwerlich selbst zu ihrer eigenen Genesung mitwirken. Doch kann, vermöge der Conspiration aller Theile des Organismus zum gemeinschaftlichen Zweck ihrer Selbsterhaltung, dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Bedingungen erhalten wird, in welchen die normale Temperatur seiner Lebenskräfte gegründet ist. So denke ich mir die oben bemerkte plözliche Wiederkehr des gesunden Verstandes in einer asthenischen Sinnlosigkeit, die nahe an Lähmung gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben entfernte Ursache der Verrücktheit sind: so kann sie auch dadurch entschieden werden, dass die Natur diese Stoffe auswirft, und die vorhandenen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geisteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art sind z. B. Hautausschläge verschiedener Art. Zuweilen entsteht ein häsliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut, überall dringt aus ihr eine lymphatische Materie wie beym Ansprung hervor, die sich in Borken ansezt, böse Geschwüre verursacht, und einem Aussatz nahe kömmt. Zuweilen entstehen Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen schwellen stark an und schmerzen sehr. In andern Fällen entstehen Blutflüsse aus der Nase, durch welche die Gefäfse des Gehirns unmittelbar entlediget werden, oder starke Ergiessungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäfsen und die Geisteszerrüttungen verschwinden. Zuweilen geschieht dies auch durch critische Ausleerungen, durch ein gallichtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich sind sie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechselfieber des Gefäfssystems entschieden. Ja wir haben sogar Fälle, dafs Verrücktheiten mit Wassersuchten und Schwindsuchten wechselten; jene verschwanden, wenn diese sich zeigten, und umgekehrt alle Zufälle der Schwindsucht, Auswurf, Nachtschweifs und Gefäfsfieber hörten plözlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam *).

§. 72.

Ich komme nun zu den entfernten, nämlich zu den vorbereitenden und gelegent-

*) Pargeter l. c. S. 79.

lichen Urſachen der Geiſteszerrüttungen. Jene ſind normal, individuell oder abnorm; dieſe fremde Dinge auſser dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten deſſelben. Doch ſtoſsen dieſe mit jenen oft ſo nahe zuſammen, daſs wir ſelten im Stande ſind, eine richtige Demarcationslinie zwiſchen beiden zu ziehen.

Es iſt eine bekannte Erfahrung, daſs in einigen Familien die Anlage zu Geiſteszerrüttungen erblich iſt. So wie die Kinder ihren Aeltern oft in der Statur, Geſichtsbildung und dem Temperament ähneln, ſo können ſie auch von ihnen eine ähnliche Organiſation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher ſie eine unſtäte Temperatur ſeiner Vitalität, ein leidenſchaftliches Temperament und eine überſpannt thätige Einbildungskraft beſitzen. Dergleichen Menſchen werden leichter als andere, wenn ſie ihr Seelenorgan nach falſchen Principien anbauen und ſich den Gelegenheitsurſachen zum Wahnſinn ausſetzen, von dieſer Krankheit befallen. Doch iſt damit nicht geſagt, daſs alle dieſe Menſchen verrückt werden müſſen. Wir haben Beyſpiele, daſs alle Kinder wahnſinniger Eltern frey geblieben ſind. Es kömmt vorzüglich darauf an, daſs ſie durch eine gute phyſiſche Erziehung und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsurſache zum Wahnſinn zu fliehen ſuchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entſpinnt ſich durch die Cultur der Seelen-

kräfte überhaupt, und besonders durch einen fehlerhaften Anbau derselben, durch welchen sie in ein Missverhältniss gesezt werden. Jede Cultur der Seele ist nur unter der Bedingung möglich, dass dabey die Vitalität der Marksubstanz des Gehirns gesteigert werden muss, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abstumpfungen derselben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenschen wird dieser Theil seiner Organisation nie aus seinem Schlummer geweckt, sondern perennirt mit einer schwachen Vegetation, durch welche die thierische Masse blos als solche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thierischen Bedürfnisse halten ihn so nahe an der Erfahrung, und geben seinem Verstande eine so leichte Beschäftigung, dass er kaum bemerkt, er habe Verstand zu seinen Handlungen nöthig. Den blos thierischen Trieben desselben hält die ihm angebohrne Trägheit das Gegengewicht, dass seiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, sie zu beherrschen. Die mächtigsten Triebfedern leidenschaftlicher Seelenstürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, sind ihm unbekannt; und den physischen Instinct zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends so ungesuchte Gelegenheit, dass dabey sein Verstand nicht wirksam werden darf. Wahnsinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit sind ihm also unbekannt, und er wird blödsinnig oder toll, wenn sein Nervensystem durch physische Ursachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geschieht selten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft seinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein

mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervensyſtem geweckt, welches beſonders durch eine fehlerhafte Cultur ſeine Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchſe ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerſt geweckt, die Phantaſie mehr als der Verſtand angebauet, die Vernunft nicht mit der Stärke des untern Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniſs geſezt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angeſtrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte und die Geſundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmittel unſerer bürgerlichen Verfaſſung, die täuſchenden und intriganten Maximen, nach welchen ſich cultivirte Nationen untereinander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel ſich widerſprechender Leidenſchaften, eine ſchwärmeriſche Moral und Religion, und andere Dinge, die von unſern fein ausgeſponnenen Societätsſyſtemen unzertrennlich ſind: ſo iſt es nicht zu verwundern, daſs dadurch Geiſteszerrüttungen leicht entſtehen, unterhalten und vermehrt werden müſſen.

Dann ſind Menſchen, die ein melancholiſches Temperament und eine atrabilariſche Complexion ihres Körpers beſitzen, wenigſtens zu einer Variation der Geiſteszerrüttungen, nämlich zum fixen Wahn geneigt. Dieſe Perſonen haben ein ſchwarzes und hartes Haar, eine trockene und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeſchwollene Adern, beſonders an den Händen, ein hartes Fleiſch und ein waſſerleeres Blut. Ihr ganzer Körper iſt trocken und mager, ihr Puls langſam, ihre Ausleerungen ſind

ſpar-

sparsam, und in allen Functionen des Körpers und ihrer Seele äusert sich eine gewisse Langsamkeit, die mit Ausdauer verbunden ist. Ihre Seele hat die nämliche Stimmung. Sie ist mehr zur Furcht, Vorsicht, zum Ernst und zum Argwohn, als zum Leichtsinn und zur Unbedachtsamkeit geneigt. Sie sprechen wenig, lieben die Einsamkeit und fassen alle Eindrücke eher von der traurigen als von der angenehmen Seite. Sie sind beharrlich in ihren Vorsätzen, fassen nicht leicht, aber halten fest, was sie einmal gefasst haben. Daher sind sie im Stande, ihre Aufmerksamkeit unwandelbar auf Einen Gegenstand zu richten, und zu vorzüglichen Geistesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfodern.

Endlich zähle ich noch die Schwangerschaft und das Wochenbette unter die vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttungen. In der Schwangerschaft ist die Reizbarkeit des Körpers zu einem unstäten Wechsel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen sind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreisende durch die Anstrengung der Kräfte und durch den Verlust des Blutes geschwächt. Ihre Seele wird von mancherley sich widersprechenden Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Besorgnissen bestürmt. Nach der Geburt wendet sich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebährmutter zu den Brüsten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetterreinigungen, Uebermaass derselben, Blutstürzungen, Milchversetzungen vor. Alle diese Um-

ſtände mögen dazu beytragen, daſs in der Schwangerſchaft und nach der Geburt ſo leicht Verrücktheiten entſtehen. Einige Perſonen verfallen regelmäſsig während der Schwangerſchaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verſchwindet. Andere werden erſt nach der Geburt verrückt. Uebrigens erſcheint die Verrücktheit in allen Geſtalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden iſt, oder als Manie und Tobſucht, die mit Mangel des Schlafs, geſteigerter Thatkraft und einer ſtarken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervenſyſtem gepaart geht. Die heftigſten Fälle von Wuth und Raſerey, die ich jemals geſehen habe, beobachtete ich an zwey Perſonen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt iſt einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſezt, das meiſtens den Character des Typhus hat und ſich gern mit dem Tode endiget. Gewöhnlich ſtellt ſie ſich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu flieſsen aufhören. Je früher ſie nach der Geburt eintritt, deſto ſchneller geht ſie vorüber, aber deſto heftiger iſt ſie auch. Zuweilen entſteht ſie auch nach einem Umſchlag. Zuweilen laufen ihr Rheumatismen, Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor *).

*) Conf. Gautier de irritab. p. 114. Selle med. cl. Berlin 1783. S. 524. Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. Frf. 1789. 2. Th. S. 337 — 363. Ejusdem Arzt für Schwangere. Bremen 1792.

Die gelegentlichen Ursachen theile ich, wie oben schon bemerkt ist, in fremde Dinge ausser dem Körper, in demselben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1. Fremde Dinge ausser dem Körper, als entfernte Ursachen der Geisteszerrüttungen.

Hier erwähne ich zuerst die Modificationen der Atmosphäre. Sie ist eins der allgemeinsten und wirksamsten Mittel auf die Organisation, das besonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringt, welche behufs ihrer Geschäfte eine grosse Beweglichkeit besitzen. Zuweilen hat die Luft eine so besondere Constitution, dass sie das Nervensystem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrereden und Tobsuchten epidemisch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und nebligte Luft haben, ist der Hang zur Melancholie einheimisch. Zur Zeit des Mondeswechsels und der Jahresviertel entstehen und exacerbiren gern die Anfälle der Verrücktheiten. In unseren Gegenden sehen wir die Verrücktheiten am häufigsten in heissen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie *) sagt, dass er einst einen Matrosen gesehen habe, der in dem Augenblick rasend wurde, als die Sonne gerade auf seinen Hirnschädel wirkte. In den heissen Climaten ist das Nervensystem weit reizbarer, die Phantasie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenschaften

*) Treatise on madness p. 47.

ſtürmiſch, und ſie ſind daher auch vorzüglich zu Convulſionen, Irrereden im Gefäſsfieber, zur Hirnwuth und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Die Wahnſinnigen jeder Art, ſagt Pinel*) äuſsern eine Art von vorübergehender Aufwallung und ſtürmiſcher Unruhe bey Annäherung der Stürme oder bey einer ſehr warmen Temperatur, z. B. von ſechzehn bis achtzehn Graden nach Reaumur. Sie gehen mit ſchnellen Schritten, declamiren ohne Ordnung und Zuſammenhang, fahren bey unbedeutender Veranlaſſung auf, und brechen dann in ein durchdringendes und verwirrtes Geſchrey aus. Allein auch das Gegentheil, die Kälte, wirkt auf Erregung der Geiſteszerrüttungen, ſtumpft die Reizbarkeit der Nerven ab und bringt die Seelenſchwäche der Einwohner in den Polarländern hervor. Drey Mädchen reiſten in einem ſtrengen Winter auf einem Wagen. Als ſie zu Hauſe kamen, waren ſie vierzehn Tage lang blödſinnig. Bartholin heilte ſie dadurch, daſs er ihnen eine warme Hammelshaut um den Kopf wickelte**). Zuweilen bekommen die nämlichen Kranken ihre Anfälle von der Kälte, bey denen ſie anfangs von der Hitze erregt wurden ***).

Fettes Fleiſch, Hülſenfrüchte, grobe Fiſche und ungegohrne Mehlſpeiſen erzeugen leicht, beſonders bey einer ſitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche ſich nach und nach ein Hang zur Melancholie entſpinnen

*) l. c. S. 11.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 377.

***) Pinel l. c. S. 11.

kann. Alle geistige Getränke wirken specifisch auf die Reizbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieselbe, verursachen durch die oft wiederholten Exaltationen, eine unstäte Temperatur und bringen zulezt eine Abstumpfung derselben hervor. Wer sich in Wein übernimmt, wird lustig, verliebt, zänkisch, dann verrückt, und zulezt erfolgt ein Zustand einer vollkommenen Sinnlosigkeit. Trunkenbolde werden, besonders wenn sie zugleich wenig schlafen, leicht verrückt oder blödsinnig. Daher ist es zum Sprichwort geworden, dass man seinen Verstand versaufen könne.

Den nämlichen Effect haben die narcotischen Gifte, die gleichfalls specifisch auf das Nervensystem wirken. Doch können auch Personen, die an Wein, Branntwein und betäubende Gifte gewohnt sind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen diese Reize entzogen werden. Säufer, sagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Branntwein verbot, verfielen in Gefässfieber, Kopfschmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von diesen Krankheiten wieder befreyet, als man ihnen wieder Branntwein gab. Sauvages*) kannte einen Wundarzt, der in Raserey und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnsaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einem Quentchen zu verschlucken gewohnt war. Er kam wieder zu sich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluss zweyer Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel und Stramonium,

*) Nosol. T. III. P. I. p. 373.

auf die Seelenkräfte, führt Sauvages*) einige sonderbare Fälle an. Ein sechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuſs der ersten Pflanze in einen Zustand des Rausches, verlohr den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum und war am Abend wieder gesund. Die Saamen der lezten Pflanze lieſsen Straſsenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von diesem Wein tranken, starben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlaf waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache, machten die sonderbarsten Geberden, und kamen endlich wieder zu sich. Die türkischen Weiber sollen ihre Männer mit den Saamen des Stechapfes einschläfern und verwirrt machen, um ungestört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerin beraubte durch dieselben die Mädchen ihrer Sinne und überlieferte sie dann den Händen der Wollüstlinge **). Abergläubische Menschen sollen von den Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder sich mit dem Oehl derselben die Stirn bestreichen, und sich dadurch in einen eingebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung ständen***). Eben diese Wirkungen bringen das Kraut und

*) Nosol T. III. P. I. p. 364.

**) Lindestolpe de venenis p. 531. Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. S. 393.

die Wurzeln dieser Pflanzen hervor *). Unter ein Linsengericht der Bedienten auf dem Schlosse zu Freyhoff kam im Jahr 1685 aus Versehen etwas Datura. Alle, die von diesem Gericht genossen hatten, wurden auf einmal verrückt. Der eine Bediente trug alles Holz zum heimlichen Gemach, unter dem Vorgeben, dass er dort Branntwein brennen müsse. Der andere schlug zwey Aexte über einander, um auf die Art Holz zu spalten. Der dritte wühlte, gleich einem Schwein, mit dem Mund in der Erde. Der vierte gab vor, er wäre ein Rademacher, und fing an zu bohren. Auch sezte er ein Holz, in welchem ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichsten Trank. Der fünfte lief in die Schmiedeesse und wollte Fische fangen, die er darin schwimmen sah. Das eine Mädchen, welches Spitzen machte, war überaus ämsig, und warf die Klöpfel unaufhörlich herum, verwirrte aber alles unter einander. Ein anderes lief in die Stube und schrie, dass alle böse Geister der Hölle hinter ihr herkämen. Am folgenden Tage wuste keiner, was er gethan hatte **).

Auch das Bilsenkraut verlezt die Seelenkräfte. Ein Mann nebst seiner Frau in Montpellier assen die Wurzel des schwarzen Bilsensenkrauts statt eines andern essbaren Gemüsses. Sie verlohren darnach die Sprache, bekamen Zuschnürungen des Halses, Dysurie, Schwärze vor den Augen, verfielen in ein thörigtes Lachen

*) Murray Appar. T. I. S. 456.

**) Arzt 69. St. Krügers Wahrnehm. S. 110. Muratori über die Einbildungskr. 2 Th. S. 41.

und in eine Unruhe, die ſie nöthigte, immerhin den Ort zu wechſeln *). Ein ähnliches Beyſpiel hat Murray **) von neun Perſonen angeführt, die nach dem Genuſs dieſer Wurzel auch die Sprache verlohren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein ſardoniſches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Geneſung die Gegenſtände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe ſahen. Auſserdem hat Murray ***) noch viele andere Beyſpiele von Wahnſinn, Raſerey und andern Nervenkrankheiten geſammelt, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieſer Pflanze erregt ſind. Das weiſse Bilſenkraut ähnelt dem ſchwarzen in ſeinen Wirkungen; doch wirkt es gelinder, als das ſchwarze.

Die Beeren der Coriaria ****), ſagt Sauvages †), machen Fallſucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieſer Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zuſtand, daſs ſie in der Mitte der Luft zu ſchweben glaubte. Aehnliche Wirkungen erregen die Beeren des Solani hortenſis ††).

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 365.

**) Appar. Vol. I. p. 447.

***) Vol. c. p. 444.

****) Wahrſcheinlich meint Sauvages nicht Rhus coriaria, in welches Geſchlecht das Rhus Toxicodendron, radicans und Vernix gehören, ſondern die Coriaria myrtifolia Linn.

†) Noſol. T. III. P. I. p. 366.

††) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 366.

Der Mohnsaft erregt einen angenehmen Frohsinn, grösfsere Energie in den Geschäften, dann eine Art von Berauschung, in welcher die Kranken sich muthwilligen Possen überlassen, sehr verliebt sind, und ohne Furcht sich den augenscheinlichsten Gefahren aussetzen. Endlich entstehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen und zulezt erfolgt ein betrübter Zustand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertehalb Gran Mohnsaft genommen hatte, wankte auf den Füfsen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu schweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgröfse viermal übertrafen. Er mogte deswegen keine Menschen ansehen, weil er sie zu erschrecken glaubte *). Die Novitien, welche durch wiederholte und starke Gaben des Mohnsafts in die Zunft der Opiophagen eingeweihet werden, begehen in ihrem Rausch eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umstehenden Gelächter erregen. Sie strecken z. B. den Arm nach der Zitter aus, und vergessen in dem nämlichen Augenblick, sie zu fassen oder den Arm zurückzuziehen. Es ist ein eigenes Vergnügen der Perser, sich mit den allegorischen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen sie die Opiophagen benennen, zu belustigen. Ein grofser Theil ihrer Bildersammlungen besteht aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorstellungen, deren besondere und lächerliche Caricaturen zum Theil Hogarth's Pinsel würdig wären **). Wer in Indien des Le-

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

**) Blumenbachs med. Bibl. B. 370.

bens überdrüfsig ist, nimmt Mohnfaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blankem Degen auf der Strafse herum, und stöfst gleich einem wüthenden Tiger, Freunde und Feinde nieder, um auf diese Art Gelegenheit zu finden, selbst getödtet zu werden. Ein solcher Wüthrich wird ein Hamuck (Amok-Spuuwer) genannt, bey dessen Erscheinung alle Wehrlose fliehen und bewaffnete Menschen herbeyeilen, um das Ungeheuer zu erlegen *).

Die Tollkirsche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie bringt nach Verschiedenheit der genossenen Quantität ein leichtes Irrereden, Raserey, oder Wuth hervor, die mit einem Triebe, sich und andern zu schaden, verbunden ist. Vier Kinder asen sich satt an ihren Beeren, wurden davon berauscht, sprachen irre und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnknirschen, Convulsionen, Kinnbackenkrampf u. s. w. verbunden war **). Ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Der Genufs ihrer Beeren erregte anfangs bey einem jungen Menschen Raserey, und nachdem diese gehoben war, blieb ein fortdauernder Blödsinn zurück. Auch die Atropa Mandragora greift das Nervensystem an, erregt Irrereden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling sollen die Esel so betäubt geworden seyn, dass man sie für todt an-

*) Kämpferi Amoen fasc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen van eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven etc. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. S. 34.

**) Hannov. Mag. May 1773. n. 97.

sah. In diesem Glauben zogen ihnen die Bauern die Haut ab und erschracken nicht wenig, zum Gelächter der Zuschauer, als die Thiere mitten in dieser Arbeit wieder zu sich kamen *). Die Menschen, sagt Bauhin **) werden von ihrem Genuss wahnsinnig, rennen wie toll des Nachts im Hause herum, und schlagen sich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter statt Petersilie in der Suppe genossen und ward darnach mehrere Monate lang seines Verstandes beraubt. Sinnlosigkeit wechselte bey ihm mit Wuth ab ***).

Die Brachmanen in Malabarien, sagt Kämpfer ****) besitzen eine Lattwerge, die aus den Saamen des Stechapfels, aus Mohnsaft und dem Blüthenstaub des Hanfs vorbereitet wird. Durch dieselbe bringen sie die seltsamsten Verstandesverwirrungen bey den Personen hervor, die sie zu ihren religiösen Ceremonieen und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbst Kämpfer und seine Freunde nahmen einen Bissen derselben, wurden darnach ausserordentlich lustig, lachten heftig, und als sie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten sie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben einen Gift, das sie Bangue nennen, welches einige für Hanf, andere für das Solanum furiosum oder für eine

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 369.

**) Comm. in Mathiol. de cicuta. p. 988.

***) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 369.

****) Amoen. exot. Fasc. III. p. 651.

Art Hibiscus halten. Dies gebrauchen sie dazu, Personen damit dumm und blödsinnig zu machen, auf welche sie eifersüchtig sind. Die Helena gab den Gefährten des Telemachs ein berauschendes Gift *). Die Egypter sollen vorzüglich darin erfahren seyn, Giftmischungen zu bereiten, die die Menschen ihres Verstandes berauben und sie zu den tollsten Handlungen veranlassen **).

Das Gift der Hundswuth erregt wenigstens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beissen, ohne Verkehrtheit, so dass die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, sie zu binden, damit sie im Anfall keinen Schaden thun können. In Apulien ist ein unwiderstehlicher Hang zum Tanzen endemisch. Doch es ist noch ungewiss, ob er von dem Biss der Tarantel herrühre, wie Bagliv behauptet. Riedesel und andere Reisende widersprechen dieser Behauptung.

Die Versuche, welche man in Paris mit der Transfusion des Bluts machte, hatten einen so unglücklichen Erfolg, dass die dazu gebrauchten Menschen verrückt wurden und an der Wuth starben. Daher verbot das Parlament diese Experimente für die Zukunft ***).

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Ursachen der Geisteszerrüttungen.

*) Homeri Odyss. IV. p. 300.

**) Prosp. Alpinus de Med. Aegyptiorum L. IV. C. 1.

***) Dionis cours des Operations de Chirurgie. p. 498.

In dem Darmkanal kann sich Schleim, Galle, Säure, kranker Magensaft, entweder von einer ursprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Diese Unreinigkeiten können von Unmäfsigkeit im Genufs der Nahrungsmittel, vom Misbrauch warmer Getränke, von harten, zähen und schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, Hülsenfrüchten, kleistrigen Mehlspeisen, fettem und gesalznen Fleisch, Nüssen, Obst u. s. w. entstehen. Der fortdauernde Reiz dieser fremden Substanzen macht zuerst die Nerven des Unterleibes krank, diese afficiren das Gehirn und auf solche Art entspinnt sich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieser Causalverbindung wirkt auch die schwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Ursachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art schaden auch die Würmer im Darmkanal, und besonders die Bandwürmer. Sie verursachen durch ihre fortgesezte Reizung anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die sich zulezt durch das ganze System ausbreitet, dafs dadurch die sonderbarsten Krankheiten der Nerven entstehen, die sich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorstellenden Kräfte beziehen.

Auch an andern Oertern des Körpers können sich Würmer erzeugen. Sauvages *) führt zwey Fälle von Menschen an, die dadurch von

*) Nosol. T. III. P. I. p. 405.

der Raserey befreyet wurden, dafs fie Raupen aus der Nafe ausfchnoben. Zuweilen follen die Bremfen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urfache des Kollers werden.

So können endlich noch verfchiedene andere fremde Subftanzen, Steine, Eiter, Waffer, durch die Nafe, Ohren, Mund und After in den Körper hereinkommen, oder fich in demfelben erzeugen, und durch ihre Reitzung das Nervenfyftem in einen kranken Zuftand verfetzen.

3. Endlich machen Krankheiten und Handlungen des Körpers die lezte Claffe entfernter Urfachen der Geifteszerrüttungen aus. Diefe Dinge wirken entweder direct auf das Gehirn, z. B. die Leidenfchaften, und erregen die fogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die lezte das Gehirn verlezt. Daher die fympathifchen und fymptomatifchen Geifteszerrüttungen. Doch find fie in der Reihe der Urfachen blofs wirkende Kräfte, die erft eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müffen, bevor Verrücktheit entftehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äufsern Urfachen unmittelbar Verrücktheit hervor; manche derfelben erregen erft andere Krankheiten des Körpers, die dann als entfernte Urfache die Vitalität des Gehirns verftimmen.

Fehler in der Leibesübung, übermäfsige Anftrengungen in einer heifsen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobfucht mit Gefäfs-

fieber veranlassen. Mangel körperlicher Bewegung, besonders wenn sie mit Zusammendrückung des Unterleibes, schlechter Diät und Anstrengung des Kopfs verbunden ist, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verursachen. Eine anhaltende horizontale Lage verlezt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem starken Schmeerbauch versehen war, welche ihres Verstandes beraubt wurde, weil sie bey einem Armbruch eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthiget war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reizbarkeit des Gehirns, und veranlaſst Wahnsinn und Tollheit; übermäſsiger Schlaf stumpft sie ab und führt zum Blödsinn.

Dann können auch alle schwächenden Potenzen die Vitalität der Nerven verstimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödsinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerschaften, ein zu lange fortgesetztes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galactirrhöe, Blutflüsse, Schleimflüsse, Durchfälle, und besonders übermäſsige Ausleerungen des Saamens. Allmälige Entkräftungen verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur seiner Reizbarkeit z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plözlich der Stoff zu seiner Redintegration entzogen wird, so kommen seine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewicht.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geisteszerrüttungen erregen.

Nach einer allmäligen Suppreſſion des Monathlichen und der Kindbetterreinigungen folgt zuweilen chroniſcher Wahnſinn; eine plözliche Unterdrückung dieſer Excretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäſsfieber hervorbringen. Verrücktheit von Anomalie der Menſtruation verbindet ſich gern mit Kopfſchmerz, Schwindel, Ohrenſauſen, mit Lichtſcheue, Augenentzündung, Klopfen der Halsadern, Keichhuſten, Krampf des Schlundes und Magens, mit Brennen im Unterleibe und andern krampfhaften und hyſteriſchen Erſcheinungen. Auch andere unterdrückte Blutflüſſe aus der Naſe oder aus den Hämorrhoidalgefäſsen, ſchnell geſtopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren können Wahnſinn veranlaſſen. Ein zufrüh abgeſchnittener Weichſelzopf kann die fürchterlichſte Raſerey hervorbringen. Zurückgetretene Gicht, verſezte Rheumatismen, plözlich geheilte Fuſsgeſchwüre und Fontanelle, ſchnell vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nämliche Wirkung. Heftige Geſichtsroſen breiten ſich zuweilen zum Gehirn aus, oder ſie und andere Roſen werden zurückgetrieben und können dann Irrereden und Tobſucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raſerey, und Raſerey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phreneſie ein Symptom der Hirnentzündung ſey. Alle heftigen, einfachen oder zuſammengeſezten, ſtheniſchen oder aſtheniſchen Gefäſsfieber erregen leicht Irrereden und Tobſucht. Auch nach Wechſelfiebern, die ſchnell geheilt oder lange verſäumt ſind, können Geiſteszerrüttungen entſtehen.

In

In diesen Fällen folgen die Geisteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Gesetzen der Uebertragung, obgleich auch eine andere Verbindung zwischen ihnen Statt finden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchsen auf der innern Seite der Hirnschaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geschwülsten und Bälgen aus den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein und an andern Theilen innerhalb der Hirnschaale, von Verknöcherung der Gefäſse, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirn, von der Wassersucht des Gehirns, vom Blasenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnschaale, von Kleinheit derselben und einer zu frühen Verwachsung seiner Näthe verlezt werden. Allein diese Zustände können nicht die Krankheit seyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich sind. Verrücktheit sezt eine dem normalen Gehirn nahverwandte Substanz voraus. Sie sind also blos entfernte Ursachen, die eine Verstimmung der nicht desorganisirten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchstens können sie unmittelbare Ursache des Blödsinnes seyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirn verstanden werden kann.

Zum Beschluſs führe ich noch einige moralische Ursachen der Verrücktheit an.

Anstrengungen der Seele, beym anhaltenden Studiren, tiefen Meditationen, Grübeleyen und übermäſsigen Beschäftigungen der Phan-

tasie, können ihre Kräfte auf eine verschiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele ist eine gleichzeitige und verhältnissmässige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Diese wird durch einen chemischen Process wirklich, der durch Hülfe des Bluts zu Stande kömmt. Daher der Zufluss des Bluts zum Kopf und die Consumption desselben bey starken Seelenarbeiten. Die Carotiden schlagen lebhafter, der Kopf ist heiss, dunstet stärker aus, die Augen röthen sich, es entsteht Schwindel und Kopfschmerz, und das Gehirn befindet sich gleichsam in einem subinflammatorischen Zustand. Uebrigens haben wir von der Qualität und Ausdehnung dieser Hirnwirkungen gar keine Wissenschaft, sondern beurtheilen sie ganz allein nach der Beschaffenheit ihrer Phänomene. Wir schliessen von starken, turbulenten und wechselnden Vorstellungen auf starke turbulente und wechselnde Hirnwirkungen, sie mögen nun verschiedene Modificationen in dem nämlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theil des Gehirns seyn; denn andere Phänomene setzen andere Ursachen voraus. Diese heftigen Wirkungen des Gehirns können dessen zarte Organisation zerstören. Starke Anstrengungen der Seele setzen eine Fertigkeit voraus, sich der Besonnenheit in Betreff des äussern Zustandes freywillig zu entschlagen, zum Behuf der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenstand des Nachdenkens. Wird dies Vermögen habituell, und artet es in einen Zustand aus, den man Zerstreuung nennt: so ist ein Schritt zur Narrheit vorwärts geschehen. Mit den Anstrengungen der Seele muss allemal gleichzeitig die Reizbarkeit des mitwirkenden Gehirns erhöhet werden. Da-

durch kann fich endlich eine zu grofse Mobilität in dem Wechfel feiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, fagt Tiffot *), der durch feine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, befchäftigte fich zwölf Stunden lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Auffatzes, der von grofser Wichtigkeit war. Als er denfelben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raferey, welche fo lange dauerte, bis der Schlaf feine Sinne wieder beruhigte. Starke Anftrengungen der Seele, die auf Einen Gegenftand geheftet find, afficiren einen Theil des Gehirns, diefen immer auf einerley Art, und fpannen die Kräfte deffelben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nämlich die gedachte Sache, verläfst uns nicht, auch wenn wir es gern wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mährifchen Brüder, und wurde durch die Liebe Chrifti fo entzündet, dafs fie mit weiter nichts fich befchäftigte. Sie wurde verrückt. Tiffot befuchte fie, und bekam auf feine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein füfses Lamm, die fie alle halbe Stunden mit niedergefchlagenen Augen wiederholte **). Endlich mufs die Kraft des einfeitig angeftrengten Theils zerftört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele und Sprünge in ihren Gefchäften entftehen. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einför-

*) II. Th. p. 33.

**) Tiffot II. Th. p. 34.

mige Anſtrengung derſelben, ſondern verlangen Wechſel und Ruhe von der Arbeit, wenn ſie geſund bleiben ſollen. Das angegriffene Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reizbar iſt, und dieſer Zuſtand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maaſse, worin die Kraft der Seele auf den Gegenſtand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöſchen alle ihre andern Thätigkeiten. Es fehlt alſo an Kraft, eingeſchlichene Irrthümer zu entdecken und ſie zu berichtigen. Ich kenne einen Menſchen, der des Nachts aufſtand und ſein Bette nicht wiederfinden konnte. Er machte verſchiedene Verſuche, befühlte dieſe und jene Gegenſtände, um ſich zu orientiren. Allein als dieſe Verſuche mehrmals miſslungen waren, bemeiſterte der Gedanke ſeiner Verirrung ſich ſeiner ganz, daſs er an nichts anderes dachte, aufhörte die Gegenſtände durchs Gefühl zu unterſuchen, und immer in einem Kreiſe in der Stube herumlief. Zwey Jünglinge hatten ſich im Winter in einer beſchneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker ſeines Dorfs, der andere an einem kleinen Bach in der Nähe ſeiner väterlichen Wohnung todt gefunden. Beide hatten ſich in die Idee ihrer Verirrung ſo ſehr verlohren, daſs die bekannteſten Gegenſtände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Perſonen, die ihre Phantaſie anſtrengen, gefallen ſich zulezt in ihrem geträumten Zuſtande wohl, und trennen ſich nicht gern von demſelben. Dadurch können ſie endlich dahin gelangen, daſs ſie die Spiele ihrer Phantaſie für Objecte auſser ſich halten. Endlich iſt unſere Organiſation ſo einge-

richtet, daſs ſie eine gleichmäſsige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre reſpectiven Theile, einen Wechſel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anſtrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht überſteigt. Uebermäſsige, anhaltende und einſeitige Anſtrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödſinn hervor. Die Arbeit der Studirſtube, ſagt Rouſſeau *), macht den Menſchen weichlich, ſchwächt ſeine Leibesbeſchaffenheit, und die Seele behält ſchwerlich ihre Stärke, wenn der Körper die ſeinige verlohren hat. Das Studiren nüzt die Maſchine ab, erſchöpft die Lebensgeiſter, zerſtört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig, der Mühe und den Leidenſchaften zu widerſtehen. Der Ritter von Epernay verlohr nach einer viermonatlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Haupthaar und endlich alle Haare am ganzen Leibe**). Dazu kommen nun noch manche andere Urſachen, die ſitzende Lebensart, die Zuſammendrückung des Unterleibes, Dyspepſie und Hypochondrie, eingeſchloſſene Luft, Mangel des Schlafs und der Geſellſchaft, die mit dem Studiren verbunden ſind, und auch das ihrige beytragen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen ***).

Im Gegentheil kann aber auch eine geſchäftloſe Einſamkeit nachtheilig werden.

*) Oeuvres diverſes. T. I. p. 172.

**) Tiſſot II. S. 25.

***) Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten. II. B. S. 1.

In derselben überläſst sich der Mensch gern seinem natürlichen Hang zu Träumereyen, läſst seinen objectiven Zustand aus der Acht, und sezt seine Phantasieen an ihre Stelle. Die christlichen Einsiedler im Orient waren so wenig vor der Verrückung frey, daſs man schon im Jahre 491 bey Jerusalem ein Hospital für diejenigen errichten muste, die in Klöstern und Wüsten toll wurden*). Auch die beständige Zerstreuung, besonders in Gesellschaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Mensch lebt in einer beständigen Anstrengung, sich andern anzupassen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm diese Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Besonders ist er in Gefahr, wenn er anfängt, in seinem Zirkel eine schlechte Rolle zu spielen. Dann sucht er nämlich seine Eitelkeit durch Traumbilder seiner Phantasie zu befriedigen. Eben so kann auch Dünkel und Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Mensch, der sich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menschen nicht, und läſst sich durch sie nicht von den Täuschungen seiner Phantasie überzeugen.

Der Anblick und beständige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung oder durch die beständige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menschen geschieht, ist ungewiſs. An eine Ansteckung durch die Ausdünstung darf man wol nicht glauben. Man hat viele Beyspiele, daſs Wärter in Tollhäusern eine besondere Seelenstimmung annehmen, und zulezt oft ganz

*) Muratori 2 Th. S. 43.

verrückt werden. Perſonen, die in die Reihe Raſender eingeſperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll und das Toben derſelben Tag und Nacht hören, fallen in den nämlichen Zuſtand und werden endlich blödſinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenſchaften, und ihrer Hauptquellen: der Liebe, und Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarſten Urſachen der Verrücktheit. Ihrem Weſen nach ſind ſie Producte heftiger und turbulenter Actionen des Gehirns, wodurch die Vitalität und ſogar die Organiſation deſſelben verletzet, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht gebracht werden können *). Zuweilen tödten ſie gar auf der Stelle, wahrſcheinlich durch eine Lähmung und Desorganiſation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verluſt der Ehre, geſunkenen Wohlſtand, durch Unglücksfälle **) u. ſ. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine ſo eigne Art an, als wenn ſie gleichſam an ihrer Wurzel verdörrten. Die Muskelkraft ſchwindet, die Kniee ſinken ein, und die Functionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und zuweilen wird die

**) Büttner d. c. p. 123.

*) — Neſſun maggior dolore,
Che ricordarſi del tempo felice
Nella miſeria. Dante.

Reizbarkeit auf eine ſo beſondere Art erſchöpft, daſs alle Erſcheinungen eines comatöſen Schlafs entſtehen, der mit Starrſucht verbunden iſt *). In andern Fällen erregen dieſe Leidenſchaften eine Art von Magenſchmerz, der, wenn er heftig iſt, mit Krämpfen oder mit einem Anfall einer ſchwachen Verrückung ſich endiget, die ſelten über zwölf Stunden anhält **). Endlich entſteht Schwermuth, Verzweiflung und Selbſtmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden ſich ein, ohne Kräfte zu ſeyn, vor Hunger ſterben und ihren Verwandten zur Laſt fallen zu müſſen. In dieſem Zuſtande morden ſie ſich oder andere. Sie morden andere, weil ſie ſie für die Urſache ihrer Leiden anſehen, oder um ſie von einem eingebildeten Leiden, z. B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtſamkeit ſich ſelbſt zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnloſe, die ſich ihrer Handlungen nicht bewuſst ſind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenſtand heftet und mit Hoffnung oder Hoffnungsloſigkeit gepaart iſt, kann beſonders in der lezten Verbindung leicht Wahnwitz erregen. Sie kann alle Leidenſchaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch ſchaden. In einigen Fällen iſt ſie mit körperlichen Bedürfniſſen verbunden und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verurſacht Mangel des Appetits und des Schlafs,

*) Crichton T. II. p. 184.

**) Crichton T. II. p. 189.

Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der sich Abzehrung und ein schleichendes Fieber zugesellt.

Auch durch übermäſsige Freude kann Wahnwitz entstehen. Daher sagt man im Sprichwort: ich möchte vor Freude rasend werden. Zorn ist an sich schon eine kurze Raserey, und mit einer so heftigen Erschütterung des Gehirns verbunden, daſs dadurch leicht eine fortdauernde Intemperatur seiner Kräfte entstehen kann.

§. 73.

Ich komme nun zu den Leichenöffnungen solcher Personen, die an Geisteszerrüttungen litten. Doch ist höchstens nur der Blödsinn aus einer zerstörten Gehirnsubstanz begreiflich. Verrücktheiten, als Producte anomalischer Seelenkräfte, setzen ein dem gesunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganisationen sind also zufällig, oder Wirkung, oder entfernte Ursache, wodurch die Vitalität der scheinbar unverlezten Hirnsubstanz verändert wird. Daher sehen wir oft Verrücktheiten ohne sichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganisationen desselben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nämlich die unzerstörte Hirnsubstanz die normale Temperatur ihrer Vitalität beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Messer weggeschnitten, oder sie durch Einsaugung von dem Druck des Blasenwurms und durch Abscesse zerstört gefunden. Man hat fungöse Geschwülste auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien desselben

verknöchert, ſeine Häute verdickt, die innern Theile des groſsen und kleinen Gehirns, die Grundfläche deſſelben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüſe, das Aderhäutlein u. ſ. w. in einem kranken Zuſtand gefunden. Und doch beſaſsen dieſe Menſchen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte *).

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnſchaale überall und an ihrem hinteren Theile ſo locker an dieſelbe anhängend, daſs man ſie mit der Hand in beträchtliche Falten zuſammenziehen kann. Am häufigſten fand Haslam **) dieſe Erſcheinung an ſolchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdann war nach dem Tode Waſſer zwiſchen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Pericranium locker an der Hirnſchaale an; ſelten ſah man den entgegengeſezten Fall, daſs es feſt cohärirte ***).

Oft hat man in Verrückten die Hirnſchale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, ſelten hat man ſie von entgegengeſezter Beſchaffenheit, nämlich zu dünn gefunden. Oft weicht ſie in der Form von der Regel ab. Sie iſt an

*) Haller El. Phyſiol. T. IV. p. 388. Arnemann Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787. S. 130 — 180. Morgagni, Bonnet und andere.

**) l. c. S. 40.

***) Haslam l. c. S. 24 — 63.

der Stirn eng und schmal, an den Schläfen eingedrückt und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupt zu lang und von den Seiten zusammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchsen verunstaltet gefunden. Oft sah man mehrere, grosse oder kleine Löcher in ihr. Die Näthe waren schon in den früheren Jahren ganz verschwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich fest mit ihr zusammen *). Oft sah man in der Gegend des Türkensattels Verunstaltungen an ihr, besonders an den hintern clinoideischen Fortsätzen, die verlängert, stark und spitzig waren **).

Zwischen der Hirnschaale und der harten Hirnhaut, zwischen der weichen Haut und dem Gehirn und am häufigsten zwischen der harten und der weichen Haut, findet man Wasser, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verschiedener Farbe, gelb, roth, violett und schwarz.

Die harte Haut ist oft, wie die Hirnschaale, von schwammigten Körpern durchlöchert. Linkerseits auf der Queerscheidewand derselben, in der Nähe der Hirnschaale, sah man einigemal einen stachlichten Auswuchs von der Grösse einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam ***) fand die seröse

*) Greding l. c. 1. Th. S. 289—293.

**) Greding 1. Th. S. 330.

***) l. c. S. 24—63.

Haut des Gehirns faſt durchgehends in einem abnormen Zuſtand. Sie war in einzelnen Stellen, oder in ihrem ganzen Umfang verdickt, undurchſichtig, zuweilen bis auf den Grad, daſs ſie eine milchweiſse Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, beſonders in der Nähe der Sichel, lymphatiſche Gerinnungen von verſchiedener Dicke und Feſtigkeit, die wahrſcheinlich Folgen chemiſcher Prozeſſe und ſtarker Congeſtionen des Bluts nach dem Kopfe ſind. Oft iſt auch die weiche Haut ſelbſt ungewöhnlich verdickt. Aeuſserſt häufig findet man auf ihr weiſse, weiche, und ſchwammigte Körper, die hauptſächlich in beiden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rand der flachen Oberflächen der beiden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man ſie auch auf beiden unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beiden Seiten der flachen Gehirnflächen, faſt bis ganz herunter an das groſse Queerband des Gehirns. Sie haben eine halbkugligte Geſtalt, und ſteigen von der Gröſse einer halben Erbſe bis zur Gröſse eines halben Hanfkorns herab. Oft ſind ſie in ſo groſser Menge vorhanden, daſs ſie, beſonders am Wirbel und in der Stirngegend, zuſammenflieſsen und übereinander ſitzen. Eben ſo häufig findet man Verknöcherungen an der innern und äuſsern Oberfläche dieſer ſchwammigten Körper, die mit ihnen an einerley Ort, nämlich vorn an der Stirn, auf beiden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rand der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man dieſe Verknöcherungen ohne die genannten

schwammigten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muschelförmige Gestalt, sind gewöhnlich mit ihrer äussern Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnsubstanz angewachsen. Ihre Grundfläche ist zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und stachligt, so dass die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Substanz des Gehirns eindringen *).

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Gestank am Gehirn wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Section bald nach dem Tode angestellt wurde. Meckel **) fand die specifische Schwere des Gehirns verrückter Personen sehr verschieden von seiner Schwere im gesunden Zustande. Durchgehends sagt man, es sey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerspricht die Erfahrung. Fast immer findet man das Gegentheil, Wasser unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und schmierig, dass man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefässen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Wasser ähnelt fast durchgehends demjenigen, was man bey andern Wassersuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze ***). Das kleine Gehirn ist dann noch

*) Greding l. c. 1. Th. S. 293—304.

**) Recherches anatomico-physiologiques sur les causes de la folie; in der Histoirie de l'Academie royale de Berlin, An. 1764. T. XX.

***) Haslam l. c. S. 53.

weicher und ſchmieriger als das groſse. Die groſsen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Gröſse von einander verſchieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Waſſer angefüllt gefunden. Das Adergeflecht iſt dann und wann miſsfarbig, dick, geſchwollen, verhärtet und voller Waſſerblaſen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und faſt immer mit Waſſer angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nämliche Beſchaffenheit; ſie war zu weit mit Waſſer angefüllt. Die Zirbeldrüſe ſchwimmt meiſtens in Waſſer, iſt zuweilen gröſser, zuweilen kleiner als im Normalzuſtande, verhärtet, inwendig mit Waſſerblaſen angefüllt, oder mit Sand und kleinern und gröſsern Steinen beſezt gefunden, die aus phosphorſaurem Kalk beſtehen *). So waren auch die Vierhügel bald zu groſs, bald zu klein; welk und ſchlaff; die vordern kleiner als die hintern. Der Trichter war einmal durch eine Membran verſchloſſen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Geſichtsnerven waren zu klein, unter ſich verwachſen, und hatten Auswüchſe auf ihrer Oberfläche. Noch ſah man einſt in einem drey und zwanzigjährigen Mann, der nach einer hitzigen Krankheit in Raſerey fiel und ſtarb, eine braunroth-gefleckte Stelle, die wie eine durchgeſchnittene Feige ausſah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das groſse Queerband deſſelben, wo ſich die beiden Halbkugeln in den ovalen Mittelpunkt vereinigen.

*) Haslam l. c. S. 25.

Dieser Fleck hatte die Grösse eines Groschens, stieg durch die Marksubstanz des Gehirns bis auf seine Grundfläche herunter, endigte sich in einer Ellipse, die in der Länge zwey Zoll in der Breite, einen Zoll im Durchmesser hatte, also von oben nach unten kegelförmig herunterstieg *).

Ausserdem findet man noch in den übrigen Theilen des Körpers verschiedene Abweichungen. Häufig sind die Rippen so weich, dass sie sich wie Wachs biegen lassen. Oft ist die Brusthöhle voll Wasser, die Lungen sind angewachsen, mit Knoten und Geschwüren besezt **).

§. 74.

Die Prognosis der Geistesverrückungen ist fast in jeder Beziehung nicht die beste. Sie sind Krankheiten des Vorstellungsvermögens, und sollen besonders durch entgegengesezte Vorstellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Rasende sollte zu rasen aufhören, damit sein Kopf beruhiget würde, und der Blödsinnige unaufhörlich in sich Ideen wecken, um sich durch Uebung zu stärken. Kranke, die durch Täuschungen des Gemeingefühls absurde

*) Greding l. c. 1. Th. S. 304—328.

**) Greding l. c. 1. Th. S. 333—350. Ausserdem findet man noch bey Bonnet, Morgagni, Haller, Arnold, l. c. 2. Th. S. 1—47. Haslam l. c. S. 24—63. Arnemann l. c. p. 130—179 und andern Leichenöffnungen verrückter Personen.

ſurde Vorſtellungen von dem Zuſtand ihres Körpers haben, oder ſolche, die in Betreff eines Gegenſtandes verwirrt ſind, würden bald geheilt ſeyn, wenn ſie ſich entſchlöſſen, dieſe Vorſtellungen, als etwas ſie nichts angehendes, bey Seite zu ſetzen. Wie viele Verrückte könnten durch Reſignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotenen Gegenſtand, und Richtung derſelben auf einen andern, durch Erregung entgegengeſezter Actionen, durch einen beharrlichen Entſchluſs zur Anwendung zweckmäſsiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Gebrauch der Seelenkräfte; und dieſer fehlt dem Verrückten.

Rein dynamiſche Geiſteszerrüttungen ſind eher heilbar, als ſolche, die mit Desorganiſationen im Nervenſyſtem und auſser demſelben verbunden ſind. So iſt auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit gröſser, wenn ihre entfernte Urſache bekannt und heilbar iſt. Verrücktheiten von moraliſchen Urſachen ſind ſchwerer heilbar, als ſolche, die von phyſiſchen Urſachen entſtehen. Selten wird ein Vater, der mühſam für eine groſse Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von ſeiner Krankheit geheilt. Geiſteszerrüttungen mit erblicher Anlage ſind böſe.

Eine friſche Krankheit giebt mehr Hoffnung, als eine veralterte. Willis heilt von zehn Kranken neune, wenn ſie in den erſten drey Monaten nach dem Anfange ihrer Krankheit ſeiner Cur übergeben werden. Eine veralterte Krankheit

heit fezt eine Perennität ihrer entfernten Ursache voraus, oder ist durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läfst sie eine unstäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven, zurück.

Periodische Geisteszerrüttungen, besonders solche, die den regelmäfsigen Typus der Wechselfieber haben, sind besser, als anhaltende.

Blödsinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Genesung; im Alter ist er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenuzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnsinn ist meistens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnsinnigen wurden zwey und sechzig, von hundert Melancholischen nur sieben und zwanzig geheilt. Wechsel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünstige Prognosis *).

In England werden Frauenspersonen häufiger, als das männliche Geschlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von sechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ohngefähr 1402 Weiber und 1155 Männer geheilt entlassen. Diese gröfsere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reizbarern Leibesbeschaffenheit, theils in ihren Aufsenverhältnissen, dem Druck des männlichen Geschlechts, ihrer Monatszeit, Schwangerschaft u. s. w. gegründet seyn **).

*) Haslam l. c. S. 77.

**) Haslam l. c. S. 69 — 71.

In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden funfzig hergestellt; also verhältnissmäfsig weit mehr als von Verrückten in andern Verhältnissen *).

Die Prognosis in Beziehung auf das Alter, ergiebt sich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich von 1784 bis 1794, im Bedlam aufgenommen und entlassen wurden **).

Alter zwischen	Zahl d. Aufgenommenen	Zahl d geheilt Entlassenen	Zahl der ungeheilt Entlassenen.
10 und 20 Jahren	— 113 —	78 —	35
20 und 30 —	— 488 —	200 —	288
30 und 40 —	— 527 —	180 —	347
40 und 50 —	— 362 —	87 —	275
50 und 60 —	— 143 —	25 —	118
60 und 70 —	— 31 —	4 —	27
	1664 überhaupt aufgenommen.	574 überhaupt geheilt.	1090 überhaupt nicht geheilt.

Hiernach ist also die Hoffnung der Genesung bey jungen Personen gröfser, als bey alten. Auch zeigt diese Tabelle uns an, dafs in dem Lebensalter zwischen zwanzig und vierzig Jahren die Menschen am leichtesten ihren Verstand verlieren; hingegen vor der Pubertät und nach dem siebenzigsten Jahre dies fast gar nicht geschieht. Pinel ***) hat eine ähnliche Tabelle gegeben, die zu den nämlichen Resultaten führt.

*) Haslam l. c. S. 71.

**) Haslam l. c. S. 72.

***) l. c. S. 118.

Der Erfolg iſt meiſtens traurig, wenn wahnſinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen werden *). Wahnſinn, der zur Epilepſie, oder Epilepſie, die zum Wahnſinn ſich hinzugeſellt, macht meiſtens eine unheilbare Zuſammenſetzung.

Perſonen, die vor und während der Verrücktheit paralytiſche Zufälle haben, denen der Mund ſeitwärts gezogen, plözlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtniſſes leiden, einen Arm oder Fuſs nicht nach Willkühr bewegen können, werden ſelten geheilt. Sie bekommen leicht wiederhölte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödſinn, und zehren ſich nach und nach ab ***).

Kranke, die in der Reconvalescenz fetter werden, als ſie es vorher waren, haben eine günſtige Ausſicht in die Zukunft, und werden ſelten von Rückfällen bedroht ****).

Schwermuth und Raſerey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhauſe zu Waldheim wurde eine ſolche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Perſonen, die von der Geburt an blödſinnig ſind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieſer Art iſt

*) Haslam l. c. S. 78.

**) Haslam l. c. S. 78.

***) Haslam l. c. S. 78.

****) Haslam l. c. S. 79.

Waldheim brachte einer ſein Leben auf neunzehn, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und funfzig, und noch einer auf neun und funfzig Jahre *).

Die meiſten zehren ſich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Bruſtwaſſerſucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Waſſers ſchlieſsen kann, daſs es lange vor dem Tode ſchon dageweſen ſey. Oft verfallen ſie auch, beſonders Melancholiſche, in eine Lungenſucht, die ſie aufreibt. Melancholiſche und Raſende, die im Lauf ihrer Krankheit meiſtens verſtopft ſind, bekommen am Ende derſelben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwaſſerſucht iſt ſelten, ſo auch plözlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden ſie ſelten; auch werden ſie ſelten von epidemiſchen Gefäſsfiebern befallen. In einer böſen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim ſtarben nur fünf Verrückte des Armenhauſes an derſelben **).

§. 75.

Zum Schluſs noch einiges über die Theorie, oder welches einerley iſt, über die noſologiſche Beſtimmung der Geiſteszerrüttungen. Der Inhalt dieſer Unterſuchung iſt, zu beſtimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geiſteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müſſen alſo alle Diſcuſſionen über die entfernten Ur-

*) Greding l. c. 1. Th. S. 277—283.

**) Greding 1. Th. S. 284—289.

sachen derselben, sie mögen in oder ausser dem Körper liegen, so wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchstens können diese Momente beyläufig als Beweise für die aufgestellte Krankheit angezeigt werden.

Falsch sind also die Angaben, dass schwarze Galle, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, mittelbarer oder unmittelbarer Reiz des Gehirns, Druck auf dasselbe von fremdartigen Substanzen, Desorganisationen der Gehirnsubstanz nächste Ursache, oder welches einerley ist, der innere Zustand seyen, aus welchem die Zufälle der Geisteszerrüttungen begriffen werden könnten. Diese Dinge sind bloss entfernte Ursachen derselben, die bey ihrer nosologischen Exposition übergangen werden müssen *).

Einige haben die Krankheit, welche Geisteszerrüttungen veranlasst, gar nicht im Körper suchen wollen; sondern behaupten, dass alle, oder doch einige derselben reine Krankheiten der Seele seyen **). Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verschiedenes Wesen in uns existiren sollte; so ist dies doch schwerlich an sich solcher Corruptionen fähig, dass daraus eine Verrücktheit verstanden werden könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass, da die Wirkungen dieses supponirten geistigen Princips in seinem Normalzustand eng an die Zustände der Organisation gebunden sind, auch die

*) Arnold II. B. S. 306—350.

**) Harper l. c. p. 28.

Anomalieen seiner Wirkungen von fehlerhaften Modificationen der Organisation abhängen *).

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Action der Gefäſse, die den Nervensaft absondern, und den dadurch erzeugten, in seiner Qualität und Quantität fehlerhaften Nervensaft für die nächste Ursache der Geisteszerrüttungen. Allein wir haben für die Existenz eines Nervensafts überhaupt, also auch für die Modificationen seiner Existenz keine Beweise.

Was ist denn derjenige innere Zustand, aus dem die Phänomene der Geisteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Ursache, begreiflich sind? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geisteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, daſs diese Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne. Die Krankheit ist uns ihrem Wesen nach ganz unbekannt, die die Geisteszerrüttungen veranlasset. Dennoch ist es verdienstlich, die Aufgabe richtig zu stellen, und die Wege zur Untersuchung zu zeichnen, auf welchen sie gelöst werden kann und muſs.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geisteszerrüttungen? Wahrscheinlich das Nervensystem und noch bestimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anschauungen der Sinnorgane und des

*) Fieberlehre IV. S. 50. u. f.

**) T. I. S. 168.

Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen sich vielleicht vom Gehirn zu den Sinnesnerven aus. Wir können diese Actionen zwar als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausstecken. Allein im Gehirn selbst wird doch eigentlich alles, was zu den Vorstellungen gehört, vollendet, und es scheint daher zweckmässiger zu seyn, die vorlaufenden Actionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reitze anzusehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, dessen innerer veränderter Zustand nächste und zureichende Ursache der Geisteszerrüttungen ist. Unter dieser Voraussetzung dürfen wir also nirgends anders, als in demselben, nicht in einem melancholischen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchsen an der Hirnschaale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Wassersammlungen im Gehirn u. s. w. die nächste Ursache der Verrücktheit suchen. Die Phänomene derselben sind fehlerhafte Vorstellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorstellungen, Begriffe und Urtheile sind an einen bestimmten innern Zustand des Gehirns gebunden. Jene Dinge sind blofs äussere Kräfte, die das Gehirn erst krank machen, und dadurch den Grund seiner anomalischen Phänomene hervorbringen müssen. Unter dieser Voraussetzung sind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Ursache sie auch entstanden seyn mögen, idiopathisch. Sie setzen eine Abnormi-

tät unmittelbar im Gehirn selbst voraus. Nie dürfen wir uns unter sogenannten symptomatischen und sympathischen Geisteszerrüttungen solche denken, bey denen das Gehirn zwar an sich gesund ist, aber durch abnorme Reize zu fehlerhaften Handlungen bestimmt wird.

Die Actionen des Gehirns und ihr beständiger Wechsel haben ihren Grund in dem Wechsel seiner Kräfte, und dieser Kraftwechsel offenbart sich im Realen durch einen gleichzeitigen Wechsel der Marksubstanz des Gehirns vermittelst des Vegetations- und Lebensprozesses. Die Reize dienen dazu, den Wechsel des Stoffs zu erregen. Zwar belehret uns die Physiologie des gesunden und kranken Körpers eines andern, dass nämlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nämlichen Kräfte sich ändern können, wenn nur die Reize wechseln. Allein die Kräfte der Organe sind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Actionen; ihre Veränderung muss daher auch allemal den Veränderungen ihrer Actionen vorlaufen. Das Gegentheil ist eine Täuschung unserer Beobachtung. Wenn auf die Zulassung der Reize andere Erscheinungen erfolgen: so geschieht es dadurch, dass sich vorher und unsichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attact, beym Bestand der nämlichen Kräfte, sondern allein dadurch Erbrechen, dass sie die Kräfte des Magens alienirt und erhöht. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem ersten Wurfe ausgeleert wird. Dann sind im engern Sinn Reize nur solche Dinge, die

die eigenthümliche Action eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht- und Blattern-Schärfe, der narkotische Grundstoff und allerhand andere physische Substanzen, die eigenthümliche Action des Gehirns nie erregen. Wenn sie demselben schaden, so geschieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan ist an höchst eigenthümliche Reize gebunden. Blos die Actionen der Nerven, des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die schon vorhandenen Actionen im Seelenorgan sind die einzigen specifischen Reize, die es in Thätigkeit zu setzen im Stande sind. Wenn also bey den Geisteszerrüttungen von abnormen Reizen die Rede ist, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen bestimmen: so dürfen wir dahin blos die oben genannten Reize rechnen, so fern sie von der Norm abgewichen sind. Der Art sind also die fehlerhaften Actionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuschungen der Sinnorgane, die stürmischen Actionen im Seelenorgan selbst, z. B. bey den Leidenschaften. So lange aber noch bey diesen abnormen Reizen das Gehirn gesund bleibt, so lange erkennen wir die durch sie erregten Vorstellungen für das an, was sie sind, nämlich für Täuschungen, die kein Object haben. Allein wenn die abnorme Reizung des Gehirns durch die Sinne und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein ist, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen seiner Vitalität besizt: so werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verlezt und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandenen Täuschungen für Realitäten hält, und

ſich durch nichts von dem Ungrund ſeines Glaubens überzeugen läſst. Ein abnormer und anhaltender Reiz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit deſſelben, unterdrückt ſeine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verſtimmt die normale Harmonie in der Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und ſezt dadurch eine falſche Regel in der Aſſociation der Vorſtellungen.

Die normalen Functionen des Seelenorgans verhalten ſich, wie ſich die normale Vitalität des Gehirns in ſeinen einzelnen Theilen und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität ſeiner Kräfte iſt ein Reſultat ſeiner regelmäſsigen Miſchung und Organiſation. Dieſe iſt in jedem Moment abhängig von ſeinem äuſsern Zuſtand und zunächſt von dem Einfluſs der Gefäſse auf daſſelbe und der dadurch bewirkten Vegetation. Das nämliche gilt von den Phänomenen der Geiſteszerrüttungen. Sie ſind gegründet in einer kranken Vitalität, und dieſe in einer abnormen Miſchung und Form des Gehirns. Darnach richten ſich unſere Anſchauungen und Imaginationen, unſere Vorſtellungen und Begriffe von der Welt, unſerem Körper und unſerm geiſtigen Zuſtand. Die Aſſociation unſerer Vorſtellungen, unſerer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältniſs in der Herrſchaft der obern Seelenkräfte zum Regiment der untern, kurz die ſämtlichen Seelenwirkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank iſt, wie ein ſchiefer Spiegel gerade Objecte gekrümmt reflectirt. Nun iſt uns aber ſowohl die normale als abnorme Miſchung und Organiſation des Ge-

hirns an sich unbekannt, und wir daher nicht im Stande, nosologisch den Zustand zu bestimmen, der sich durch Geisteszerrüttungen äusert. Wir bestimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch gesezte Anomalie seiner Mischung blos nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal seiner Functionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Mischung des Gehirns, aus welcher der verkehrte Lebensprozess hervorgeht, der durch die Phänomene der Geisteszerrüttung sichtbar wird, als nächste Ursache der Verrücktheit sezte: so ist sie doch nicht sichtbar durch Desorganisation, wenigstens nicht sichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächst die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit sind, wenn gleich irrige Vorstellungen, doch Vorstellungen, Begriffe und Urtheile. Sie setzen also auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchst analog ist. Vorgefundene Zerstörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Ursachen der Verstimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen desselben, oder Wirkung derselben, die als Ursache zurückwirkt. Die heftigen Prozesse desorganisiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachsungen u. s. w. aus. Aus einem desorganisirten Gehirn, das einem mangelnden gleichsteht, kann höchstens Blödsinn und Brutalität verstanden werden. Ob vielleicht ein unbekanntes und gleichsam losgebundenes thätiges Princip mit im Spiele sey, durch seine Ebbe

und Fluth und durch sein Verhältniss zur beharrlichen Materie die Qualität des Ganzen schnell modificire, kann nicht behauptet werden. Doch macht die plözliche Entstehung der Verrücktheit von transitorischen Reizen, z. B. von Branntwein, ihr schnelles Verschwinden in gewissen Fällen, ihr Wechsel mit andern Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plözliche Wiederkehr des Verstandes in einigen Fällen des Blödsinnes dies wahrscheinlich.

Da uns also zur Zeit die Anomalie der Mischung der Marksubstanz des Gehirns als nächste Ursach der Geisteszerrüttungen unbekannt ist: so schliessen wir nach Maassgabe ihrer Phänomene auf verlezte Kräfte, und zwar auf eine erhöhte, erniedrigte oder alienirte Vitalität desselben. Die Raserey und Tobsucht, die brennenden Bilder der Imaginationen, die Schärfe gewisser Ideen, die Beharrlichkeit der Entschlüsse, sind Producte eines turbulenten und impetuösen Prozesses des Gehirns, der mit seinen Actionen bey spastischen und convulsivischen Krankheiten verglichen werden muss. Doch scheinen die Kräfte des Gehirns selten gleichmässig erhöht zu seyn. Daraus würde blos allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verstanden werden können. Einzeln mag dieser Zustand im Enthusiasmus und in einigen merkwürdigen Ecstasen hitziger Fieber vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnsinn ist die Reizbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation ist partiell, ungleich vertheilt, hervorstechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geistesoperationen. Daher die

Stärke einiger Vorstellungen, die Täuschungen im Bewufstseyn, das Misverhältnifs in der Stärke der Imagination und Anschauungen, die abnormen Associationen und andere Phänomene der Verrücktheit. So sondert eine zu reizbare Leber nicht blos zu viele, sondern zugleich eine scharfe, grüne und in ihrer Mischung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens ist die Reizbarkeit des Gehirns in der Tobsucht, Raserey, dem Wahnsinn und der Melancholie erhöht.

In den asthenischen Geisteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnlosigkeiten bey Gefäfsfiebern, in den meisten Variationen der Narrheit ist die Vitalität des Gehirns alienirt, und dasselbe zugleich seiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich ist der Blödsinn ein Product einer abgestumpften Vitalität und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödsinn kann auch von Desorganisation und Zerstörung des Gehirns entstehen.

§. 76.

Noch will ich einige Beweise für meine Behauptung zufügen, dafs die Geisteszerrüttungen zunächst in einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reizen oder sonst etwas gegründet sind.

Personen, die an Wahnsinn, Raserey und Phrenesie leiden, haben oft starke Ideen, eigene und glückliche Verbindungen derselben, sind witzig, beharrlich, auf einen Gegenstand geheftet und wissen alle Umstände, ihren falschen Voraussetzungen zu Gunsten vortrefflich zu nu-

tzen *). Sie haben eine großse Muskelstärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, sondern weil sie durch kräftigere Hirnwirkung erregt werden. Oft gesellen sich krampfhafte und convulsivische Anfälle der Verrücktheit zu. Die Augen der Kranken sind roth, glänzen, ihr Blick ist wild, die Carotiden schlagen lebhaft, der Kopf ist heiſs. Sie sind schreckhaft, ohne Schlaf, oder schlafen wenig, weil die erhöhte Reizbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergestimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So sprechen auch die meisten Gelegenheitsursachen des Wahnsinnes für Exaltation der Reizbarkeit des Gehirns. Hitze erhöht die Reizbarkeit, und macht zum Irrereden und zur Verrücktheit geneigt. Sie entsteht gern in den Hundstagen; in heiſsen Climaten sind die Rasereyen bey Gefäſsfiebern häufiger, die

*) Der gelehrte Harrington sprach von den meisten Sachen so vernünftig, als man nur immer kann; nur von seiner eignen Krankheit nicht. Er glaubte in der Würkung seiner Lebensgeister fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, daſs sie von ihm in Gestalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünsteten, und sprach oft von bösen und guten Geistern, die ihn erschreckten und furchtsam machten. Er vertheidigte den Satz, daſs seine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit so feinen Schlüssen, daſs sein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich sich in solchen Fällen mit dem Democritus, der bey seinen richtigen Entdeckungen in der Zergliederungskunst von seinen Mitbürgern für närrisch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippocrates ihren Irrthum benahm. Arnold 1. Th. S. 124.

Phrenesie ist oft eine Folge des Sonnenstichs. Alle heftigen und anhaltenden Anstrengungen und Erschütterungen des Seelenorgans vom Studiren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe und andern Leidenschaften, von übelverstandenen Religionssätzen, erregen Verrücktheit. Nun verursacht eine übermäsige Anstrengung schon in den grosen Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaass der Reizbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher muss sie diese Wirkung in dem äusserst reizbaren und zarten Seelenorgan hervorbringen. Eine Geschwulst in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, dass sie die Reizbarkeit des Magens erhöht. Wahrscheinlich wirken die Geschwülste des Gehirns, die Wahnsinn veranlassen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine transitorische Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnsaft, Stechapfel, Bilsenkraut, die Tollkirsche, das Hundswuthsgift u. s. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verstimmen, zu erhöhen, und sie endlich zu zerstören. Schwangere und Wöchnerinnen sind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in diesen Epochen die Reizbarkeit ihres Körpers überall erhöht ist. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem beharrlichen Fehler der Organisation des Gehirns liegen. Dann müsste von der Wiege die Verrücktheit sie begleiten. Sie scheint vielmehr eine solche Beschaffenheit des Gehirns zu seyn, vermöge welcher es zu schnellen Intemperaturen der Reizbarkeit fähig ist, wie wir dergleichen Dispositionen auch in andern Organen, in den Augen und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenschmerzen finden. Die

Hauptmittel wider den Wahnſinn, Mohnſaft und Kampfer, ſind beruhigender Art. Freylich müſſen wir auſserdem noch auf die Fortſchaffung der entfernten Urſache bedacht ſeyn, und ſie nach ihrem verſchiedenen Character behandeln. Endlich hält der Wahnſinn ſeine Perioden, ſteigt, mindert ſich, hört ganz auf. Zuweilen richtet er ſich nach dem Mondeswechſel, oder nach den Jahreszeiten, zuweilen ſteigt er mit den Perioden der Menſtruation, mit der Schwangerſchaft und dem Kindbette. Dieſer Wechſel kann nicht aus einer Zunahme der Reize oder von einer gröſseren Verletzung der Organiſation verſtanden werden. Er iſt Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, einige Folgerungen aus derſelben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geiſteszerrüttungen erhöhte Reizbarkeit des Gehirns zum Grunde: ſo müſſen dann leichte Reize in einem ſolchen Gehirn ungewöhnlich ſtarke Wirkungen erregen. Dies beſtätigt die Erfahrung. Wahnſinnige haben ein ſcharfes Gehör und Geſicht, ſind lichtſcheu, haben Funken, Flammen und Feuerbrände vor den Augen, ſetzen den vorhandenen Objecten an Gröſse oder an Zahl zu, ſehen einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbaret ſich dieſe erhöhte Reizbarkeit in den Wirkungen der Imagination. Ihre Vorſtellungen

gen erlangen im Wahnsinne die Stärke der Sinnesanschauungen, und verleiten den Kranken, sie für Sinnesanschauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu sehen und zu hören, die nicht da sind, mit abgeschiedenen Seelen, Engeln und Göttern sich zu unterreden. Besonders finden wir im Irrereden beym Gefäfsfieber diese Exaltation der Phantasie häufig, dafs die Kranken Hunde, Menschen, Ungeheuer zu sehen glauben, die nicht da sind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk *), der vor Liebe melancholisch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den sonderbarsten Erscheinungen geplagt. Er glaubte immerhin seine Geliebte vor sich zu haben; bald war er wild, bald sanft, er schmeichelte ihr und schalt sie wieder, wenn er nämlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, sie war der Gegenstand seiner Beschäftigung bey Nacht und bey Tage.

2) Im gesunden Zustande erregt eine Action des Seelenorgans und des übrigen Nervensystems eine andere nach einer festen Regel, die sich theils auf die nächste mechanische Verbindung der Theile des Nervensystems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität seiner Theile gründet. Diese nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Associationen, sofern sich die Wirkungen des Nervensystems auf Vorstellungen; daher die normalen Sympathieen, sofern sie sich auf Bewegungen beziehen. Wenn sich also die Temperatur der Reiz-

*) Observ. med. rar. C. I. Obs. 5.

barkeit des Nervensystems, als eines Moments seiner normalen Association und Sympathie, ändert: so wird auch die Regel umgestoſsen, nach welcher die Theile desselben sich auf einander beziehen, auf einander einwirken und sich gegenseitig erregen, und statt derselben wird eine neue, abnorme Regel gesezt. Daher die kranken Associationen der Verrückten, über welche der gesunde Mensch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derselben. Ihre Vorstellungen verbinden sich nach einem neuen Gesetz, das durch die kranke Reizbarkeit ihres Gehirns gesezt ist. Der vor Liebe närrische Mensch wird durch jeden Gegenstand, den er sieht oder hört, an seine Psyche erinnert, und weiſs alle zufälligen Umstände mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorstechend reizbare Faser des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oscillationen in demselben. Sie ist gleichsam mit allen seinen Theilen in Beziehung gesezt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile, ohne Rücksicht auf mechanische Verbindung, erregt. Nach dieser Idee müssen auch die Verrücktheiten erklärt werden, die sich um Einen Gegenstand drehen. Der nämliche Zustand erregt in dem übrigen Nervensystem kranke Sympathieen oder Handlungen desselben, die sich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität desselben und der nächsten Verbindung seiner Theile fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorstechend reizbar sind: so ziehen die entferntesten Reize ihn in Mitleidenschaft.

3) Eine partielle Erhöhung der Reizbarkeit kann eine hervorstechende Idee und einen Wahnsinn in Betreff eines Gegenstandes unterhalten. Wird die nämliche Action oft wiederholt, so entsteht dadurch eine solche Fertigkeit in Beziehung ihrer, dass sie durch geringe und solche Reize erregt wird, die dies im gesunden Zustand nicht können. Man pflegt in diesem Fall zu sagen, die leidende Faser oscillire ohne Reiz fort. Allein ohne Reiz wirkt kein thierisches Organ. Es ist daher wahrscheinlicher, dass sie immerhin durch kleine, unbemerkte, sonst mit ihr nicht in Verbindung stehende Reize in Thätigkeit gesezt werde. Pascal sah auf seiner linken Seite beständig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenstände war er vollkommen vernünftig *). Thrasylaus phantasirte blos in dem Stück, dass er alle Schiffe, die in dem Hafen von Athen lagen, für sein Eigenthum hielt **). So hat es andere Narren gegeben, die sich für Götter, Kaiser, Heerführer u. s. w. hielten; übrigens bey Verstand waren, mit ihrer falschen Voraussetzung alles sehr geschickt verbanden und derselben consequent handelten. Der Wahnsinnige in dem Arbeitshause zu Sct. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfassung von Europa in den Wahnsinn verfallen, dass er sich einbildete, ein König zu seyn. An seinem Aufenthaltsort machte er einen Blödsinnigen zu seinem Minister,

*) Dufour l. c. p. 66.

**) Arnold I. Th. p. 144.

der ausserdem noch das Geschäft hatte, seinen Herrn zu barbiren und aufzuwarten. Er musste das Essen auftragen, und wenn die Majestät speisten, hinter ihrem Stuhl stehen. Nachher durfte er auch essen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigen Platz zu sitzen, und hier ertheilte jener seinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf diese Art lebten diese Personen ohngefähr sechs Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister aus Hunger sich so weit verging, dass er sein Frühstück verzehrte, bevor seine Majestät erschienen, welches den König dergestalt aufbrachte, dass er nach ihm schlug und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Minister wieder vor sich zu lassen. Dieser wurde über seine Entlassung krank, und starb, als der König fast bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine stille Schwermuth, ass und trank nicht, und starb einige Wochen darauf. So konnte auch dieser unglückliche Monarch, als sein Minister starb, keinen andern finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit und demselben Glück, als der vorige, geführt hätte. Und er selbst, unfähig die Last der Regierung allein zu tragen, gab lieber, ohne Geräusch, Leben und Scepter dahin, als dass er Verwirrungen in dem grossen Reiche seiner Phantasie sich hätte zu Schulden kommen lassen *).

*) Pargeter l. c. S. 16.

4) Eine überspannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an sich, und unterdrückt in demselben Verhältniss alle andere Thätigkeiten desselben. Daher sind Verrückte gleichsam in sich gekehrt, sehen, hören und bemerken äussere Gegenstände nicht, und wenn sie mit Gewalt zur Aufmerksamkeit gereizt werden: so springen sie schnell wieder ab, und kehren zu den innern Spielen ihrer Phantasie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äusserer Besonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menschen aus- und eingehen, ohne dass sie es bemerken, ja man kann sogar schmerzhafte Mittel auf sie anwenden, ohne dass sie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil sie sich an Einem Gegenstand erschöpfen und für alle andern Geistesoperationen todt sind, lassen sie sich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuschungen überreden.

5) Ein mit überspannter Reizbarkeit begabtes Seelenorgan ist zu stärkern und vorzüglichen Hirnwirkungen fähig. So kann ein zu reizbares Auge im Finstern die feinste Schrift lesen. Dazu kömmt noch, dass alle Kraft der Seele auf die hervorstechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüsse, declamiren Verse und lange Reden aus dem Stegreif, sind witzig, listig, zu Gunsten ihrer falschen Voraussetzungen sinnreich, und handeln denselben consequent. Dorsch *) erzählt ein Beyspiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefässfieber griechisch redete. Andere

*) Philos. Journ. 4. Heft. S. 105.

bekommen das Vermögen, in gereimten Versen zu sprechen *). Ein alberner Mensch wurde durch ein bösartiges Fieber scharfsinniger und ein vernünftiger verlohr durch eben das Fieber seinen Verstand **). Ein junger Student sang in einem Irrereden, das mit einem Gefäsfieber verbunden war, ohne Bewusstseyn eine Concert-Arie mit aller Genauigkeit in der angenehmsten Tenorstimme; auch erinnerten seine Freunde sich nicht, dass er sie in seinen gesunden Tagen jemals gesungen hatte ***). Während der Anfälle, sagt ein Geheilter von sich, genoss ich einer Art von Seligkeit. Alles kam mir leicht vor, kein Hinderniss hemmte mich weder in der Theorie noch in der Praxis. Mein Gedächtniss wurde in dem Augenblick vollkommner. Ich erinnerte mich langer Stellen aus den lateinischen Schriftstellern. Im gewöhnlichen Zustande kostete es mir viele Mühe, zwey Reime zu finden; und da schrieb ich so geschwind in Versen wie in Prosa; ich war verschmizt und sogar boshaft; fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art ****).

6) Endlich erschöpfen übermäfsige Anstrengungen in jedem Theil der Organisation die Le-

*) Krügers Seelenlehre S. 141. Huart scrutinium ingeniorum 1637. p. 178.

**) Huart l. c. p. 176. Muratori l. c. 2. Th. S. 69.

***) Perfect l. c. p. 69.

****) Bibliotheque Britannique Vol. I. 1796. S. 759. Allgem. med. Annalen, Jahr 1802. S. 149.

benskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zulezt eine gänzliche Zerstörung aller Kraft in dem leidenden Theil. Dies bestätiget sich auch bey Verrückten und Rasenden, besonders wenn sie wenig ruhige Zwischenräume haben. Sie verfallen zulezt in einen partiellen und allgemeinen Blödsinn. Das gelähmte Gehirn äussert nicht weiter seine sanfte Reizung auf alle übrigen Organe. Daher entstehen Cachexieen, Wassersuchten, Schlafsuchten und Apoplexieen.

§. 77.

Ich komme nun zur Cur der Geisteszerrüttungen. Sie sind das Symptom eines kranken Lebens- und Vegetations-Prozesses in der Marksubstanz des Gehirns, der nicht anders als durch eine zweckmäsige Leitung eben dieses Prozesses dem Normal wieder angenähert werden kann. Die Reizbarkeit des Gehirns ist alienirt und erhöht, und dieser Zustand ist in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung ist endlich die Vitalität überhaupt geschwächt oder ganz zerstört. Diese Krankheit besteht für sich, oder wird durch entfernte Ursachen unterstützt, die in oder ausser dem Körper liegen. Hierauf gründen sich folgende Regeln zur Cur der Geisteszerrüttungen. Wir suchen 1) ihre entfernten Ursachen, die etwan vorhanden sind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit mit Rücksicht auf ihren Character. 3) Wir sehen auf die Constitution des ganzen Körpers, und suchen vorgefundene Fehler desselben zu verbessern, sofern wir die

nämlichen Fehler im Nervensystem vermuthen, oder sie als Ursachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Modificationen in Ansehung ihrer Aeusserungen. 5) Wir reizen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechselwirkung stehen, und suchen dadurch die Anstrengungen der Vitalität von demselben zu den gereizten Theilen zu leiten. 6) Wir sehen auf die Zusammensetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen; 7) ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Genesung angemessen ist; 8) und suchen endlich der Entstehung des Wahnsinnes bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen und seine Recidiven nach der Genesung zu verhüten.

§. 78.

Zuvörderst muss der Arzt in jeder Verrücktheit es mit Sorgfalt untersuchen, ob entfernte Ursachen in oder ausser dem Körper vorhanden sind, die durch ihre Reizung den abnormen Zustand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdann dieselben fortzuschaffen suchen. Allein oft sind die entfernten Ursachen derselben versteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entsteht sie ohne äussern Reiz, fast allein durch eine kranke Disposition des Gehirns, die angebohren oder von einer fehlerhaften Erziehung und eingewurzelten Leidenschaften entstanden seyn kann; oft ist der Reiz mit dem Au-

genblick seiner Wirkung verschwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blos seine Verwüstungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Ursachen der Verrücktheit, z. B. Desorganisationen des Gehirns, Knochenauswüchse und Geschwülste in der Hirnschaale und in den Häuten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl wirken u. s. w., sind unheilbar. Alsdann ist meistens auch die Intemperatur des Gehirns, welche Folge ihrer Reizung ist, auch nicht zu heilen. Doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Wirkungen der entfernten Ursachen, absolut betrachtet, zufällig sind. Einige der entfernten Ursachen aus ihrer grossen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen sind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falsche Vorstellungen in dem Gehirn und verstimmen durch ihre beständige Reizug seine Vitalität. Am häufigsten leiden die Nerven des Unterleibes und die verschiedenen Geflechte derselben. Dadurch entsteht anfänglich Hypochondrie, die zulezt in Melancholie ausarten kann *). Die Kranken beklagen sich beständig über kranke Gefühle im Unterleibe, sind traurig und furchtsam, suchen die Einsamkeit, achten ängstlich auf ihren körperlichen Zustand, lassen sich seine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergrössert vorstellen, und werden in demselben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen anderer Art. Wächst diese Krankheit: so kommen Täuschungen in Beziehung des

*) Storr l. c. S. 109.

körperlichen Zustandes hinzu; die Patienten glauben venerisch zu seyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Frösche im Unterleibe zu haben, an diesem oder jenem Theile entstellt zu seyn. In diesem Fall muſs man zuerst die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reize derselben, Cruditäten, Würmer, Desorganisationen u. s. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verstimmen, die kranke Reizbarkeit derselben durch Mohnsaft, Bilsenkraut, China, Waschen des Unterleibes mit kaltem Wasser, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine paſsliche Lebensordnung abstumpfen. Ein Mann, sagt Perfect *), bekam täglich Anfälle von Colik in der Nabelgegend und krampfhafte Zusammenziehungen der Bauchmuskeln, die sich mit einem Jucken in der Nase endigten. Dazu gesellten sich andere hypochondrische Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholisch, glaubte aus Glas zu bestehen, und wollte deswegen nicht aufstehen und sich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochsengalle und Aloe, darnach gingen drey Spulwürmer ab, und alsdann verschwand seine Seelenkrankheit und die Passion des Unterleibes von selbst. Ist die Intemperatur der Reizbarkeit im Gehirn selbst schon habituell und dadurch ohne Reiz fortdauernd geworden: so leitet man den Kranken von seiner fixen Idee ab, läſst ihn reisen, sucht ihn durch andere körperliche und geistige Beschäftigungen zu zerstreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieselben ist, von der Absurdität seiner vorgefaſsten Meinungen in Beziehung

*) l. c. p. 258.

auf sich selbst. In solchen Fällen, wo die Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar ist, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, seine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Reizung des Gehirns, die kein wesentlicher Theil derselben ist, zu unterbrechen und von ihnen abzusondern *).

Nach der nämlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn sie krank sind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blos die Satyriasis und Nymphomanie, ein Zustand erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile beider Geschlechter, der der Brunst der Thiere ähnelt. Die Geschlechtstheile sind roth, heiss, geschwollen, sondern stark ab, und befinden sich überhaupt in einem Zustand vermehrter Vegetation. Die starke, ununterbrochene Vorstellung dieser kranken Theile im Seelenorgan vermittelst des Gemeingefühls, erregt starke und unsittliche Triebe, die durch keine Vernunftgesetze gebändiget werden können, verlezt die Vitalität des Gehirns, und geht endlich, wenn sie fortdauert, in Verrücktheit über **). Hier sind kühlende Mittel, Abführungen, Pflanzenspeisen, magere Diät, kalte Umschläge, kalte Bäder und Kampfer angezeigt. Am sichersten wirkt die Befriedigung des brennenden Geschlechtstriebes, der den Reiz drängender Säfte beseitiget. Zuweilen sind auch kranke Reize des Unterleibes, ano-

*) Storr l. c. §. 49.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 339—347.

malische Hämorrhoiden, Ascariden im Mastdarm und in der weiblichen Schaam, kranke Absonderungen scharfer Stoffe in denselben und andere Dinge, Ursache des exaltirten Zustandes der Vitalität der Geschlechtstheile, die alsdann zuerst fortgeschaft werden müssen.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben seltener zur Verrücktheit Anlass *). Wenn es geschieht, so muss man ihre Krankheiten heilen, und wenn dies in zusammengesezten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geschehen kann: so sucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reize, nämlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, ausser Thätigkeit zu setzen.

3. Wenn überspannte Anstrengungen der Seele beym Studiren, Meditiren, Speculiren u. s. w. Ursache der Geisteszerrüttungen sind: so sucht man die dadurch entstandenen Fehler im Gehirn oder im übrigen Körper auf, und heilt sie. Im Gehirn bringen sie eine exaltirte Intemperatur seiner Vitalität hervor, die man durch Ruhe von allen Geistesanstrengungen, Wechsel, Zerstreuung, körperliche Beschäftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnsaft zu vermindern sucht. Perfect **) heilte einen solchen Kranken durch Aderlässe, Bähungen der Beine, Blasenpflaster, und durch den Gebrauch des Camphers. Wirken die Anstren-

*) Fieberlehre IV. B. S. 302.

**) l. c. p. 60.

gungen der Seele indirect durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digestion, Verstopfungen des Leibes u. s. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Compression des Unterleibes, Stubenluft u. s. w. entstehen: so entfernt man diese Krankheiten durch Bewegung, frische Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen *).

4. Verrücktheiten in der Schwangerschaft und im Wochenbett sind meistens sehr zusammengesezt. Zuvörderst sucht man ihre entfernten Ursachen, Darmunreinigkeiten, Verstopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. s. w. auf, und schafft sie fort. Man sieht auf den Character der Krankheit, und auf ihre Zusammensetzung mit Gefäſsfiebern und andern Krankheiten. Ist sie sthenisch und hitziger Art: so läſst man nach den Umständen Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben solche Abführungen aus Gerstenwasser, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhonig, leitet die angehäufte Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft, und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert sich die Krankheit mehr der Asthenie, ist die Wöchnerin durch starke Blutflüsse sehr entkräftet: so verordnet man anfangs bey einer grofsen Reizbarkeit, beruhigende Mittel, läſst sie lau baden, wenn die Haut heiſs und trocken, und die Congestionen nach dem Kopfe stark sind, giebt ihr Campher und Bal-

*) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten; sämmtlicher Schriften II. Th. S. 88—162.

drian oder Mohnſaft, wenn ſie von einer anhaltenden Schlafloſigkeit beläſtiget wird. Bey einem höhern Grad von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit dieſen Mitteln. Zugleich muſs man ſein Augenmerk auf die Kindbetterreinigungen und auf die Abſonderung der Milch richten, jene durch warme Umſchläge und Luftſäure, dieſe durch Breye, Flanell, Ventoſen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern ſuchen. Einen ſolchen Fall erzählt Pargeter *) von einer wahnſinnigen Wöchnerin, die ſich nicht eher zu erholen anfing, als bis ſich Milch zum Stillen einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Beſchwerden verurſacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kömmt es ſehr darauf an, daſs alle phyſiſchen und moraliſchen Reize von der Kranken entfernt, Beſuche abgehalten werden, und ſie in einem finſtern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monathlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plözliche Unterdrückung derſelben während des Fluſſes die gefährlichſte Tobſucht veranlaſſen. In dieſem Falle werden die Urſachen im Körper, warum die Reinigungen nicht flieſsen, unregelmäſsig oder zu ſtark flieſsen, entfernet. Dann muſs man auf die Zuſammenſetzungen Rückſicht nehmen. Tobſucht nach einer ſchnellen Unterdrückung iſt gern mit heftigen Congeſtionen nach dem Kopf, mit Hirnentzündung und Gefäſsfieber verbunden, und erfodert mei-

*) l. c. p. 42.

ſtentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fuſse. Endlich ſucht man die ausgebliebene oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzuſtellen. Doch muſs man dazu in den meiſten Fällen Dinge, die ohne Reiz und örtlich wirken, wählen, Fuſs,- Dampf- und Halbbäder, das kohlenſaure Gas, Sauerbrunnen, thieriſchen Magnetismus, Electrizität, Ventoſen an den Schenkeln und dem Unterleib, und Mutterzäpfchen. Reizende Subſtanzen vermehren gern die Unruhe des Nervenſyſtems, und die Congeſtionen nach dem Kopf. Nur in einer aſtheniſchen Verrücktheit, die mit Abſtumpfung verbunden iſt, paſſen die Reizmittel, Poley, Nieſewurz, Aloë, das Extract und Oehl der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben ſind, giebt man den Campfer und Mohnſaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlaſſen ſollte.

6. Die nämlichen Wirkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect*) erzählt ein Beyſpiel eines ſechs und dreiſsigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderfluſſes eine heftige Raſerey und Tobſucht erfolgte. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet ſtellte ſich ein ſtarker Fluſs der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblick an kehrte der Kranke zur Geſundheit zurück. Das erſte, worauf der Arzt auch in dieſem Fall ſein Augenmerk zu richten hat, iſt die

*) l. c. S. 226.

Cur der Hämorrhoiden; wenn dies geſchehen iſt, ſucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn ſie nicht von ſelbſt verſchwindet.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefäſsſyſtem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überſpannte Vegetation im Gehirn veranlaſſen. Alsdann ſind anfangs meiſtens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieſelben nicht übertreiben, weil ſie die Intemperatur der Vitalität der Gefäſse und die Dispoſition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr muſs man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers ſie zu heilen ſuchen *).

8. Vom ſchweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Ueberſetzer des Perfects **) Verrücktheit beobachtet haben. Er erzählt drey Fälle. In dem einen entſtand von dem Durchbruch dieſer Zähne eine tranſitoriſche Fallſucht; in den beiden andern Verrücktheit. Hier ſind Zuſammenſchnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geſchwulſt an dem Ort der durchbrechenden Zähne vorhanden. In dieſem Fall ſucht man durch Aderläſſe und Blutigel, durch Scarificationen des kranken Zahnfleiſches, durch Mittelſalze, Mandelmilch, Abführungen, Klyſtiere, laue Fuſsbäder und Fomentationen der Füſse, und

*) Fieberlehre III. B. S. 47.

**) Perfect l. c. S. 213.

und nachher durch Mohnsaft, Hirschhorngeist und Bernsteinsalz das gereizte Nervensystem zu beruhigen, und die Congestionen von den obern Theilen abzuleiten.

9. Ist die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfs entstanden: so muss man denselben nach abgeschornen Haaren sorgfältig untersuchen, durch starkes Anschlagen den Ort erforschen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen scarificiren, Fontanelle und Blasenpflaster dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt ist.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfs, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veralterte Geschwüre Gelegenheitsursache der Verrücktheit: so öffnet man die Geschwüre, impft die Krätze wieder ein, ersezt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künstliche, und wendet dabey Mittel an, die in solchen Fällen gewöhnlich sind. Der Art sind der flüssige Goldschwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spiessglanz und seine Bereitungen, Quecksilbermittel, die Russtinctur, der Campher, Bittersüss, Klettenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemde von weichem Flanell. Perfect *) heilte eine Frau, die durch die Zuheilung eines Geschwüres am Beine, wahnsinnig geworden war, welches sechs Jahre lang gedauert hatte, durch

*) l. c. p. 282.

ein Fontanell am Beine und ein Haarſeil im Nacken. Ein zu früh abgeſchnittener Weichſelzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechſelfieber, als Urſache der Geiſteszerrüttungen, erfodern eine verſchiedene Behandlung. Zuweilen werden ſie zu ſchnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfniſs ihrer Exiſtenz noch nicht befriedigt iſt, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Abſonderungen im Unterleibe, Cruditäten u. ſ. w. vorhanden ſind. Man ſucht in dieſem Fall durch auflöſende Mittel, Goldſchwefel, Seife, bittere Extracte mit dem weinſteinſauren Kali, die man abwechſelnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter *) heilte eine ſtille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechſelfieber entſtanden war, mit Seife, Goldſchwefel und fleiſsiger Bewegung im Felde. Allmälig ſtellte ſich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verſchwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechſelfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderläſſe, durch eine magere Diät ſo ſehr entkräftet, daſs ſich dem Gefäſsfieber ein Wahnſinn zugeſellt, oder jenes aufhört und eine aſtheniſche Verrücktheit ſeine Stelle einnimmt. In dieſem Fall iſt eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Camphers und der China angezeigt **). Nach hartnäckigen Wechſelfiebern, beſonders nach

*) l. c. p. 109.

**) Fieberl. II. B. S. 136—142.

Quartanfiebern, sagt Sydenham *), folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnsinn, der von den Schriftstellern nicht angemerkt ist, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderlässen und Purganzen sich verschlimmert, in Blödsinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet. Diese Krankheit ist so empfindlich gegen Ausleerungen, dass sie selbst in der Reconvalescenz sich verschlimmert, wenn man auch nur ein Klystier von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Ursache der Geisteszerrüttungen seyn. Zuweilen sind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal ist mit Rotz, Galle und andern Cruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man stopfen muss. Oft sind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denselben schwach, die Absonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Wirksamkeit der Lebenskraft erschöpft sich im Gehirn, und die Gefäſse desselben strotzen von Blut. In diesem Fall kann man den Kranken das weinsteinsaure Kali mit dem Decoct der Graswurzel trinken lassen. Damit verbindet man nach den Umständen Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer gröſsern Unthätigkeit und Abstumpfung giebt man Laugensalze, Seife, Absude bitterer Pflanzen, frische Ochsengalle, Aloe, Niesewurz. Hieher gehört auch die Cur des Wahnsinnes durch Häringe, die vermöge ihres Salzes

*) Oper. T. I. p. 49. 60. 523.

den Darmkanal reizen. Man läſst den Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe eſſen, wodurch ſie zugleich genöthigt werden, viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Waſſer. Durch den Durſt kann man ſie auch beſtimmen, jede flüſſige Arzney herunter zu ſchlingen, wenn ſie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Cur der Verrücktheit durch Nieſewurz, die bey den Alten ſo berühmt war. Sie wirkt durch Reizung und Ausleerung des Unterleibes. Denn ſchwerlich beſizt ſie ſpecifiſche Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blos an Leibesöffnung fehlt, ſind meiſtens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinſteinrahm, weinſteinſauren Kali mit Graswurzelextract den draſtiſchen Laxanzen vorzuziehen. Mit dieſen Mitteln verbindet man Klyſtiere aus drey Loth Palmenöhl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 79.

Nach der Beſeitigung der entfernten Urſachen nimmt man auf den Character der Krankheit Rückſicht. Der ſtheniſche Character erfodert die antiphlogiſtiſche Curmethode. Iſt derſelbe allgemein, z. B. in der Phreneſie, iſt die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnſinn, Melancholie, Tobſucht, Raſerey; iſt ſie von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weiſt die Natur auf critiſche Ausleerungen durch Blutflüſſe hin, iſt der Patient jung und wohlgenährt: ſo muſs man Blut laſſen. In den meiſten Fällen thut man gut, auf dem Fuſse zur Ader

zu laſſen. In Anſehung der Quantität des wegzulaſſenden Bluts und der Wiederholung der Aderlaſs richtet man ſich nach der Wiederkehr der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit und Entzündungshaut des Bluts. Man ſoll das Blut bis zur Ohnmacht laufen laſſen, und die Ohnmacht als ein Zeichen einer hinlänglichen Erſchlaffung anſehen. In dieſem Fall muſs der Kranke bey der Aderlaſs ſtehen; und doch giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte Perſonen, die auch unter der angezeigten Bedingung die Probe nicht beſtehen. Zuweilen heilt eine Blutausleerung ſowol die Manie als die Melancholie auf der Stelle. Von den älteſten Zeiten hat man ſie angewandt, und noch neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect, Pargeter, Haslam und andere, mit Aderläſſen, Abführungen, kühlenden und verdünnenden Mitteln vortreffliche Curen wider die Verrücktheit geleiſtet. Sydenham *) läſst in den ſtheniſchen Geiſteszerrüttungen zwey bis dreymal, in Zwiſchenräumen von drey Tagen, acht Unzen Blut am Arm weg; dann wird einmal aus der Droſſelader gelaſſen, und nachher nicht wieder, weil ſonſt Blödſinnn folgt. Hierauf läſst er dreiſsig bis vierzig Gran von den Pilulis ex duobus, alle Woche einmal und immer an den nämlichen Tage nehmen, ſo lange bis der Kranke hergeſtellt iſt. Dadurch, ſagt er, werden die Säfte von dem Gehirn zu den untern Theilen abgeleitet. Blut iſt das Material zur Vegetation; und Ueberfluſs oder zu fette Beſchaffenheit deſſelben kann Raſerey veranlaſ-

*) Oper. T. I. p. 61.

ſen. Durch eine mechaniſche Compreſſion der Halsſchlagadern, ſagt Parry *), ſey er im Stande, auf der Stelle für eine Zeitlang Wahnſinn, Schwindel, Kopfſchmerzen und andere Krankheiten des Kopfs zu unterdrücken.

Iſt die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zuſtand der Gefäſse blos örtlich auf den Kopf beſchränkt, entweder urſprünglich, oder nach vorausgegangenen allgemeinen Aderläſſen; klopfen die Schläfe- und Hals-Schlagadern ſehr, ſind die Augen entzündet, der Kopf heiſs und roth u. ſ. w.: ſo ſoll man die Schläfarterie, oder die Droſſelader öffnen. Doch haben in den meiſten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreiſe von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeſchorne Hinterhaupt ſezt. Auch leiſten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeſchornen Wirbel, die ſo viel Blut als eine Aderlaſs weguehmen, gute Dienſte. Haslam *) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewiſſen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinſteinrahm, Salpeter, Pflanzenſäuren, Sauerhonig. Der Kranke wird auf eine magere Pflanzenkoſt, aus Obſt und Wurzeln, geſezt, trinkt Waſſer, Mandelmilch, oder Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Der Leib muſs durch kühlende Klyſtire offen erhalten werden.

*) Samml. a. Abhandl. 13. B. S. 576.

**) l. c. S. 39.

Alle Reize des Lichts, der Wärme, verhärtete Excremente, und besonders Seelenreize, werden sorgfältig von ihm entfernt.

Hier sind auch kühlende Abführungen, der Weinsteinrahm mit Sauerhonig in Gerstenwasser, oder das weinsteinsaure Kali mit dem Extract der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlass nicht zuverlässig ist. Der Kranke nimmt diese Mittel in solchen Gaben, dass sie täglich zwey bis vier Ausleerungen verursachen, und so lange, als ihre Wirkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefässe des Kopfs sucht man den Kranken durch laue Fussbäder und Halbbäder zu beruhigen, besonders wenn die Haut heiss und trocken, oder eine Crise durch Schweiss und Hautausschlag zu hoffen steht. Schon blosse Umschläge von warmem Wasser mit Flanell um die Füsse, besänftigen oft sehr bald das heftigste Irrereden in Gefässfiebern*). Sind zugleich noch Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der sthenische Character die antiphlogistische Curmethode nothwendig heischt: so passt sie nur so lange, als er vorhanden ist. Fehlgriffe in diesem Punkt, nämlich

*) R. Whytt pr. Schr. S. 559.

die Anwendung übertriebener und unzeitiger Schwächungen, besonders durch Blutausleerungen und drastische Laxanzen stiften den gröfsten Nachtheil. Leider kommen sie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, dafs die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobsucht von Entzündung des Gehirns entstehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rücksicht auf die Umstände, gleich und wiederholt diese Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, solchen, die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen sehr erschlafft, die von schwächenden Ursachen, Durchfällen, Blutungen, Wechselfiebern, Anstrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden sind, deren Geisteszerrüttung veraltert ist, ursprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangenen Rasereyen es geworden ist, schaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnsinn, machen ihn unheilbar, und führen schneller zum Blödsinn über. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel*). Ein junger Mensch verfiel in Wahnsinn, man liefs ihm nach der Landesweise oft und stark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchsten Grad entkräftet, und sein Wahnsinn ging in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät, der Blödsinn verwandelte sich wieder in Verrücktheit, diese ging in Raserey über, und als die lezte Krankheit nachliefs, kehrte sein Verstand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbesserung dieser rohen Empirie unter die vielen

*) Mem. T. II. p. 241.

Ansprüche, die diese unglückliche Menschenclasse an eine humanere und gebildetere Zukunft macht.

§. 80.

Geisteszerrüttungen mit dem Character der Asthenie sind entweder mit Erethismus oder mit Abstumpfung verbunden. Von dem ersten Fall werde ich hier reden, und die astheoischen Geisteszerrüttungen mit Abstumpfung zu den Lähmungen schlagen. Die Reizbarkeit des Gehirns ist überspannt; allein es fehlt ihm und der Vegetation überhaupt an Energie. Die Hirnwirkungen sind hastig und unordentlich, die Geisteszerrüttungen erscheinen als Melancholie, Wahnsinn oder Raserey. Meistens sind zugleich noch andere Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfschmerzen, Lichtscheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Keichhusten, Magenkrampf, Leibschmerzen, Dysurie, Hysterie, Zuckungen der Glieder, wasserheller Urin u. s. w. gegenwärtig. Dieser Zustand fodert nach seiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkstelligt man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (Datura Stramonium) als Extract gegeben, wird in dieser Hinsicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran, täglich vier bis sechs mal, an, und steigt allmälig. Einige Aerzte haben zulezt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Auch kann man die Tinctur des Stechapfels von acht bis zwölf Tropfen geben, die zuweilen einen ruhigen Schlaf macht, wenn sie des Abends

genommen wird. Störck heilte damit zwey und Reef gleichfalls zwey Wahnsinnige *). Allein die genauesten und häufigsten Versuche hat Greding **) mit diesem Mittel angestellt. Er liess es sechs und vierzig Personen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in grossen Gaben nehmen. Die meisten bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Andern wurde das Vermögen zu sehen verwirrt und verdunkelt, die Augen trieften, litten an Convulsionen, ihr Kopf wurde eingenommen und schmerzte, und sie bekamen einen starken Durst. Der Appetit vermehrte sich durchgehends, so auch der Stuhlgang; oft entstand ein starker Schweiss und ein vermehrter Abgang des Urins; einige bekamen auch Speichelfluss. Endlich entstanden noch bey Andern Schlucken, Gliederschmerzen, Angst, Gefässfieber, Friesel und Jucken der Haut von diesem Mittel. Es wirkte also nicht allein als eine betäubende, sondern zugleich als eine reizende Arzney, die fast alle Absonderungen vermehrte. Doch wurden von den sechs und vierzig Kranken nur ein Fallsüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallsüchtige wurden beständig, und eilf für eine gewisse Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione *) gab das Extract des Stechapfels mit Campher in der Tobsucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobsucht, die

*) Murray App. Med. Vol. I. p. 459.

**) l. c. I. Bd. p. 37 — 103.

***) Flora Pedemontana T. I. p. 103.

dreyviertel Jahr alt und allen andern wirksamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund *).

2. Das Extract des schwarzen Bilsenkrauts (Hyoscyamus niger) wird anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher steigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Scrupel nimmt. Greding **) liess es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnsinn, oder Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten. Viele schwizten stark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geist wurde heiter. Andere bekamen Kopfschmerzen, Schwindel und Stumpfheiten des Geistes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menstruation, und erregte einmal einen Speichelfluss. Andern erregte es rheumatische Schmerzen, einen convulsivischen Husten, heftiges Schlucken, oder sie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich einige Kranke sichtbare Erleichterung bekamen: so wurde doch keiner geheilt und vielen schadete es sehr. Daher schliesst auch Greding seine Versuche mit dem Urtheile, dass dies Mittel den Menschen überhaupt nicht sicher innerlich könne gegeben werden, und kein so heil-

*) Mönch's Arzneymittellehre. S. 282.

**) l. c. 1. B. S. 1—36.

sames Mittel wider die Verrücktheit und Fallsucht sey, als einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk *) und Fothergill **) es mit Nutzen im Wahnsinn angewandt. Das weisse Bilsenkraut (Hyoscyamus albus) wirkt wie das schwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirsche (Atropa belladonna) wirken specifisch aufs Seelenorgan und sind von einem Wundarzt Evers mit gutem Erfolg wider den Wahnsinn angewandt ***). Greding ****) gab sie drey und zwanzig Fallsüchtigen, von welchen ein Theil zugleich rasend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Ansehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich.

4. Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinctur derselben zu dreyssig bis sechzig Tropfen, wird allein oder in Verbindung mit Campher, Mohnsaft, dem Extract des Bilsenkrauts angewandt. Sie besizt ausser ihrem scharfen Bestandtheil noch ein narcotisches Princip, vermehrt alle Excretionen, besonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulsschläge. Ihre Wirkungen wider

*) Murray App. Vol. I. p. 450.

**) s. Pargeter l. c. p. 66.

***) Murray App. Vol. I. p. 440.

****) l. c. 1. B. p. 114—168.

die Verrücktheit sind bis jezt noch nicht hinlänglich bestätigt *).

5. Der Biesam ist ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reizbarkeit der Nerven und Muskeln besänftiget. Er kann in Geisteszerrüttungen, die von zurückgetretenen Hautausschlägen und unterdrückter Ausdünstung entstanden sind, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hysterie und Fallsucht verbunden sind, nützlich seyn. Locher**) gab ihn sechs Wahnsinnigen, täglich zu funfzehn bis zwanzig Gran, liefs sie nachher wohl zudecken und einige Stunden schwitzen, und sezte diese Curmethode drey Monathe lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denselben wurde ganz hergestellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Campher, Asand, und dem Extract des Bilsenkrauts oder Stechapfels. Pargeter***) läfst ihn mit dem Schleim des arabischen Gummi zu Pillen machen, und täglich sechs bis acht Quentchen desselben in getheilten Dosen nehmen.

6. Ueber die Wirkungen des Mohnsafts wider die Verrücktheit sind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten, dafs er unnütz sey, ja gar die Krankheit vermehre, sie unheilbar mache und zum Blödsinn leite, Doch sicher gilt dies nur von seinem Misbrauch. In einer sthenischen Krank-

*) Ferriar l. c. p. 92.

**) l. c. p. 62.

***) l. c. p. 64.

heit, bey heftigen Congeftionen des Bluts nach dem Kopf, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, fchadet er freylich; er fchadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht oder bey Lähmungen des Gehirns in grofsen Gaben angewandt wird. Allein in einer afthenifchen Verrücktheit mit Erethismus, die nicht etwan von einer materiellen Urfach entftanden ift, welche mit dem Mohnfaft in Widerfpruch fteht, leiftet er, in hinlänglichen Gaben von ein bis vier Gran, vortreffliche Dienfte. Er mindert die Reizbarkeit, beruhiget die heftigen Hirnwirkungen, und macht Schlaf. Er pafst in Geifteszerrüttungen, die von Erkältungen, Unglücksfällen und andern Urfachen entftanden find, gegen welche der Mohnfaft wirken kann; in Geifteszerrüttungen, die mit Schmerzen und Krämpfen zufammengefezt find. Ift die Krankheit fixer Wahnfinn: fo mufs wenigftens die Idee noch nicht fixirt feyn. Denn alsdann beftärkt der Mohnfaft noch mehr in derfelben, fo fern er die Eigenfchaft hat, gerade den Zuftand der Seele zu erhöhen, in welchem fie gegenwärtig ift. In kleinen Gaben wirkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt befonders die Kräfte des Nervenfyftems, und kann deswegen wider Abftumpfungen des Gehirns, allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha, heilfam feyn. Selle gab ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauerte. Chiarurgi hält ihn für das wirkfamfte Mittel in der Melancholie *). Youung heilte mit vier Gran

*) Jahn Mat. med. II. B. p. 172.

Mohnsaft eine Raserey gleich im ersten Anfall, die nach einem heftigen Zorn entstanden war; und Ferriar *) wandte denselben in Verbindung mit der China und andern aromatischen Substanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines stillen Deliriums, bey Gefäfsfiebern und einem erschlafften Zustand, mit einem augenscheinlich guten Erfolg an. Endlich leistet er in grofsen Gaben wider das asthenische Irrereden mit Erethismus, welches die Gefäfsfieber begleitet, gute Dienste. Doch mufs man den Gebrauch desselben nicht zu lange fortsetzen, und ihn weglassen, wenn seine Wirkungen unsern Erwartungen nicht entsprechen.

7. Der Campher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reizmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit asthenischen Gefäfsfiebern, und endlich wider die Nymphomanie wirksam seyn. In grofsen Gaben scheint er die Reizbarkeit des Gehirns direct zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raserey angezeigt zu seyn. Er pafst vorzüglich, wenn das Gesicht blafs, die Extremitäten kalt, die Respiration träge und der Puls langsam ist. Bey Vollblütigkeit und Sthenie mufs man Blut lassen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen fortschaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und steigt bis zu einem Scrupel. Diese Dose giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Salpeter, weinsteinsaurem Kali,

**) l. c. p. 93.

Mohnsaft, mit Abführungen, Blasenpflastern, lauen Bädern und andern zweckmäſsigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demselben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Wasser verdünnten destillirten Essig trinken und dabey ein diaphoretisches Regime beobachten zu lassen. Einige haben noch gröſsere Dosen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu groſse Gaben desselben Schwindel, Kälte der äuſsern Gliedmaaſsen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füſse, kalte Schweiſse des Gesichts und Kopfs, und convulsivische Zufälle erregen *). In einigen Fällen wirkt er schnell, die Raserey legt sich, es erfolgt Schlaf, und mit demselben ein starker Schweiſs. Doch soll er zuweilen auch die Wuth vermehrt und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelsus, Ettmüller, Sennert und Doläus haben ihn angewandt **). In den neuern Zeiten ist er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Willemse, Schönheyder und andern mit gutem Erfolg gebraucht ***). Perfect wandte ihn bey den meisten seiner Kranken an, und Kinneir ****) heilte verschiedene Wahnsinnige mit demselben. Andere Schriftsteller, die den Campher

*) Pargeter l. c. p. 68. Simmons in Richters chir. Bibl. VII. B. S. 771.

**) Murray App. T. IV. p. 499.

***) Murray App. T. IV. p. 500—503.

****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114.

pher in der Verrücktheit angewandt haben, weiset Auenbrügger *) nach.

Vorzüglich hat Lochher**) den Campher im Wahnsinn angewandt. Er heilte viele Kranke nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Campher und Essig bestand. Nachher gab er den Campher in Substanz ohne Essig, allein der Erfolg war nicht so erwünscht. In dem lezten Fall wurden von sieben Verrückten nur einer, hingegen von sechs andern Kranken, die den Campher mit Essig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den destillirten Essig esslöffelweise mit dem besten Erfolg. Wenn sie den Essig früh nicht vertrugen: so liess er Vormittags ein Pfund eines saturirten Decocts der Flor. Hyperici trinken, welches schon die ältern Aerzte im Wahnsinn, in der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen destillirten Essig nehmen. Doch leisteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel ***). Nach dem Gebrauch des Essigs mit dem Campher verlohr sich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, sie schwizten, und wurden desto mehr erleichtert, je stärker sie schwizten. Ihre Excretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber stellten sich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monathe, oder überhaupt so lange fortgesezt, bis die Kranken geheilt waren.

*) l. c. p. 16.

**) l. c. p. 57—74.

***) l. c. p. 71.

Endlich hält Auenbrügger noch den Campher für ein specifisches Mittel in dem Wahnsinn, wenn er bey dem männlichen Geschlecht mit folgenden Zufällen verbunden ist. Während desselben ist nämlich das männliche Glied zusammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen; beide Geilen sind bis an die Wurzel des Hodensacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen; der Hodensack ist gerunzelt, und beym Anfühlen leer, und die sämmtlichen Geschlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nämlichen Zustand, der den Campher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibspersonen an einem Zittern der Finger, und einer besondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls untersuchte. Diese Erscheinungen waren auch bey den jezt beschriebenen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverlässig den abnormen Zustand ihrer Geschlechtstheile vorhersagen. Noch unterscheidet er den bemerkten kranken Zustand der Geschlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied sehr klein und beide Geilen stark in die Höhe gezogen sind, und unvollkommen, wenn das Glied schlaff und nur der eine oder beide Geilen aufgezogen sind. In dem ersten Fall ist die Heilung schwieriger, als in dem lezten. Die Cur beginnt er auf folgende Art: Er läst nach den Umständen ein- und abermals Blut am Fuse weg, reiniget den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorsicht im Bette fest, und läst den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Substanzen, so warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumschlag wird erneuert,

wenn er kalt geworden, und so lange fortgesezt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweifs fällt und ruhig schläft. Seine ersten Kranken liefs er noch überdem an der Stirn mit Rosenwasser und Rosenessig fomentiren. Doch in der Folge liefs er dies Mittel weg, weil es ihm überflüfsig zu seyn schien. Nun giebt er seine Camphermixtur nach der Vorschrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Absud Tag und Nacht. Bricht der Kranke sie weg: so wird sie augenblicklich wiedergegeben. Dabey mufs er eine magere Diät, aus blofsem Graupen-Schleim, halten. Zuweilen entstehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefäfsfieber gehören, durch welche der Arzt sich nicht schrecken lassen darf. In den ersten vier und zwanzig Stunden wird das zusammengezogene Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden ist der linke Testikel in den erschlafften Hodensack heruntergestiegen, und endlich am Ende des dritten Tages ist auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem diese Erschlaffung der Geschlechtstheile erfolgt ist, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, schwizt stark, und ist bey Verstand, wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von seinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entsteht, und der starke Schweifs sich mindert: so wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes und durch das Eingeben der Arzney gestört. Er bekömmt auch allmälig mehrere und nahrhaftere Speisen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jezt nimmt er nur alle drey Stunden,

nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang früh und Abends seine Arzney. Er bekömmt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfang erhält er bloss zur Mahlzeit Wasser, ausserdem sein erweichendes Getränk; nachher, wenn es ihm Eckel erregt, wird es ganz ausgesezt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm, und beschliesst mit einem Gran Campher, welches er einen Monat lang früh und Abends nimmt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbbad, mit erweichenden und aromatischen Substanzen, Malz, Camillen u. s. w. versezt, in dieser asthenischen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienste leisten. Sind zugleich Zeichen starker Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so wird derselbe geschoren, im Bade mit kaltem Wasser fomentirt, und ausser der Zeit häufig kalt gewaschen.

Mit dieser Curmethode muss man ein antiphlogistisches Regime verbinden, alle Reize, besonders Reize der Seele, entfernen, und die moralische Behandlung des Kranken sanft und so einrichten, wie sie seiner Geistesstimmung angemessen ist.

Zuweilen muss man mit dieser beruhigenden Curmethode reizende und stärkende Mittel

verbinden, wenn nämlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus sich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läſst *).

§. 81.

Unter dem Character der Lähmung fasse ich alle Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit zusammen, sie mögen mit oder ohne Verkehrtheit seyn. Die Asthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervensystem verbreitet; immateriell seyn, oder von allerhand äuſsern Ursachen, Druck des Bluts, Anhäufung des Wassers in der Hirnschaale herrühren; rein dynamisch seyn, oder in einer sichtbaren Desorganisation des Gehirns bestehen; sie kann endlich einfach oder mit Gefäſsfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zusammengesezt seyn. Darnach richtet sich die Prognosis und die Modification der Curmethode. Allein hievon ist an andern Orten gesprochen; jezt rede ich vorzüglich von einem Blödsinn, der rein dynamisch, ohne sichtbar verlezte Organisation ist, und wo es der Gehirnsubstanz blos an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechsel seiner Stoffe fehlt. Dieser Zustand kann angebohren oder erst in der Folge entstanden seyn. Hier muſs man, nachdem vorher alle ebengenannten Differenzen sorgfältig erwogen, und die entfernten Ursachen, die das Gehirn schwächen, gehoben sind, durch physische und moralische Reize die erstorbene Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch

*) Fieberlehre I. Th. §. 315.

ſeine Vitalität wieder herzuſtellen ſuchen. Mit denſelben verhindern wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden iſt, oder einem aſtheniſchen Gefäſsfieber ſich dergleichen Stumpfheiten der Seelenkräfte, Blödſinn, Sinnloſigkeit und ein aſtheniſches und ſtumpfes Irrereden zugeſellen, nährende und ſtärkende Mittel. Dahin gehören:

1. Die China, welche bey einem Blödſinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem ſtarken Säfteverluſt, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem aſtheniſchen Gefäſsfieber, oder bey einer Seelenſchwäche mit einem intermittirenden Typus vortrefliche Dienſte leiſten. Ferriar *) verband ſie mit Mohnſaft und aromatiſchen Subſtanzen, und heilte damit innerhalb eines Monats eine Frau, die ganz ſinnlos war, ſtill vor ſich hin murmelte, ächzte und weinte.

2. Die Vanille (Epidendrum Vanilla) hat einen fragranten Geruch, der dem Geruch des peruvianiſchen Balſams ähnelt, eine reizende, erquickende, magenſtärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenſchaft ſie der Chocolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in ſeiner Geſchichte der Pflanzen die Tinctur derſelben als ein vortreffliches und ſpecifiſches Mittel wider die Melancholie und Phreneſie, das in verſchiedenen Fällen geholfen haben ſoll, wenn andere Dinge unwirkſam geweſen waren. Die Engländer, ſagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie;

**) l. c. p. 93.

und bey Pargeter*) sind vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch sie geheilt wurden **).

3. Ausserdem wendet man nach den verschiedenen Verhältnissen der Krankheit andere Reizmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Cubeben, Oehlzucker, Senf, Phosphor u. s. w. an. Wider Gedächtnisschwäche empfiehlt Sauvages ***) Muskatennuss, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüsse des chinesischen Thees, der Betonica, Salbey, Lavendel, Rosmarin und Rosenblätter. Aeusserlich soll der Kranke die Nase und Stirn mit einem in Branntwein aufgelösten Weihrauch anfeuchten. Die Chinesen rühmen die Wurzel des Sium Ninsi als ein vorzüglich nervenstärkendes Mittel. Doch ist das Lob derselben zweydeutig ****). So halten sie auch die Wurzel Ginseng (Panax quinquefolium) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu grosser Anstrengung derselben. Die alten Aerzte gebrauchten auch das Kupfer wider die Verrücktheit, nämlich den Lapidem Armenium †). Der Mohnsaft wirkt in kleinen Gaben, wie

*) l. c. p. 110.

**) Medical Museum. London 1581. Vol. III. p. 342.

***) T. III. P. I. p. 410.

****) Murray App. Vol. I. p. 258.

†) Lorry l. c. II. B. p. 445—448.

der Wein; er excitirt ſpecifiſch das Nervenſyſtem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geiſtes.

4. Ob die Anwendung des Magneten, der thieriſche Magnetismus, der Galvanismus, und die Elektrizität, dieſe mächtigen Excitatoren des Nervenſyſtems, in dem Blödſinn wirkſam ſind? Der Fürſt Gallitzin lieſs einer Henne einen elektriſchen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem ſie blödſinnig, toll, und zulezt fallſüchtig wurde *). Bertholon de Sct. Lazare **) empfiehlt die Electrizität wider Verirrungen des Verſtandes, und glaubt, man müſſe in ſolchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nämlich in der Tobſucht und in dem Wahnſinn, die negative, hingegen in aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen und im Blödſinn die poſitive Electrizität anwenden. Doch hat er keine Beyſpiele ihrer wirklichen Anwendung angeführt. Der thieriſche Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem ſie Wirkungen hervorbringen, die ſie in ihrem gewöhnlichen Zuſtand nicht leiſten können. Der Galvanismus, vermittelſt des Volta'ſchen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödſinn gute Dienſte leiſten, da wir bereits Erfahrungen haben, daſs er in andern Lähmungen von Nutzen iſt. Der Krampffiſch verliert ſein Vermögen zu electriſchen Schlägen, wenn

*) Bertholon de Sct. Lazare Anwendung und Wirkſamkeit der Electrizität II. B. p. 39.

**) l. c. II. T. p. 36—47.

man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es ist ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüssel oder einen Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt still, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt sich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch stärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ist, wenn man den Magneten in seine Atmosphäre bringt, thut ängstlich und bläst die Kehle auf *). Wienhold **) hat schon den Galvanismus auf Blödsinn und Geistesstumpfheiten angewandt, und Gmelin ***) heilte durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Possen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber ausser den Paroxismen. In den Crisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus und bestimmte die Arzneyen, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxismus. Ein artistischer Strich mit seiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein

*) Götze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2. B. S. 329.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. 4. B. S. 128.

er versezte sie gleich wieder durch ein entgegengeseztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Crisen aus, dass die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Aldini *) heilte zwey Melancholische durch den Galvanismus in kurzer Zeit.

5) Ist der Kranke allgemein entkräftet und stumpf: so nährt man ihn mit Fleisch, würzt seine Speisen, läst ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter **) einem solchen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muskatnuss; zum Mittagsmal ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrodt war wie das Frühstück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Essig gerieben. Ausserdem sieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfs zu beleben. Der Kranke muss in einer warmen und trocknen Luft leben, sich viel bewegen und wenig schlafen. Man sucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefässe, stärker zum Kopf zu leiten. In dieser Rücksicht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanell-Lappen und Pelzmützen; man scheert die Haare ab, und läst nun den Kopf derb reiben, bürsten und mit aromatischen Däm-

*) l. c. I. B. S. 147.

**) l. c. p. 103 — 108.

pfen räuchern; man wendet das Tropfbad, die Traufe, die Douche auf den Hirnschädel an, legt Blasenpflaster auf den Wirbel. Vorzüglich muss man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch specifische Reize zu erregen, und auf diesem Wege seine Vitalität zu steigern suchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen so grossen Vorsprung vor dem des Bauern. Der offenste, aber auch der roheste Weg zum Seelenorgan zu gelangen, ist das Gemeingefühl, durch welches man die Gefühle der Lust und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obengenannten schmerzhaften Reizungen. Dann versucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine tösende Musik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes und anderer grosser Naturerscheinungen. Nun sucht man die Leidenschaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrsucht u. s. w. zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Association der Ideen und übt das Gedächtniss. Endlich sucht man die Verstandeskräfte durch die Rechenkunst, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemessen sind, in Thätigkeit zu setzen *).

§. 81.

An die Behandlung der Geisteszerrüttungen nach ihrem Character gränzt die Rücksicht auf die sichtbare Beschaffenheit des ganzen Körpers. Aus derselben schliessen wir

*) Reils Rhapsodieen, S. 432—439.

nämlich auf eine analoge aber unſichtbare Beſchaffenheit des Gehirns und Nervenſyſtems. Hier unterſcheide ich vorzüglich die geſpannte Faſer, den ſchlaffen und ſchwammigten Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1) Bey Perſonen mit geſpannter Faſer, die einen dürren und magern Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langſamen und harten Puls, ein melancholiſches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muskeln, eine ſpröde und trockne Haut haben, ſetzen wir die nämliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark voraus, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Curmethode. Hier paſſen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar *) badete einen Wahnſinnigen, der mit ſechs Männern ins Bad gebracht werden muſste, aber darin ſo zahm wurde, daſs Eine Perſon ihn wieder herausführen konnte. Er lieſs ihn eine halbe Stunde, Pome läſst ſie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnſinnigen mit dem beſten Erfolg durch weinſteinſaures Kali, Honig und das Decoct der Graswurzel, und Theden lieſs ſie Häringe eſſen, um ſie dadurch zu nöthigen, eine groſse Quantität Waſſer zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwaſſer, Abſude von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man Früchte, Obſt, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hüner- und Kalb-

*) l. c. p. 94.

fleischbrühen; hitzige und gewürzte Speisen und Getränke, kleistrige Mehlspeisen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, zähe Fische werden ihnen untersagt. Sie baden sich oft lau, wohnen in einer feuchten Atsmosphäre, bewegen sich wenig und passiv, und schlafen lange.

2. Ist der Körper von entgegengesezter Beschaffenheit, weicher Haut, schlaffer Faser, bleichen und gedunsenen Ansehens und mit einem Uebermaass rotzigter Säfte überfüllt: so schliessen wir auf eine ähnliche Beschaffenheit des Nervenmarks. In diesem Fall verordnen wir eine warme und trockne Atmosphäre, wenigen Schlaf, viele und active Bewegung, trocknes Reiben der Haut, reizende Speisen und gegohrne Getränke.

3. Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, saftleer seyn. Dann weckt man den Appetit, stärkt die Verdauungskräfte, mindert die Consumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 83.

Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? Die Varietäten derselben gründen sich auf die Differenz der Energie. Einige sind nämlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem ersten Fall muss man schwächen, beruhigen, und die Kranken austoben lassen, damit das Uebermaass von Thatkraft im Gehirn zerstreut werde; im lezten Fall muss man reizen, damit

die erstorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein diese Anzeigen zur Cur der Geisteszerrüttungen weisen auf ihren Character hin, von dessen Heilart bereits gesprochen ist. Dann unterscheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, sofern sie sich auf falsche Vorstellungen von dem Zustand des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehen, oder mit diesen und andern Gebrechen des Körpers verbunden sind. Die von Auenbrügger beschriebene Manie ist mit einer eignen Krankheit der Geschlechtstheile vergesellschaftet. Allein diese Erscheinungen weisen auf entfernte Ursachen, auf Zusammensetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine besondere moralische Behandlung erfodern, von welcher unten die Rede seyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit ist nicht Krankheit der intellectuellen Kräfte des Menschen, sondern Affection seiner Sinnlichkeit, die wahrscheinlich nicht allein im Gehirn, sondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet ist. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung, auch mögte sie wol unsicher seyn. Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.

§. 84.

Wir reizen einen andern Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn ab zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Nach dieser Regel wirken zuverlässig viele Mittel, die bey Geisteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man sich dieser Methode nicht

bedienen, wo der sthenische Zustand noch hervorsticht. Auch paſst sie nicht bey einer entschiedenen Asthenie, sondern da, wo die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus hängt, in der Raserey und im Wahnsinn, wo noch Thatkraft vorhanden ist. Hieher gehören folgende Curmethoden:

1. Reizungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digestive und Klystire.

Einer rasenden Frauensperson, bey der ihre Aerzte alle Mittel umsonst versucht hatten, gab ein altes Weib eine starke Dose Cantharidenpulver mit Wein gekocht, mit einem astringirenden Decoct, das aus der Mauernraute (Ruta muraria) zu bestehen schien. Die Kranke bekam Colik, harnte durch drey Tage einen blaſsen Urin, mit Blut und Schleim. Gleich bey dem ersten Schmerz wurde sie ruhiger, fing bitterlich an zu klagen, darauf zu weinen und ihren traurigen Zustand zu erkennen. In drey Tagen war sie geheilt *).

Es ist gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils in abgebrochenen Dosen bis zum Eckel, zu geben. Ferriar **) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Eckelcur, dann gab er Molken mit Bittersalzerde, und zulezt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er sie gelegentlich mit Niesewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbe-

*) Wagner l. c. II. B. S. 261.

**) l. c. S. 90.

reitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo sie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erschütterung des Nervensystems einen guten Erfolg haben. Doch darf man sie nicht roh empirisch, ohne Rücksicht auf den Zustand des Kranken, zu anhaltend oder in drastischer Form geben. Unter diesen Umständen könnten sie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwirksamkeit. Haslam *) sahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytische Zufälle, besonders bey corpulenten und solchen Personen, die an Congestionen nach dem Kopfe litten. Die Eckelcur kann nicht so leicht schaden.

Häufiger sind die Laxirmittel aller Art, gelinde und drastische, kühlende und reizende im Gebrauch gewesen. Wahrscheinlich hat ihre gute Wirkung Anlaſs gegeben, die Hypothese von der schwarzen Galle zu erfinden, und von derselben die Entstehung der Verrücktheit herzuleiten. Der Meinung ist z. B. Boerhaave **). Die Melancholie, sagt er, entsteht von schwarzer Galle, und muſs vorzüglich durch auflösende und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie ***) hat denselben Ursprung, und erfodert die nämliche Heilmethode. Lorry nimmt eine ner-

*) l. c. S. 92.

**) Comm. T. III. p. 459—518.

***) T. c. p. 519.

nervöse und eine atrabilarische Melancholie *) an, und heilt die lezte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel **).

Hieher gehört auch die Kunst der Alten den Wahnsinn zu heilen, von der Arnold ***) sagt, dass sie fast nie getrogen habe, aber verlohren gegangen sey. Diese Kunst bestand wol vorzüglich darin, dass sie ein heftiges Erbrechen und Laxiren nach gewissen Regeln erregten, und sich dazu der weissen und schwarzen Niesewurz bedienten, daher sie auch jezt schlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird ****). Sie waren sorgfältig in der Wahl dieser Mittel, bereiteten sie gehörig zu, versezten sie mit mildernden Dingen, und verbanden dieselben mit einer zweckmässigen Diät. Zugleich nahmen sie Rücksicht auf eine gute Jahreszeit zu dieser Cur, und bestimmten genau die Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Patienten, für welche sie anwendbar war. Personen, die Blutspucken oder andere kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder durften die Cur nicht gebrauchen. Zu derselben wählten sie das Frühjahr und den Herbst, erweich-

*) l. c. I. B. S. 256 — 479.

**) l. c. II. B. S. 281 — 520.

***) l. c. I. Th. S. 13.

****) Schulz diss. de Elleborismis veterum, Halae 1717. Lorry l. c. II. B. S. 403 — 448. Arnold l. c. 1. Th. S. 13. Greding l. c. 1. B. S. 179.

ten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten Fleifch und Wein, gaben Brechmittel aus Oehl und Waffer, und liefsen den lezten Abend vorher den Kranken faften. Am dritten Tage nahm nun der Kranke die Niefewurz, und an diefem Tage mufste er ruhen. Wirkte fie zu heftig, fo falbten fie den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herzftärkende Mittel. Sie gaben die weifse Niefewurz, von welcher es noch ungewifs ift, ob fie unfer Veratrum album ift *), auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derfelben mit Regenwaffer ein, und liefsen dies Waffer, welches fie den Cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder fie kochten die Wurzeln mit Waffer ab und ein, und fezten der Colatur abgefchaumten Honig zu. Endlich gaben fie noch Niefewurz in Subftanz. Zuweilen fpickten fie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten fie dann in Sauerhonig, und gaben diefelben, nachdem die Niefewurz vorher forgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu effen. Die Wirkungen, welche fie von diefem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlund und um den Magen, ein gallichtes und fchleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Gefichts, Zufammenfchnürungen der Kehle, Erftickungen, Convulfionen in Händen und Füfsen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius **) davon eine folche Verdrehung der Augen, dafs man blofs noch das Weifse fah. Dies dauerte eine Stunde und hörte mit dem

*) Murray App. Vol. V. S. 149.

**) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII.

entstandenen Erbrechen auf. Ihre schwarze Niesewurz wirkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derselben zogen sie den groben vor. Beiden Mitteln eigneten sie die Kraft zu, die schwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben sie dieselben nicht allein in der Verrücktheit, die sie von einer schwarzen Galle herleiteten, sondern auch in der Engbrüstigkeit, der Brustwassersucht und allgemeinen Wassersucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entstehen *). Noch hat man verschiedene ältere und neuere Zusammensetzungen von diesen Mitteln, nämlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani, und andere Dinge mehr **).

Mit der Wurzel der weissen Niesewurz (Veratrum album et nigrum) hat, ausser andern Aerzten ***), vorzüglich Greding ****) Versuche wider die Verrücktheit angestellt. Er gab sie Melancholischen, Rasenden, und solchen, die zugleich fallsüchtig waren. Er liess die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahr gesammelt und von ihrem holzigten Theil befreyet waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und

*) Lorry l. c. II. B. S. 403. Murray App. Vol. V. p. 149.

**) Lorry l. c. II. B. S. 433.

***) Murray App. Vol. V. S. 153 — 158.

****) l. c. 1. B. S. 179 — 229.

ſtieg mit der Doſe bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den gröſsern Gaben erbrachen ſich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von ſich und laxirten darnach. Einige bekamen auſserdem noch Entzündungen des Geſichts, der Naſe, der Augen, des Mundes, der Zunge; oder Hautausſchläge; oder pleuritiſche Stiche und ſolche Blutwallungen, daſs ihnen zur Ader gelaſſen werden muſste. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampſhaften und convulſiviſchen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten ſich darnach critiſche Ausleerungen, ſtarke Schweiſse, häufiger Abgang des Urins, Speichelfluſs, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menſtruirt waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit dieſem Mittel behandelt wurden, ſind fünfe gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeitlang beruhiget, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn ſie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach dieſem Mittel nicht, obgleich ſeine Kranke es mehrere Monate nahmen. Auch Wendt *) heilte einen Menſchen damit, der in die tiefſte Tobſucht verfallen war, als er ſich ſein Wechſelfieber mit Pfeffer und Branntwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelaſſen, nahm Fuſsbäder, ſein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Decoct, das aus einer Quente weiſser Nieſewurz und zwanzig Unzen Eſſig beſtand. Davon nahm er

*) Agaſſiz diſſ. de therapia Maniae. Erlang. 1785.

anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Esslöffel voll, in der Folge täglich zweymal und zulezt nur einmal alle Tage einen Esslöffel voll. Nach dem Gebrauch dieses Mittels entstand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle, zugleich laxirte der Kranke stark. Das Mittel wurde ausgesezt, als der Kranke anfing einen blassgrünen Schleim von sich zu geben und seine Kräfte sanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt. Endlich führt noch Auenbrügger *) eine merkwürdige Cur an, die er mit der weissen Niesewurz gemacht hat. Er liess eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen östreichschem Wein sechs Stunden lang digeriren, die Flüssigkeit weggiessen, dann die Wurzeln zum zweiten und zum drittenmal mit eben so viel Wein aufgiessen und digeriren. Die dritte Colatur, in vier Theile getheilt, sollten vier starke Wahnsinnige bekommen, allein durch ein Versehen des Apothekers bekamen sie die zweite Colatur. Darauf bekamen sie die heftigsten Zufälle, Vomituritionen, Schlucken, die fürchterlichsten Verdrehungen der Glieder und Convulsionen, wie sie Auenbrügger noch nie gesehen hatte. Doch wurden sie sämmtlich gerettet, und zwey derselben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die schwarze Niesewurz (Helleborus niger) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Wassersucht, treibt die Menstruation und den Goldaderfluss. Sie kann also

*) l. c. p. 8.

die entfernten Urfachen der Geifteszerrüttungen heben. Aufserdem wird fie noch wider folche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden find, in der Melancholie, Manie und Raferey gleichfam als fpecififches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, dafs fie blos als gelindes Reizmittel des Darmkanals wirkt, oder fo ftark genommen, dafs fie laxirt. Man wendet gewöhnlich das Decoct oder Extract derfelben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Waffer zu einer Colatur von acht Unzen abgekocht, und diefe wird Efslöffelweife gegeben. Das Extract giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man fezt der Niefewurz die geblätterte Weinfteinerde, das weinfteinfaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löft das Extract derfelben in dem Liquor der geblätterten Weinfteinerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Dofe diefes Medicaments und über feine Wirkungen fehr, wahrfcheinlich weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwirkfamen verwechfelt, oder ftatt der fchwarzen Niefewurz die Wurzeln der grünen Niefewurz, der Adonis vernalis, appennina, der Actaea fpicata und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die Gratiofa (Gratiola offic.), ein draftifches Purgirmittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch fie in Wien drey Verrückte, die verfchiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derfelben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hinter einander. Schwache Kranke bekamen diefe Portion nur alle zwey

bis vier Tage. Dabey tranken sie das Decoct der Graswurzel zum ordinairen Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel *). Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Reizung der Nase durch Niesemittel kann in manchen Fällen dienlich seyn, weil sie die Absonderung des Nasenschleims vermehren, das Gehirn durch seine nahe Verbindung mit dem Geruchsnerven erregen, und durchs Niesen den ganzen Körper erschüttern. Doch kann auch das Niesen bey Anhäufungen des Bluts im Kopf schaden. Verrückte nehmen gerne Toback. Nach den Umständen giebt man Toback, Mayenblumen, Majoran, Melisse, die weisse Niesewurz, oder das Gas der übersauern Salzsäure **).

3. Reizung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einschiebt. Dahin gehören die Blasenpflaster, Fontanelle und Haarseile, die Schmerz machen, ableiten und in Verrücktheiten heilsam sind, welche als Uebertragungen statt anderer Krankheiten entstehen. Man legt die Fontanelle und Blasenpflaster unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs und auf die Näthe der Hirnschaale, wenn es an Erregung im Gehirn fehlt, und daher der Kranke blödsinnig ist. Hingegen werden sie an entfern-

*) Kostrzewski diss. de Gratiola. Viennae 1775.

**) Pargeter l. c. S. 67.

ten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geisteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden sind. Eben weil man auf diese Differenz der Anzeigen nicht genugsame Rücksicht genommen hat, klagen Pargeter *) und Perfect **) über die nachtheiligen Wirkungen der Blasenpflaster, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriasis darf man keine Canthariden anwenden. Die Haarseile werden in den Nacken gesezt. Scarificationen des Kopfs und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs entstanden, oder mit Beinfrass an der Hirnschaale verbunden ist. Ein Mädchen von zwölf Jahren wurde nach einem Nervenfieber wahnsinnig, und bat besonders darum, dass man ihr den Kopf abschneiden möchte, der die Quelle ihres Uebels und ihrer Schmerzen sey. Sie hatte sehr langes und starkes Haar, das während der Krankheit so verwirrt geworden war, dass man es abschneiden muste. Schon während dieser Arbeit rief sie aus: endlich schneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiss gerettet! Sie war wirklich in wenigen Tagen hergestellt ***).

Unter die sanften Hautreize gehört noch das Reiben derselben mit der Hand, mit Flanell,

*) l. c. S. 55.

**) l. c. im Anhang S. 11 und 12.

***) Mem. de la Soc. Medicale d'Emulation. T. II. p. 196.

oder einer Fleischbürste. Es wirkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, sagt Pargeter *), habe er die Beobachtung gemacht, dass Kranke im tobenden Wahnsinn ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Reiz im Seelenorgan hervor. Dies Mittel scheint vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbarkeit des Gehirns im Blödsinn oder in der sogenannten Melancholia attonita zu passen. Mutzel **) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildsäule war, nicht ass, noch trank, keinen Laut von sich gab, und durch Schläge oder andere schmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinstein brachten nur ein einmaliges Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Wasser, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefässfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte sich das Gefässfieber, am neunten Tage fing der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmählig seinen Verstand wieder.

*) l. c. S. 98.

**) Collection d'Observations. T. I. p. 30.

Nach der nämlichen Regel wirkt die **Kälte** und das **kalte Bad**, das auf den Kopf oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf wird abgeschoren, mit kaltem Wasser gewaschen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kranke wird in eine Wanne gesezt, an den Haaren darin gehalten, und nun unter die Traufe gebracht oder mit Eimern kalten Wassers begossen; oder er wird von einer Höhe unversehens auf einmal in das kalte Wasser, nämlich in ein Plongirbad gestürzt. Das Stürzen des Wahnsinnigen ins Meer, und das Untertauchen desselben im Meere, so lange als er es aushalten kann, sagt **Boerhaave** *), gehört unter die vorzüglichsten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf, kann die Congestionen vermindern, die Reizbarkeit des Gehirns abstumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demselben mindern. Zugleich erregt das kalte Wasser, besonders wenn es plötzlich und auf besondere Art angebracht wird, einen starken Eindruck aufs Gemeingefühl und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depression der Irritabilität bewirkt werden kann. Dies Mittel paſst also nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey starken Congestionen nach dem Kopf und einer entzündlichen Beschaffenheit des Gehirns. **Swieten** **) führt einige Beyspiele verrückter Personen an, die durchs

*) Comment. T. III. p. 523.

**) Comment. T. III. p. 524.

Untertauchen im Wasser geheilt wurden. Allion *) heilte viele Verrückte auf eine einfache Art durch Aderlässe, Blutigel, durch häufiges Trinken der Molken und des Wassers. Dabey verordnete er laue Halbbäder, und in denselben liess er den Kopf mit kaltem Wasser, Eis, Schnee oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele Beyspiele, dass Rasende und Wahnsinnige ihren Wärtern entsprungen, in Brunnen, Flüsse und Seen gestürzt, und gesund wieder aus dem Wasser herausgezogen sind **).

§. 85.

Noch muss man in der Cur der Geisteszerrüttungen beständig auf die Naturbemühungen zur Heilung der Krankheit achten, sie unterstützen, und Hindernisse auf ihrem Wege wegräumen. Zuweilen entscheidet die Natur dieselben durch Hautkrankheiten, die man in einem solchen Fall durch Reiben, laue Bäder, Fliegenpflaster und durch den innerlichen Gebrauch des Camphers, der Russtinctur und der geschwefelten Wasser fördert. Ein anderesmal sucht sie durch Hämorrhoiden zu wirken. Dann muss man durch Blutigel und Dampfbäder zu Hülfe kommen. Perfect ***) erzählt die Geschichte einer Melancholie von fehlgeschlagener Liebe, die durch Speichelfluss geheilt wurde. Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt,

*) Daniels Beytr. I. B. S. 45.

**) Fieberlehre I. B. S. 429. Rhapsodieen S. 192.

***) l. c. p. 12.

in ſich verſchloſſen und redete mehrere Wochen lang gar nicht. Mit der dritten Woche ſtellte ſich ein Speichelfluſs ein, und während deſſelben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit ſeiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluſs nachlieſs, ſo verfiel er wieder in ſeinen gewöhnlichen tiefſinnigen Zuſtand. Merkwürdig war es, daſs dieſe Ausleerung periodiſch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und allemal den Trübſinn verſcheuchte. Dieſer wechſelnde Zuſtand dauerte acht Monate lang. Nun bekam ihn Perfect in die Cur, beſchloſs die Salivation zu unterſtützen, und gab ihm ſchon eine Woche vor dem bevorſtehenden Speichelfluſs täglich zwey Gran verſüſstes Queckſilber. Mit dem fünften Tage fing der Athem zu riechen an, und am ſechſten Tage ſtellte ſich der Speichelfluſs ein. Dieſer wurde bis zu dem abermaligen Eintritt des Vollmondes unterſtüzt, doch verſchwand er nicht eher als ſieben Wochen nach dem angefangenen Gebrauch des Queckſilbers. Der Kranke wurde völlig hergeſtellt, ſo daſs ſich nachher weder Melancholie noch Salivation wieder einſtellte, und Perfect entlieſs ihn, nachdem er ihm vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmondes empfohlen hatte.

§. 86.

Auch die zufälligen Differenzen der Geiſteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Cur. Zuerſt erwähne ich hier ihre Zuſammenſetzung mit Gefäſsfiebern. Man pflegt in dieſer Rückſicht zweyer-

ley Variationen, nämlich das gewöhnliche Irrereden und die Phrenesie zu unterscheiden; doch ohne Grund, denn beide sind nur dem Grade nach verschieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefäsfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefäsfiebern entsteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Character der dynamischen Krankheiten und kann durch verschiedene Gelegenheitsursachen, durch einen entzündlichen Zustand des Gehirns, Ueberfüllung desselben mit Blut, durch äussere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reize des Unterleibes und, durch die Wirkung der ansteckenden Stoffe erregt werden. Nach diesen verschiedenen Momenten muss auch die Cur desselben modificirt werden. Ist die Krankheit sthenischer Natur, das Gefäsfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe stark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: so muss man am Fuss ein und abermals aderlassen, Blutigel setzen, Sauerhonig und Gerstenwasser geben, Klystire und Fussbäder anwenden, für ein kühles Lager sorgen und alle Reize entfernen. Nachdem der sthenische Zustand gehoben ist und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und besonders den Mohnsaft an. Wenn der Kranke im Typhus, sagt Campbell *), Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, schlaflos ist, oder beym Einschlummern von schreckhaften Träumen geweckt wird, wüste im

*) l. c. p. 88 — 114.

Kopf ist, und Klingen vor den Ohren hat, anfangs nur nach dem Erwachen von seinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantasirt: so folgen unruhige Tage auf schlaflose Nächte, gelinde Zuckungen und Erschöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jezt ist es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moschus, Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken, Fussbäder und Bähungen der Beine wirkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In diesem Falle, wo das Gehirn so angegriffen ist, daſs das Irrereden beständig fortdauert, ist der Mohnsaft das schäzbarste Mittel, den Kranken zu retten. Er läſst es gleich in den frühen Perioden der Krankheit nehmen, so bald sich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und schlaflose Nächte ohne Hirnentzündung einstellen, um dadurch den Ausbruch des Irreredens zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Ist die Dose zu gering, so verfehlt es seines Zwecks; ist sie zu groſs: so hinterläſst sie Betäubung. Im Anfang der Krankheit reichte meistens ein Gran Mohnsaft mit zehn bis funfzehn Gran Campher zu; in der Folge lieſs er von einer Mischung aus sechzig Tropfen thebaischer Tinctur, und anderthalb Unzen Campherjulep, zwey Drittheile des Abends und den Rest nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchsten Stufe des Typhus war die ganze Quantität auf einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen muſste das nämliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfschmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die

gegebene Quantität Betäubung am Morgen verursacht, so wurde den folgenden Abend keine gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnsafts. Kranke, die unter diesen Umständen Mohnsaft am Abend bekommen hatten, ruhten sanft, fühlten sich am Morgen erquickt und in Ansehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keins genommen hatten, die Nacht rastlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch selten, verminderte und hob es auch das Gefäßfieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erst in der lezten Periode der Krankheit. Auch Dolaeus und Ettmüller *) rühmen ihn, und Lind läßt ihn in Wechselfiebern nehmen, in welchen Kopfschmerzen und Unruhe ein bevorstehendes Irrereden ankündigen. In diesem Zustande leisten auch die lauen Fußbäder treffliche Dienste. R. Whytt **) hat einige treffliche Beobachtungen von den heilsamen Wirkungen der warmen Bähungen der Füße und der Fußbäder im Irrereden und der Raserey mit Gefäßfieber und Zuckungen aus seiner eigenen Erfahrung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langsamer, die Haut feucht, die Zuckungen verlohren sich, der

*) Certum est, quod narcotica et opiata, legitime adhibita sint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum si tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocent quam prosunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde sed inprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490.

**) l. c. p. 559 — 567.

Kranke bekam Schlaf, und ſeine Phantaſieen und Raſereyen verſchwanden. Er lieſs die Füſse mit Flanell, der in warmes Waſſer getaucht war, alle drey Stunden funfzehn bis zwanzig Minuten lang bähen, oder in vier und zwanzig Stunden vier bis fünf mal die Füſse eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Waſſer ſetzen. Dieſe Mittel wurden widerholt, wenn ſich nach einem Zeitraum der Ruhe die Raſereyen von neuem einſtellten. Nähert ſich die Krankheit immer mehr dem paralytiſchen Zuſtande mit Abſtumpfung: ſo werden vorzüglich die allgemeinen Reizmittel in aſtheniſchen Gefäſsfiebern, Wein, Naptha, Campher u. ſ. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen muſs man die Gelegenheitsurſachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heiſse Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verſtopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegſchaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

§. 87.

In der Phreneſie, als dem heftigſten Grad des Irreredens mit Gefäſsfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden iſt, müſſen die heftigen Actionen des Gehirns gemäſsiget werden, damit ſie keine Lähmung hervorbringen. Dies muſs mit Rückſicht auf die entfernte Urſache derſelben, ihren Character und der mit ihr verbundenen Krankheiten geſchehen.

Hat

Hat die Krankheit den Character der Synocha, ist sie heftig, vom Sonnenstich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit einem harten Puls und einem starken Schlage der Halsschlagadern verbunden, ist zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, ist die Constitution sthenisch, das Individuum jung und vollblütig u. s. w.: so wird vorerst die antiphlogistische Methode angewandt. Man läfst eine reichliche Quantität Blut anfangs auf dem Fufs weg. Nach den Umständen wiederholt man die Aderlafs ein und abermals. Im Entstehen der Krankheit wird am Fufs, in ihrer Höhe am Arm oder aus den Drosseladern gelassen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder ursprünglich oder nach vorläufigen allgemeinen Blutausleerungen örtlich, das Gesicht roth und geschwollen, der Kopf heifs, das Auge roth ist und die Schlafarterien lebhaft pulsiren, fezt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, dafs ein mäfsiger Blutverlust aus diesem Gefäfs mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung desselben aus dem Arm oder Fufs. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löschpapier gewickelt auf, und befestiget es durch eine Knotenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Nase zu bewerkstelligen, die meistens grofse Erleichterung verschafft. Boerhaave *) räth, mehrere Venen am Fufs, Halse, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Ausserdem wendet man Sal-

*) Comment. T. II. p. 611.

peter, Weinsteinrahm, Sauerhonig, Pflanzensäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinsteinrahm, und sezt alle vier bis sechs Stunden ein Klystier von Gerstenwasser und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füsse, Fussbäder und laue Halbbäder gemacht *). Hippocrates **) läst auch den Kopf in der Phrenesie mit lauem Wasser waschen. Dasselbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten ***). Dabey soll der Patient Mund- und Gurgelwasser gebrauchen, und die Nase, Augen und Ohren lau waschen. Sie beabsichtigen dadurch eine Erschlaffung in den Aesten der Gesichtsschlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmäsiger, mit den lauen Bädern der untern Theile, kalte Umschläge auf den Kopf von Essig, Wasser und Salmiak, von Eis und Schnee. Besonders passen sie, wenn der Kopf heiss und hinlänglich Blut gelassen ist. Vorher wird der Kopf abgeschoren, welches an sich schon einen heilsamen Effect haben kann. Die Umschläge werden periodisch gemacht, der Kopf wird mit Flanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umschläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel versuchen.

*) R. Whytt l. c. p. 559—567.

**) de affect. c. III.

***) Comm. T. II. p. 331 und 613.

In einem Zustande, wo die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham *) dem Patienten die Schwefelsäure mit Wasser verdünnt zum ordinären Getränk geben. Hat die Phrenesie gleich ursprünglich den Character des Typhus mit Erethismus, (denn wenn Abstumpfung und Lähmung eintritt: so muss die Phrenesie aufhören) oder ist der anfänglich sthenische Zustand durch die schwächende Curmethode hinlänglich gemässiget, ist eine grosse Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angst, ein kleiner und harter Puls und ein blasser Urin vorhanden: so wird die beruhigende Curmethode angewandt. Der Mohnsaft, von dem ich oben**) gesprochen habe, ist auch hier das Hauptmittel, welches specifisch auf das Gehirn wirkt und es beruhiget. Weniger leisten der Baldrian, Bibergeil und Biesam. Vorher wendet man erweichende Klystire und warme Breye auf den Unterleib, Fussbäder, oder besser, laue Halbbäder an, die vortreffliche Dienste leisten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulses mindern. Nach dem Bade kann man Blasenpflaster oder Senfteig an die Füsse legen und nun den Mohnsaft geben. Doch darf man die Blasenpflaster und den Senfteig nicht anwenden, so lange die Krankheit noch sthenischer Natur oder der Erethismus sehr heftig ist. Unter den nämlichen Umständen kann man auch den Kopf abscheeren und mit kaltem Wasser bedecken, oder ihn mit

*) Sect. V. c. 2. p. 772.

**) Fieberlehre IV. B. S. 541.

flüchtigen Geistern, z. B. mit einer Mischung aus Camphergeist und schwefelsaurer Naphtha waschen. Hamilton *) empfiehlt auch das Quecksilber in der Phrenesie. Es kann nur bey dem erwähnten Character derselben, und wenn dieselbe mit Gehirnentzündung verbunden ist, dienlich seyn.

Bey diesem und dem vorigen Character muss dem Kranken ein antiphlogistisches Regime vordnet werden. Alle Reize, übermässige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäufte Excremente, besonders Reize, die specifisch auf das Gehirn wirken, werden sorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopf, giebt ihm eine dünne Decke und legt ihn auf eine Matratze. Zuweilen ist es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopf gemindert werde. Sydenham **) und Boerhaave ***) haben von diesem Mittel gute und schnelle Wirkungen beobachtet. Meistentheils sind Reize der innern und äussern Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräusch, viele Menschen, Widersprüche u. s. w. dem Kranken nachtheilig, und ein stilles einsames und finsteres Zimmer ihm heilsam. Doch sind einige Kranke ruhiger, wenn sie Licht haben, die äussern Gegenstände erkennen

*) Samml. auserl. Abhandl. B. XI. und XII.

**) in Schedula monitor. de novae febris ingressu p. 659 — 660.

***) Comm. T. II. p. 614.

können, und ihr Eindruck die Ausschweifungen ihrer Phantasie zähmt. In den meisten Fällen ist es besser, den Kranken frey toben zu lassen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muskelbewegung erschöpfen die Reizbarkeit und die Phrenesie legt sich schneller. Sollte eine Zähmung nöthig seyn: so wendet man die unten empfohlnen Camisöler an. Das Halten durch mehrere Menschen beängstiget und erhizt die Luft zu sehr in der Nähe des Bettes. Ausserdem können noch verschiedene andere Mittel, das Vorlesen, die Musik, die Erregung frappanter Ideen zur Besänftigung der Phrenesie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird *). Noch müssen Thüren und Fenster wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe, man muss ihn in Aufsicht erhalten, dass er sich nicht schade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläsern trinken lassen, die er zerbeissen kann.

Endlich kann noch die Phrenesie, sammt den mit ihr verbundenen Krankheiten sich der Lähmung nähern. Die Phrenesie hört alsdann auf, und es entstehen mussitirendes Irrereden, Flockenlesen, Schlafsucht, Abstumpfung der äussern Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müssen die kräftigsten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oehle, Serpentaria, China, Senfbäder, Blasenpflaster u. s. w. angewandt werden. Doch ist in diesem Fall alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflösung oder Brand

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

zerſtört und die Anſtalten zur Vegetation vernichtet ſind.

In allen Fällen muſs man auf die entfernten Urſachen, Verletzungen des Kopfs, plözliche Unterdrückungen der Menſtruation, der Krätze und Hautausſchläge, des Schweiſses der Füſse, der Darmunreinigkeiten u. ſ. w. bedacht ſeyn, und dieſelben nach den Regeln der Kunſt heben.

Dann ſieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phreneſie zuſammengeſezt ſind. Gern iſt ſie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Character durch Aderläſſe oder Queckſilber behandelt wird. Noch häufiger geſellen ſich ihr Krankheiten der Präcordien, Entzündungen der Leber, Gallſuchten, gaſtriſche Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präcordien ſtehen miteinander in Mitleidenſchaft, und wirken gegenſeitig auf einander. Daher hat man die Gallſucht für die entfernte Urſache der Phreneſie angeſehn, und ſie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer iſt die Gallſucht die erregende Krankheit, oft wird ſie erregt durch die urſprüngliche Verletzung des Gehirns, auch kann nicht jede Gallſucht durch Brechmittel geheilt werden *). Nur in dem Fall, daſs die Galle turgeſcirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Congeſtionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege ſtehen, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen ſuchen.

*) Fieberlehre III. B. S. 477 u. f.

Endlich muss man noch auf die Bemühungen der Natur achten, durch welche sie die vorhandenen Krankheiten zu heben sucht. Stellen sich Zeichen bevorstehender Blutungen durch die Nase, Gebährmutter und den After ein: so sucht man dieselben durch Störreln in der Nase, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Hatur Neigung durch Schweisse, Hautausschläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phrenesie zu heben, so wird sie auf diesem Wege unterstüzt.

Zuweilen bleiben nach der Phrenesie leichtes Irrereden, Mangel des Schlafs, Kopfschmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines schwachen und zu reizbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, stärkende Arzneyen, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs gehoben werden müssen.

Andere Zusammensetzungen übergehe ich. Verbindungen der Fallsucht mit Wahnsinn und Blödsinn sind meistens unheilbar und tödten den Kranken bald. Man muss die Fallsüchtigen von den übrigen Irrenden trennen, für ihre Sicherheit in den Anfällen sorgen, und die Ausbrüche derselben, durch Fehler in dem physischen und psychischen Regime, zu verhüten suchen *).

§. 88.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die auf bestimmte

*) Pinel l. c. S. 224.

Behandlungen derſelben hinweiſen. Der Art iſt z. B. ihr Typus. Wenn derſelbe nämlich regelmäſsig intermittirend, und die Geiſteszerrüttung rein dynamiſch iſt: ſo heilt die China ſie eben ſowohl, wie ſie andere Wechſelfieber heilt. Ein Mann von drey und dreiſsig Jahren, erzählt Auenbrügger*), verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raſerey, ohne alles Gefäſsfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke ſchlief vier Stunden lang ruhig ein, und war beym Erwachen geſund. Allein gegen Abend ſtellte ſich die Krankheit von neuem ein, und auf dieſe Art dauerte ſie ſchon vierzehn Tage lang fort, ohne daſs irgend ein Mittel ſie zu heben im Stande geweſen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geiſteszerrüttungen durch endemiſche oder epidemiſche Urſachen unterſtüzt werden, ſucht der Arzt dieſelben, ſo viel als möglich, zu entfernen.

§. 89.

Die Lebensordnung in Rückſicht der phyſiſchen Auſsenverhältniſſe richtet ſich nach den Umſtänden des Kranken. Geiſteszerrüttungen mit Thatkraft, nämlich Wahnſinn und Tobſucht, beſonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Congeſtionen zum Kopf behaftet ſind, erfodern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Waſſer, eſſen milde und

*) l. c. p. 1 — 3.

wenig nährende Speisen, Obst, Früchte, Gemüse, Milch und Mehlspeisen, und schlafen lange. Reizende und nahrhafte Speisen und Getränke, Bier, Wein und Caffee, Gewürze, Eyer und Fleisch, vermehren den exaltirten Zustand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müssen solche Verrückte, die durch Blutflüsse, Durchfälle und andere schwächende Ursachen von ihrem Verstand gekommen, entkräftet und abgemagert sind, und an Stumpfheit, Blödsinn und Sinnlosigkeit leiden, Bier, Wein und Branntwein trinken, vieles Fleisch und gewürzte, reizende Speisen bekommen, und wenig schlafen, um die erloschene Reizbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnlosen muss die Quantität ihrer Nahrung bestimmt werden. Denn einige schlingen ohne Gefühl eine grösere Menge von Speisen hinter, als sie verdauen können; andere fodern keine Nahrung, wenn sie ihnen nicht angeboten wird. Rasende müssen aus Bechern und nicht aus Gläsern trinken, die sie zerbeissen und die Scherben verschlucken können.

Der Genuss der freyen Luft ist unbedingt heilsam, und die gesperrte, durch ihre eigenen Auswürfe verpestete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeschlossen werden, ist allen durchaus schädlich.

Jeder Kranke muss eine seinen Umständen angemessene Leibesbewegung haben. Einige, die stark sind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und sich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantasie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Ar-

beit, z. B. im Felde, zu welcher man ſie ohne Nachſicht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müſſen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit dieſelben ſich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäſsig abgehen, ohne daſs es bemerkt wird.

Ihre Schlafſtelle muſs der Art ſeyn, daſs der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbaren oder durch andere Reize geſtört werde. Vorzüglich iſt dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zuſtandes des Gehirns ſchon an Schlafloſigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müſſen gemächlich ſeyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Füſse gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu ſehr erhitzen. Enge Halsbinden, Perücken und Pelzmützen ſind ihnen meiſtens ſchädlich.

§. 90.

Ein Hauptſtück zur Cur der Geiſteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moraliſche Behandlung der Kranken nennen, ſofern ſie zu ihrer Anwenduug durch äuſsern Zwang genöthigt werden *). Die

*) Die ausführliche Entwickelung der pſychiſchen Curmethode in Geiſteszerrüttungen übergehe ich hier und verweiſe auf meine Rhapſodien und beſonders auf die 18 19 und 20 Paragraphen derſelben, wo ſie weitläuftig abgehandelt iſt.

Seelendiätetik lehrt den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, dass er zur Heilung des Körpers zweckmäsig wirken muss. Sie wirkt durch Vorstellungen, also durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theil, durch welche der Intemperatur seiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel fast alle nur indirect wirken. Durch eine bewerkstelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Excess seiner Thätigkeit, wird seine exaltirte Reizbarkeit abgestumpft. Durch entgegengesezte Thätigkeiten kann die Wirksamkeit der Lebenskraft von den krankhaft-schwingenden Fasern abgeleitet werden. Manche Heilmittel sind anwendbar ohne Zustimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopf nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Besonders giebt es einige Arten der Geisteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die fast allein durch moralische Mittel geheilt werden müssen. Rasende und Melancholische können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doch giebt es in Ansehung der moralischen Behandlung dieser Kranken, theils grosse und absolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieses Zweiges der Heilkunde noch zu verbessern sind, und eben deswegen leistet dies grosse Mittel weit weniger als es leisten könnte. Die zweckmäsige Haltung des Geistes in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, sezt Kenntniss seiner selbst, Selbstbeobachtung und einen freyen Entschluss von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilsam anerkannten Mittel voraus. Dies sind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe

fehlen. Selbſtthätig kann alſo derſelbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht ſeyn, ſondern er muſs dazu von auſsenher, nämlich durch Zwang, beſtimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Wirkſamkeit, anderntheils ſezt der nothwendige äuſsere Zwang ein beſonderes Studium der Erfahrungsſeelenkunde dieſer eigenartigen Subjecte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müſſen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorſchriften, die direct anwendbar ſind, giebt es nicht, weil jeder Verrückte ein ganz individuelles Object iſt. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchſtücke und iſolirte Erfahrungen ſammeln können.

Die Regeln zur moraliſchen Behandlung des Kranken werden verſchieden beſtimmt, nach den verſchiedenen Modificationen ſeines Zuſtandes, deren ich einige erwähnen will:

1. Wir behandeln ihn nach der Differenz der Seelenkräfte und deren verſchiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rückſicht erfodert die Einbildungskraft des Kranken, dieſe in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Wirkſamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unüberſehbare Kraft. Wenn dieſelbe tumultuariſch wirkt, einen übermäſsigen Grad von Stärke hat, der Kranke ſich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgefaſste Zwecke mit Hitze verfolgt: ſo kann man ſie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten, daſs man den Kranken durch Zwang dazu

anhält, vom Morgen bis Abend laut zu lesen. Anfangs betreibt er dies ganz mechanisch, nachher muss er mit Declamation und Aufmerksamkeit lesen, und über das referiren, was er gelesen hat. Andere läst man abschreiben, dies und jenes auswendig lernen. Personen, die dies nicht können, müssen eine andere und leichtere mechanische Beschäfftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kiesel aus einem Fass in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiemit hängt die Behandlung des Associationsvermögens der Seele zusammen. Die herrschenden Ideen müssen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, dass man sie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einschiebt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man sucht die äussere und innere Besonnenheit dadurch wieder zu wecken, dass man die Aufmerksamkeit stärkt. Der Kranke muss es notiren, was in seiner Seele vorgegangen, und was ausser ihm vorgefallen. Man veranstaltet heimlich Begegnisse, und examinirt am Abend, ob er sie bemerkt hat. In der Folge muss er verwickeltere Proben bestehen, Bestellungen ausrichten, Scenen seines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgelesen ist. Die Aufmerksamkeit unstäter Seelen bindet man an einerley Gegenstände; trägen Subjecten giebt man ein mannigfaltiges Feld der Beobachtung. Eine Hauptsache ist die Cultur des Verstandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerstreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Ver-

rücktheiten in der Geſtalt der Narrheit, und ſolche, die von Hochmuth, Geiz und übelverſtandener Religion entſpringen, finden in einem hellen Kopf ihren Boden nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Geneſung verhütet. Man ſucht dem Verſtande ſein Herrſcherrecht über die untern Seelenkräfte möglichſt zu ſichern, die vorhandenen Begriffe zu berichtigen, ſie mit neuen zu bereichern, und beſonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der reſpectiven Seelenkrankheit in der nächſten Verbindung ſtehen.

2. Dann ſehen wir auf die Variationen der Geiſteszerrüttungen, und beſtimmen darnach ihre moraliſche Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für ſeine Einbildungen, gefällt ſich wohl in denſelben, wünſcht abſurde Dinge, und glaubt ſeine Wünſche erreicht zu haben, oder ſie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man alſo mehr als bey dem Melancholicus, nicht allein ſeine falſche Vorausſetzung, ſondern auch die Vorliebe für dieſelbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das ſubjective Spiel ſeiner Phantaſie für Wahrheit, und lebt glücklich in dieſen Träumen. Daher iſt ſeine innere und äuſsere Beſonnenheit verlohren gegangen. Ein Hauptmittel zu ſeiner Geneſung beſteht darin, daſs man ihn zur Arbeit anhalte, und dadurch ſeine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenſtand feſſele. Er muſs ſeinen Kräften gemäſs und ununterbrochen arbeiten. Iſt er für Vernunftgründe gefühllos; ſo wird er durch Zwangsmittel dazu ange-

halten. Nie muſs man ihn durch Verſprechungen, die mit ſeiner Narrheit in Verbindung ſtehen, und ſie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit beſtimmen. Man kann den Narren bis zur Raſerey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maaſse vermindert, als er ſich williger finden läſst, und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn ſanft, und lohnt ihn, wenn er ſein Tagewerk verrichtet hat. Man läſst ihm keine Vergehung, die er als ſolche anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher behandelt als ihre Cameraden. In einem Narrenhauſe, ſagt Erhard *), wurden die Unreinlichen an eine Säule geſtellt, und ſie fürchteten ſich ſehr vor dieſer Schmach. In dem Maaſse, als er wieder für moraliſche Gründe empfänglich wird, ſucht man durch Vorſtellungen, ſeiner Narrheit auch ein inneres Hinderniſs entgegen zu ſtellen. Man halte ihm Abſchnitte ſeines Lebens vor, wo er ſich klug zeigte, oder mache ihn aufmerkſam auf intereſſante Gegenſtände, die ihn umgeben. Man wecke ſein Ehrgefühl, flöſse ihm Achtung für das Urtheil anderer Menſchen ein, bringe ihn mit ſolchen Menſchen zuſammen, die ſeine vernünftigen Handlungen loben und ſeine Narrenſtreiche verachten. Endlich wenn man glaubt, daſs er hinlänglich von ſeiner Narrheit zurückgekommen ſey, ſo laſſe man ihn mit einer heimlichen Be-

*) Wagners Beyträge. 1. St. S. 137.

obachtung unter mehrere Menſchen kommen, die ihn conſequent behandeln.

Melancholiſche können zuweilen dadurch geheilt werden, daſs man ihnen die Abſurdität ihrer Vorſätze lebhaft entwickelt, oder ſie überredet, ſie hätten ihren Zweck erreicht, oder daſs man ſich ihren herrſchenden Ideen und ihrer Unbiegſamkeit mit einer feſten Beharrlichkeit widerſezt. In dieſer Rückſicht iſt es meiſtens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Perſonen einzuflöſsen, die ſie behandeln. Die Mittel, dies zu bewerkſtelligen, ſind verſchieden, wie ich unten ſagen werde. Zuweilen kann man es durch ein rauhes Anfahren oder durch einen ſchauderhaften Eindruck erreichen, den man auf ſie macht, z. B. dadurch, daſs man ſie mit hinlänglicher Macht, ohne alle Rückſicht auf ihr Widerſtreben, ſchnell beym Kopf nimmt, und in kaltes Waſſer untertaucht. Ein Menſch, erzählt v. Swieten *), der heftig phantaſirte, kam augenblicklich zu ſich, als er nach der Urſache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menſchen auf der Straſse fragte, und hörte, daſs das Haus des Nachbars brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich ſein Irrereden, welches nachher auch nicht wieder kam. Zu einem jungen Menſchen, der wegen Religionsirrungen in eine tiefe Melancholie ſiel und nicht eſſen wollte, kam der Oberaufſeher des Bicetre, Puſſin, des Abends in Begleitung mehrerer ſeiner Knechte, die mit Ket-

*) Comment. T. II. p. 334.

Ketten rasselten, liess ihm eine Potage hinsetzen und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen und einer donnernden Stimme, dass er zu wählen habe, entweder dieselbe während der Nacht zu verzehren, oder sich morgen den grausamsten Martern auszusetzen. Dies bestimmte den Kranken zur Aenderung seines Entschlusses, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht essen wollte, weil er sich für todt hielt, wurde dadurch umgestimmt, dass man neben ihn einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche sezte, die sich aufrichten und essen musste. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu essen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, ass er mit und wurde nachher geheilt *). Ein Kranker, der sich für todt hielt, wurde dem Schein nach zu Grabe getragen. Unterweges waren lustige Bursche bestellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachsagen mussten. Dies brachte ihn dermaassen auf, dass er von der Bahre heruntersprang und seine Lästerer durchprügeln wollte **). Einem Gelehrten, der sich einbildete, gläserne Füsse zu haben, warf seine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieselben. Er sprang, darüber entrüstet auf, und freuete sich nachher über die Entdeckung, dass er auf seinen Füssen stehen konnte ***). Einem Verrückten, der keinen

*) Fawzett l. c. S. 38.

**) Pargeter l. c. S. 32.

***) Arnold l. c. 1. Th. S. 134.

Kopf zu haben wähnte, fezte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Branntwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beide wurden dadurch von ihrem Wahn geheilt *). Man gab Perfonen, die fich einbildeten, Fröfche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Fröfche in das Gefäfs, worein fie fich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopf zu tragen glaubten, wurde ein Kreuzfchnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, dafs fie aus ihrem Kopfe genommen wären **). Ein Melancholifcher, der unbeweglich wie eine Säule fafs, kein Glied feines Körpers bewegte, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demfelben Ort war ein Mann, der eine befondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Diefer mufste fich wie der Kranke kleiden und ging zu ihm in fein Zimmer. Er fezte fich dem Kranken gegenüber, ganz in feiner Miene und Stellung. Anfangs fchien er feinen Gefellfchafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete fein Auge auf demfelben. Der lezte that das nämliche und ahmte fo augenblicklich jeder Geberde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derfelbe in Harnifch gerieth, vom Stuhl auffprang, zu reden anfing, und geheilt wurde.

*) Sauvages Nofol. T. III. P. I. p. 392.

**) Sauvages Nofol. T. III. P. I. p. 391.

Rasende läßt man austoben, und zähmt sie nur in so weit, daß sie sich und andern nicht schaden. Dazu reichen meistens die Zwangscamisöler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden schlägt man ihnen nicht bestimmt und nicht mit Härte ab, sondern vertröstet sie auf die Zukunft. Meistens ist die Entfernung aller Reize von ihnen heilsam. Daher bringt man sie an einen dunkeln und stillen Ort. Doch empfiehlt Asclepiades die entgegengesezte Behandlung, nämlich Licht für den Kranken. Allein Celsus bemerkt mit Recht, daß sich dies nicht im Allgemeinen bestimmen lasse, einige in der Finsterniß, andere im Lichte ruhiger seyen, und räth zu einer Bestimmung nach dem erprobten Erfolg. So erzählt Swieten **), daß Rasende die Nachstellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finstern schrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Ansehung ihrer Nahrung und Pflege müssen sie so behandelt werden, daß sie dadurch nicht aufgebracht werden ***). In den bessern Zwischenräumen

*) L. III. C. XVIII.

**) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, sagt Celsus Lib. III. C. XVIII. vani metus levandi sunt: sicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda est: sicut in his sit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempestivus risus obiurgatione et minis prohibendus est. Quorumdam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala, strepitusque proficiunt.

hält man ſie zu einer ſtrengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man ſie, ſo viel als möglich, nach ihrer Gewohnheit *). In einigen Fällen iſt es dienlich, ihre Aufmerkſamkeit auf etwas zu heften. So ſah auf einmal v. Swieten **) einen guten Erfolg davon, daſs man in dem Zimmer des Verrückten Tropfen von der Höhe in ein metallnes Becken fallen lieſs. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerkſamkeit auf denſelben geleitet, raſten weniger, und verfielen mit groſser Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen muſs man auf der Stelle nach den beſondern Aeuſserungen des Wahnſinnes einen Plan zur Behandlung der Kranken entwerfen. Puſſin's Frau kam einſt zum Zank dreyer Verrückten, die ſich ſämtlich den Titel Ludwigs des XVI. anmaaſsten, und ſich über die Rechte zum Königthum ſtritten. Sie nahm einen derſelben bey Seite, und ſagte ihm mit einem ernſt-

Saepius tamen aſſentiendum, quam repugnandum eſt: paulatimque et non evidenter, ab his, quae ſtulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

*) Cuique vero, ſagt Aretaeus (de curat. Morb. acut. Lib. I. c. I.) wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlafs phrenitiſcher Perſonen ſpricht, uſitata ſomnum accerſunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum ſonus, et undarum murmur, et ventorum bombus et maris navisque odor. Muſico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae.

**) Comment. T. II. p. 335.

haften Ton: warum streitest du dich mit Menschen, die nicht klug sind? Es ist ja bekannt genug, dass du Ludwig der XVI. bist. Durch diese Schmeicheley bewogen, verliess er die andern mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes Mal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, plözlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersezte er sich, sprang auf einen Tisch, und drohete jedem dem Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Pussin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, dass sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, nur zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müsste. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn und brachten ihn in Verwahrung *).

3. Wir richten die moralische Behandlung der Kranken nach den entfernten Ursachen ihrer Krankheit ein. Gern entstehen Verrücktheiten, besonders Melancholieen, von Leidenschaften, die der Kranke oft in sich verheimlichet. Der Arzt muss Welt- und Menschenkenntniss haben, sich das Zutrauen seiner Patienten zu verschaffen wissen, die Geheimnisse ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und sie dann passlich zu behandeln wissen. Eine Frau, sagt

*) Mem. de la Soc. medic. T. III.

Sauvages **), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nämliche von ihm glaubte, erfuhr, dafs er ihr untreu sey, und beschlofs zu sterben. Doch kämpfte lange Religion, Abscheu vor Selbstmord, und Liebe zu ihren Kindern, wider diesen Entschlufs, bis sie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unstatthafte Dinge aus der Apotheke verschrieben hatte, würde sie leicht haben retten können, wenn er die Ursache ihrer Krankheit geahnet hätte. Liebe ist eine reichhaltige Quelle der Geisteszerrüttungen. Wo sie mit einem körperlichen Bedürfnifs verbunden ist, da sucht man durch eine magere Diät, Campher, und im Nothfall durch Befriedigung des innern Drangs die Reizbarkeit der kranken Theile abzustumpfen **). Der Kranke mufs zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die seine Ideen ableitet und den Ueberflufs drängender Säfte verzehrt ***). Dabey mufs er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reizende Nahrung, Eyer, Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. Alle Gegenstände, die ihn an seine Liebe erinnern, müssen entfernt werden. Ist Gram und verschlossener Kummer Ursache der Melancholie: so

*) T. III. P. I. p. 232.

**) Krüger diss. de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

***) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus: res age, tutus eris.
Ovidius.

sucht man den Kranken nach den individuellen Umständen durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Ursache seines Kummers sey gehoben; und nachher, wenn der Verstand wiederkehrt, klärt man ihn über denselben auf, und sucht ihn zu zerstreuen.

Personen, die über religiöse Gegenstände verrückt geworden sind, werden mit Mühe geheilt. Man sondert sie ab, hält sie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt alles von ihnen, was den Anstrich der Religiosität hat, sucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyspiele von der Humanität, dem Patriotismus und den grofsen Handlungen der Alten, die keine christliche Religion hatten, und macht sie aufmerksam auf die Absurditäten der Anachoreten und anderer Religionsschwärmer. Ein Melancholischer, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, dafs Jemand in der Gestalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Schwerdt in der Rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte *).

4. Dann mufs man in der moralischen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reizbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rücksicht nehmen. Der rohe Sklave kann härter, der reizbare Kranke von guter Erziehung sanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle seinen Verstand verlohr,

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 383.

muſs ſanft, hart hingegen der hartnäckige und luſtige Wüthrig behandelt werden.

5. Endlich ſucht man die Handlungen der Verrückten in ein Syſtem von Regelmäſsigkeit zu bringen. Sie müſſen gewöhnt werden, zu beſtimmten Zeiten zu ſchlafen, aufzuſtehen, zu eſſen, ſich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen ſie an ihrer Geſundheit, und ihre Wärter in Anſehung ihrer Regierung. Es ſcheint zwar, daſs bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmäſsigkeit der leztern zu hoffen ſey. Allein dies gilt nur, ſofern wir ſie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorſtellungen betrachten. Durch äuſsere Zwangsmittel kann man dieſelben anfangs gleichſam auſser den Zuſammenhang mit den Vorſtellungen ſetzen, und nachher kömmt die Gewohnheit hinzu, die ſie zur Fertigkeit erhebt. Der Verſtand bleibt verkehrt, allein die Handlungen ſind regelmäſsig.

Schlieſslich erwähne ich noch bey der moraliſchen Behandlung die Muſik, von welcher ich ſchon oben gehandelt habe *). Tiſſot **) erzählt einige Beyſpiele verrückter Perſonen, die durch Muſik geheilt wurden. Sauls Melancholie wich, wenn David die Harfe ſpielte ***).

*) Fieberlehre IV. B. p. 200.

**) IV. Th. S. 730.

***) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulciſonum reficit triſtia corda melos.

§. 91.

Dem Staat liegt schon die Obervormundschaft über Verrückte und Schwachsinnige ob, sofern sie Unmündige sind, die ihr eigenes Beste nicht selbst besorgen können. Ausserdem ist er noch dazu zum Behuf der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte sind, oder seinen Anstalten übergeben werden, hat er auch die specielle Aufsicht über dieselben. Diese seine Pflicht gegen die Unglücklichsten seiner Bürger, die sogar das Prärogativ der Menschheit entbehren, allen Mishandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht selbst vertheidigen können, und nicht durch das Band der elterlichen Liebe geschüzt werden, sollte er vorzüglich mit der grösten Gewissenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meisten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung seiner Anstalten für Verrückte erhellen.

In den meisten Fällen legt er Narren- und Tollhäuser gleichsam als die Basis seiner Versorgungsanstalten zum Grund. Ob er gleich dadurch an Kostenaufwand erspart, seine Aufmerksamkeit auf Einen Punkt vereiniget, an Officianten gewinnt, sie und die ganzen Anstalten leichter controlliren kann, und obgleich in schleunigen Fällen und bey Wüthenden und Rasenden Tollhäuser nöthig seyn mögen: so ist es doch dadurch noch nicht ausgemacht, dass überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuser als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Versorgeanstalten des Staats für Verrückte und Schwachsinnige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, dass die Ent-

fernung der Verrückten von Gegenſtänden, die ihnen bekannt ſind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hauſe, meiſtens die Cur derſelben befördere. Sie werden von Gegenſtänden entfernt, die ſie immer von neuem an das Object ihres Wahnſinnes erinnern; und ihr Aufenthalt in einem fremden Hauſe und unter fremden Menſchen flöſst ihnen Furcht und Biegſamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hauſe wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn ſie eine Stelle im Spital bekommen. Allein dieſe Veranſtaltungen können auch in Privathäuſern getroffen werden. Wenigſtens ſind die Kranken gewöhnlich verlohren, wenn ſie in die Tollhäuſer kommen, wie ſie jezt ſind. Doch dies bey Seite geſezt und nun zur Prüfung derſelben.

Die meiſten Tollhäuſer unſerer Gegend ſind Anſtalten, vor welchen die Menſchheit mit Schaudern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherſtellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieſelben ſo viel Glück genieſsen zu laſſen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläſst, ſind ſie nicht berechnet. Die Ankömmlinge, die unter beſſern Umſtänden hätten geheilt werden können, ſind unheilbar in dieſen Anſtalten, und werden meiſtens darin ohne Mitgefühl und mit der gröſsten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derſelben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet ſie als bloſse Verwahrungsanſtalten zur Sicherheit für andere, worin man die Verirrten als Inventarienſtücke aufhebt oder als ſeltene Beſtien einſperrt, damit ſie keinen Schaden thun,

und der Hoffnung gemäss arbeitet, diese Leute, sobald als möglich, dem stillen Grabe zu überliefern. Daher soll der Staat vorzüglich an ihre bessere Organisation denken, und nachher über dieselbe mit Sorgfait wachen.

Tollhäuser müssen öffentliche Anstalten seyn, und unter der speciellen Aufsicht des Staats stehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, also auch der Verrückten, seyn muss. Fehlerhaft sind also alle Privat-Tollhäuser, wie man sie in England hatte. Sie können keine einförmige Organisation haben, sind keiner allgemeinen Controlle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir sind Fälle bekannt, dass selbst in öffentlichen Tollhäusern unter uns, Menschen eingesperrt gewesen sind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter ist dies in Privatanstalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geschieht, und der Inhaber keine Visitation und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unschuld oder Dummheit zwischen Bosheit und Habsucht ins Gedränge! Wie leicht können Bösewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geschwister für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern lassen, wenn sie durch ihre Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft einen Vortheil, Erbschaften u. s. w. zu erwarten haben! Die Eingesperrten sind der grausamsten Behandlung ausgesezt, gar nicht einmal ihres Lebens sicher, sie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänglich ist, und sind aller

Hoffnung beraubt, sich den Händen der Barbarey zu entwinden. Man hat Beyspiele, dass die Kerkermeister dieser Anstalten bey einer bewerkstelligten Visitation die Vernünftigen so lange bey Seite geschafft oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit sie den Beschauern von ihrer Lage keine Vorstellung machen konnten *). Dieserwegen dürfen also keine Privat-Tollhäuser, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet ist, vom Staat geduldet werden.

Tollhäuser müssen nicht zugleich auch Zuchthäuser seyn, wie dies bey uns der Fall ist. Zuchthäuser sind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Officianten derselben meistens rohe Menschen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moralischen und physischen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyspiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, rasend machen. Meistens werden in Zuchthäusern die Irrenden als ein zweckloser Anhang und als eine lästige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeschoss derselben einsperrt, um darin zu verfaulen. Hier ist ein Käfig neben dem andern; und die noch heilbaren müssen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der schreckhafte Eindruck des Geschreyes der Rasenden und deren nächtlicher Tumult den Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer schreckhafter

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt diesen armen Menschen an frischer Luft, Bewegung, Zerstreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlamm.

Die ganze Organisation dieser Anstalten muss auf die Wiederherstellung der heilbaren, auf die möglichst sanfteste Behandlung der Unheilbaren und auf die Sicherheit der Kranken und anderer Menschen, nach den Grundsätzen der Vernunft und Humanität berechnet seyn. Darnach muss auch die Wahl der Officianten, vom ersten bis zum lezten, bestimmt werden. Hier werden invalide Militairpersonen, wenigstens zu den untersten Stellen gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Diese Menschen haben das feine Gefühl im Kriege verlohren, sind gegen menschliches Elend stumpf geworden und an eine orbilische Pädagogik gewöhnt. Der Staat muss in der Aufnahme der Kranken behutsam seyn, und die ganze Masse oft untersuchen, damit die Geheilten entlassen werden. Er muss die Heilbaren und Unheilbaren trennen, die Officianten zu ihrer Pflicht anhalten, für eine zweckmäsige medicinische Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit sorgen. Er muss keine Besuche neugieriger Zuschauer dulden. Dadurch werden die Kranken beunruhiget, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuschauer zu belustigen.

Der Oberaufseher einer solchen Anstalt muss schon durch sein äusseres Ansehen Ehrfurcht einflösen, gross, stark, muskulös seyn, eine

furchtlose Miene, eine donnernde Stimme und eine imposante Gestalt haben. Ihn müssen die reinsten Grundsätze der Menschenliebe und Moralität leiten. Er muss weise in der Wahl seiner Entschlüsse, muthvoll in ihrer Ausführung und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung seiner Pflichten seyn. Er muss alle unter ihm stehenden Bedienten streng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewissenhaft sorgen, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zugestehen, als sie empfänglich sind. Er muss durch Ueberlegenheit seiner Talente, Mäsigung seiner Leidenschaften, und Würde in seinem Betragen, sich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wissen. Furcht, als Folge einer tyrannischen Behandlung, ist mit Verachtung gepaart; und der Wahnsinnige ist oft sehr schlau in der Entdeckung der Seelenschwäche und des Unverstandes anderer Menschen, wenn er gleich in Ansehung seiner Seelengebrechen blind ist.

Bey der Wahl der Unterbedienten muss der Oberaufseher wenigstens eine Stimme haben und sie entlassen können, wenn sie ihre Pflicht nicht leisten. Er muss ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entschuldigungen der Gegenwehr gelten lassen, ihnen nie willkührliche Züchtigung zugestehen, die er nicht befohlen hat, und jeden, der sich darauf ertappen läst, strafen und entlassen.

Der Arzt muss dem Oberaufseher zur Seite stehen, und in Ansehung seines Geschäfts unabhängig von demselben seyn. Er muss einen vor-

theilhaften Körper, ein festes Ansehen haben, moralisch gut und ein kluger und erfahrner Mann seyn. Er muss Menschenkenntniss überhaupt, und Kenntniss der Irrenden insbesondere haben, ins Innere der Herzen schauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er muss Geduld und Beharrlichkeit haben, misslungene Versuche wiederholen und ändern, sanft und biegsam seyn und die Gelegenheit absehen, wo er den Kranken am besten ankommen kann. Er muss dem Traurigen und Misstrauischen offen und heiter begegnen, des Furchtsamen nicht spotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch seine Autorität zu paaren treiben. Seine Reden müssen kurz, lichtvoll und ernsthaft, und der Ton seiner Stimme nachdrücklich seyn. Diese Eigenschaften soll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereiniget haben, der daher auch so glücklich in der Heilung der Verrückten ist und von zehnen neune herstellt. Er soll die Züge seines Gesichts so in seiner Gewalt haben, dass, wenn gleich die Sanftmuth und Leutseligkeit auf seinem Gesicht wohnet, er sie augenblicklich nach den Umständen ändert, wenn er seinen Kranken zum ersten Mal besucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichsam die verborgensten Triebfedern ihrer Verkehrtheit aufschliesst, und ihnen dadurch augenblicklich die grösste Ehrfurcht einflösst.

Unser Zweck in der Behandlung der Irrenden sey einzig der, sie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zu verschaffen, als sie zu geniessen fähig

ſind, und mit ihrer und der öffentlichen Freyheit vereinbar iſt.

Allein wie wenig entſpricht ihre Beſorgung in unſern Tollhäuſern dieſen Zwecken! Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in dieſe Kerker des Elends und der Barbarey eilen ſollte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt iſt. Man legt ſie in denſelben wie Ungeheuer an Ketten, ſperrt ſie in eiſerne Käfige wie die ärgſten Verbrecher ein, behandelt ſie mit barbariſchen Schlägen, und läſst ſie in ihrem eignen Unrath verfaulen. Daraus entſteht endlich Blödſinn und allerhand Cachexieen, die ſie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer und die Schande ihrer Nebenmenſchen mit Vergeſſenheit zudeckt *).

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäuſern meiſtens an der Tagesordnung ſtehen, ſind nur in zwey Fällen ſtatthaft, nämlich wenn die Kranken noch Bewuſstſeyn von Unrecht und Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine andern und mildern Mittel Reſpect für ihre Wärter eingeflöſst werden kann **). In dieſen Fällen muſs aber allemal die Züchtigung ohne Leidenſchaft, Verletzung der Geſundheit, dem Zweck angemeſſen geſchehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie muſs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdann auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der

*) Rhapſodieen §§. 1. 2. 23. 24. 25 und 26.

**) Rhapſodieen. S. 385.

der andern vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochsenziemer. In gewissen Fällen, wo noch Vorstellungen wirken, kann man auch durch Hunger, Einsperrung und Beschimpfung, nach der Capacität des Kranken strafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menschen zu plagen, oder sie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Diese können durch eine zweckmäfsige Züchtigung gebessert werden. Es giebt Melancholische und Narren, die noch Vorstellung, Ueberlegung und Furcht vor Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abgehalten werden können. Furcht ist also das beste Mittel, die Ausbrüche der Tobsucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken, und diese mufs man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel *) von Anstalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umständen als Bediente oder Lastthiere gebraucht und durch zweckmäfsige Züchtigungen bey der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Wenn ein Kranker in seinem Behältnifs Lärm macht, sich des Nachts nicht niederlegt, nicht essen will: so wird ihm für den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur bestimmten Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgsam: so

*) Mem. de la Soc. d'Emul. T. II. p. 226.

werden ſie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn ſich einer bey Tiſche unordentlich aufführt: ſo bekömmt er, ehe er es ſich verſieht, einen Schlag mit einem Stock auf die Finger. Dies ſind Fälle, wo Züchtigungen zugeſtanden werden und heilſam ſeyn können. Doch müſſen ſie immer nach dem Urtheile des Oberaufſehers vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrer Willkühr zu ſchlagen. Nie müſſen Schläge und Züchtigungen unmäſsig, grauſam, der Geſundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenſchaften ſeyn. Nie ſind ſie ſtatthaft, ſondern Barbarey, wenn durch ſie der Zweck der Beſſerung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derſelbe ſinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Correction fähig iſt. Dergleichen grauſame und zweckloſe Miſshandlungen vermehren nicht ſelten die Wuth dieſer unglucklichen Geſchöpfe, ſtürzen ſie in einen unheilbaren Zuſtand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödſinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moraliſchen Zweck der Beſſerung des Verrückten haben, kömmt es blos darauf an, den Raſenden zu zähmen, damit er ſich und andern nicht ſchade und dies muſs durch ſo gelinde Mittel geſchehen, als ſie es in Beziehung auf ihren Zweck ſeyn können. Dazu ſind abermals viele, zum Theil ſchädliche Methoden vorgeſchlagen. Das Binden der Raſenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden ſie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Congeſtionen nach dem Kopf,

Kopfschmerzen, Schlagfluss und Zunahme des Wahnsinnes entstehen. Auch der Tollstuhl, den Herr Risch in Erfurt zu diesem Behuf angegeben hat*), hat mancherley Nachtheile, die wenigstens seinen fortgesezten Gebrauch widerrathen. Der Hinterste ist entblösst, die Hautausdünstung daselbst gehemmt, der Mastdarm nicht unterstüzt, und der Dunst der Excremente reizt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Mastdarms entstehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichsten Schmerzen aus, welches die Brenkenhoffschen Tröge, als Tortur-Instrumente, beweisen. Daher wird auch dieser Stuhl in Halle vorzüglich nur als Strafmittel für widerspenstige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinlänglich zahm auf demselben werden **). Ich würde in den meisten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten besteht, der mit Parchent gefüttert ist, und um den Oberleib geschnallt wird. An jeder Seite hat er zwey schmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch vermittelst eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfall noch an die Füsse anlegen. In England und

*) Wagnitz l. c. II. B. 2. St. p. 262.

**) Wagnitz l. c. p. 263.

Frankreich bedient man ſich feſter Camiſöler von Zwillich (Mait - waiſt - coat), deren Aermel ſo lang ſind, daſs ſie über die Hände hinausgehen. Um das Ende derſelben bindet man Stricke, und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an ſein Bette an, oder man führt die Aermel mit den Armen über den Rücken oder über die Bruſt und bindet ſie vorn oder hinten zu. Die Kranken fürchten dies Mittel meiſtens ſo ſehr, daſs ſie in der Folge gewöhnlich durch das bloſse Androhen derſelben zur Ruhe gebracht werden können. Iſt dies Zwangsmittel nicht zureichend, ſo bekömmt er ähnliche Hoſen, die gleichfalls länger als die Füſse ſind. Doch kann ſelbſt dieſer Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und ſchlafloſe Nächte machen, und muſs daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig iſt *).

Bey einer ſchnellen Zähmung eines Raſenden kömmt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geiſtes der Officianten an. Sie müſſen ihre Kranken kennen, entſchloſſen ſeyn, Furcht zu erregen wiſſen, und auf jeden unvorhergeſehenen Vorfall vorbereitet ſeyn. Wenn z. B. ein Menſch plötzlich wüthend wird, ein Raſender ſich losgemacht oder eines gefährlichen Inſtruments ſich bemeiſtert hat, ſagt Pinel **): ſo läſst man im Bicetre die Bedienten des Hauſes in Maſſe aufſtehen und in einem auffallenden Aufzug auf ihn zugehen. Der Oberaufſeher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Miene langſam voran, redet ihn in einem drohenden

*) Andere Zähmungsmittel, ſ. Chiarugi l. c. S. 372.

**) Mem. T. II. p. 244.

Ton an; und indem der Rasende seinen Blick fest auf denselben heftet, sehen seine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu fassen. In dringenden Fällen kann man sich auch eines Halbzirkels von Eisen mit einem langen Stiel bedienen, mit welchem man dem Rasenden gegen eine Wand andrückt, und sich dann seiner bemeistert.

§. 92.

Zulezt noch ein paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet besonders Statt, wenn Menschen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey sich tragen, der in einem Missverhältniss ihrer Seelenkräfte gegründet ist. Hier sucht man der Phantasie, vorzüglich wenn sie sehr lebhaft ist, ihre Nahrung abzuschneiden, sie der Herrschaft des Verstandes zu unterwerfen und den Verstand besonders anzubauen. Eben so verfahren wir, wenn sich eine Neigung zu heftigen Leidenschaften spüren läst. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werth der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die sein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopf und bey einem richtigen Verhältniss des untern Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entstehen.

Diese Menschen müssen sich vor allen heftigen Erschütterungen und übermäsigen Anstrengungen der Seele, vor tobenden Leidenschaften, einem zu frühen und anhaltenden Studiren, vor

einem tiefen Nachdenken über abstracte Gegenstände, und vor einem anhaltenden Studium hüten, das auf Einen Gegenstand gerichtet ist. Auch müssen sie in Ansehung des Essens und Trinkens, der Ruhe und der Bewegung u. s. w. eine zweckmäsige Lebensordnung führen.

Eben diese Regeln gelten auch für Personen, die von einer wirklichen Geisteszerrüttung genesen sind. Man erinnere sie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch sie mit Schaam und Schauder und mit Furcht vor Wiederkehr erfüllt werden; sondern suche ihnen dieselbe aufs leichteste vorzustellen, und sie allmälig aus ihrer Seele auszulöschen *).

*) Reils Rhapsodieen §. 22.

Viertes Kapitel.

Der Alp.

§. 94.

Den Alp characterisirt irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, das den Kranken im halben Schlaf, also bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn befällt. Er hat den Trieb, sich helfen zu wollen, ist aber dazu nicht im Stande, weil es ihm ganz am Vermögen zu irgend einer willkührlichen Muskelbewegung fehlt.

Diese Definition des Alps ist freilich nicht nosologisch, sondern enthält blos den Inbegriff seiner wesentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art seines Leidens, also die Krankheit an sich, unbekannt ist: so können wir auch bis jezt keine andere Exposition des Alps geben.

Obige Merkmale sind der Krankheit wesentlich, und zureichend, sie als eine eigne Art von allen andern zu unterscheiden. Andere Definitionen unserer berühmtesten Nosologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. s. w. sind falsch. Sie beschreiben den Alp durchgehends als einen schreckhaften Traum, der mit einer erschwerten und suffocatorischen Respiration verbunden ist. Allein der Träumer hält seine Phantasieen für Wahrheit, welches

der am Alp Leidende nicht thut. Auch iſt im Alp die Reſpiration nicht immer verlezt.

Die Krankheit ſcheint am nächſten an Typhomanie und Catalepſie zu gränzen. Doch iſt jene ohne unangenehme Nervengefühle, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrereden und einem Schlaf verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; dieſe iſt ohne eigentlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervengefühl, ohne Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zuſtand der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewuſstloſigkeit verbunden.

§. 94.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äuſsere Urſachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervenſyſtem, erregt. Sie entſtehen z. B. nach ſtarken Ermüdungen, durch Anſtrengungen, nach Hunger, Ausleerungen, beſonders des Saamens, nach ſtarken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverläſſig ſeinen Anfall des Alps bekam, wenn er ſehr erſchöpft war und darauf eine ſtarke Abendmahlzeit zu ſich nahm. Ich kenne einen Gelehrten, der nur zur Zeit, wo ſein Nervenſyſtem durch übermäſsige Geiſtesarbeiten geſchwächt iſt und dies ſich durch Empſindlichkeit, üble Laune und andere Nervenzufälle zu erkennen giebt, vom Alp befallen wird, hingegen frey von dieſer Krank-

*) l. c. II. B. 1. Abth. p. 742.

heit ist, wenn er sich vollkommen wohl befindet. In dem lezten Fall, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges gestörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruch kommen, laufen demselben leicht Vorboten verschiedener Art vor: die Kranken spüren Unruhen im Nervensystem, erschreckrn leicht, sind schlaflos oder schlafen unruhig, haben schreckliche Träume, als wenn sie von einer Höhe herunterfielen, erwachen schreckhaft beym Einschlafen mit einem allgemeinen Stoss wie von einem elektrischen Schlage durch den ganzen Körper, träumen von schreckhaften Gegenständen, einfallenden Häusern oder andern Gefahren, denen sie zu entrinnen suchen, aber es nicht können. Diese lezten Vorboten kann man gleichsam als leichtere Grade des Alps ansehen. Andere leiden an Formication und Einschlafen der Glieder, an Ideenjagden oder an einem kranken und monotonischen Hinstarren auf einzelne Objecte, Ideen, Phrasen, und haben andere Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervensystems ist verlezt; dadurch entstehen vorläufig die Vorboten und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maassgabe ihrer verschiedenen Erregung durch diese oder jene äussere oder innere Ursachen, in Rücksicht ihrer Gestalt variiren, ist bis jezt nicht beobachtet.

Die wesentlichen Symptome des Alps sind, wie bereits oben gesagt ist, irgend ein unangenehmes Nervengefühl, der halbe Schlaf oder das unvollkommne Bewusstseyn, und endlich das gänzliche Unvermögen

zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe dazu.

1. Das unangenehme Nervengefühl entſpringt an verſchiedenen Orten, in den Füſsen, im Rückgrad, in den Präcordien oder im Kopf; zuweilen entſpringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharret es an dem Orte ſeines Urſprungs, zuweilen dehnt es ſich zum Gehirn aus, und in demſelben Augenblick beginnt alsdann der eigentliche Anfall. Das unangenehme Gefühl iſt bald örtlich, z. B. ein ängſtlicher und ſuffocatoriſcher Druck in den Präcordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Sauſen eines Windes. Es iſt, überhaupt betrachtet, ſehr verſchiedener Art: erſcheint bald als ein ſchreckender Traum, bald als ein erſtickender Druck, bald als ein Sauſen im ganzen Körper; doch iſt es in dem nämlichen Menſchen meiſtens von einerley Art, wenigſtens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, ſteigt zu einer gewiſſen Höhe, und von derſelben ſinkt es wieder bis zum gänzlichtn Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit ſeiner gröſsten Heftigkeit, und wird eben ſo plözlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichſte Gefühl iſt eine unangenehme drückende Empfindung in den Präcordien. Die ungebundene Phantaſie ſchiebt dieſem Gefühl eine falſche Urſache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein Hund, Menſch, oder ein Ungeheuer ſich queer über ihn gelegt habe, ihn zuſammendrücke und erſticken wolle.

Es iſt ihnen, als wenn ein Hund, ein Geſpenſt oder ein anderes Ungeheuer ſich ihrem Bette nähere, ihnen die Bettdecke abzerren wolle, ins Bette ſpringe, ſich eine Zeit lang zu den Füſsen ſetze und zulezt auf die Bruſt oder Gurgel zufahre. Weiber haben zuweilen ein gemiſchtes Gefühl von Wolluſt und Angſt, unter der Vorſtellung, als wenn ein ſchwerer Mann ihnen beywohne *). Die Urſache, welche die Einbildungskraft dem Gefühl unterſchiebt, iſt zufällig, und richtet ſich nach der Erkenntniſs und dem Aberglauben jedes einzelnen Menſchen. Meiſtentheils iſt dieſer Zuſtand mit dem Gefühl einer gehemmten und erſtickenden Reſpiration verbunden. Ob dies lezte Gefühl wirklich oder eingebildet ſey, iſt noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfall ſelten beobachtet wird. Doch wollen einige es geſehen und gehöret haben, daſs die Kranken ängſtlich, ſtoſsend, ſeufzend und ſchwer geathmet haben. In dieſem Fall iſt die Engbrüſtigkeit entweder ſpaſtiſcher Natur, oder Folge des aufgehobenen Einfluſſes der Seele auf die Muskelbewegung, ſofern nämlich das Athemholen zum Theil von dem Willen abhängt. Einige Kranke haben das Gefühl eines Ziehens in dieſen oder jenen einzelnen Nerven, als wenn er mit einer Pincette gekniffen würde. Andere bekommen einen ſchmerzhaften Krampf in den Geſchlechtstheilen, der drückend und mit der Vorſtellung verbunden iſt, als wenn daſelbſt ein Körper wie eine Kanonenkugel läge. Andere glauben mit Rieſen

*) Daher der Name **Incubus**, von incubare, und **Ephialtes**, von εφαλλεσθαι, inſilire.

und Gespenstern zu kämpfen, in einem Hause zu seyn, das brenne und aus welchem sie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu schweben, im Meere zu ertrinken. In einigen Fällen erscheint der Anfall des Alps in der Gestalt eines sausenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formication in einem entfernten Theil, die sich zum Gehirn ausdehnt, und in dem nämlichen Augenblick entsteht der Anfall, anfangs als ein gelindes Sausen, innerhalb des Körpers, das jede Faser erschüttert, gleichsam aus den starren Extremitäten einen Ausweg sucht, nach und nach wächst, bis zum Gefühl eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchsauset, und endlich abnimmt und wieder verschwindet. Zuweilen kömmt es auch dem Kranken vor, als wenn ein Ungeheuer sie im Nacken ergriffe und von diesem Punkt aus saust es durch alle Glieder. Bey diesem Gefühle mögen auch wol dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden seyn. Doch ist der Zustand mit Bewufstseyn verbunden, und deswegen Galens Benennung des Alps: sie sey eine nächtliche Fallsucht, nicht pafslich. Einer meiner Kranken sah in den Exacerbationen eines seiner Anfälle jedesmal eine Hand, die in der Nacht durch ein Licht so stark erleuchtet wurde, dafs er die kleinsten Merkmale an ihr entdeckte. Er sah sie nur mit einem Auge. Er besann sich, dafs es nicht seine Hand, die unter dem Bette lag, sondern ein Phantom sey; er erwartete es mit Ungeduld in der Remission, ob in der nächsten Exacerbation die nämliche Hand mit der nämlichen Erleuchtung wieder erscheinen würde; und es geschah. Zugleich sauste es ihm gewaltig in

den Ohren, und in den Geburtstheilen hatte er die Empfindung eines Drucks, als wenn gegen einen Mittelpunkt alle Radien der Peripherie angezogen wurden. Dabey kam es ihm vor, als wenn er oft und heftig zusammenführe. Sollten diese Erscheinungen nicht auf Thätigkeit der Elektricität im Alp hinweisen? Er ist dem Schlafe verwandt und im Schlafe giebt es ähnliche Erscheinungen, kleine Zuckungen, Stöfse in einzelnen Gliedern, im ganzen Körper. Kurz, das unangenehme Nervengefühl ist sehr verschiedener Art.

2. Der Anfall des Alps entsteht im halben Schlaf, bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn. Die äufsern Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Gesang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihm schlafenden Menschen nicht. Nur wenigen schwindet der Anfall dunkel wie ein schreckhafter Traum vorüber, von dem sie am Morgen wenig mehr wissen. Hier könnte die Frage entstehen, ob es auch Anfälle des Alps gäbe, deren der Kranke sich gar nicht bewufst sey. In den meisten Fällen sind die Kranken sich deutlich bewufst, dafs sie nicht träumen, sondern in einem Anfall des Alps liegen, und besinnen sich ihrer Krankheit und der vorigen Anfälle. Sie wissen, dafs ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen ist, und suchen diese zu bewerkstelligen, aber ohne Erfolg. Sie sind sich genau des Locals ihres Schlafzimmers, der Personen, die neben ihnen liegen, bewufst, sie achten auf die Symptome in der Absicht, sie

am Morgen notiren zu können, messen die Dauer und Heftigkeit der Anfälle, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an seinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieser Krankheit in eine bösere, z. B. in Fallsucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel. Ein Kranker glaubte, seine Frau gerufen zu haben, und als sie nicht kam, besann er sich auf eine Marotte derselben, dass man in solchen Fällen thun müsse als wenn man nicht höre. Kurz manche Kranke sind dem vollen Bewusstseyn sehr nahe, so dass sie selbst daran zweifelhaft werden, ob sie noch im Schlaf oder schon vollkommen wach sind, und erst durch das wirkliche Erwachen merken sie, dass sie es zuvor noch nicht waren. Dieser Uebergang ist mit einer besondern Empfindung verbunden, als wenn noch ein Stoss durch ihre ganze Existenz gienge, die sie zum vollen Bewusstseyn bringt. Bey diesen Kranken fehlt das Schreckhafte, welches die Phantasie durch Unterschiebung der Ursache zusezt und die Angst, die Product dieser Einbildung ist.

3. Die Kranken haben den Trieb, sich helfen zu wollen, sind aber unvermögend, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen. Sie suchen zu reden, zu schreyen, Hülfe zu rufen, sich umzudrehen, aufzustehen und bilden sich meistens auch ein, es wirklich zu thun, sind aber nicht im Stande, einen Laut von sich zu geben, eine Miene zu verziehen oder überhaupt die geringfügigste Muskelbewegung hervor zu bringen. Einige glauben aufgestanden zu seyn,

ſich im Bette herum zu wälzen, davon zu laufen, Zuckungen zu haben; aber bey der Endigung des Anfalls finden ſie doch, daſs ſie ſich getäuſcht haben und unverändert auf ihrem Fleck liegen. Dies Unvermögen zur Bewegung iſt nicht Wirkung des Schlafs, ſondern kranker Zuſtand, der dem cataleptiſchen ähnelt. Denn ſelbſt in dem tiefſten Schlaf iſt ein geringes Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege im Stande, uns zur Veränderung unſerer Lage zu beſtimmen.

Die Anfälle, welche als Erſtickungen und Druck der Präcordien erſcheinen, entſtehen meiſtens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entſtehen ſie, wenn in dieſer Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluſs des Bluts vom Kopf gehemmt, die hintern Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zuſammengedrückt werden. Allein dieſe Lage auf dem Rücken iſt keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle deſſelben, ſelbſt die erſtickenden, können auch in jeder andern Laage, ſelbſt beym Schlaf im Stuhl, entſtehen. Ich habe mehrere Kranke geſehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen ſich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, ſehen, und können ſich bewegen, unmittelbar nach dem Anfall, und dies iſt ein Zeichen, daſs er vorbey iſt. Nach dem Anfall iſt den meiſten Kranken wohl, ſie ſchlafen gleich ein, ſchlafen ruhig, und fühlen am an-

dern Tage sich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget sich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweifs an der Stirn und auf der Brust, oder mit einem allgemeinen Schweifs des ganzen Körpers. Andere Kranke sind am folgenden Tage zerschlagen, matt, reizbar, leiden an Herzklopfen, Ohrensausen und Kopfschmerzen.

§. 95.

Der Alp ist eine intermittirende Krankheit. Sie erscheint in Anfällen, die gewöhnlich im ersten Schlaf, selten gegen Morgen entstehen, und mit einem plötzlichen Erwachen verschwinden. Ist die Krankheit neu: so entsteht meistens nur Ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel ist der Paroxysmus mit Remissionen aus mehreren zusammengekettet, doch so, dafs in den Intervallen der halbe Schlaf fortdauert, die äufsern Sinne feyern und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle gesehen, dafs der ganze Paroxysmus aus sechs bis zehn an einander geketteten Anfällen von verschiedener Stärke bestand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung ist ein Beweis, dafs das Uebel vorüber sey. Dafs in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entstehen, ist wol ein seltener Fall. Diese geketteten Paroxysmen mit Intervallen

len der Remiſſion erſcheinen meiſtens in der Geſtalt eines ſauſenden Windes, ſelten als Erſtickungen.

Wahrſcheinlich dauern in den meiſten Fällen die Anfälle kurze Zeit, nur einige Secunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sauſen des Windes erſcheinen, ſind ſehr kurz; länger ſind die Anfälle, die als Erſtickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, worin ſie ſehr lange, gar drey Stunden, gedauert hätten *).

Meiſtens entſtehen die Anfälle in ſehr unbeſtimmten Zwiſchenräumen. Bald treten ſie jede Nacht ein **), bald in Zwiſchenräumen von Wochen, Monathen und Jahren. Einige Kranke haben häufige, andere ſeltene Anfälle; der nämliche Kranke iſt bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet ſich nach der Conſtitution des Kranken, der Gröſse und Natur ſeines Uebels, und nach der Zulaſſung der Urſachen, die den Anfall veranlaſſen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anſtrengungen des Nervenſyſtems, den Ausleerungen des Saamens u. ſ. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemeſſene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmäſsigen Wechſelfieber. Horſt ***) beobachtete einen alltäglichen Typus

*) Ephem. N. c. dec. II. an. 5. Obſ. 220.

**) Ephem. N. C. dec. II. an. 8. Obſ. 105.

***) Schenk Obſerv. med. p. 139.

derſelben bey einer Jungfer, und erzählt auſserdem ähnliche Beyſpiele, die ſchon mit dem zweyten Anfall tödtlich waren. Eben dies ſah Deckers *) bey einem jungen Menſchen. Ledel **) beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jüngling von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfall ſtarb. Endlich hat noch Foreſtus ***) einen andertägigen Typus des Alps geſehen.

§. 96.

Gewöhnlich iſt die Krankheit ſporadiſch; doch will man ſie auch epidemiſch beobachtet haben. Silimachus ****) erzählt die Geſchichte einer anſteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menſchen, wie durch eine Seuche, wegraffte.

Meiſtentheils iſt die Krankheit einfach, doch zuweilen wird ſie auch mit Indigeſtion, Vollblütigkeit, Waſſerkopf, Hypochondrie, Fallſucht, Starrſucht und andern Nervenkrankheiten zuſammengeſezt angetroffen.

§. 97.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervenſyſtems.

*) Praxis Barbett. p. 42.

**) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

***) Lib. X. Obſ. 52.

****) C. Aureliani M. chronici Lib. I. C. 3.

Sie ist nicht stätig genug, und kann durch leichte Ursachen verändert werden. Der Alp ist also, als solcher, eine rein dynamische Krankheit. Die Intemperatur der Reizbarkeit entsteht von allerley Ursachen, die das Nervensystem angreifen, oft durch die nämlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reizbare, hysterische, mit Nervenkrankheiten behaftete Personen, sind demselben vorzüglich unterworfen. So kömmt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menstruation leiden. Personen, die keine ganz freye Respiration haben, sind ihm mehr als andere unterworfen. Am häufigsten beobachten wir ihn im Jünglings- und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, ist deswegen schwer zu bestimmen, weil die Krankheit selten von einem Dritten beobachtet wird, und das Kind seine Gefühle im Schlaf am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punine *) beobachteten Falle litt der Kranke, von seinem dreyzehnten Jahr an, an dieser Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entstehung derselben.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen, die erst die Anlage zum Alp erzeugen, und nachher auch seine Anfälle erregen, sind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anstrengungen der Seele, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigestion, Würmer, Vollblütigkeit, Aus-

*) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

leerungen der Lymphe, des Bluts und besonders des Saamens. Bonnet *) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten und nach dem Tode Waſſer in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken ſich in die vierte Hirnhöhle ſenkt. Daher auch einige dieſe Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Urſachen, die, bey einer vorhandenen Anlage, die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anſtrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heiſse Schlafſtuben und Betten.

§. 98.

Der Ausgang der Krankheit iſt verſchieden. Manchmal verliert ſie ſich mit den zunehmenden Jahren, die die Reizbarkeit abſtumpfen. Zuweilen enſcheidet ſie ſich durch Blutflüſſe, Naſenbluten, Menſtruation, Hämorrhoiden, beſonders wenn ſie mit Congeſtionen und Vollblütigkeit in Verbindung ſteht. Ein Kranker, der von ſeinem dreyzehnten Jahre daran gelitten und allerley Mittel dawider umſonſt verſucht hatte, wurde von einem Gallenſieber befallen, das ſich in ein Quartanſieber verwandelte. Nach der Heilung dieſer Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder **). Endlich verwandelt ſich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und

*) Sepulcr. T. I. p. 180.

**) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

Fallſucht. Zuweilen tödtet derſelbe auch unmittelbar im Anfall, wie davon oben ſchon einige Fälle angeführt ſind.

§. 99.

Der Alp iſt wahrſcheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er ſich immer im Schlaf einſtellt, manche Menſchen ſeine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angeſehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt.

Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zulaſſen, ſind meiſtens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend ſind, beym Erwachen Schweiſs des Kopfs und der Bruſt, blaue Farbe des Geſichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklaſſen: ſo ſind ſie oft ein Vorbote der Fallſucht, der Melancholie, des Wahnſinnes, der Starrſucht, der Lähmungen und des Schlages *).

Endlich richtet ſich noch die Prognoſis nach den entfernten Urſachen der Krankheit. Sie iſt gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äuſserer Wärme entſteht; böſe, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwaſſerſucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

*) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Foreſtus L. X. Obſ. 50. Zacutus Luſitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll praelect. in morb. chr. p. 332.

§. 100.

Schliesslich noch ein paar Worte von der Nosologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen oder von den heimlichen Misshandlungen der Hexen und Zauberer herleitete *). Der Alp besteht nicht, wie einige gewollt haben, in einem Druck der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefässe des Rückgrats und das epigastrische Nervengeflecht. Dieser Druck kann entfernte Ursache desselben seyn, kann seine Anfälle erregen, aber die Krankheit selbst muss etwas anderes seyn, weil ihre Symptome aus diesem Zustand nicht verstanden werden können. Auch ist sie keine Anhäufung des Bluts im Kopf, keine Stockung desselben in den Blutleitern der harten Hirnhaut oder in den Lungen. Eben so wenig kann sie in einem Krampf der Gedärme, des Magens oder der Lungen bestehen, wenn gleich zufällig diese Krämpfe sich ihr zugesellen können. Darwin **) leitet sie von einer Erschöpfung der Reizbarkeit der Gefässe durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speisen her, wodurch sie unvermögend werden, den Kreislauf des Bluts für sich allein zu unterhalten. Davon sollen Anhäufungen desselben in den Lungen und schmerzhafte Oppressionen entstehen. Allein nicht immer ist

*) Albinus Diss. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

**) II. B. 1. Abth. p. 742.

die Respiration verlezt, wie Darwin *) an einem andern Orte selbst bemerkt, ja gar versichert, daſs er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in seinem Pulse wahrgenommen habe.

Eigentlich ist es uns für jezt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch ist es wahrscheinlich, daſs das Nervensystem das Organ des Körpers sey, welches im Alp afficirt ist, weil die wesentlichen Zufälle desselben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äuſsern Sinnes und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle sind. Diese Zufälle beziehen sich vorzüglich auf das Gehirn, und daher glaube ich auch: der Alp sey Krankheit dieses Theils. Doch kann der Reiz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigastrischen Nervengeflecht, liegen, und von da dem Gehirn mitgetheilt werden. Im Ganglien-System und besonders in dem Sonnengeflecht desselben mag sich wol meistentheils die erste Ursach dieser Krankheit entspinnen und die ursprüngliche Passion dieses Systems in das Gebiet der thierischen Nerven, vermittelst einer uns unbekannten Beziehung zwischen beide Sphären, hinüber gespielt werden. Der thierische Galvanismus ist gewiſs sehr thätig in der Hervorbringung ihrer Zufälle. Dies erhellet aus ihrer spastischen Natur, aus der Kürze ihrer Anfälle, dem plözlichen Entstehen und Verschwinden derselben und dem Gefühle des Sau-

*) I. B. 1. Abth. p. 375.

ſens, das dem elektriſchen Winde ähnelt. Faſt mögte ich glauben, daſs man durch Unterſuchungen mit dem Elektroscop während des Anfalls deutliche Zeichen der Elektricität antreffen würde. Der Schlaf ſelbſt, in welchem der Alp entſteht, und der wahrſcheinlich Product einer umgetauſchten elektriſchen Polarität zwiſchen der animaliſchen und vegetativen Sphäre iſt, ſpricht für dieſe Idee. Endlich iſt noch der Alp in Beziehung auf die Theorie des Bewuſstſeyns ein merkwürdiges Phänomen. Individualität und Perſönlichkeit, Einheit unſerer körperlichen und moraliſchen Vermögen gründen ſich auf eine uns unbekannte Verbindung, die die einzelnen Theile in dem Brennpunkt des Gehirns haben. Im vollkommenen Schlaf fehlt dieſe Verknüpfung des Einzelnen zur Totalität; im Alp, der im halben Schlaf entſteht, ſind einige Getriebe mit dem ſich bewuſsten Ich zuſammengehängt, andere nicht, z. B. das Syſtem der willkührlichen Muskeln; daher daſſelbe über dieſe Getriebe auch nicht gebieten kann *).

§. 101.

In Rückſicht der Cur des Alps muſs man zuvörderſt die entfernten Urſachen deſſelben fortſchaffen. Leidet der Kranke an Indigeſtion oder andern Krankheiten des Unterleibes: ſo muſs er durch Brechmittel und Laxanzen gereiniget, ſeine ſchwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleiſsige Bewegung des Körpers unterſtüzt werden. Vorhandene Würmer ſchafft man fort.

*) Rhapſodieen. §. 9.

Krankheiten der Lungen und des Herzens, Waſſerſuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäſsige Circulation des Bluts ſtören, oder das Nervenſyſtem reizen, müſſen geheilt werden.

Dann ſieht man auf den Character des Alps. Iſt er ſtheniſcher Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden: ſo wird eine magere Pflanzendiät, Waſſer zum Getränk, Enthaltung vom Abendeſſen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopf, und die Seitenlage im Bette, beſonders die Lage auf der rechten Seite empfohlen, damit die Speiſen durch den Pförtner in den Darmkanal übergehen können. Iſt hingegen die Krankheit Folge einer aſtheniſchen Irritabilität, mit Hyſterie, Hypochondrie und andern Nervenkrankheiten verbunden: ſo giebt man Baldrian, Biebergeil, Aſand, Dippelsöhl, und andere Nervenmittel. In dieſem Zuſtande können auch laue Halbbäder, das Abſcheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waſchen und das Waſchen deſſelben mit geiſtigen Mitteln, die Traufe oder Douche auf den Kopf, dienlich ſeyn.

Hat die Krankheit einen regelmäſsigen intermittirenden Typus: ſo wird ſie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarſeile eine heilſame Ableitung machen.

Uebrigens muſs der Kranke alle Veranlaſſungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht eſſen, in

einem kühlen Zimmer auf einer Matratze und unter einer dünnen Decke schlafen, Ausleerungen des Saamens, schwächende Leidenschaften, Anstrengungen der Seele u. s. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht: so muss er einen Wächter bekommen, der ihn in eine andere Lage bringt. Ob er sich aber wecken lässt? ob er es sich bewusst wird, dass man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken desselben ihm schaden könne? Bonnet *) erzählt, dass ein sonst gesunder und starker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf dem Rücken schlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu sich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden musste, sobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derselbe verhütet.

*) Sepulcr. L. I, Sect. V. p. 180.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden.

§. 102.

Bewegungsorgane heissen diejenigen Maschinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (activen, ursprünglichen) Bewegungen besitzen, und daher gleichsam die Federn aller sichtbaren (passiven) Bewegungen der gesammten Organisation sind. Als solche haben sie Contractilität und Reizbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Cohärenz hin, die nach Maassgabe des Wechsels der Materie, aus welcher sie bestehen, bald grösser bald geringer ist, und daher Ausdehnung oder Zusammenziehung im Gefolge hat. Der Wechsel des Stoffs wird von aussenher in ihnen veranlasst. Die äussern Ursachen, die dies veranlassen, heissen Bewegungsreize. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einfluss dieser äussern Ursachen nennt man Reizbarkeit, die in dem nämlichen Individuum steigt und fällt, also eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Muskel sich zusammenzieht, ist stätiger. Die Bewegungsorgane bestehen sammt und sonders aus Zellfasern oder aus Muskelfasern. Sie sind von verschiedener Form und Mischung; sie stehen unter dem schwächern oder stärkern Einfluss der Vegetationsinstrumente; sind näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organisation auf

die mannichfaltigste Art zusammen. Nach Maassgabe dieser Bestimmungen richten sich ihre schwachen und starken, langsamen, raschen, willkührlichen oder automatischen Bewegungen *).

Die willkührlichen Bewegungen beginnen sämmtlich im Normalzustande von eigenmächtigen Entschlüssen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgan verbunden sind. Diese Actionen des Gehirns, die mit allen Geistesfunctionen coexistiren, habe ich Hirnwirkungen, und nach den Phänomenen, von welchen sie begleitet werden, Hirnwirkungen auf Vorstellungen und Hirnwirkungen auf Bewegungen genannt **). Die Hirnwirkungen auf Vorstellungen bleiben entweder im Gehirn und pflanzen sich in demselben als Vorstellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u. s. w. fort, oder sie erregen unter der Erscheinung des Willens Hirnwirkungen auf Bewegungen, die im Normalzustande, harmonisch mit dem Willen, als sichtbare Bewegungen in den Muskeln zum Vorschein kommen. Allein wir wissen nicht, wie diese Actionen im Gehirn zu Stande kommen, wie sie sich ausbreiten, warum nur einige derselben, die Hirnwirkungen auf Bewegung, sich den Nerven mittheilen, wie diese Harmonie des Normalzustandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? Denn unsere Hinweisungen auf das Vermögen unsers Körpers, sich Gewohnheiten, Fertigkei-

*) Gautier d. c. p. 5 — 133.

**) Büttner d. c. §. 5.

ten und Aſſociationen zu verſchaffen, ſind Geſchichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zuſammenhang der Phänomene faſslich wird. Die im Gehirn begonnene Thätigkeit ſteigt von demſelben durch die Nerven zu dem reſpectiven Bewegungsorgan herab, das in Thätigkeit geſezt werden ſoll, theilt ſich demſelben mit, und in demſelben Augenblick erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht ſich zwar durch ſeine eigne Kraft zuſammen, nämlich durch den mit gröſserer Cohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblick der Zuſammenziehung beſteht, welche Veränderung ihm durch die thieriſche Vegetation zu theil wird. Durch eben dieſen Proceſs erhält ſich der thieriſche Stoff als ſolcher, und fault nicht. Daher ſind auch die Muskeln wahrſcheinlich in einer beſtändigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zuſammenziehung iſt alſo ein Product einer plötzlichen Verſtärkung des perennirenden Vegetationsproceſſes. Dieſer wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkſtelliget. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs auch die Nerven zu den Vegetationsinſtrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht ſich das phyſiologiſche Problem, ob die Muskeln ein urſprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen daſſelbe von dem Nervenſyſtem mitgetheilt werde? *) Mir ſcheint es, daſs der Muskel in dem Augenblick ſeiner Wirkung, durch ſeine eigne Kraft wirke. Allein er kann ohne Wechſel des Stoffs ſich weder als ſolcher erhalten, noch wirken. Der Stoff muſs ihm aber von auſsenher zuge-

*) Gautier d. c. §. 7.

ſezt werden. Dazu wirken aber nicht allein die Nerven, ſondern vorzüglich das Blut mit. Die Reize, welche der Zuſammenziehung zunächſt vorlaufen, ſcheinen alſo allemal der Einfluſs des Bluts und der Nerven zu ſeyn, als wodurch ein Wechſel des Stoffs und eine höhere Cohärenz bewirkt wird. Dies ſcheint nicht blos in Muskeln, die eine willkührliche, ſondern auch in ſolchen der Fall zu ſeyn, die eine automatiſche Bewegung haben. Das Licht im Augenſtern, die Speiſen im Darmkanal, das Blut in den Herzhöhlen u. ſ. w. ſind nur entfernte Reize, die das Spiel der Nerven und Gefäſse beleben, die dem reſpectiven Muskel angehören, und durch welche derſelbe zunächſt in Thätigkeit geſezt wird.

Die Mitwirkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatiſchen Bewegungen ſcheint in den nächſten Nervenäſten zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgeſtellt zu werden. Hingegen muſs die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Muskelbewegungen immer vom Gehirn ausgehen. Im geſunden Zuſtande geht vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entſchluſs der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwirkung verbunden iſt. Die Hirnwirkung wird dem Central-Ende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem reſpectiven Muskel geht, bis zu demſelben fortgepflanzt; und dieſe Nervenwirkung erregt dann, als ein ſpecifiſcher Reiz, die Zuſammenziehung des Muskels. Ob die Reize, die auf das Organ des Gemeingefühls wirken und in deren Gefolge Muskelbewegun-

gen entſtehen, z. B. nach einem galvaniſchen Reiz, im Schlaf, in einem ſinnloſen Zuſtand, bey neugebohrnen Kindern, und bey der Aſſociation der Bewegungen ſchon in der Mitte der Nerven oder erſt im Gehirn reflectirt werden, ohne daſs ſie eine Vorſtellung erregen, iſt ungewiſs. Wenigſtens können mechaniſche Irritationen des Gehirns das ganze Muskelſyſtem in eine convulſiviſche Erſchütterung ſetzen, ohne daſs Vorſtellungen ins Mittel treten. Allein anderntheils beweiſen die Zuckungen in einem abgeſchnittenen Froſchſchenkel nach dem Galvanismus, daſs auch Nervenreize, unabhängig von dem Gehirn, die nämlichen Effecte haben können.

Die Bewegungsnerven ſcheinen allein für den innern Eindruck der Hirnwirkungen empfänglich zu ſeyn und die empfangene Wirkung vom Gehirn gegen die Peripherie fortzupflanzen *). Wahrſcheinlich beſitzen alſo bloſs die Central-Enden dieſer Nerven eine ſpecifiſche Reizbarkeit für die Hirnwirkungen, ſo wie die peripheriſchen Nerven-Enden der Sinnorgane nur für abſolut-äuſsere Eindrücke höchſt ſpecifiſch reizbar ſind. Die Central-Enden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehen, ſcheinen, wenigſtens im Normalzuſtande, unempfindlich für die Hirnwirkungen zu ſeyn. Doch zuweilen entſtehen auch von Hirnwirkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln.

*) Doch iſt es möglich, daſs auch bey der Imagination die urſprünglich im Gehirn entſtandenen Hirnwirkungen ſich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorſtellungen Aehnlichkeit haben.

Leidenſchaften erregen Verderbniſs der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnſyſtem. Allein dies ſind Erſcheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen; auch kann zu der nämlichen Zeit die Reizbarkeit der Central-Enden dieſer Nerven erhöht ſeyn. Eine ähnliche Bewandtniſs hat es mit den peripheriſchen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem geſunden Zuſtande verändern die normalen Eindrücke auf dieſelben das Seelenorgan nicht. Allein wenn ſie krank ſind, und wenn abnorme Reize auf ſie wirken: ſo bringen ſie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf geſunde Nieren wird nicht vorgeſtellt. Allein wenn ſie entzündet ſind, oder Steine enthalten: ſo wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen *).

Die erſten Thätigkeiten im Seelenorgan ſind Vorſtellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz beſtehen, welche zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir ſchon in der Frucht, wo noch der übrige Theil des Seelenorgans unthätig iſt und bloſs vegetirt. Zuweilen werden dieſe Bewegungen, wenn die Frucht krank iſt, ſo heftig, daſs ſie die Stärke der Convulſionen bekommen. Auch nach der Geburt entſtehen, nach dem nämlichen Geſetze, im tiefen Schlaf und bey einem ſinnloſen Zuſtande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die

*) Arnold II. Th. p. 102—109.

Die Hirnwirkungen auf Bewegung, die mit den Vorſtellungen gleichzeitig exiſtiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, ſind alſo die erregenden Urſachen der willkührlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichſam gezwungen ihrem Spiele, das durch ſie ſichtbar wird. Von ihrer Entwickelung, Verknüpfung, Ordnung, Folge und Zweckmäſsigkeit hängt der regelmäſsige Mechanismus aller Bewegung in dem Microcosmus ab. Sie ſind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufſuchung der Geſetze der willkührlichen Bewegungen zu reflectiren haben. Als Hirnwirkungen ſind ſie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorſtellungen in demſelben da ſind. Daher finden wir auch, daſs die Geſetze, nach welchen die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen erfolgen, und welche die Aerzte und Philoſophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Aſſociationen der Vorſtellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwirkungen paſſen, mit welchen die willkührlichen Bewegungen beginnen. Einige dieſer Geſetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen den Anfang, die Dauer und das Ende der willkührlichen Bewegungen. Die Zuſammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblick, wo der Nervenreiz ihm mitgetheilt wird, dauert ſo lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nämlichen Augenblick auf, in welchem die Seele den Nervenreiz aufhebt.

2) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen bestimmen die Intensität und Stärke der Muskelbewegung. Sie sind also gleichsam die Stimmung für die Gröſse der Bewegung. Wenn ein Mensch eine Last bewegen will, deren Resistenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet: so entstehen in beiden Fällen unangenehme Gefühle von dem Miſsverhältniſs zwischen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Last. Menschen und Thiere, die über einen Graben setzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengesezte Ufer zu erreichen. Wir verschaffen uns durch die Wiederholung der nämlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Bestimmung des Nervenreizes, der zu einer bestimmten Gröſse der Muskelbewegung nothwendig ist. Wenn ein Handwerker und Künstler einmal an eine gewisse Schwere seiner Werkzeuge gewöhnt ist: so kann er alsdann nicht mit der nämlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder schwerern Instrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorstellungen. Vermöge derselben kehren sie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reize leichter und bestimmter zurück, als beym ersten Versuch. Die Wiederkehr derselben erfolgt nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen die Vorstellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Gestalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können also

bey der Entſtehung der Hirnwirkungen auf Bewegungen die nämliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwirkungen auf Vorſtellung Statt findet. Die Bewegungen neugebohrner Kinder ſind hart und ungeſtaltet; durch Uebung werden ſie geſchmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anſtrengung koſtet es einem Kinde, dieſe und jene Bewegungen der Zunge hervor zu bringen, wenn es ſprechen lernt. In der Folge, wenn erſt durch Uebung eine Fertigkeit in der Entſtehung und Verbindung der Hirnwirkungen begründet iſt, ſind wir im Stande, die verwickeltſten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der gröſsten Fertigkeit hervorzubringen. Wir ſagen von ſolchen Bewegungen, ſie ſeyen uns mechaniſch geworden.

4) Hirnwirkungen auf Bewegungen aſſociiren ſich unter ſich und mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen nach eben den Geſetzen, nach welchen ſich die Vorſtellungen bey der Imagination aſſociiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten ſich die Hirnwirkungen auf Bewegung mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen ſo ſehr, daſs jene entſtehen, wenn ſich dieſe entwickeln. Im Fallen ſtrecken wir die Hände vor; wir ſchlieſsen die Augen bey der Vorſtellung einer Gefahr für dieſelben. Hirnwirkungen auf Bewegung verketten ſich mit andern ihr analogen Hirnwirkungen auf Bewegung, ſo daſs dergleichen Gruppen und

Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und, wie man ſagt, mechaniſch ſich erregen. Sie verketten ſich wie die Vorſtellungen nach den Geſetzen der Coexiſtenz und Succeſſion, ſo daſs dergleichen Bewegungen in der Folge in der nämlichen Ordnung, ſelbſt wider den Willen der Seele, entſtehen. Das neugebohrne Kind bewegt jedes ſeiner Augen für ſich nach ſeiner Willkühr, allein in der Folge muſs es gezwungen beide in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau muſste ſich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn ſie den Urin lieſs. Clavierſpieler, die ſich einmal an eine unrichtige Fingerſetzung gewöhnt haben, ſind in der Folge kaum im Stande, dieſen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorſtellungen, die wir verabſcheuen, wider unſern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwirkungen auf Bewegungen, deren die Seele ſich nicht bewuſst iſt, wenn ſie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir ſchlieſsen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeyfährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewuſstſeyn. Ein Menſch, der Taback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagfluſs. In demſelben führte er die rechte Hand faſt alle Viertelſtunden auf die nämliche Art zur Naſe, wie er es im geſunden Zuſtande zu thun gewohnt war, und rieb ſich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Taback von denſelben abreiben wollte. In dieſen Fällen iſt entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwirkung auf Bewegung hat mit einer andern ſich ſo feſt und innig aſſociirt, daſs die eine der

andern gleichsam mechanisch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Ansehung der Hirnwirkungen auf Vorstellungen dar. Selbst in den automatischen Bewegungsorganen begründet sich durch die öftere Wiederkehr eine solche Fertigkeit und Association. Die eine Pupille bewegt sich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Respiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewirken, verketten sich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit so mit einander, dafs sie alle in Bewegung gerathen, wenn eine unter ihnen gereizt wird *).

5) Die Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen im Gehirn einfach, z. B. der Entschlufs zur Aussprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derselben entsteht, ist äufserst zusammengesezt. Die ursprünglich einfache Hirnwirkung mufs sich also in eine Kette oder Gruppe mit der gröfsten Schnelligkeit zusammensetzen, und sich nachher auf eine für uns kaum fafsliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfang müssen wir zu diesem Behuf die gesammte Aufmerksamkeit, und das Abstractionsvermögen der Seele aufbieten, um diese Ketten und Gruppen bey einer zusammengesezten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieselbe uns schwer, und kömmt plump heraus. In der Folge werden diese Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Association so leicht, dafs sie fast ohne Mitwirkung unserer in-

*) Darwin 1. B. 1. Abh. p. 49. 77. 343.

tellectuellen Kräfte entstehen, und daher die Seele Freyheit behält, sich zu der nämlichen Zeit mit andern Dingen zu beschäftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen bestimmte Bewegungen machen, sprechen, also fast das ganze Muskelsystem in Thätigkeit setzen, ohne dass diese gleichzeitigen Nervenspiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es sich mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und mit den Operationen unserer Denkkraft, die fast nur einer Succession fähig sind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anschauen, phantasiren, Begriffe bilden und schliessen. Der Seele wird die Hirnwirkung, ihre Fortpflanzung bis zum Muskel und selbst die Muskelbewegung nicht durch das Gemeingefühl vorgestellt, sondern sie nimmt bloss das endliche Resultat, die Bewegung, durch den äussern Sinn wahr. Diese Bewegung ist auch der Punkt, auf den sie in der Hervorbringung derselben ihre Aufmerksamkeit richtet. Die Hirnwirkungen gehen durch vielfach zerästelte und an verschiedene Organe ausgetheilte Nerven dennoch immer bestimmt zu dem einzelnen Muskel fort, der gegenwärtig bewegt werden soll: ein Phänomen, bey dem wir uns an die Brechbarkeit der Lichtstrahlen und an die Möglichkeit der abweichendsten Richtungen aus Einem Mittelpunkt erinnern müssen *).

6) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bestimmen die Schnelligkeit der Bewegung, sowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anse-

*) Autenrieth l. c. §. 1071.

hung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derselben. Auch diese Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Association zur Fertigkeit, die nicht Eigenschaft der Muskeln, sondern der Nerven ist. Wenn wir einmal an eine bestimmte Geschwindigkeit einer Bewegung gewohnt sind: so wird es uns schwer, dieselbe langsammer oder geschwinder zu verrichten. Menschen, die geschwind zu sprechen, Redner, die schnell zu declamiren, Musiker, die ein Stück rasch zu spielen, und Tänzer, die einen Tanz eben so zu tanzen gewohnt sind, können alle diese Bewegungen nur mit Mühe langsamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwirkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Association begründet sind, können neue zusammengesezt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwirkungen auf Vorstellungen neue zusammensezt. Ein Poet, der Uebung im Dichten hat, kann leicht ein neues Carmen, und ein Tanzmeister leicht ein neues und zusammengeseztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterscheiden sich also nur in der Art der Hirnwirkungen, in welchen sie sich Fertigkeit verschafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt also nicht sowohl von der Güte der Bewegungsorgane, sondern vorzüglich von der Güte der Hirnwirkungen ab, von welchen fast alle Qualitäten der Bewegungen bestimmt werden. Kinder lernen sprechen, und Erwachsene üben sich auf die Aussprache schwerer Buchsta-

ben und Wörter, auf das Schnalzen der Hottentotten, und auf die Unterscheidung des D und T in der Aussprache. Diese Uebungen sind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter, als Contractilität und Reizbarkeit enthalten ist. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftspringer, Somnambulen und Künstler haben ihre Ründung und Grösse, die wir anstaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwirkungen auf Bewegung unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln sind wie die Pfeifen einer Orgel, isolirte Körper, sie bedürfen des Gehirns, wie diese der Tastur, um eine zusammengesezte und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunst und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zusammenstimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäfsigung, Stärke, Zusammensetzung, Wechsel, Schnelligkeit und Ende. Alle diese Bestimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, sondern von den Hirnwirkungen ab. Je vollkommener sich diese in allen oben bemerkten Verhältnissen entwickeln, desto vollkommener entsprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach diesen Gesetzen ist der Mensch im Stande, Bewegungen in verschiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit grosser Geschwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zusammenstimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. s. w. zu verrichten.

Es können sich viele Hirnwirkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber

unter einem gemeinſchaftlichen Begriff enthalten ſeyn oder eine gewiſſe beſtimmte Beziehung unter ſich haben müſſen. Es iſt ſchwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langſame, mit einem andern eine ſchnelle Bewegung zu machen, beſonders wenn dieſelben in Anſehung des Zeitmaaſses kein Verhältniſs unter ſich haben. Bewegen wir die Finger beider Hände mit verſchiedener Schnelligkeit: ſo werden wir bald in ihren Geſchwindigkeiten ein beſtimmtes Verhältniſs finden. Die Bewegungen ſtocken augenblicklich, wenn daſſelbe aufgehoben wird. Dies iſt Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältniſſe fähig iſt. Es wird ſchwer, mit der einen Hand die Luft ſenkrecht, und mit der andern ſie horizontal zu durchſchneiden. Wir ſind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fuſs der nämlichen Seite einen Cirkel in entgegengeſezter Richtung zu beſchreiben. Dieſe Hinderniſſe liegen nicht in den Bewegungsorganen, ſondern in den Hirnwirkungen, die in einer beſtimmten Ordnung neben einander ſeyn und ſich folgen müſſen. Die Seele iſt nicht im Stande, ſich eine kreisförmige Bewegung in entgegengeſezter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es auch gewiſſe Worte, die der Menſch nicht ſchnell und oft hinter einander ausſprechen kann ohne Verwirrung, weil ſich die denſelben angehörigen Hirnwirkungen verwirren.

Endlich können noch die Krankheiten des Seelenorgans und Nervenſyſtems, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanismus der Bewegungen in

der thierischen Oekonomie dienen. Die Muskeln sind isolirte Körper, die bloss durch das Nervensystem eine animalisch-dynamische Verbindung unter sich haben. Gerathen sie bey Convulsionen in einen allgemeinen Aufruhr: so liegt der Grund davon im Nervensystem. Es entstehen in diesem Fall abnorme und zu heftige Hirnwirkungen auf Bewegung, ohne Mitwirkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müssen sich parallel den Hirnwirkungen bewegen, und die Krämpfe sind gleichsam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervensystems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, so ruhen auch die Muskeln, wenn sie gleich an sich gesund sind. Daher müssen diese Krankheiten nach denselben Regeln analysirt und geheilt werden, wie die Verstandesschwächen und Geisteszerrüttungen. Daher verbinden sich leicht Geisteszerrüttungen und Seelenschwächen mit Fallsuchten, Starrsuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verschont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einfluss des Seelenorgans unabhängig ist *).

In dem nämlichen Organ entstehen also die Hirnwirkungen auf Vorstellungen und auf Bewegungen. Daher die Verwandtschaft zwischen beiden. Doch haben beide auch ihre bestimmte Gränze. Denn wir sehen oft Wahnsinn ohne Krämpfe, und Krämpfe ohne Verletzung des Vorstellungsvermögens.

*) Gautier l. c. p. 94. und 163.

§. 103.

In der Expoſition der Krankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, iſt es nicht gleichgültig, wie überhaupt die Bewegungen in den thieriſchen Organen entſtehen. Autenrieth*) äuſsert an mehreren Orten die Meinung, daſs ein Antagonismus zwiſchen Lebenskraft und Elaſticität in den Muskeln herrſche, dieſe eine beſtändige Neigung in ihnen unterhalte, ſich zuſammen zu ziehen, jene hingegen ſie immerhin auszudehnen ſuche. Er glaubt, daſs der Nerveneinfluſs eine Art von Entladung bewirke, durch welche die Elaſticität das Uebergewicht bekomme und eine ſchnelle Zuſammenziehung bewirke. Die Elaſticität, die von der Miſchung und Structur des ponderablen Stoffs abhängt, iſt das eigentlich Thätige in den Bewegungen, und deswegen variiren ſie auch nach dem Bau der Theile, in welchen ſie Statt finden, wenn gleich das expandirende Princip überall nur eines Weſens ſeyn mag. Entweichung der Lebenskraft bringt alſo das nämliche Phänomen hervor, welches wir in der lebendigen Contraction wahrnehmen. Uebrigens wird die Zuſammenziehung vermöge der entgegengeſezten Polarität erregt, die zwiſchen Nerve und Muskel beſteht.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Anſehung ihrer Form und Miſchung erkranken, und dadurch in ihrem Geſchäft der Bewe-

*) §. 133—151. 736. 1078.

gung geſtört werden. Sie können in Anſehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Gröſse und Geſtalt, Feſtigkeit, Dichtigkeit u. ſ. w. fehlerhaft ſeyn; das Muskelfleiſch kann auf verſchiedene Art in eine lymphatiſche Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, ſehnigte, knochigte, erdigte, ſchwamartige und wallrathähnliche Maſſe ausarten *). Das Muskelfleiſch kann zum Wechſel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reizbar ſeyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefäſse können ſich verknöchern, ſie mit zu vielem oder zu wenigem und mit einem kranken Blut verſorgen. In allen dieſen Fällen entſtehen Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel ſelbſt Urſachen liegen, weswegen er ſich krampfhaft zuſammenzieht, oder dem Reiz der Nerven nicht gehorſam iſt, ſondern ſeinen Dienſt verſagt. Allein alle dieſe Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen groſsen Einfluſs auf die Bewegung der Muskeln. Sie gehören zu den Vegetationsinſtrumenten, die den beſtändigen Wechſel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervenſyſtem erregt die ſichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verſtärkte Vegetation in denſelben. Dieſe Nerventhätigkeit entſpringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrſcheinlich irgendwo in einem Nervenaſt in der Nähe des wirkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt ſie unmittelbar im Gehirn mit einer Hirnwirkung

*) Schallhammer im Archiv, IV. B. S. 222—289.

auf Bewegung an, die ſich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich durch eine Verletzung dieſes ihres Geſchäfts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von dieſen Krankheiten iſt hier die Rede. Der Muskel folgt in dieſem Fall gezwungen dem Zuſtand der Nerven, und ſeine abnorme Bewegung iſt gleichſam nur das zu Tage ausgehende Zeichen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entſpringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, ſondern von andern Urſachen, toben gleichſam ohne Leitung in dieſem Syſtem herum, und wo ſie ſich zu einem Muskel fortpflanzen, da entſteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille iſt nicht im Stande, ſeine Hirnwirkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervenſyſtem den Muskeln zu übertragen. Es entſtehen anomaliſche Bewegungen, oder ſie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille ſie beſchlieſst.

Wir trennen dieſe Nervenkrankheiten von den übrigen, ſo fern ſie ſich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob ſie, an ſich betrachtet, ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität ſind, oder ob ſie bloſs durch ihren Sitz in dem Nervenſyſtem und deſſen Verbindung unter ſich und mit dem Muskelſyſtem den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nämlichen Nervenkrankheiten ſich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, iſt

zur Zeit schwer zu bestimmen. So ist es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen schwer zu entscheiden, ob sie zu diesen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch scheint es, dafs alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, sie mögen nun spastischer oder paralytischer Natur seyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter sich, vermittelst eines gemeinschaftlichen Ursprungsorts, anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die sich durch falsche Bewegungen äufsern, gehören. Denn die Muskeln, an sich betrachtet, sind isolirte Körper, die gruppenweise beysammen liegen, durch die Gefäfse fast nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamische Verbindung haben. Wenn sie also sämtlich oder gruppenweise, so wie sie durch besondere Nervenäste verbunden sind, abnorm wirken: so kann dies schwerlich anders als durch eine Krankheit des Systems geschehen, durch welches sie dynamisch zu einem Ganzen verbunden sind. Abnorme Nervenwirkungen auf Bewegung sind also die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Diese Hirnwirkungen bestimmen fast alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und ihr Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Diese Hirnwirkungen sind nebst den Vorstellungen Producte eines und des nämlichen Organs, sind denselben Gesetzen, welchen die Hirnwirkungen auf Vorstellungen unterworfen, verketten sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und dies nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen associiren; und diese Associationen erlangen durch

die Gewohnheit einen grofsen Grad von Fertigkeit. Daher find diefe Krankheiten der Bewegung den Geifteszerrüttungen fehr analog, und erfodern eine denfelben ähnliche Behandlungsart.

Faft giebt es keine andern Krankheiten, in welchen der thierifche Galvanismus fo fichtbar ift, als eben diefe. Ihr plötzliches Entftehen und Verfchwinden, ihr ftofsweifes Wirken, ihre periodifche Natur, ihre Abhängigkeit von der Atmosphäre, die Möglichkeit, fie durch eine Compreffion der Nerven zu unterdrücken und endlich ihre Phänomene felbft, die Formication, das Gähnen und Dehnen, das Gefuhl des Saufens und die Convulfionen weifen uns darauf hin *)

Die kranken Hirnwirkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamifche Krankheiten, in welchen die Organifation des Gehirns und der Nerven nicht fichtbar verlezt ift. In einem ganz desorganifirten Nervenfyftem find felbft diefe kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten find, nicht möglich. In diefer Rückficht gehören fie alfo unter den allgemeinen Begriff der Fieber, und verhalten fich in ihrem Verlauf, wie diefe. Die Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt feyn. Im erften Fall entftehen Krämpfe und Zuckungen, alfo Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entftehen falfche Bewegungen. Beym Stammern erfcheinen die Hirnwirkungen fchwer, oder pflanzen fich nicht leicht genug in den Ner-

*) Autenrieth l. c. §. 735. 736 und 882.

ven fort. Endlich, wenn die Lebenskraft des Gehirns vermindert oder ganz erloschen ist, entstehen Krankheiten, die sich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung characterisiren. Hier fehlt es an Reizbarkeit. Der Muskel wirkt nicht, wenn er gleich an sich gesund ist. In der Folge wird er auch durch die Ruhe krank und starr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganisationen des Gehirns, z. B. im Wasserkopf, oder von einem Mangel an Reiz entstehen. Blödsinnige und Sinnlose reden und bewegen sich nicht, weil es ihnen an Vorstellungen und eigenmächtigen Entschlüssen fehlt, in deren Gefolge Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen. So können auch zu heftige Reize, z. B. wilde und starke Vorstellungen, in rasenden Personen zu starke Bewegungen veranlassen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede ist.

§. 105.

In der Symptomatologie dieser Krankheiten kann ich blos einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten sich, wie ihre Hirnwirkungen, und diese wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entstehen tonische Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend; Convulsionen, wenn es stossweise wirkt. Die Bewegungen stocken, sind schwerfällig und hüpfend, zu schnell oder langsam, zu stark oder schwach, ohne Verbindung unter sich und mit den Vorstellungen, ohne Harmonie und normale

Ver-

Verkettung, wenn die Hirnwirkungen auf Bewegung von dieser Art sind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwirkungen sich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichsam starr in einerley Zustand beharrt, wie in der Catalepsie, oder wenn es endlich paralytisch ist, und sich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zustand der Bewegungen ist gleichsam das Aushängeschild der Vorgänge im Innern des Gehirns.

Das normale Verhältniss zwischen dem Willen und den willkührlichen Bewegungen ist aufgehoben, und statt desselben sind andere kranke und sich widersprechende Verhältnisse gesezt. Zuweilen erfolgen die unwillkührlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille sie gleich beschliesst, oder sie entstehen, wenn der Wille sie nicht will. Die Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und im Gefolge derselben der Wille, scheinen da zu seyn, aber mit den Hirnwirkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichsam ausser aller Verbindung gesezt zu seyn. Ich habe eine Kranke mit Convulsionen beobachtet, deren Anfälle, im vollen Bewusstseyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfiengen, die fast das Ansehen willkührlicher, aber zweckloser Bewegungen hatten. Sie schnitt allerhand Arten von Gesichtern, wälzte die Augen, zerrte den Mund, machte allerhand Bewegungen mit den Händen und Füssen; dann wurden die Convulsionen stärker, sie nickte mit dem Kopf, schüttelte ihn, bewegte ihn vorwärts und rückwärts, hob sich vom Stuhl rasch auf und sezte sich nie-

der. Dabey weinte, lachte oder ſang ſie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äuſsern Veranlaſſung beym Ausbruch ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen ſezte ſie drey Tage lang fort, ohne anderweitige Convulſionen. Sie ſang mit vollem Bewuſstſeyn, aber gezwungen, die ſchönſten Melodieen, ſtückweiſe oder ganz, die ſie vorher auf dem Clavier gelernt hatte. Das Singen war ihr nicht ſo empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier ſang eine Perſon mit vollem Bewuſtſeyn, regelmäſsig, aber ohne daſs ſie es wollte. Gehören hieher nicht vielleicht auch die Fälle, als leichtere Grade dieſes Zuſtandes, wo ſich abſurde Ideen, die auch geſunden Menſchen durch den Kopf laufen, ohne daſs ſie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderſtehlichen Trieb zum Handeln verbunden ſind? Eine Frau konnte kein Meſſer ſehen, ohne einen innern Drang, ſich damit den Hals abzuſchneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenſter hinaus zu werfen; ein Prediger kämpfte auf der Kanzel mit dem Drange, über ſie weg ins Auditorium zu ſpringen; eine Frau wollte ſich in jeden Brunnen ſtürzen, den ſie ſah. In dieſen Fällen dringen ſich die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen den Kranken gezwungen auf, und ſie ſtehen mit den Hirnwirkungen auf Bewegung in einer ſo nahen Verbindung, daſs ſie wider den Willen der Seele in dieſelben überzugehen drohen. Im Alp iſt der entgegengeſezte Zuſtand vorhanden. Der Kranke iſt ſich im Alp ſeines beängſtigten Zuſtandes bewuſt, er iſt es ſich bewuſt, daſs eine Aenderung ſeiner Lage ihn hei-

len werde, beſchlieſst dieſelbe, iſt aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel ſeines Körpers in Bewegung zu ſetzen. Der nämliche Zuſtand findet in der unvollkommnen Starrſucht Statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit ſcheinbar leblos. Man legte ſie in einen Sarg, und ſezte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An dieſem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgeſungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunſt an ihrem Körper, der immer ſtärker wurde. Dann entſtand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füſsen, und nach einigen Minuten öffnete ſie die Augen und erhob ein klägliches Geſchrey. Die Beſchreibung ihres Seelenzuſtandes in dieſer Lage iſt äuſserſt merkwürdig. Sie ſagte, es ſey ihr wie ein Traum, daſs ſie wirklich geſtorben ſey. Doch ſey ſie ſich alles deſſen, was in dieſem ſchrecklichen Zuſtand um ſie herum vorgegangen ſey, vollkommen bewuſt geweſen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge ſprechen und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, daſs man ihr ein Todtenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeſchreibliche Seelenangſt bekommen. Sie hätte es verſucht, zu ſchreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluſs auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widerſprechende Gefühl in ſich wahrgenommen, als wenn ſie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen geweſen ſey. Es ſey ihr unmöglich geweſen, zu ſchreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszuſtrecken, wiewol ſie beſtändig

ſich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angſt ſey aufs höchſte geſtiegen, als man Begräbniſslieder zu ſingen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hätte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wieder die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu wirken *).

Auch bey den Fehlern der Sprache ſcheint es am normalen Einfluſs der Hirnwirkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammeln folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäſs, und nicht ſo ſchnell als die Vorſtellungen. Kömmt nun noch Furcht vor Strafe oder eine Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken ſelbſt hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwickelung der Vorſtellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erſchöpft: ſo wächſt die Verwirrung bis zu convulſiviſchen Bewegungen der Muskeln des Geſichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langſame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu iſt. Ein Artillerie-Officier, wurde an der Zunge, den Händen und Füſsen gelähmt. Man verordnete ihm die Elektricität. Nach einem Jahre waren ſeine Füſse geſund, und die Hände um vieles ſtärker geworden. Allein in Anſehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erſcheinung zurückbehalten. Er war nämlich im Stande, alle Worte vernehmlich aus-

*) Pſychol. Mag. V. B. S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

zuſprechen, die ihm von ſelbſt einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorſagte. Allein wenn er ſprechen wollte, und dies zu thun ſich angelegentlich bemühte, ſo hörte man bloſs eine unverſtändliche Art von Gemurmel, und ſeine Anſtrengungen endigten ſich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen: ſo konnte er kein einziges der Worte ausſprechen, die er den Augenblick vorher geleſen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem groſsen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu ſagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las ſie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen geſunde Perſon *). Auch andere Fehler der Ausſprache, die falſche Pronunciation des L. R. des B. und P. und des D. und T. ſind Producte einer Unbiegſamkeit in den Hirnwirkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden ſind.

Ich habe verſchiedene Mal einfache Convulſionen, mit vollem Bewuſtſeyn, von der ſonderbarſten Art und heftiger geſehen, als ſie bey Fallſuchten vorkommen. Meiſtentheils fingen ſie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden ſie ſtärker und breiteten ſich im ganzen Körper aus. Sie wechſelten mit kurzen Erſtarrungen ab, nach denſelben folgten die Convulſionen, einmal im Kopf, dann in den

*) Pſychol. Mag. B. V. und VIII. Crichton T. II. p. 84—87.

Armen und Beinen, und endlich im Rumpf, nach Verschiedenheit der Nervenäste, durch welche sich die kranken Hirnwirkungen ausbreiteten. Sie erschütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Gestalten zusammen. Zuweilen erfolgen langsame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdann von einem Ort zum andern wechseln *). In der Epilepsie sind die Zuckungen mit Bewustlosigkeit verbunden; in der Starrsucht scheint das Gehirn in einem anhaltenden und gleichmäſsigen Krampf begriffen zu seyn, der das ganze Muskelsystem in einen ähnlichen Zustand versezt. Auch im St. Veitstanz wirken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe sind tonischer oder clonischer Art, doch haben sie das Ansehen von Regelmäſsigkeit und scheinbar zweckmäſsigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil sich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieselben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluſs dieser Nervenlähmung erstreckt sich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln sind dabey anfangs gesund; in der Folge erkranken sie auch. Sie werden atrophisch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zustand von Starrheit, der durch ihre Ruhe, Elasticität und durch den Antagonismus derselben veranlaſst wird.

*) Fieberlehre, IV. B. p. 68.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen, gehören als rein-dynamifche Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie find zwar felten, doch zuweilen fthenifcher Natur, z. B. in Perfonen, die vollblütig und gut genährt find, nach plözlich unterdrückten Blutflüffen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematifcher Fieber, befonders der Pocken. Diefen ihren Charakter erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Befchaffenheit des Pulfes, der Conftitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorhergegangenen Urfachen. Häufiger find fie afthenifch, welches man aus ihrer Entftehung, aus ihrer Dauer, dem Zuftand der Kräfte überhaupt und aus dem afthenifchen Character der mitvorhandenen Krankheiten erkennen mufs. Haben fie den Character der Lähmung; fo entftehen keine Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, wenn die Seele fie gleich befchliefst. In der Synocha und im Typhus find fie zu heftig, entftehen wider den Willen der Seele, oder anders, als fie es will. Gewöhnlich pflegt man blos diefe Krankheit Lähmung zu nennen, und durch diefelbe alfo auf eine Art hin zu deuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigern Sinn gebraucht und fie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein-dynamifchen Lähmungen, in welchen es bey fcheinbar beybehaltener Organifation blos an Vitalität fehlt.

Wir haben periodiſche und intermittirende Lähmungen, die ſich durch Convulſionen entſcheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite *). Ein verdächtiger Menſch wurde hier arretirt. Er beſtach ſeine Wächter und wollte entfliehen. Allein er war nicht im Stande, über eine vier Fuſs hohe Mauer des Gartens zu ſetzen, wo man ihn am Morgen fand. Die in ihm vorhandenen ſich widerſprechenden Leidenſchaften hatten ſeine Muskeln der Art geſchwächt, daſs ſie nicht die unbedeutendſte Bewegung hervor zu bringen im Stande waren. Dieſe Thatſachen laſſen ſich aus Verletzungen der beharrlichen Materie ſchwer erklären. Dieſe rein-dynamiſche Lähmung, als eine Krankheit ſpecifiſcher Qualität, muſs noſologiſch von andern geſondert werden, die ihr ſymptomatiſch gleich ſind, nämlich ſich auch durch einen Mangel des Vermögens zu willkührlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerſtört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt ſind; ſo können ſie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie comprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieſelben desorganiſirt, und in eine wallrathähnliche Ma-

*) Fieberlehre IV. B. S. 160.

terie verwandelt ſind. Sie fehlen im Alp und in der unvollkommenen Catalepſie, wenn die Seele ſie gleich beſchlieſst. Doch ſcheint in dieſen beiden lezten Fällen keine Lähmung, ſondern vielmehr ein thätiger Zuſtand vorhanden zu ſeyn. Dies ſind alſo lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn ſie ſich gleich durch einerley Phänomen äuſsern.

In unſerer Nervenkrankheit mit dem Character der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie ſind alſo ſchlaff und ohne Bewegung. Allein die ſchlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln iſt keine unmittelbare Wirkung unſerer Krankheit, ſondern der Zuſtand der Muskeln iſt ein Zuſtand für ſich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für ſich, ſie werden ſtarr und hart durch ihre Ruhe und Elaſticität, durch Verwachſung ihrer Faſern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die urſprünglich ſchlaffe Unbeweglichkeit iſt verſchwunden, und das Glied ſtarr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieſelbe geblieben iſt, die ſie anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirn, oder in irgend einem Nervenaſt ihren Sitz haben. Wenn in dem erſten Fall nebſt den Hirnwirkungen auf Bewegung auch die Hirnwirkungen auf Vorſtellung gelähmt ſind, alſo die innern und äuſsern Sinne und die willkührlichen Bewegungen feyern: ſo wird dieſer Zuſtand Schlagfluſs genannt, der alſo eine, aus einem gelähmten Ver-

mögen zum Vorstellen und zum Bewegen zusammengesezte Krankheit ist. Doch pflegt auch diese Krankheit durchgehends mehr symptomatisch als nosologisch bestimmt zu werden. Denn jede Ursache einer aufgehobenen Besinnung und willkührlichen Bewegung, wie verschieden sie auch seyn mag, rein-dynamische Krankheit, Zerstörung des Gehirns, Compression desselben u. s. w. wird Apoplexie genannt. Sind nur einzelne Nervenäste gelähmt: so entstehen örtliche Unbeweglichkeiten, z. B. in den Gesichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. s. w.

Nach dem Character theilt man noch diese Nervenkrankheiten ein in active und passive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äussern sich durch verkehrte oder übermäſsige Bewegungen; diese sind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreizes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein dynamische oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend ist.

Der anhaltende Typus derselben ist selten, und kömmt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn sie von kurzer Dauer sind. Der Art sind z. B. die Convulsionen und Fallsuchten im Ausbruch der Pocken. Die Lähmungen sind zwar durchgehends, doch nicht

immer anhaltend. Allein ich zweifle, daſs ſie als rein-dynamiſche Krankheiten lange anhaltend ſeyn können. Wahrſcheinlich gehen ſie bald in andere Fehler und wirkliche Desorganiſationen über.

In den meiſten Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf Bewegung, beſonders wenn ſie von Urſachen herrühren, die ihre Fortdauer unterſtützen. Im Starrkrampf kommen Remiſſionen und Exacerbationen vor. Andere und die meiſten, beſonders die activen, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermiſſionen ereignen ſich in unregelmäſsigen oder abgemeſſenen Intervallen. Sofern ſie intermittiren, ſind die Krankheiten mit Anfällen. Doch ſind ſie nur in dem Anfall, nie auſser demſelben, ſo wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfall bleibt blos eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallſuchten, Starrſuchten, Convulſionen befallen und verlaſſen den Kranken wieder nach einem beſtimmten Wechſel. Die rein-dynamiſchen Krankheiten haben überhaupt die Eigenſchaft, daſs ſie von kurzer Dauer und ſehr beweglich ſind *). Dazu kömmt noch, daſs die activen Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meiſtens ſo heftig ſind, und einen groſsen Theil oder das ganze Muskelſyſtem ſo angreifen, daſs ſie dadurch bald die erhöhete Vitalität erſchöpfen und eine Pauſe der Krämpfe hervorbringen müſſen.

*) Vortreffliche hier zu beherzigende Ideen, ſ. Heinecken l. c. S. 31—35.

Dafs die Intervallen bald unregelmäfsig find, bald ein abgemeffenes Zeitmaafs haben, mag wol in den veranlaffenden Urfachen liegen. Sie find unregelmäfsig, wenn fie durch zufällige und abfolut-äufsere Urfachen erregt werden; regelmäfsig, wenn fie mit dem periodifchen Steigen und Fallen der Vitalität im Zufammenhang ftehen, oder fich durch eine innere Unordnung im Körper entfpinnen, deren Crife fie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medicus und andern Aerzten, dafs Convulfionen, Gliederzittern, Veitstanz, Fallfuchten, Catalepfieen und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an beftimmte Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen fichtbar werden, find entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zufammengefezt. Von der lezten Differenz will ich einige Beyfpiele anführen.

Häufig kommen fie in Verbindung mit Gefäfsfiebern vor. Eine folche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Diefe Kranken haben Gefäfsfieber, und find dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Convulfionen, fahren bey dem geringften Geräufch zufammen, die Zunge und Lippen haben beym Reden, die Finger und Hände beym Greifen und Ausftrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkührlich ift. Einzelne Muskeln zucken. Davon entftehen Stöfse der Glieder, Hüpfen der Sehnen und ein befonderes Spiel und Aufblitzen

der Muskeln des Gesichts. In einem höhern Grade gesellen sich dem Gefässfieber die heftigsten Convulsionen, Fallsuchten und Catalepsieen zu.

Eben so häufig verbinden sich diese Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geisteszerrüttungen. Vorstellungen und willkührliche Bewegungen werden beide durch Hirnwirkungen, also durch Thätigkeiten des nämlichen Organs wirklich. Eine Krankheit dieses Organs, durch welche eins seiner Geschäfte gestört wird, kann sich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere stören. Die Fallsucht ist mit einer Feyer des Vorstellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwirkungen auf Bewegung alle Kraft erschöpfen, und daher keine für die Entwickelung der Vorstellungen übrig lassen. Wahnsinnige sind zu gleicher Zeit oft fallsüchtig *). Oft wechseln Krämpfe mit Geisteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phrenesie, in welcher sie fürchterlich schrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entstanden die heftigsten Convulsionen, Krämpfe der Zunge, Fallsuchten und Erstarrungen des ganzen Körpers.

Hier muss ich noch einige besondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewiss ist, ob sie zu den Geisteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beiden zusammengesezt sind. Tulpius **) beobachtete an einer Frau in Campen eine Krankheit, die er

*) Fieberlehre IV. B. S. 423.

**) Observ. med. L. I. c. 16 und 17.

das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmid auf dem Amboss, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm, auf ihre Kniee, dass man dieselben mit Kissen bedecken musste, damit sie nicht verlezt würden. Die Arme hoben sich mechanisch auf und nieder, und sie war nicht im Stande, die Bewegung zu verstärken, zu schwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte sie damals schon bereits fünf Monate lang ununterbrochen fortgesezt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfall ihrer Krankheit ohne Besinnung herum ging. Sie ging zum Hause und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und andern Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte sich nicht wenig, wenn sie wieder zu sich kam, dass sie sich oft eine halbe Meile ausserhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte liebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geisteszerrüttungen leidet, wird periodisch durch einen innern und unwiderstehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthiget. Sie fühlt sich beängstiget, wirft ihre Kleidungen ab, läuft schnell im Zimmer hin und her, springt an den Enden desselben vier bis sechs Fuss an den Wänden in die Höhe, dreht sich in der Luft herum, und sezt diese Bewegung dreissig Minuten und länger fort, bis sie in Schweiss kömmt und ihre Angst sich verliert. Eine solche Tanzsucht war im Jahr 1373 in Deutschland, Holland und an andern Orten, besonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauern und bey sitzenden Handwerkern, Schustern und Schneidern, epidemisch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, versammelten sich an gewissen Orten, und

tanzten, ohne zu ruhen so lange fort, bis sie den Geist aufgaben, wenn sie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten sich die Köpfe an den Felsen ein, andere stürzten in den Rhein oder in andere Flüsse. Das Uebel schien sich durch das Beyspiel fortzupflanzen. Nach dem Geist der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten und durch die Geistlichkeit mit dem Exorcismus behandelt *). So besteht auch die Tarantelsucht der Apulier in einem unwiderstehlichen Hang zum Tanzen und Springen **). Magdalena Valetta war cataleptisch. Man bog in dem Anfall der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und stellte sie auf ihren Hintertheil, auf welchem sie wie eine Statüe balancirte. Im folgenden Monat fing der Anfall cataleptisch an, endigte sich aber mit Singen, Pfeifen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete sie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn sie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch sehen. Nach einer halben Stunde entstand ein neuer Anfall einer vollkommnen Starrsucht, in welcher sie blieb ***). So bekommen die Menschen zuweilen auch Anfälle, in welchen sie zu weinen, zu lachen oder zu singen genöthiget werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine solche Lachsucht. In der Kirche fiel eine eingeschlafene Frau von ihrem

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 389. Schenk Observ. medic. rar. Lib. I. Observ. 7. 8. 9.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 347.

***) Sauvages Nosol. T. II. P. 2. p. 418.

Sitz herunter. Dies nöthigte ihn, drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, so dass er dadurch im höchsten Grad geschwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel*). Endlich sind noch einige Fälle, die Sauvages**) unter der Ecstasis anführt, der Art, dass ihr nosologisches Verhältniss sich schwer bestimmen läfst. So nahe gränzen Hirnwirkungen auf Bewegungen an Hirnwirkungen auf Vorstellungen! So schwer wird es uns, Vorstellungen und Bewegungen, die an sich so heterogene Dinge zu seyn scheinen, im abnormen Zustande richtig auf ihre Principien zu beziehen!

§. 109.

Ein gestörtes Gleichgewicht des thierischen Galvanismus ist wahrscheinlich die nächste Ursache dieser Krankheit. Wird z B. das Nervensystem geschwächt: so fehlt den Muskeln der normale Gegensatz, der überwiegende Sauerstoff reizt zu Zuckungen, verbindet sich mit dem thierischen Stoff, und wird durch die Excretionen ausgestofsen***). Die leichten und vorübergehenden Krämpfe, die mit Kälte und Bläffe verbunden sind, scheinen blofs davon zu entstehen, dafs die Lebenskraft aus der bewegbaren Faser entweicht und sie der todten Elasticität überläfst. Daher entstehn sie leicht bey hysterischen Subjecten, von angehäufter Lebenskraft, von relativ

*) Arnold 1. Theil. S. 172.

**) Nosol. T. II. P. 2. p. 420.

***) Autenrieth §. 882.

tiv zu ſtarken Reizen, und verſchwinden von der Anwendung gelinder Irritamente, die das expandirende Princip wieder zu dem Muskelſyſtem hinlocken *). Hingegen ſind im Starrkrampf und andern heftigen Krämpfen die Contractionen in dem Maaſse ſtark, als daſs ſie bloſs von einem Entweichen der Lebenskraft und der dadurch im Uebergewicht geſtellten Elaſticität entſtehen können. Vielmehr ſcheint es, daſs in dieſen Fällen eine andauernde chemiſche Veränderung des ponderablen Stoffs Statt finde, durch welche die Elaſticität in dem Grade vermehrt wird, daſs dadurch die auſserordentliche Härte und Rigidität des Muskeln entſteht. Es iſt ein ähnlicher Zuſtand, wie wenn ein entblöſster Muskel mit Arſenik oder überſaurer Salzſäure gehärtet wird. Dieſe Krämpfe ſind hartnäckiger und dauern oft fort, z. B. nach Vergiftungen mit Bley und Arſenik **).

Die Diſpoſitionen zu unſern Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen ſind ſehr verſchieden. Perſonen, die zart gebaut ſind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weiſse Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anſtrengungen, eine lebhafte Einbildungskraft und ein reizbares Temperament haben, ſind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelſyſtem ſchlaff, welk und ohne Energie ſeyn, wie dies z. B. bey bleichſüchtigen Mädchen der Fall iſt. Anders

*) Autenrieth l. c. §. 735.

**) Ebend. l. c. §. 736.

ist die Anlage zu Lähmungen. Diese entstehen gern in aufgedunsenen, serösen, cachectischen, mit einer schweren Respiration behafteten Körpern, in Personen, die fett sind, einen dicken Hals und grofsen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verläfst.

Die Gelegenheitsursachen sind mancherley. Sie wirken nie direct, sondern indirect durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verstreicht auch meistentheils zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruch der Krankheit eine gewisse Zeit, in welcher die Lebenskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entsteht erst einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieser Krankheiten, z. B. die Fallsuchten, *sind* periodisch, wenn sie gleich von *permanenten* Reizen, von Ectopieen, Geschwüren, Shirrhen, Knochengeschwülsten u. s. w. erregt werden. In diesem Falle sind die genannten Reize nur die veranlassenden Ursachen, und zwischen ihnen und der Erscheinung der Symptome mufs erst noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächst und unmittelbar gegründet sind. Endlich müssen wir aus den veränderten Wirkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreize auf dasselbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reizen, nämlich wir müssen auf eine abnorme Vitalität desselben schliefsen. Die gelähmten Nerven sind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildesten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung seiner Vitalität anzeigt *).

*) Gautier d. c. p. 163—166.

Nun zu einigen der vorzüglichſten Gelegenheitsurſachen.

1. Die Conſtitution der Atmosphäre, die die Temperatur der thieriſchen Elektricität verlezt, hat einen groſsen Einfluſs auf die Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Oft kommen unſere Nervenkrankheiten epidemiſch, mit und ohne Gefäſsfieber, vor. Endemiſch ſind ſie, z. B. der Kinnbackenzwang neugebohrner Kinder und der Starrkrampf, in heiſsen Gegenden zwiſchen den Wendekreiſen, die zu gleicher Zeit ſumpfigt und feucht ſind. Hieher gehören auch noch die Erkältungen, die beſonders in heiſsen Climaten gern toniſche Krämpfe des Geſichts und des ganzen Körpers erregen. Ein groſser Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, beſonders die narcotiſchen Gifte. Das Mutterkorn erregt die ſonderbarſten Krämpfe. Von den Dämpfen des Queckſilbers und Arſeniks entſtehen Lähmungen; Vergiftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durchgang der Harnſteine durch die Harnleiter und die Harnröhre, habe ich die fürchterlichſten Fallſuchten geſehen. Laurent *) hält Würmer für

*) Knebels Materialien 1. B. 1. Abth. p. 343.

die häufigste und verkannte Gelegenheitsursache des Starrkrampfs nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reizungen des Gehirns und des Nervensystems. Stöfst man eine Sonde ins Gehirn: so entstehen allgemeine tonische und clonische Krämpfe. Wird vorher ein Nerve durchschnitten, z. B. der Schenkelnerve: so bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeschnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenast örtlich gereizt: so bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch seine Sympathie mit andern Aesten, theils unabhängig vom übrigen Nervensystem, Krämpfe in dem Organ hervor, dem er angehört. Wenn der ischiadische Nerve eines abgeschnittenen Froschschenkels galvanisirt wird: so geräth derselbe in lebhafte Zuckungen, richtet sich auf, und wird durchaus starr. Nach diesem Gesetze wirken wahrscheinlich auch grofse und kleine Verwundungen, durch Nadelstiche und Amputationen, die unter günstigen Umständen, in heifsen Climaten, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entsteht am leichtesten, wenn die Wunde schlaff bleibt, sich nicht entzündet oder schmerzhaft wird. Er erschöpft die Thätigkeit der Lebenskraft so sehr, dafs sie in der Wunde keine activen Processe zur Entzündung erregen kann.

5. Fehler des Bluts. Ein so starker Druck desselben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, dafs sie nicht vegetiren können, erregt Lähmung, aus Man-

gel an Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müssen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch dasselbe redintegeriren und durch dasselbe wirken. Fehlt es an Blut: so fehlt es am Nervenreize, also auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muss zu seiner Action Blut haben. Mangel an Blut im Nervensystem hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensprocess in den Nerven; Mangel des Bluts in den Muskeln hebt sie auf, weil es am Blut zu den Lebensprocessen in den Muskeln fehlt. Doch der lezte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluss des Bluts im Nervensystem, bey Congestionen und Entzündungen, die Vitalität desselben gesteigert werden.

6. Heftige Anstrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenschaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlass geben. Tulpius *) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abschlägige Antwort seines ehlichen Antrags plötzlich starrsüchtig wurde. Er sass unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildsäule auf seinem Stuhl. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, dass er den Gegenstand seiner Liebe zu seiner Frau bekommen sollte. In dem nämlichen Augenblick, als dies geschah, kam er plötzlich, wie aus einem

*) L. I. c. 22.

tiefen Schlaf geweckt, wieder zu ſich, und ſprang von ſeinem Stuhl auf. Hieher gehören auch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfroſtes ladet zum Gliederzittern, Schaudern und Zahnklappern ein, welche Bewegungen theils willkührlich veranſtaltet werden, um den widrigen Eindruck des Froſtes abzuleiten, theils unwillkührliche und wirkliche, mit Erſtarrung wechſelnde Convulſionen ſind. Daher beiſsen die Hunde ins Holz, wenn ſie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menſchen, den Schmerz zu verbeiſsen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reizt zu Krämpfen. So entſteht vom Anblick eines fallſüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuſchauer die nämliche Krankheit. In den ehemaligen Verſammlungen der Convulſionairs, breiteten ſich die Zuckungen durch das Beyſpiel des erſten Schwärmers unter die ganze Geſellſchaft aus *).

8. Krankheiten, beſonders Krankheiten der Form und Desorganiſationen, verletzen durch ihren Reiz die normale Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Dahin gehören Geſchwülſte aller Art, Scirrhen, Knochenauswüchſe, Ectopieen. Eine vorgefallene, zurückgeſchlagene oder verhärtete Gebährmutter kann Hyſterie, eine Balggeſchwulſt in der Nähe des Magens

*) Fieberlehre IV. B. S. 107. M Nicole, Naturalisme des Convulſions T. II. Brueyes Hiſtoire du Fanatisme.

Cardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallsucht erregen.

9. Uebermäfsige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Bluts und Saamens schwächen und verstimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nämliche Wirkung haben, Unterdrückungen gewohnter Blutflüsse, Heilungen alter Geschwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechselfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anstrengungen des Nervensystems im Beyschlaf, bey Convulsionen, Phrenesieen, Fallsuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen seine Reizbarkeit erschöpfen, und dadurch Lähmungen veranlassen.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entscheiden sich auf verschiedene Art. Wenn sie activ sind: so kann die übermäfsige Anstrengung in denselben eine Zerstreuung des Stoffs und eine Depression der Reizbarkeit veranlassen. So hebt ein jeder Anfall der Fallsucht ihre nächste Ursache für eine Zeitlang.

Zuweilen entscheiden sie sich durch Bauchflüsse, Hämorrhoiden und Gefäfsfieber. Gewöhnlich beobachten wir bey ihrer Solution einen critischen Schweifs und Urin, die den zersezten thierischen Stoff ausstofsen, zur Herstellung des Gleichgewichts mitwirken und zugleich Zeichen einer wiedergekehrten Normalität im Vegetations- und Lebens-Procefs sind. Lähmungen wer-

den nicht selten durch heftige Erschütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck gehoben. Schmerz, Formication, Zittern, Convulsionen, stärkerer Puls, mehr Wärme und Ernährung in dem gelähmten Gliede sind die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch diese Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen sichtbar werden, sind, absolut betrachtet, böser Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, diese mysteriösen Directoren in dem thierischen Haushalt. Der Kinnbackenzwang und der Starrkrampf sind meistens tödtlich. Fallsuchten, Starrsuchten und Convulsionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexien sind schwer heilbar, tödten endlich direct, oder durch andere cachectische Krankheiten, die sie hervorbringen.

Häufig sind diese Krankheiten asthenisch, und dann böser, als mit dem sthenischen Character. Daher sind Convulsionen von Uebermaass des Bluts weniger zu fürchten, als solche, die nach Verblutungen entstehen. Gelähmte Nerven müssen ihre Hülfe von aussenher erwarten, wenn nicht etwan durch die Feyer ihre Kräfte gesammelt werden können.

Dann kommt es auf den Theil des Nervensystems an, der krank ist. Ist blos ein Ast desselben krank, und entstehen davon Convulsionen oder Lähmungen: so hat man durch-

gehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank ist: so ist Gefahr da, dass neben der vorhandenen Krankheit andere entstehen.

Endlich muss man noch auf die entfernte Ursache Rücksicht nehmen. Als solche sind sie freylich immer rein dynamisch; allein sie erregen in der Folge gern durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganisationen, oder diese entstehen ursprünglich von denselben, als von ihren entfernten Ursachen. Daher sind Convulsionen im Ausbruch der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn sie von Reizen entspringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten dieser Art, die von Abscessen des Gehirns, Geschwülsten in der Nähe der Nerven, Zerstörungen der Nerven, Verwachsungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbenen Eingeweiden und andern unheilbaren Ursachen entspringen, sind eben so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie erregt werden.

§. 112.

Von der Cur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein paar Worte. Wir behandeln sie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik. Nämlich:

1. Wir suchen die entfernten Ursachen derselben in und ausser dem Körper sorgfältig auf, und schaffen dieselben fort. Eine verdorbene Atmosphäre vertauschen wir mit einer gesündern, verbessern

die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anstrengungen der Seele gemindert, herrschende Leidenschaften befriediget, oder ihre Quellen gestopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: so schafft man dieselben durch öhligte Mittel und Laxanzen von Rhabarber und versüfstem Queckfilber weg. Wenn Wunden Veranlassungen der Krämpfe sind: so vermindert man ihren Einfluss auf das Nervensystem durch innerlich gegebene Opiate, bequeme Lagen der verlezten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denselben. Man legt milde Breye und Oehle auf, wenn sie zu sehr gereizt sind, oder man wendet reizende Substanzen an, wenn es an Erregung in denselben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Ursachen derselben, übermäfsige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüsse, Mangel oder Congestion des Bluts u. s. w. heilt man nach den Regeln der besondern Heilkunde.

2. Man sieht auf den Character der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer specifischen Differenz ihr Wesen bestimmt.

Gehört sie zur Gattung der Synocha: so werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelsalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogistisches Regim angewandt. Der Art sind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallsuchten, welche im Ausbruch der Pocken, von heftigen Bewegungen, geistigen Getränken, unterdrückten Blutflüssen entstehen.

Beym Character des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art sind der Biesam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten wirksam ist, und der Mohnsaft, welcher in der Mundsperre und im Starrkrampf so heilsam wirkt. Courrie heilte eine Fallsucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumschlag von Taback auf die Herzgrube. Bey Convulsionen verschiedener Kranken wandte er den Taback zu einer halben Quente in Klystieren an. Es entstand darnach Uebligkeit, Erbrechen, Schweiss, und die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallsucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr mehr den rothen Fingerhut. In diesem Zustande leisten auch Fussbäder, laue Fomentationen der Füsse, Breyumschläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weizenkleyen, Würze, Milch und Oehl gute Dienste *). Dies scheint auch die Modification der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu seyn, in welchen der thierische Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derselben vortreffliche Dienste leisten kann **). Zuweilen muss man den beruhigenden Arzneyen Reizmittel, Hirschhorngeist, Dippels thierisches Oehl, Asand, Liquor Valerianae anodynus und volatilis u. s. w. zusetzen. Eine Gabe Branntwein, besonders wenn derselbe mit Kümmel oder Anies abgezogen ist, stillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Convulsionen hysterischer Personen.

*) Marcard von den Bädern, S. 221 — 229.

**) Heinecken l. c. p. 81 und 88 — 231.

Ist der Typhus mit Abstumpfung verbunden, oder der Character der Lähmung vorhanden: so werden reizende, stärkende und nährende Mittel angewandt *). Von dem Rhus radicans läfst v. Mons **) das Extract anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und stärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art, aus den frischen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerstofsen der Luft so lange ausfezt, bis sie schwarz geworden sind, aus dem Safte der Blätter, den trocknen Blättern und durch ein in der Kälte von selbst erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extract, das aus den trocknen Blättern bereitet ist, glaubt er, sey die eigenthümliche Substanz der Pflanze am reinsten enthalten. Dufresnoy läfst überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieser Pflanze verfertigten Oehle einreiben. Dazu werden sechs Theile der Stengel des Rhus radicans, fünf und zwanzig Theile Narcissenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöhl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bernsteinsalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernsteinöhl von zehn bis funfzehn Tropfen innerlich, und läfst äufserlich das Lorbeeröhl oder ein aus Olivenöhl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtication. Man läfst den leidenden Theil täglich so mit Brennesseln streichen, bis die bekannte Hauteruption erscheint, die der Nesselsucht den Na-

*) Fieberlehre 1. Theil. §. 337.

**) Allgem. med. Annalen. 1801. Junius S. 441.

men gegeben hat. Zu diesem Behuf peischt man nicht, sondern streicht den leidenden Theil rasch in entgegengesezter Richtung der Häckchen *).

3. Man sucht durch Gegenreize die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu bestimmen, wo sie unsern Zwecken angemessen ist. Herr D. Stütz läfst im Starrkrampf warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche bestehen, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis causticus aufgelöst werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnsaft abwechselnd. Eine Quente des reinen Kali's wird in sechs Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, eine Unze Zuckersyrup zugesezt, (und diese Mischung auf sechs Male alle zwey Stunden genommen. Dazwischen wird der Mohnsaft in verschiedenen Quantitäten, nach Maasgabe der Umstände, gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadecoct mit Zimmettinctur vollendeten die Cur **). Ausserdem fand er noch die Alkalien, die kaustischen sowol als die milden, abwechselnd mit dem Mohnsaft angewandt, heilsam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser mit dem Character der Asthenie, namentlich im Starrkrampf nach Verwundungen, wider Convulsionen schwangerer Personen, und in Convulsionen der Erwachsenen und Kinder. Im Magenkrampf reizbarer Frauen-

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilk. XI. B. S. 115. Allgem. med. Ann. 1801. May S. 383.

**) Med. Annalen 1800 März S. 265.

zimmer leisteten einige Grane Kali, in Camillen oder Zimmetwasser aufgelöst, schleunige Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läſst den Mohnsaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für sich, bereits ohne Nutzen verbraucht sind. Wider Uebligkeiten und Erbrechen in der Schwangerschaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leistete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnsaft die erwünschten Dienste. In einer krampfhaften Engbrüstigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzasche, mit einem Zusatz einer allmälig vermehrten Quantität des Lapidis caustici, Lähmungen *nach* Schlagflüssen. Auch vermuthet er, daſs die nämlichen Bäder in langwierigen asthenischen Gliederschmerzen, in der Ischiadik und in Unbeweglichkeiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung von guten Folgen seyn werden *). Im Starrkrampf hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie lieſs in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfall mit kaltem Wasser begieſsen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen seltner, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepsie nichts. Zuweilen mindert das feste Zusammendrücken Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch fest angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren sich durch Anlegung eines brei-

*) Allgem. med. Ann. 1801. Januar S. 50.

ten Leibgurts. Swieten *) liefs ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopf bis zu den Füfsen mit einem guten Erfolg in Binden wickeln. Einen ähnlichen Gegenreiz machen Senfpflafter, Canthariden und Ventofen auf der Haut, und das Reiben derfelben mit Bürften und wollenen Tüchern. So können auch Reize des Darmkanals, Brech- und Laxirmittel, krampfhafte Krankheiten blos durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreize im Seelenorgan einen vortrefflichen Erfolg. Die Hirnwirkungen auf Vorftellungen find nahe verwandt mit den Hirnwirkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener ift im Stande, die Exceffe diefer zur Ruhe zu bringen. Leidenfchaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen **). Man empfiehlt den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Wafferhüner wider die Fallfucht: lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwirkungen auf Vorftellungen wider diefe Krankheit wirken können. Der Schlucken verfchwindet vom Schmerz, von Erzählungen böfer Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Schaam und anderer Leidenfchaften. Whytt***) befreyete fich von demfelben dadurch, dafs er

*) Comm. T. I. §. 28.

**) Falconner l. c. p. 83—98.

***) l. c. p. 573.

unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld sah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt *) ihr einen Bissen aus Rhabarber und Calomel verschrieb. Sie wollte denselben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitsche, und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hysterischen Zufällen litt, war immer von denselben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war **). Nach dem nämlichen Gesetz heilte Boerhaave die durch Nachahmung entstandene Fallsucht in dem Harlemschen Waisenhause. So wurde Al-Raschid's schöne Beyschläferin von dem tonischen Krampf ihrer Arme durch die Unverschämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrock griff ***) Eine Frauensperson war im sechsten Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreyssig Jahre lang an einer Lähmung der untern Extremitäten gelitten. Von dieser Krankheit wurde sie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt ****). Ein Mann wurde durch Zorn, als er seinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Contractur der Kniee befreyt.

*) l. c. S. 571.

**) R. Whytt l. c. p. 573.

***) Fieberlehre IV. B. S. 109.

****) Diemerbroek Observ. et curat. med. Obs. X.

befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie leidender, die durch nichts hatte geheilt werden können, bekam sein Bewegungsvermögen wieder, als sein Haus zu brennen anfing, und lief davon *).

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieser Krankheit Rücksicht. Hat sie z. B. einen regelmäfsig intermittirenden Typus: so giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnsaft. Ist sie zusammengesezt mit andern Krankheiten: so heilt man diejenige zuerst, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den gröfsten Schaden droht.

*) Swieten Comm. T. III. p. 383.

Formeln der Arzeneyen.

Innere Mittel.

℞. Lap. infern. ſcr. dimidium
Extr. Opii gr. quinque
Gent. rubr. drachmam unam
Liquir. drachm. duas.

M. F. pill. gr. 1. Morgens und Abends 3 Stück. Iſt dieſe Portion verbraucht: ſo vermehrt man die Doſis des Höllenſteins bis zu einer halben Quente, und das dritte Mal bis auf eine ganze Quente. Man empfiehlt dieſes Mittel in der Fallſucht und in andern krampfhaften Krankheiten.

℞. Moſch. orient. drachm. duas
Muc. g. arab. q. ſ.

Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis vier Mal täglich dieſe Portion zu nehmen.

℞. Aſae foet. elect. drachm. ſex
Moſch. or. drachm. duas.

Fiant pill. gr. duor. Obd. fol. lunae. S. Viermal täglich vierzig bis ſechzig Stück.

℞. Tart. Tartariſ. unc. unam
Mell. deſp. unc. duas
Decoct. rad. gram. unc. ſex.

S. Viermal täglich eine Taſſe voll.

℞. Hb. Cicutae unc. dimidiam.
digere aquae font. q. ſ.
Colaturam Unc. ſex S.
Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Fuliginis ſplendidae Unc. duas
Aſae foet. elect. unc. unam
Spir. Vin. gall. unc. triginta duas.
Digere per ſex dies. Colaturam S. Ruſstinctur; täglich vier Mal von einem Caffeelöffel bis zu einem ſchwachen Eſslöffel voll zu nehmen.

℞. Camphorae drachm. unam
Gummi arab. drachm. duas
Sachar. albi Unc. dimidiam
Aceti Vini Unc. ſedecim.
Camphorae, Alcohole vini emollitae, additur gummi arabicum, antea in mucilaginem converſum. Deinde ſenſim acetum cum ſacharo affunditur. S. Alle zwey Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll.

℞. Camphorae drachm. dimidiam
Sachar. canar.
Muc. gummi arab. āā drachm. unam
tritis adde
Aceti calidi Unc. dimidiam
Aquae fl. Samb. Unc. ſex
Syr. fl. Rhoead. Unc. unam
M. Locher l. c. p. 42.

℞. Camphorae ſcrup. duos
Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem et adde
Aquae f Samb. Unc. quatuor
Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden, Tag und Nacht, einen vollen Eſslöffel voll. Auenbrügger l. c. p. 156.

℞. Rad. Alth. Unc. unam
Fol. Alth.
Verbaſc. aa Manip. unum et dimidium
Bulliant in ſufficiente quantitate aquae fontis per horae quadrantem: in fine coctionis adde
r. Liquir. Unc. dimidiam
Flor. Samb. pugill. duos
Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor facta. D. Auenbrügger (l. c. p. 156) läſst dies Decoct den Kranken lau als ordinaires Getränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc. dimidiam
Coq. aquae font. q. ſ. Colat. Unc. octo adde
Tartari tartariſat. Unc. unam
Mell. deſpum. Unc. duas. S. Eſslöffel weiſe.

℞. Extr. rad. Gratiolae drachm. unam
Conch. praepar.
Sachar. albi āā drachm. duas cum dimidia
Sem. foenic. drachm. unam. M. F. pulv. S.
Anfangs giebt man täglich drey Mal zehn Gran; in der Folge täglich ſechzig Gran dieſes Pulvers.

Aeuſsere Mittel.

℞. Balſ. anod. Batean. Unc. unam
Ol. Mac. per expreſſ. unc. dimid.
Menth. drachm. duas. S. Einige Theelöffel voll bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.

Der Balſamus Bateanus beſteht aus Seife und Mohnſaft. Dieſe Subſtanzen werden durch Digeſtion in rectificirtem Weingeiſt aufgelöſt, und nachher wird ihnen Campher und Roſsmarinöhl zugeſezt. R. Whytt's pr. Schr. S. 581 und 591.

℞. Phosphor. Urinae ſcrup. duos
Olei Olivar. q. ſ. ad ſolutionem
Colatur. S. Die gelähmten Theile täglich öfters mit dieſem Oehle einzureiben.

Schriftſteller
zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agaſſiz Diſſ. de therapia maniae. Erlangiae 1785.

Albinus Diſſ. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

Aldini (Jean) theoretiſch-practiſcher Verſuch über den Galvanismus, überſezt von Martens. Leipzig 1804. 2 Bände.

Andry recherches ſur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Unterſuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunſt, aus dem Franz. Leipzig 1785.

Arnemann (Juſtus) Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinnes und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann, Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum nascens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum. Viennae 1776. 12.

—— von der ſtillen Wuth oder dem Triebe zum Selbſtmorde, als einer wirklichen Krankheit. Deſſau 1783. 8.

Baglivi (Georg) omnia opera medica practica et anatomica. Lugd. 1704.

Battie's Treatiſe on Madneſs. London 1758. 4.

Bichat (Xav.) Anatomie génerale, à Paris 1801. T. IV.

—— Anatomie descriptive, à Paris 1801. T. V.

—— recherches phyſiologiques ſur la vie et la mort, à Paris an VIII.

—— Traité des membranes en géneral et de diverſes membranes en particulier. A Paris an. VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Mediciniſche Bibliothek. Göttingen 1783. 3. B.

—— inſtitutiones phyſiologicae. Göttingae 1786.

Boerhaave (H.) praelectiones academicae de morbis nervorum, quas edidit v. Eems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2 Theile.

Cabanis rapports du Phyſique et du Moral, à Paris 1802. T. II.

Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

—— med. pract. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erſurt 1789. 2 B.

Cirillo practiſche Bemerkung über die veneriſche Krankheit. Leipzig 1790.

Crichton (Alex.) inquiry into the nature and origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Diſſertatio circa calculos, in corpore humano inventos. Halae 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menſchlichen Verſtandes. Leipzig 1786.

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beſchaffenheit, Urſachen und Heilung, vornämlich über die ſogenannte religiöſe Melancholie, überſ. von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Wasſerſucht, Wahnſinn, Waſſerſcheue, anſteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Syſteme des connaiſſances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art. Paris, an IX. T. X.

Geſchichte (phyſiſche und pyſchologiſche) einer ſiebenjährigen Epilepſie, von dem Geneſenen ſelbſt. Zürich 1798. 2. B.

Geſenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

— — über den thieriſchen Magnetismus 1. und 2. St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) ſämmtliche mediciniſche Schriften, herausgegeben von Carl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) de mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Urſache und Heilung des Wahnſinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnſinn, aus dem Engl. Stendal 1800. 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des Perkins in Nordamerika, aus dem Dänischen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Hoffbauer Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände. Halle 1802. 2 Theile. 8.

Jahn (Friedr.) practische Materia medica, Erfurt 1797. 2. B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. (In dem Streit der Facultäten.) Königsberg 1798.

Kloekhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri. Trajecti ad Rhenum 1753. 8.

Kostrzewski Diss. de gratiola. Viennae 1775.

Krüger Dissertatio de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Mémoire clinique sur le tetanos chez les bléſses. à Strasbourg l' an V. de la repub. fr. 8.

Lindestolpe (J.) de Venenis. Francofurti et Lipsiae 1739.

Locheri (Max.) Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam. Viennae 1762.

Lorry (Ann. Carl) von der Melancholie, aus dem Lateinischen. Frankf. und Leipzig 1770. 2. B.

Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.

Mead (Rich.) Monita et praecepta medica. Lond. 1751.

Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatise on Madness. London 1758.

Mönch (Conr.) Systematische Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1789.

Murray (J. A.) apparatus medicaminum. Göttingae 1776. Vol. V.

Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus d. Engl. Leipz. 1776.

Münch (J. H.) Observationes practicae circa usum Belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Göttingae 1783. 4.

Nicolai (E. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Curarten. Jena 1789.

Pargeter (Will.) Abhandlung über den Wahnsinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Perfect (W.) auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinnes, a. d. Engl. Leipzig 1789.

Pilger (Fr.) Versuche, durch den Galvanismus die Wirkung verschiedener Gifte und Arzeymittel auf

die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven. Gieſsen und Darmſtadt 1801. 8.

Pölitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipz. 1800.

Pomme Abhandlung von den hyſteriſch - und hypochondriſchen Nervenkrankheiten beider Geſchlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach 1775.

Reils Rhapſodieen über die Anwendung der pſychiſchen Curmethode auf Geiſteszerrüttungen. Halle 1803.

Rink (F. Th.) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800.

Roche (de la) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux. Géneve 1778.

Röſchlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen u. practiſchen Heilkunde. Frankf. am Mayn 1799. 4 B.

Schulz Diſſertatio de Elleborismis veterum. Halae 1717.

Sömmerring (S.Th.) vom Baue des menſchlichen Körpers. Frankf. am Main 1791.

Storr (Ludw.) Unterſuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie. Stuttgart 1805.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuſcula medica, ac medico-philologica ſparſim edita; curavit et praefatus eſt C. C. Krauſe. Francof. et Lipſ. 1766.

Troxler Verſuche in der organiſchen Phyſik. Jena 1804.

Wagner (Michael) Beyträge zur philoſophiſchen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) Hiſtoriſche Nachrichten über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland. 2 B. Halle 1791.

Walther (Ph. Fr.) über die therapeutiſche Indication und den Technicismus der galvaniſchen Operation. Wien 1803. mit 3 Tabellen und 2 Kupfern.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit et auxit Wichmann. Hanoverae 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri et nervoſi generis ſpecimen, in quo agitur de morbis convulſivis et de ſcorbuto. Oxonii 1667.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian, 1759-1813

Johann Christian Reil, der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, ö
ffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-
Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der
Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin,
Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Societät der Kaiserlichen Akademie
der Naturforscher, der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz,
Bd.: Vierter Band

Halle 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1045(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739215-7
VD18 90529561